Epist. 114-t-5

<36604427370017

<36604427370017

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Briefe
an
Johann von Müller.
(Supplement zu dessen sämmtlichen Werken.)

Herausgegeben
von
Maurer-Constant,
Bibliothekar zu Schaffhausen.

Fünfter Band.

Schaffhausen,
Hurtersche Buchhandlung.
1840.

395. D.

Zu

Johann von Müllers

sämmtlichen Werken

Supplement.

Fünfter Band.

Herausgegeben

von

Maurer-Constant,

Bibliothekar zu Schaffhausen.

Schaffhausen,

Hurtersche Buchhandlung.

1840.

Epist. 114 t/5

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

652Bg

Seiner Majestät

dem

König Ludwig

von

Bayern.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster,
Allergnädigster König und Herr!

Der vorliegende Band der Briefe an Joh. von Müller — der neuen Reihenfolge, deren Dedikation Ew. **Königliche Majestät** huldvollst anzunehmen geruhen, vorletzter — wird eröffnet durch jene edeln Zeugnisse, die, des königlichen Jünglings Brust entquollen, damals schon ahnen ließen, was nun vor den Augen der Welt so groß und herrlich verwirklicht worden. Möge ich in der Wahl der Folie, die ich diesem Demant unterlegte, nicht ganz unglücklich gewesen seyn! Der Idee nach wenigstens, bin ich überzeugt, dies nicht gewe-

sen zu seyn; denn Friedrich von Mülinen erscheint mir als würdiger Repräsentant des ritterlichen Sinnes vergangener Zeiten, und Karl Müller von Friedberg, wie dies besonders aus seinen letzten Geständnissen hervorgeht, als der Träger jener Pietät, die, wie oft auch der Wellenschlag der Welt darüber weggeht, sich fest bewährt, gleich dem Fels im Sturme, und Alles überdauert, weil sie ewigen, himmlischen Ursprungs ist.

Schaffhausen, den 10. Mai 1840.

Mit ehrfurchtsvollster Hochachtung und Dankbarkeit

Ew. Königlichen Majestät

unterthänigster

Maurer-Constant,

Professor und Bibliothekar.

Vorwort.

Je nachhaltiger und größer eine Erscheinung in die Wirklichkeit getreten, desto interessanter ist es, die ersten Anfänge derselben forschend zu verfolgen. Zu den außerordentlichsten Kunstschöpfungen unsers Jahrhunderts, ja aller Zeiten gehört aber unstreitig die Walhalla, deren hehre Räume in verhältnißmäßig rascher Aufeinanderfolge sich mit den Heroen der deutschen Nation bevölkern, die dem sich stets in jugendlicher Frische bethätigenden Geiste ihres Urhebers in einer Zeit vorschwebten, in der des Kriegsgottes eherner Schlachtenruf den Silberklang des Gesanges der Ka=

mönen gänzlich übertäuben und die Ideale, zu denen sich der fessellose Geist allein erheben kann, verscheuchen zu müssen schien. Die Briefe, mit welchen dieser Band beginnt, sind ein lebendiger Beweis davon, daß der göttliche Funke in eines Edeln Brust selbst in jenen Tagen genährt worden, und die Verwirklichung Seiner damals gehegten Ideen zeugt dafür, daß, als der Sturm vorüber war, die Flamme nur desto höher aufschlug. Wie ergreift nicht die innige Vaterlandsliebe, die jede Zeile dieser Walhalla-Briefe Ludwigs von Bayern durchströmt! Nicht nur in der Wahl der ausgezeichneten Männer, sondern vorzüglich auch in dem Schmerze, der durchblickt, wenn vollgültige Gründe die Ausschließung eines solchen verlangen, der dem deutschen Vaterlande Ehre gemacht hätte, zeigt sich die hochherzigste Gesinnung. Wir erlauben uns hier nur auf das hinzudeuten, was über den Erzbischof Paris von Lodron darin vorkömmt. Schon der von uns hochverehrte Verfasser

von Innocenz III. macht hierauf mit Recht aufmerksam in seinem „Ausflug nach Wien und Presburg (Thl I, 153). Unter den deutschen Heroen wird auch Martin Luther genannt, und hiedurch bewährte sich des hochbegabten königlichen Jünglings hoher Geistesschwung nnd jene Sicherheit des Blickes, welche Ihn Cornelius unter vielen auffinden ließ als den, der geeignet Seine Gedanken zu verwirklichen. In der unbegrenzten Freiheit seiner Wahl zeigte sich die edle Geistesverwandtschaft mit diesem Gewaltigsten der Künstler, den schon damals ein scharf verständiger Beurtheiler bezeichnete als „einen Mann, dessen lichter und reicher Genius nach allen Seiten zu schauen vermag.“ Soll doch der große Maler, als er das jüngste Gericht entwarf, in Bezug auf den letztgenannten deutschen Heroen geäußert haben: „In die Hölle muß er, aber da soll er dem Teufel die Bibel vorhalten, und dieser muß darob eine arge Grimaçe schneiden.“

Wir erlauben uns mit den Gefühlen des

aufrichtigsten Dankes die zwei Dokumente hier einzurücken, wodurch uns die huldvollste Erlaubniß kundgethan wurde, die Briefe, womit dieser Band beginnt, aufnehmen, und die vier Bånde der ersten Reihenfolge unserer Sammlung Seiner Majeståt dem König Ludwig von Bayern übersenden und Höchstdemselben diese neue Reihenfolge (bestehend aus Band V. und VI.) zueignen zu dürfen. „Tit. Ihre Zuschrift vom zweiten dieses Monats habe Ich erhalten. Ich nehme keinen Anstand, Ihnen die gebetene Erlaubniß, auch Meine Briefe an Johannes von Müller in Ihre Sammlung aufzunehmen, hiemit zu ertheilen. Gleichfalls soll Mir die in vier Bånden bereits vollendete erste Reihe dieser Briefsammlung, die Sie Mir überschicken zu dürfen wünschen, als ein neues Andenken an den von Mir so werth gehaltenen Geschichtschreiber willkommen seyn. — München den 22. Jånner 1840. — Ihr wohlgewogener Ludwig.“ — Der zweite Brief lautet: „Tit. Ihre Zuschrift

vom 2. dieses Monats habe Ich erhalten. Gerne willfahre Ich dem Gesuche, die Zueignung der neuen Reihenfolge der von Ihnen veröffentlichten Briefe an Johann von Müller anzunehmen, zur neuen Bestätigung jener Werthschätzung, die Ich für den verewigten Geschichtschreiber laut Meiner auch darin bekannt werdenden Briefe in seinem Leben hegte. — München den 21. März 1840. — Ihr wohlgewogener Ludwig."

Die Briefe Friedrich von Mülinens enthalten höchst werthvolle Züge des schweizerischen Volkscharakters, welche zu bewahren und in der Erinnerung aufzufrischen um so nöthiger ist, als es eben scheinen will, daß unsere Zeiten, in denen das eigenthümliche Gepräge der Dinge und Menschen einem Universal-Stempel Platz machen muß, Gefahr laufen, an solchen Zügen mit jedem Jahr ärmer zu werden. Den Instinkt hat der Mensch gegen die Vernunft vertauscht, und mag wohl meist bei dem Tausch gewonnen haben; ob er

aber bei dem Handel gewinnen wird, den jetzt die Volksbeglücker, à la highwaymen, mit dem Menschen abzuschließen trachten, indem sie ihm statt seiner durch den Glauben zur frommen Erkenntniß geheiligten Vernunft ihren Zaum und ihr Gebiß mit Gewalt anzulegen suchen, das wird die Zeit lehren! Unmöglich kann der eine Zukunft hoffen, der keine Vergangenheit anerkennt. Zu Letztern gehört nun freilich von Mülinen nicht; er gehört im Gegentheil zu denen, die mit der sorgsamsten Hand das Heiligthum edler Erinnerungen pflegen. Wer nicht den Gartenkrebscharakter so vieler unserer Zeitgenossen hat, wird sich nur freuen über die tiefe Pietät gegen seine Vorfahren, die aus allen Gedanken und Worten des stolzen Patriciers hervorleuchtet. Aus seinem ganzen Wesen ist zu ersehen, welch ein Unterschied stattfindet zwischen dem Hoch- und Uebermuth mancher Häuptlinge und dem edeln Stolze biederer Volkshäupter. Daß etliche sich daran ärgern werden, ist zu erwarten.

Auch Karl Müllers v. Friedberg Briefe werden nicht allen gefallen; denn die Art, wie zu jeder Zeit von gewissen Leuten die Menge bearbeitet wird, ist darin gleich dem reinsten Spiegelbilde zurückgeworfen. Wir haben in der Anmerkung am Ende derselben die Wendung bezeichnet, welche seine Gesinnung nahm in Bezug auf jene Angelegenheiten, welche im Allgemeinen durch die Revolution am meisten gelitten und am unwiederbringlichsten verloren haben, wir meinen die religiösen Verhältnisse in allen ihren Erscheinungen. Es wäre allerdings zu wünschen, Müller von Friedberg „hätte sich hüten mögen, daß kein schwarzer Strich der Art in sein Leben gekommen wäre"; allein gerade hiedurch wurde er veranlaßt später das zu thun, was den Engeln und somit den bessern Menschen die innigste Freude bereitet, nemlich dies reumüthig zu bekennen (vergl. Beilage zur Allg. Zeitung, Nr. 65, vom 5. März 1840). — Schon im Jahre 1802 fällte ein

mit den Verhältnissen desselben vertrauter Mann folgendes Urtheil über ihn: „Ich halte ihn für einen ungemein klugen, an Auswegen, Vereinpunkten und Wendungen unerschöpflich erfinderischen Mann, der zu rechter Zeit ignorirt, was sich jetzt nicht ändern läßt, und hingegen doch beharrlich Ordnung und Friede zum Hauptaugenmerk hat. So ein Charakter ist jetzt viel brauchbarer, als ein leidenschaftlicher; ich wünschte ihm sehr vielen Einfluß.“ — Die Wahrheit der in seinen Briefen enthaltenen Schilderungen wird manchen unangenehm berühren; auch wissen wir wohl, daß veritas odium parit, und daß von diesem, besonders wenn der Verfasser schon der sublunarischen Welt entrückt ist, dem Herausgeber auch sein Theil zu Gute kömmt. An solchen Lohn für gewissenhafte Herausgabe der Produkte anderer sind wir aber schon gewöhnt. Unsere vormalige Stellung verschaffte uns öfters Gelegenheit wahrzunehmen, wie viele, denen dies dazu noch am allerwenigsten passi-

ren sollte, „dem thörichten Manne gleichen, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet und, nachdem er sich beschauet hat, davongehet und vergisset, wie er gestaltet war.“ Wer ihm dann dies in's Andenken ruft, ist ihm freilich nicht sehr willkommen!

Ein Charakter, der in andern Zeiten Großes gewirkt und, wenn es irgend möglich gewesen wäre, selbst in jenen sturmbewegten Tagen durchgegriffen hätte, stellt sich uns in dem Fürst-Abt Pankratius von St. Gallen dar. Hochbejahrt starb am 9. Juli 1829 dieser ehrenfeste Mann, ein Bild der mens conscia recti und des tenax propositi.

In dem sechsten und letzten Theile dieser Sammlung werden wir Dokumente ähnlicher Art geben, wie die am Ende des gegenwärtigen Bandes enthaltenen. Wir hoffen dadurch zur richtigen Würdigung jener banalen Ansicht beizutragen, welche die gänzliche Versunkenheit und Verderbniß ihrer Be-

wohner als Vorwand erfand, um geheiligte Stätten frommer Andacht und tugendhaften Fleißes durch Spule und Drehbank, oder gar durch den Huf der Rosse zu entweihen!

Schaffhausen, 10. Mai 1840.

Der Herausgeber.

Briefe des Kronprinzen,

jetzt

Seiner Majestät

König Ludwigs

von

Bayern.

1.

Berlin, le 3. Août 1807.

Monsieur!

Dans ce moment j'ai reçu votre billet et la biographie du plus grand historien qu'il y ait eu dans la langue allemande. La vérité, qui règne si purement dans vos ouvrages, ne me paroît pas exercée d'une manière si sévère dans vos lettres, parce que j'y vois de la flatterie.

C'est avec plaisir que j'admettrai Haller dans cette réunion des bustes de ces hommes célèbres. Je donnerai à Schadow la commission en conséquence à mon retour qui aura lieu en peu de jours. Votre très-dévoué Louis, Prince royal.

2.

Berlin, le 12. Août 1807.

Monsieur!

Peu d'heures encore avant mon départ je vous écris ces lignes dans ce moment pour ap-

prendre votre opinion, que j'estime fort, si vous trouvez Moritz le Noir, Électeur de Saxe, digne d'être compris dans la collection des hommes illustres de l'Allemagne, et, s'il vous le paroît, les motifs pourquoi. Comme je pars bientôt ayez la complaisance, Monsieur, de me répondre tout-de-suite.

Louis, Prince royal.

3.

München, den 15. Jänner 1808.

Herr Minister!

Meinen Glückswunsch zuerst wegen des Amtes, das Ihnen ward, wegen des damit verbundenen ausgezeichneten Ranges nicht, sondern weil ein neuer Bezirk Ihrem Wirken dadurch gegeben. Viel Großes kann geschehen in einem neuen Staate (denn der Hindernisse sind nicht so viele), unter einem Regenten, der so viel verspricht, als Westphalens König.

Sie wissen, ich habe vor, mir eine Sammlung von 90 — 100 Büsten zu machen von großen Deutschen, wes Standes sie auch sind. An den größten Geschichtschreiber, der je geschrieben in deutscher Sprache, wende ich mich, daß er mir ein Verzeichniß sende derer, die er für würdig hält. Verfassen Sie es frei, wie Sie denken,

ohne Rücksicht auf die Namen zu nehmen, die Sie bei mir aufgeschrieben sehen. Alle, die deutsch reden, glaube ich, sind für Deutsche zu halten — nicht in politischer Hinsicht; ungereimt wäre die Anwendung. Also, was in Preußen deutscher Zunge ist, wie auch der Adel Kur- und Lieflands, desgleichen ein Theil von Böhmen, der größte der Schweiz, Elsaß und die vier Departements, begriffen unter der Benennung des linken Rheinufers. Ob auch Holland? — Belgien einmal nicht, gehörte es auch noch zum deutschen Reiche, sowie die Welschtyroler nicht können Deutsche genannt werden. Von den Großen der Eidgenossen hochdeutscher Lande, würde mich freuen, bemerkten Sie mir, ob Kupferstiche, die gleichen sollen, vorhanden, oder ob plastische Abbildungen oder Gemälde, und wo sie anzutreffen. Auch die Namen der Frauen, die groß zu nennen, die Anspruch darauf haben, als Regentinnen oder als Künstlerinnen oder ihrer Gelehrsamkeit und anderer Eigenschaften wegen, die dazu sie würdigen. Darum wende ich mich an Johann von Müller; denn, wer selbst groß zu nennen, weiß die Größe am richtigsten zu fühlen. Des Herrn Ministers sehr ergebener

Ludwig, Kronprinz.

4.

Nymphenburg, den 10. Juli 1808.

Herr Staatsrath!

Wüßten Sie, wie heiß gewünscht von mir wird das von Ihnen Versprochene, ich hätte es schon erhalten; es scheint, als wolle die Frist von sechs Wochen zu Danielsjahrwochen sich ziehen, für mein Verlangen hat sie es schon. Was aus Johann von Müllers kräftiger Feder kömmt, beseelt von seinem hohen Geiste, muß vielbedeutend, wichtig seyn. Daß Sie Vieles zu thun haben, weiß ich; wissen Sie aber auch, daß ich so innigst wünsche diese ganze lange Zeit durch, Ihr Verzeichniß mit den ersuchten Bemerkungen zu haben. Gehören die Holländer dazu? Die Frage scheint mir Vieles für, gegen sich Vieles zu haben. Schreiben wollte ich Ihnen noch, Herr Staatsrath, bevor ich in Ihr Vaterland abreise, welches in wenigen Tagen erfolgen wird. Jenseits des Bodensee's trete ich zu Fuße, angethan mit Nägelschuhen, die Wallerschaft an mit drei andern rüstigen jungen Leuten, denke während eines und eines halben Monats beinahe die ganze Schweiz zu durchgehen, die Orte zu betreten, wo geschworen der ewige Bund, die Altvordern mit ihrem Blute

ihn besiegelt als Helden. Schreiben Sie mir bald, den Brief sendend nach Chur unter Aufschrift an den Grafen von Helfenstein, poste restante. Leben Sie wohl und gemeinnützig für alle, die Sie hochschätzen.

Ludwig, Kronprinz.

5.

München, den 2. Oktober 1808.

Herr Staatsrath!

Zurückgekehrt aus Ihrem Vaterlande erhielt ich das Schreiben vom 9. August, welches ich las mit größtem Interesse (gleich Allem, was führet den Namen Johann von Müller's); es hatte dieselbe Reise vollbracht, ohne an mich zu gelangen.

Die Schweiz ist ein wichtiges Land, wichtiger noch, als dem Naturforscher, dem Forscher der Menschheit, gleich wie Griechenland und Rom klassischer Boden des Alterthums, der eidgenössische neuerer Geschichte. Wem deutsche Kultur, Werth die Wissenschaft hat, muß die Fügung segnen, daß Ihnen die Leitung oblieget der Studien in Westphalens Königreich, dessen König sie zu befördern strebet. In Ihrem Amte wirken Sie in künftige Jahrhunderte, nach Tausenden von

Jahren wird noch gelesen werden Ihre Historie schweizerischer Eidgenossenschaft, gelesen und gefühlt, früchtebringend. Aus dieser Ursache ersuche ich Sie innigst und dringend selbe zu vollenden, nicht, wie ich hörte, sie ruhen zu lassen oder einem andern zu übertragen: wem können Sie Ihren Geist und Ihren Styl übertragen?

Von den Großen, die Sie vorschlagen, hatte ich schon bestimmt nach Walhalla: I. Heinrich den Finkler (Schadow wird ihn im kommenden Jahre verfertigen). II. Heinrich den Löwen. III. Max I. Kaiser. IV. den siegreichen Friedrich der Pfalz. V. Friedrich den Einzigen. VI. Friedrich Wilhelm, den großen Churfürsten. VII. Johann von Dalburg, Bischof von Worms. VIII. Ulrich von Hutten. IX. Winkelmann. X. Bernhard von Weimar (nur als Feldherrn). XI. Moritz von Sachsen. XII. Schomberg — von denen einige Büsten schon verfertigt. Unter den Büsten, die ich wirklich erhalten, sehr ähnlich Johann von Müller. — Kaiser Friedrich I, Karl X. Gustav (wenn er größer als Karl XI.), Philipp von Schönborn, Churfürst von Mainz, nehme ich noch auf, auch Nikolaus von der Flüe. Wegen der vielen Bestellungen werde ich sobald nicht können sein Brustbild verfertigen lassen, werde aber mit Freu-

de dann Ihr Anerbieten annehmen, Ihr Gemälde, denselben vorstellend, gebrauchend. Paris von Lodron, Erzbischof zu Salzburg, erhält Platz in Walhalla, wenn er deutschen Geschlechts. Die Linie, von welcher er stammt, lebt in Welschtyrol. Dieses wäre nicht hinlänglicher Grund zur Verwerfung, sind unter den Letten doch seit Jahrhunderten adeliche Häuser angesiedelt, die nicht Deutschlands Geborne, dennoch Deutsche sind und gehörend zu den Gebildetsten. Kann Laudon, als da geboren, auch zu den Deutschen gezählt werden? Meiner Meinung nach muß die Antwort entscheiden, ob sein Vater Großbritannischer Unterthan geblieben, nur zufällig seine Geburt dort gewesen, oder nicht. Ich wünsche sehr, von Ihnen Auskunft darüber zu erhalten, ob Sie auch nach Walhalla bestimmten: a. Kaiser Maximilian II. b. Ludwig den Bayer. c. Herschel (ob noch andre Astronomen? Kopernik und Kepler besitze ich). d. Euler. e. Geßner. f. Martin Luther. g. Otto Guerike. h. Guttenberg. i. Faust. j. Thomasius. k. Johann Reuchlin. l. Rudolph Agricola. m. Konrad Celtes. n. Berthold Schwarz. o. Melanchthon. p. Justus Möser. q. Tschirnhausen. r. Herder. Wo ihre ächten Abbildungen? — Ich setzte sie da ohne Ordnung, wünsche welche, und wie nach ihrer Würdigkeit

Sie sie reihten. Verdienten Friedrich Leopold zu Stolberg, Jean Paul Richter, Tiedge, Kotzebue Stellen? alle wohl nicht? — Sagen Sie mir, wen der Lebenden oder Todten Sie würdig halten. Beinahe vergessen hätte ich Friedrich den Weisen von Sachsen. Er schlug die Kaiserkrone aus; nahm er sie nicht an aus Weisheit, oder war Schwachheit der Beweggrund? War unter den Hessen keiner groß? keine deutsche Frau außer Maria Theresia und Katharina II. (beide groß, groß und tugendhaft nur erstere, also in der Fülle des Worts)? Ich möchte gründlich wissen, ob der Sprache nach Holland bevölkert mit Deutschen ist. Die Sprache ähnelt sehr dem Plattdeutschen; dies bewiese dafür; aber nicht Volksdialekt (wie das Schwyzer), auch Schriftsprache mit eigener Orthographie das Holländische. Irre ich nicht, predigte und schrieb man plattdeutsch auch vor der Reformation im Hannöverschen. Welcher Theil der ehemaligen österreichischen Niederlande konnte angesehen werden als deutsch? Gehörte der unter Philipp II. berühmt gewordene Wilhelm von Oranien zu den Deutschen, und aus welchen Gründen?

Walhalla ist kein Werk für einen Kronprinzen, wäre zu kostspielig; soll ich einst König werden, errichte ich es, jetzt lasse ich die Büsten verfertigen. Hat aber das Schicksal mir diese Be-

stimmung nicht zugedacht, entstehe doch Walhalla; zeitig sorgend für diesen Fall werde ich schriftlich mein Vorhaben ausdrücken, meinem Stelleinnehmer an's Herz legend, es auszuführen, woran der Tod mich gehindert. Der Büsten gegenwärtige Aufstellung muß einzig betrachtet werden als sichere Aufbewahrung, einstweilige Unterbringung. Das Gebäude, die Abbildungen der großen Deutschen enthaltend, muß groß werden, nicht bloß kolossal im Raume, Größe muß auch in der Bauart seyn, nicht zierlich und hübsch, hohe Einfachheit verbunden mit Pracht spreche sein Ganzes aus, würdig werdend dem Zwecke! Gibt es keine Abbildungen der drei Männer des Rütly? soll jene es seyn Arnolds von Winkelried am Brunnen zu Stanz, Tells an jenem zu Ury? Gehört Berns Stifter, der erlauchte Zähringer und Rudolf von Erlach, der Held von Laupen, nicht unter die Großen? Wo ihre getreuen Bilder? Nennen Sie mir alle Deutsche, die Sie würdig dafür erkennen, wie auch die Holländer, gehören selbe zu den Völkern deutscher Zunge. Ich erwarte Ihre Antwort. Habe ich sie alle festgesetzt, welche einst aufgestellt werden, sende ich Ihnen das Verzeichniß, und dann erfüllen Sie einen Wunsch, lebhaft und lange gehegt, eine Beschreibung seiner Bewohner von Johann von Müller, Walhalla's herrlichster Glanz! —

Mir recht willkommen werden stets Sie seyn, bevor und wenn Walhalla stehet.

Herr Staatsrath, Ihr Ihnen besonders ergebener Ludwig, Kronprinz.

N. S. Schreiben Sie mir bald.

6.

München, den 27. November 1808.

Herr Staatsrath!

Einen angenehmern Gegenstand hätte Wiebeking mir nicht überreichen können, denn die Fortsetzung Ihrer Geschichte Schweizerischer Eidgenossenschaft — ewiges Denkmal! Marmor zerfällt zu Staube, das Erz löset sich auf; aber bestehen wird Ihr Werk, das keine Zeit vertilget. Mit innigem Verlangen sehe ich der Antwort entgegen auf mein letztes Schreiben, der noch fehlenden Namen der Hundert, die Sie für würdig schätzen in Walhalla zu thronen; wünsche bestimmt zu wissen, ob Holländer und Flamänder zugezählt werden können den Völkerstämmen deutscher Zunge. So völlig deutsch wenigstens sind sie nicht, und deswegen halte ich dafür, ihnen keine Stelle anzuweisen in diesem Heiligthume; leicht könnte der Fremdling wähnen, Mangel wäre vorhanden an ächt Deutschen. Ich wiederhole die

Fragen in Betreff des ersten Wilhelm von Nassau und Laudon's; wie stund es mit dem König Wilhelm III.? Waren in Allem deutsch, oder auch verschieden die alten Batavér? Dieses wegen ihrer großen Königin Velleda und Claudius Civilis, dem herrlichen Heerführer dieses Volkes. Sachsen waren die Bewohner des Landes diesseits der Eider und des gegenüberliegenden Landes, wie der dänischen Inseln; ihre Abkömmlinge bilden auch philosophisch eigene Nationen, obgleich noch immer verwandt. Die Gothen, glaube ich, sind nicht zu den Deutschen zu rechnen. Sind würdig Walhalla's Martin Luther, Melanchthon, Guttenberg und Faust (wohl einer der beiden gewiß), der Pulvererfinder Berthold Schwarz (oder war er nur zufälliger Entdecker desselben?) Herder, Justus Möser, advocatus patriae, Herschel, Geßner und der bayersche Geschichtschreiber Aventin? Die Nachrichten, die ich einzog von Paris Graf Lodron, Erzbischof zu Salzburg, geben mir ihn als Italiener an; leid ist es mir, daß ich diesen Erhabenen nicht aufnehmen kann, gleich dem Mainzer Churfürsten Philipp von Schönborn. Mit gespannter Erwartung wünsche ich baldige Antwort auf den vorigen Brief und auf diesen, dessen Ueberbringer der holländische Legationssekretär von Hoggendorp ist. Be-

nachrichtigen Sie mich, wo Sie von großen Deutschen Abbildungen wissen, für mein Vorhaben sehr wichtig. Gibbons history of the fall and decline of the Roman Empire ist eines der Werke, dem ich jetzt vorzüglich meine Zeit widme. Da ich auf das Latein keinen Fleiß verwandt, lerne ich es jetzt den römischen Klassikern zu Liebe. Des Herrn Staatsraths sehr ergebener

Ludwig, Kronprinz.

N. S. Sollte nicht der Erfinder der lithographischen Druckerei (auch chemische genannt, beide Namen verdienend) werth befunden werden, in die Schaar der Auserwählten sich aufgenommen zu sehen? Seit der Buchdruckerei geschah in diesem Fache keine größere Erfindung, schon sehr wichtig, wichtiger täglich werdend. Rein und genau und gegen Kupferabdrücke in auffallend geringem Preise können von Zeichnungen und Schrift die Abdrücke vermehrt werden in's Unendliche, immer behaltend die Züge der Originalität. Sennefelder des Erfinders Name.

Briefe
von
Nikl. Friedr. v. Mülinen.

Briefe

von

Friedr. v. Matthisson.

1.

Montcherand, den 3. September 1783.

Ich befand mich schon seit einigen Tagen im Pays-de-Vaud, als ich Ihren Brief, den Sie mir nach Bern überschrieben hatten, von dort aus erhielt. Schade, dacht' ich, daß du deine Schriften nicht mit dir genommen hast, womit du die Fragen deines neuen willkommenen Korrespondenten beantworten könntest! Doch, nicht wahr, Sie kommen diesen Herbst zu Herrn von Bonstetten nach Valeyres? Ich wohne nur eine halbe Stunde Wegs davon; dort kann ich Ihnen von den meisten meiner kleinen historischen Bemerkungen mündlich Nachricht geben, und dann weiter ad notam nehmen, was Sie Mehreres zu wissen verlangen. Ich habe schon lange in Ihren Schriften den tiefdenkenden und gelehrten Geschichtschreiber hochschätzen gelernt, und freue mich nun auch den liebenswürdigen Gesellschafter kennen zu lernen und Sie mündlich meiner wahren Hochachtung zu versichern. So wenig, als Sie, ein Freund der unendlichen deutschen Titulaturen, nenne ich mich Ihr gehorsamer Diener Friedrich von Mülinen.

2.

Bern, den 28. November 1783.

Wenn schon, nach der Zeit zu rechnen, unsere Bekanntschaft neu ist, lieber Müller, so haben, hoffe ich, unsere Unterredungen, unsere gleiche Lieblingsbeschäftigung, und besonders die Aehnlichkeit unserer Grundsätze und unserer Denkungsart uns gleich zu alten vertrauten Bekannten gemacht, und wenn zur wahren Freundschaft langer Umgang durchaus nothwendig ist, so wollen wir glauben, wir seyen, ich weiß nicht in welcher Vorwelt, gute Freunde gewesen, um ohngeachtet der neuen Bekanntschaft in der unsrigen dennoch alte Freunde zu seyn. Die vielen Freundschaftsbezeugungen, die Sie mir erwiesen haben, sind mir sichere Bürgen, daß Sie gegen mich ebenso wie ich gegen Sie denken; und da wir von einander entfernt leben, so soll wenigstens unser Briefwechsel beständig den wahren Stempel der Freundschaft und des Vertrauens tragen. Ich bin schon seit ohngefähr drei Wochen aus dem Pays-de-Vaud zurück, und bin seither oft ganze Tage in vermoderten Akten vergraben gewesen, bisher aber habe ich nichts Interessantes finden können, das unsere vaterländische Geschichte wesentlich angegangen hätte. Kennen Sie zwei uralte Akten Einsiedeln angehend, die eine von 948 und die andere

eine Bulle um 964, deren Existenz zwar bekannt ist, von denen ich aber nicht weiß, ob sie im Drucke ausgegeben worden? Ich habe von diesen beiden Abschriften vom Ende des 13. oder Anfange des 14. Jahrhunderts gefunden.

Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen hierbei einige Anmerkungen und Verbesserungen zu Ihrer Geschichte der Schweizer sende, die ich bei einer nochmaligen Durchlesung derselben gemacht habe. Die mehrsten davon gehen nur unsere Bernergeschichte an und sind nicht wesentlich; allein da Wahrheit eine der vornehmsten Eigenschaften einer guten Historie ist, so muß sie auch so viel möglich in Kleinigkeiten beobachtet werden, weil die Entdeckung kleiner Fehler die Glaubwürdigkeit des Ganzen schwächen kann. Ihr Werk verdient gewiß den ersten Rang unter unsern Geschichtsbüchern, und wird es noch mehr thun, wenn einige dem gemeinen Leser dunkle Stellen mehr ausgeführt, andere, die unserer Religion etwas nahe traten, verändert seyn werden, wie Sie es zu thun Willens sind. Nun noch eine Frage an Sie, die mir bei Lesung Ihrer Geschichte eingefallen ist: soll ein Geschichtschreiber, der Witz hat, sich nicht Gewalt anthun, so wenig als möglich davon in sein Werk einfließen zu lassen? Schadet nicht alles Epigrammatische, alles Ironische, so sanft letzteres auch seyn mag, der edlen Einfalt

und Würde der Geschichte? Sie werden mich naseweise nennen, lieber Müller, daß ich mich über Dinge einlasse, worüber ich vielleicht falsche oder wenigstens sehr eingeschränkte Begriffe habe; allein ich habe hohe, vielleicht übertriebene Ideen von der Würde der Geschichte. Sie werden mir es nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen meine Gedanken darüber vorlege und mir die Ihrigen ausbitte.

Nun sehen Sie, lieber Mann, mit wem Sie Sich in Briefwechsel eingelassen haben, einem Jemand, der so geradezu seine Meinung sagt, und der sich nicht scheut dem Freunde zu gestehen, daß, wenn er schon den Schriftsteller für unsern besten halte, er dennoch hie und da etwas an ihm auszusetzen gefunden habe. Leben Sie recht wohl, lieber Freund, und sagen Sie mir in Ihrem ersten Briefe, daß Sie auch der meinige seyen. Ganz der Ihrige Mülinen.

3.

Bern, den 20. December.

So haben Sie denn geglaubt, lieber Müller, Freundschaftlichkeit sey eine Eigenschaft, deren mein Herz nicht fähig sey. Das war hart geurtheilt, mein Freund, aber Gottlob! auch irrig. Ich habe das Glück Freunde zu haben, deren Liebe

seit vielen Jahren mein Leben versüßt hat, ein in meiner Vaterstadt seltenes Glück. Dies sey genug zur Apologie meines Herzens. Daß Sie aber auf jene Vermuthung gefallen sind, daran bin ich selbst Schuld; es wäre ungerecht von mir, wenn ich es Ihnen übel nehmen wollte. Erziehung und mehr noch seither eigene Reflexionen haben die Eingänge meines Herzens verengert, und wenn ich einerseits dadurch den Vortheil erlangt habe, daß, wenn etwas darinnen liegt, es schwerlich wieder hinauskommen kann, so können hingegen auch die beseligendsten Empfindungen mein Herz selten mehr mit plötzlicher Wonne überströmen *). Nehmen Sie nun die Verschiedenheit Ihrer Empfindungsart mit der meinigen, so werden Sie leicht einsehen, daß ich Ihnen in den ersten Augenblicken unserer Freundschaft nothwendig kalt habe vorkommen müssen. Wenn Ihr warmes, offenes Herz, Ihre raschen Empfindungen gleich einen Freund in mir sahen, wo noch wenig mehr als ein Bekannter seyn konnte, wenn ich seit unserer Trennung, gestehen Sie es nur, in Ihrem Busen mit schwä-

*) Wie trefflich macht hier von Mülinen seinen Freund auf einen Abweg aufmerksam, auf den dieser so oft gerieth, das heißt, sich zu schnell dem Eindrucke hinzugeben, den die Idee, welche er sich von andern gestaltete, auf ihn machte. D. H.

chern Farben gemalt lag, als da wir Reisegefährten waren: so hat hingegen das Andenken an all' Ihre Freundschaft, an Ihre edle, große, menschenfreundliche Denkungsart mich oft beschäftigt, und nun gar seit Empfang Ihres letzten Briefes liebe ich Sie gewiß mehr, als ich es bei unserm Abschiede zu Lausanne that, obschon Sie mir schon damals theuer und werth waren. Nun danke ich Ihnen tausendmal für Ihre freundschaftliche Antwort auf meinen Brief; es freute mich für Sie und mich, daß die Aufrichtigkeit gegen einen Freund den Autor nicht beleidigt hatte.

Hier haben Sie die kleine Chronik, von der wir schon ein paarmal gesprochen haben. Glauben Sie wohl, daß ich schon zwei- oder dreimal auf dem Sprung gewesen, sie Ihnen nicht zuzuschicken? Der Teufel hat mich versucht, daß ich selbst eine Bernergeschichte schreiben sollte, hier sey verschiedenes Neue, das, wenn es schon bekannt sey, seinen größten Werth verliere u. s. w. Doch ich habe mich endlich aus dieser Kleinheit herausgewickelt. Machen Sie nur Gebrauch davon, seyen Sie aber so gut, mir hernach meine Abschrift zurückzuschicken, weil ich das Original nicht mehr in Händen habe.

Da haben Sie auch Fusten und St.*) Ich

*) Stettler? D. H.

habe ihn dreimal mit dem größten Vergnügen gelesen; es ist ein Buch nach meinem Kopf und Herz. Ich erwarte alle Tage die Entbindung meiner Gemahlin, und da sie von einem sehr zärtlichen *) Temperament ist, so bin ich seit einiger Zeit nicht wenig in Furcht und Sorgen. Es ist eine Begebenheit, von der vielleicht das ganze Glück oder Unglück meines Lebens abhängt. Ich habe wirklich fast nichts Anderes im Kopfe, und Sie würden mich auslachen, wenn ich Ihnen sagen würde, wie wenig ich gegenwärtig arbeite. Leben Sie recht wohl, mein lieber, theurer Freund. Ich bin ganz der Ihrige M.

4.

Waberen, ce 5. Juin 1784.

J'avoue, Monsieur, que j'ai été extrêmement surpris en recevant votre dernière lettre. Ou bien Mr. de Bonstetten m'a mal compris, ou vous avez mal compris Mr. de Bonstetten. En songeant à toute l'amitié que vous m'aviez témoignée, j'étois étonné, de ne recevoir aucun signe de vie de votre part, et croyant que vous m'aviez oublié, j'ai cru que vous en aviez fait autant des paperasses que je

---

*) zarten! D. H.

vous avois envoyées, d'autant plus que vous m'aviez dit que vous me les renverriez dans la quinzaine après leur reception.

Comme je n'avois point gardé de copie du petit chronicon et que plusieurs personnes me l'ont demandé, j'ai prié à diverses reprises Mr. de Bonstetten, avec qui je savois que vous étiez en commerce de lettres, de vous rappeler mes papiers et tout ce que je lui ai dit je vous l'aurois dit de bouche sans crainte de vous faire la moindre peine. Je ne sais ce qu'il peut vous avoir écrit. J'ai été piqué de votre oubli et j'ai eu tort; mais faites moi la grâce de croire, que je n'ai jamais eu l'imbécillité d'imaginer que vous voulussiez me refuser les pièces en question.

En écrivant votre lettre, vous ne vous attendiez pas sans doute, Monsieur, à y recevoir de réponse, mais j'aurois été fâché qu'un homme dont je fais autant de cas que j'en fais de vous, gardât des idées aussi défavorables sur mon compte. Le soupçon d'une petitesse m'humilie et je suis fâché, Monsieur, que vous m'en ayez jamais cru capable. Je ne mérite pas votre blâme aussi peu que les éloges que vous me donnez si gratuitement à la fin de votre lettre. J'aime qu'on me voie et qu'on me croie tel que je suis.

Je ne désire ni n'attends de réponse à cette lettre, Monsieur; si jamais nous nous revoyons j'espère que nous en aurons du plaisir l'un et l'autre, que nous nous rappellerons encore de notre voyage à Lausanne et que nous aurons oublié la fin de notre correspondance. C'est, Monsieur, avec toute la considération due à un homme d'un aussi grand mérite et de talents aussi distingués que j'ai l'honneur d'être, Monsieur, votre très-humble et très-obéissant serviteur M.

5.

Gumlingen près de Berne, ce 17. Mai 1786.

Me pardonnerez-vous, mon cher Muller, d'avoir tardé aussi long-temps à vous répondre à votre lettre du mois de Mars! Car je n'ai jamais reçu la précédente dont vous me parlez. J'espère, mon ami, que vous n'avez point attribué ce retard à un oubli ni à un manque d'attachement de ma part; je vous aime tout autant que si je vous avois répondu le jour de la réception de votre lettre, mais je n'aime pas écrire à mes amis à la volée, et j'ai été depuis deux mois dans un tourbillon d'affaires et de dissipations si continuels que j'aurois eu de la peine, même avec plus d'activité, que je n'en ai, d'être entièrement à vous en vous écrivant.

Maintenant que je suis établi depuis quelques jours à la campagne, que je commence à sentir combien il est doux d'être à soi, que le commerce des morts, dans une vie tranquille et solitaire, rend à mon coeur une chaleur amortie dans le cercle des vivants, je m'occuppe de mes amis absents avec délices et j'ai du plaisir à sentir et à leur dire que je les aime. Vous ne doutez pas, mon cher ami, que ce dernier sentiment ne m'anime bien vivement aussi à votre égard, mais je vous l'avouerois il n'est pas aussi pur que je le voudrois et il ne peut être que mêlé de quelque amertume. J'ai le coeur gros en pensant à vous. Je veux du mal à votre sage Électeur de vous avoir si bien apprécié, je veux du mal à mon ami Stadion et à vos autres amis de Mayence de toute l'amitié qu'ils vous portent. Lorsque vous partîtes de Berne en nous laissant l'espoir de vous y revoir bientôt, j'avois un pressentiment secret du sort qui nous attendoit. Lorsque je lus votre lettre à Bonstetten qui décrivoit votre entrevue avec l'Électeur je fus peiné sans être surpris; mais je vis d'abord que vous étiez perdu pour nous.

Si comme tant de gens j'aimois mieux mes amis pour l'amour de moi que pour l'amour d'eux, je vous aurois sollicité de revenir en

Suisse et de sacrifier les avantages qu'on vous fait, à ceux moins stables et plus foibles que vous auriez trouvés ici. Une autre raison qui indépendamment de tout *) honorifique et lucratif m'empêche de vous solliciter vivement de revenir parmi nous, c'est que je suis intimement persuadé que vous vivez plus agréablement à Mayence que vous ne l'auriez fait à Berne. Notre commerce n'est généralement ni amusant ni instructif pour un homme de lettres, et à quelques amis particuliers près, on n'auroit jamais apprécié votre mérite, vos talents et vos connoissances à Berne comme je suis persuadé qu'on le fera à Mayence. Je ne saurois assez vous dire, mon cher Muller, quels regrets cuisants j'ai de trouver vos intérêts dans cette affaire aussi opposés aux miens et à ceux de ma patrie. Mais j'ai cru devoir vous parler franchement et ne devoir penser qu' à vous dans ce que je vous dirois. Tout ce que j'exige pour prix de ma franchise, c'est qu'au cas que jamais vous vous dégoûtiez du séjour de Mayence ou que la mort de l'É'lecteur mette du changement dans votre manière d'être, c'est que vous pensiez à vos amis de Berne et que vous veniez nous dédommager de ce que vous nous faites perdre à présent.

---

*) Il faut suppléer: avantage. L'éd.

Bientôt, nous aurons le plaisir de lire les deux premiers volumes de votre histoire, j'en ai fait venir un exemplaire que j'attends avec une vive impatience. D'après les réflexions que je vous ai entendu faire à vous-même sur votre précédente édition et quelques morceaux que j'en ai vus, je ne doute pas que cet ouvrage ne vous mette au rang des meilleurs historiens connus. Et tout Suisse devra être charmé que l'histoire infiniment intéressante de sa patrie ait enfin trouvé un historien digne d'elle. Watteville de Monbenay, qui est à demeure chez moi, ne charge de beaucoup de choses pour vous; nous allons bientôt aller ensemble à Olten. Quel dommage que vous ne puissiez pas être de la partie. À cette course et celle de Sempach près, je serai fort sédentaire ici cette année. Ma femme est enceinte et je me ferois de la peine de la laisser seule à la campagne. Un million de choses à mes amis Stadion. D'après ce que vous me dites du Baron am Buol ce seroit une connoissance que j'ambitionnerois beaucoup. Il voudra bien comme compatriote recevoir les assurances de toute la considération que ses qualités ne peuvent que m'inspirer. Adieu, mon cher Muller, pensez quelquefois à votre ami Mulinen et soyez persuadé que notre éloignement n'affoiblira jamais tout l'attachement que j'ai pour vous. Tout à vous M.

6.

Gümlingen, den 3. August 1786.

Nun denn, dachte ich nach Durchlesung Ihrer vortrefflichen Schweizergeschichte, so ist doch endlich der Wunsch so vieler redlichen Eidgenossen, einmal eine treue, wohlgeschriebene Geschichte ihrer wackern Voreltern zu besitzen, recht erfüllt, und der allgemeine Beifall, den Müllers Werk gewiß finden wird, muß, wie ich Ihn kenne, Ihn gewiß heftig anspornen, seiner ganzen helvetischen Landsmannschaft die Freude zu machen, auch noch die Geschichte ihrer leiblichen Väter darin lesen zu können. Zweimal, mein Freund, habe ich Ihre Geschichte von Anfang zu Ende mit immer wachsendem Vergnügen durchgelesen. Wie gedrängt ohne Undeutlichkeit, wie edel ohne Schwülstigkeit! Wie viel Neues, wie viel Berichtigtes, keine Seite fast, wo ich nicht über Ihre erstaunende Belesenheit erstaunen mußte! Und dann, was Ihnen in den Augen jedes Schweizers noch weit mehr Ehre machen muß, sind die zwar sparsamen, aber vortrefflichen Bemerkungen und Reflexionen, die Sie so treffend anzubringen wissen. Sie zeigen, was Sie für ein warmes patriotisches Herz haben, und wie sehr lieb und theuer Ihnen das Wohl Ihres Vaterlandes ist. Möchten doch die Räthe, die Sie

Ihren Miteidgenossen geben, tiefe Wurzel fassen in allen unsern Herzen! O wie bin ich Ihrem Churfürsten gram, daß er Ihnen Vortheile verschafft, die wir Ihnen im Vaterlande, wenigstens jetzt, nicht geben können. Ich habe Ihnen in meinem letzten Briefe als Freund gesprochen, als Patriot hätte ich vielleicht anders reden sollen. Doch, mein Freund, wenn Sie je den Entschluß nehmen, wieder zu uns zu kommen, so wollen wir alles Mögliche thun, um Ihnen wo möglich alles dasjenige, was Sie bei Verlassung des Mainzischen Hofes verlieren werden, zu ersetzen. Es gereicht unserm Vaterlande nicht zur Ehre, daß ein Mann wie Sie sein Leben außer demselben zubringe.

Jetzt noch, wenn Sie es erlauben, einige Fragen, die mir bei Durchlesung Ihrer Geschichte in Sinn gekommen sind, und die ich Ihnen nach und nach, wie sie sich meinem Gedächtniß darstellen, in meinen Briefen thun werde.

Zuerst etwas von Wilhelm Tell. Ich bin, wie es scheint, mit Ihnen vollkommen gleichstimmig, nemlich die Nachricht von Geßlers Tod und dem Freiheitshut anzunehmen, die Geschichte des Apfels aber als unzuverlässig anzusehen. Fast wäre ich geneigt zu glauben, es seyen zwei Tell gewesen, ein älterer, mit dem sich die Geschichte des Apfels zugetragen, und ein neuerer, die man, wie man mit vielen Helden des Alterthums ähnliche Bei-

spiele aufzuweisen hat, mit einander verwechselt. In einem alten Verzeichniß des helvetischen Adels, welches mir zu Anfang des XIV. sæculi verfertigt worden zu seyn scheint, auch mit verschiedenen Veränderungen an vielen Orten existirt (unter andern in einer Abschrift von der Mitte des XV. sæculi im Archiv zu Bern), finden sich vorn an Schillings Chronik, Manuskript in der Bibliothek zu St. Urban, die Grafen von Sedorf zu Uri. Dabei steht: „Da kamend die Eidge„nossen har. Derselb Graf von Sedorf zwang Wil„helm Dellen, daß er sinem eignen Son mußt ein „Apfel mit einem scharpfen Pfyl ab sinem Haubt „schießen.“ — Dabei steht das Datum „1333 den 14. July.“ Das ganze Verzeichniß scheint mir von einem ältern mit neuern Noten und Randglossen versehenen abgeschrieben worden zu seyn, da der Kopist Text und Noten unter einander abkopirt hat. So kann vielleicht die Jahrszahl 1333 auf die Verfassung des Verzeichnisses applicirt werden. Kömmt Ihnen meine Vermuthung so ganz unwahrscheinlich vor? Das Verzeichniß selbst verdient Achtung, es finden sich in demselben Namen, die nur in den ältesten, seltensten Urkunden vorkommen. Ich will künftigen Winter die verschiedenen Exemplare desselben mit einander vergleichen.

Sie sagen irgendwo, daß die Freiherrn von Eschenbach und Wädischwyl gleichen Stammes ge-

wesen sind. Die Nachbarschaft ihrer Stammhäuser macht es wahrscheinlich; das ist aber gewiß, daß die Nachkömmlinge des Eschenbachs, der Oberhofen erheirathete, und des Wädischwyls, der die Erbin von Unspunnen zum Weib nahm, in den oberländischen Akten sich leicht von einander distinguiren lassen, auch immer verschiedene Wappen führten. Eine Urkunde, die ich letzthin gefunden habe, macht mir äußerst wahrscheinlich, daß eine Linie des Hauses Wädischwyl bis zum XVI. sæculo fortgedauert hat unter dem Namen der Edlen von Amsoltingen. Heinrich von Wädischwyl, Propst zu Amsoltingen 1271, zeugte von Frau Lütgardis unehliche Kinder, die anno 1273 von ihm und seinen Brüdern zu freien Leuten gemacht wurden. Vom selbigen Jahr an und nicht eher finden sich Edle von Amsoltingen; sie führten das Wappen von Wädischwyl.

Sie wissen nicht, wer Hartmann von Nydau, Propst zu Solothurn, war? Er war laut Urkunde von 1315 Graf Rudolfs Bruder, der nachher zu Laupen umkam, also war Rudolf von Erlach auch des Grafen Rudolfs Verwandter. Daß aber die von Erlach von der Stiftung unserer Stadt her in derselben verbürgert gewesen, das hat dieses Heldengeschlecht zu seinem Ruhme nicht nöthig. Ulrich der Kastlan kam zuerst durch seine Verheirathung mit der reichen Erbin von Rheinfelden,

Werners des Rathsherrn Tochter, in Verbindung mit Bern. Sein Sohn Rudolf war der erste Bürger. Zu Adrians von Bubenberg Zeiten wußte man fast nichts mehr von den ältesten Geschichten der Stadt, dies sieht man deutlich an dem noch früheren Justinger. Auch die Muhleren, die Bubenberg mit denen von Erlach anführt, kommen erst zu Ende des XIII. sæculi zu Bern vor.

Das ist ja ein recht langer Brief; verzeihen Sie dieses Gewäsch und seyen Sie versichert, daß ich Sie von ganzem Herzen immer lieben werde.
Ihr M.

7.

Berne, ce 20. Décembre 1786.

Croyant d'un jour à l'autre pouvoir vous annoncer la nouvelle qu'il ne tenoit qu' à vous d'être pour jamais réuni avec nous, je renvoyois d'un moment à l'autre le plaisir de vous écrire et de vous dire le plaisir inexprimable que votre dernière lettre m'a fait. J'ai été touché jusqu'aux larmes en y lisant en caractères de feu toute l'amitié que vous voulez bien me vouer et que mon coeur vous rendra tant qu'il y coulera une goutte de sang. Vous ne vous plaindrez plus, mon cher, de la froideur que vous me reprochâtes après notre première connoissance à Valeyres, vous le dirai-je? peut-

être après une si courte connoissance etoit-elle plus naturelle qu'une vive amitié. Quoique mon coeur soit chaud et aimant, mes sens sont calmes, et ce que d'après mon caractère une première entrevue n'a pu faire, devoit nécessairement être une suite de la connoissance de vos grandes qualités, de votre ardent patriotisme et des sentiments que je vous ai vûs pour moi depuis votre retour à Berne jusqu'à ce moment *).

Quel plaisir j'aurai en apprenant le decret de notre Souverain qui vous proposera de venir vous fixer parmi nous et quelle impatience me tourmente en voyant la malheureuse lenteur avec laquelle toutes les affaires se traînent ici. Le Gutachten au sujet de la nouvelle Académie politique consiste en deux opinions entièrement opposées hors ce qui vous concerne. Il a paru en Sénat, sera bientôt discuté en Deux-Cents, où on dit qu'il court grand risque d'être renvoyé à la commission pour qu'elle présente au Souverain un plan mieux digéré et plus détaillé. Vos amis travaillent actuellement à faire ensorte que s'il se peut, comme les deux Gutachten avancent votre vocation ici comme une des

---

*) Siehe den Brief vom 20. December 1783 und die Anmerkung dazu. D. H.

bases principales de leur projet, on l'en détache tout-de-suite, et qu'on décide votre appel dans la même session. Si la chose passe comme je l'espère, vous devez en recevoir bientôt la nouvelle et si vous acceptez les propositions qu'on vous fera, vous serez reçu ici à bras ouverts, non seulement par vos amis, mais par beaucoup d'autres bons citoyens qui espèrent que votre amour du bien public, votre zèle patriotique joint à votre éloquence mâle et républicaine pourront faire une revolution heureuse sur l'esprit de notre jeunesse efféminée et engourdie par le bien-être et l'oisiveté.

Cependant votre vocation ici ne sera pas sans opposition. Les uns, esprits foibles et craintifs traitent toute l'histoire de notre constitution comme un secret d'état et tremblent à l'idée qu'un autre qu'un patricien Bernois ne pénètre dans des ténèbres dont ils ne connoissent pas même l'enveloppe; d'autres, par un patriotisme mal-entendu, ne donnent, capable ou non, leur voix à personne s'il n'est bourgeois de Berne. D'autres encore et en plus grand nombre ont été choqués de trouver dans votre histoire des noms qui n'étoient pas les leurs, et des gens, dont les ancêtres commençoient à peine à être connus il y a deux siècles, ont été indignés de voir tant de noms de famil-

les dans votre ouvrage, qu'ils appellent un nobiliaire, la plus grande injure qu'ils croient pouvoir lui faire. Tout celà a l'air outré et est cependant bien d'après nature, heureusement que tout ce que nous avons de bonnes têtes et de gens sensés et presque toute la jeunesse rend entière justice à vos mérites et vous désire avec la plus grande ardeur.

J'ai été bien fâché, mon cher ami, de n'avoir pas pù profiter de la connoissance de Mr. de Bulow que vous vouliez me faire faire; il a passé ici, je crois, sans s'arrêter, du moins n'ai-je reçu votre lettre qu'après son départ de Berne. Quelles sont actuellement vos occupations? continuez-vous à travailler sur notre histoire et le courtisan ne prend-il pas un peu sur l'homme de lettres? Vous devez trouver dans les Archives de Mayence bien des choses intéressantes sur l'histoire du moyen âge en général, peut-être même celle de la Suisse en particulier.

À propos, il faut que je vous demande un petit service. Vous êtes à même de voir souvent des membres de la famille de Dalberg. J'ai trouvé dans l'église paroissiale de Lauffenbourg sous un autel les XVI quartiers d'un Schönau qui paroît l'avoir fondé. Ces quartiers avec les noms de famille et armoiries re-

montent depuis le XVII. jusqu'au milieu du XV. siècle. Il s'y trouve dans les quartiers les plus anciens un Dalberg et une Mulinen dont la fille avoit épousé un Landsperg. C'étoit une chose que nous ignorions complètement et j'avoue que je serois bien aise de constater une alliance aussi honorable pour ma famille. Vous me feriez plaisir, si vous en avez l'occasion, de vous informer si Messieurs de Dalberg en savent quelque chose.

Je vous ai parlé un jour, autant qu'il m'en souvient, que je rassemblois des matériaux pour faire une histoire détaillée de l'état de noblesse, surtout helvétique, dans le moyen âge. Plus j'avance et plus je vois que c'est un chaos difficile à débrouiller. L'avant-propos de l'ouvrage de Mr. de Schlieffen *) contient des recherches fort intéressantes, mais ce sont plutôt des remarques décousues qu'un systême suivi. Ne pourriez-vous pas m'indiquer les sources dans lesquelles je pourrois puiser? Je crois par exem-

---

*) M. E. von Schlieffen Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts von Schlieffen. 1780. II B. In der Einleitung ist eine treffliche Darstellung des Ursprungs und des Verhältnisses des Adels zu den andern Ständen. Vergl. was Dohm darüber sagt in seinen Denkwürdigkeiten. B. III, 54 ff. D. H.

ple que le Schwabenspiegel**) pourra me rendre service.

Montbenay, Thorman de Mathod, Bucher me disent mille choses pour vous et désirent bien vivement ainsi que moi de vous voir bientôt au milieu de nous. Adieu, pensez à vos amis aussi souvent qu'ils pensent à vous et soyez en mon particulier persuadé de mon plus tendre et plus entier attachement. Je suis pour la vie tout-à-vous M.

8.

Berne, ce 10. Février 1787.

J'étois à deux doigts de la mort lorsque je reçus votre dernière lettre. Dieu merci, je suis convalescent, mais bien foible encore et craignant des rechutes. Connoissant mes sentiments à votre égard, vous pensez bien que tout malade que j'étois, je m'informois souvent du train que prenoit votre établissement ici, que

**) Den Schwabenspiegel hat neulich der zu früh verstorbene Freiherr F. L. A. von Laßberg unter folgendem Titel herausgegeben: „Der „Schwabenspiegel, oder schwäbisches „Land- und Lehenrecht-Buch, nach einer „Recension vom J. 1287 mit späteren Zusätzen „herausgegeben. Tübingen, L. F. Fues. „1840. 8." D. H.

j'espérois être en si bon chemin quoique pas sans difficultés, comme vous aurez pu voir dans ma lettre précédente. Jugez vous-méme de ma situation d'esprit lorsque j'appris de tous côtés tous les misérables moyens qu'on employoit pour vous faire du tort, toutes les calomnies qu'on inventoit pour vous nuire. Retenu au lit par ma maladie j'étois incapable de rien faire pour vous et l'inquiétude où cela me mettoit augmentoit encore la foiblesse de ma tête.

Enfin, mon cher, Bonstetten vous aura écrit d'après ce que lui et plusieurs autres de vos amis m'ont dit, nous aurons un professeur en histoire de la patrie et ce professeur ne sera pas vous, sera Dieu sait quel étudiant qui n'entendra point l'histoire, et ne sera pas le seul homme qui eût pu donner le goût de l'application à notre jeunesse et qui auroit vraisemblablement operé une révolution avantageuse sur la manière de penser de toute une génération. Mais que voulez-vous? C'est un orage qu'il faut laisser passer, vos détracteurs mêmes sentiront un jour tout le mal qu'ils ont fait et le bien qu'ils ont étouffé dans son germe. Si quelque chose doit vous consoler de tout ceci, c'est la part que tous vos véritables amis prennent à vous dans cette affaire. Bucher, le Secrétaire du Conseil académique, est un homme

entre autres qui a pris parti pour vous avec un zèle et une chaleur rare, dans une ville ou malheureusement dans de pareilles circonstances ceux qui ne sont pas indifférens et froids par sentiment et par caractère le sont d'ordinaire par une misérable politique. Nous avons longtemps parlé de vous il y a, quelques jours, Mr. de Bonstetten et moi. Malgré le déchaînement qui règne contre vous dans ce moment-ci, nous n'avons cependant pas renoncé à l'idée de vous revoir un jour parmi nous, peut-être même plus considéré que vous ne l'auriez été sans toutes ces vicissitudes. Je vous parlerai de tout celà plus au long quand ma tête sera un peu moins foible.

Je suis encore jusqu'à la rentrée du printemps confiné chez moi et ce qu'il y a de pénible hors d'état d'écrire ou de lire pendant une demi-heure sans m'incommoder. Voici la première lettre que j'écris depuis mon rétablissement, je n'ai pu résister plus long-temps à l'envie de vous dire tout le regret cuisant que j'ai eu d'être confiné dans mon lit dans un moment où mon activité auroit pû vous être bonne à quelque chose et à vous assurer d'un attachement le plus grand et dont à toute occasion je serois charmé de vous donner des preuves. Adieu, je suis de coeur et d'âme votre M.

9.

Anet*), ce Mardi.

Jugez vous-même de mon étonnement et de ma joie en trouvant hier à mon retour d'une course de quelques jours une lettre de votre part. Je jugeois d'abord à son port que vous étiez dans mon voisinage et mon plaisir fut bien augmenté lorsqu'à sa lecture je vis que j'avois la charmante perspective de passer bientôt quelques jours avec vous. J'ai un lit à vous donner ici et je vous attendrai donc au premier jour' le plus de temps que vous pourrez me donner sera le mieux. Si vous pouvez un peu prolonger votre séjour chez moi, comme je l'espère, prenez votre histoire Suisse avec vous si vous en avez un exemplaire avec vous, nous pourrons en causer un peu ensemble; j'ai laissé mon exemplaire ainsi que tous mes autres livres d'histoire et de diplomatique à Berne, de crainte de trop m'en occuper et de nuire par là au rétablissement de ma santé encore délicate. Adieu, mon cher ami, donnez-moi bientôt et

*) Deutsch: Ins (Anis), Landsitz, den von Mülinen von seiner Schwiegermutter, Frau von Wattewyl von Dießbach, geerbt hatte.
D. H.

long-temps le plaisir de vous voir et croyez-moi de coeur et d'âme tout-à-vous M.

10.

Paris, ce 26. Mars.

J'ai suivi votre conseil, mon cher ami, j'ai commencé à courir le monde et déjà je m'aperçois que ma santé et mon esprit y gagnent. Combien j'étois abattu à notre dernière entrevue à Berne; mon corps étoit affoibli par les suites d'une longue et cruelle maladie, mon âme en étoit affectée et de vifs desagréments domestiques auxquels je ne voyois pas de remède achevoient de l'accabler. Vous avez senti mon état; tout en me prouvant de nouveau toute votre bonne amitié, votre lettre m'a remis du baume dans le sang et a rendu un peu de ton à mon âme. L'exécution de mon projet de voyage a suivi très-promptement mon entière résolution de le faire. J'ai pour compagnon un de mes parents et amis le fils du conseiller de Gingins, que vous aurez peut-être vu à Berne. Nous sommes à Paris depuis environ huit jours dans un tourbillon de plaisirs physiques et moraux, comme on ne peut pas s'en faire d'idée. Tout est ici en fait de politique interne dans la plus grande fermentation, je souhaite que le

dénouement soit heureux pour le gros de cette nation qu'il est difficile de s'empêcher d'aimer. Toutes les distractions dans lesquelles je suis plongé ne m'empêchent pas cependant de chercher à monter de temps à autre mon cheval de bataille. Mr. de Bréquigny*), pour qui j'avois une lettre, me fera faire connoissance avec quelques célèbres diplomatistes de ce pays. Il y a entr'autres un Mr. Lambert, chargé par le Gouvernement de copier tous les anciens actes de Cluny, qui, s'il veut, peut me procurer des choses bien intéressantes sur nos monastères Suisses de cet ordre. J'ai été encore peu de jours avant de partir tout de bon, voir mon bon ami, et à présent aussi le vôtre, l'Évêque de Lausanne. C'est un bien excellent homme à tous égards. Dans cinq ou six semaines je pars pour l'Angleterre où j'ai dessein de rester deux ou trois mois,

*) L. G. O. Feudrix de Bréquigny, geb. 1716, gest. 1795, gab in Gemeinschaft mit F. G. Gabriel de la Porte du Theil, geb. 1742, gest. 1815, Diplomata, chartae et alia instrumenta ad res Francicas spectantia. Paris 1791. 3 Vol. fol. heraus, welche die in Baluz Sammlung der Werke Innocenz III. nicht enthaltenen Dokumente zur Geschichte dieses großen Papstes enthalten. D. H.

de là en Hollande et puis j'aurai, j'espère, le plaisir bien cher à mon coeur de passer quelques jours avec vous. Ce sera, je suppose, pour les derniers jours d'Août ou le commencement de Septembre. Écrivez-moi encore à Paris, si vous le pouvez, pour me dire où vous serez dans ce temps-là; et dites aussi à Stadion tout le plaisir que je me fais de le revoir. Adieu, mon cher, cher ami; si vous m'écrivez, voici mon adresse: À Mr. le Baron de Mulinen, au palais-royal, hôtel de la Reine, à Paris. — À propos, je trouve dans votre lettre une demande pour Mrs. de Schenk. Il y a eu deux familles en Suisse, les Schenk de Castel et les Schenk de Castelen. Je n'ai pas d'actes des premiers et peu des seconds. Le plus ancien est je crois de 1301, où Berthold Schenk de Castelen, Chevalier, du consentement de ses fils Berthold et Jean, vend à Albert et Égbert de Mulinen, fils de feu Égbert de Mulinen, Chevalier, la Seigneurie de Wildenstein et le village d'Oberflachs.

11.

Amsterdam, ce 27. Août.

Ne recevant point de mes nouvelles depuis si long-temps vous m'aurez cru bien inconstant dans mes projets, et vous vous serez imaginé,

que je n'avois pas suivi celui dont je vous parlois dans ma dernière lettre qui étoit de prendre la route d'Allemagne pour aller vous voir. Il étoit cependant trop agréable pour moi pour ne pas y persister fortement, et je suis, j'espère, à la veille d'une entrevue dont je me faisois depuis long-temps une si grande fête. La seule crainte que j'aie, c'est que vos affaires vous aient peut-être appelé hors de Mayence et que j'aie le guignon de ne pas vous y trouver. Sauf accidents, je compte être du 10 au 15 de Septembre à Mayence. Si par hazard vous étiez à Aschaffenbourg ayez la bonté de me le dire par un mot adressé poste restante à Mayence, et alors je viendrois vous y voir d'autant plus que je serois charmé de faire ma cour à l'Électeur et de faire la connoissance de Mr. le Coadjuteur qui indépendamment de ses grandes qualités personnelles, est intéressant pour nous autres Suisses, comme notre futur voisin à Costance. J'espère bien trouver aussi mon ami Stadion soit à Mayence, soit à Aschaffenbourg, si vous le voyez, faites-lui bien mes compliments, ainsi que ceux de Bentink de Rhone notre ancien camarade d'Université. Jusques ici j'ai tout lieu d'être extrêmement content de mon voyage en particulier du séjour que j'ai fait en Angleterre ; nous parlerons, j'es-

père, en détail de tout celà. J'ai honte, mon cher ami, de ne vous avoir pas répondu plutôt à la lettre amicale et confiante que vous m'avez écrite à Paris. Vous avez, je crois, pris le parti le plus sage et à votre place j'en aurois agi tout de même. Adieu, au plaisir de vous voir bientôt et de vous dire de bouche combien je suis de coeur et d'âme tout à vous

M.

P. S. Ayez la bonté de m'écrire à Mayence si vous n'y êtes pas à la réception de ma lettre tout-de-suite. Car ayant pris le parti de ne pas passer par la Flandre je serai vraisemblablement à Mayence déjà le 6 ou 7.

12.

Ohne Datum.

Mille grâces, mon bien cher ami, pour votre lettre et tous les excellens conseils que vous m'y donnez. J'en suis touché jusqu'aux larmes! Vous avez parlé à mon coeur et à ma raison et j'espère vous faire voir que je ne serai pas indigne d'être l'ami d'un homme tel que vous. Quand des chagrins domestiques oppresseront, quand des désagréments politiques dégoûteront mon coeur, je relirai votre lettre et j'y trouverai des consolations dans votre ami-

tié et du courage dans l'exemple de votre patriotisme. Adieu, vous m'avez fait passer quatre jours bien agréables. Soyez mon ami comme je serai toujours le vôtre. Votre M.

P. S. Madame de Coudenhove m'a dit qu'elle vouloit envoyer l'aîné de ses fils en Suisse. Je lui ai parlé de Wilhelmi; qu'en pensez-vous? Comme on m'a dépeint ce jeune homme il ne seroit, je crois, pas mal chez lui, je pourrois d'abord y avoir l'oeil. L'Électeur m'a traité ce soir avec une bonté qui m'a extrêmement touché; si vous en trouvez l'occasion dites-lui, combien j'y ai été sensible.

13.

Berne, ce 19. Octobre.

Après un voyage aussi agréable qu'il pouvoit l'être, après avoir quitté un aussi bon ami que vous, mon cher Muller, je suis arrivé sain et sauf dans notre commune patrie. J'ai eu le plaisir de voir à Schaffhouse Mr. votre frère très-satisfait à ce qu'il m'a paru de sa belle et bonne acquisition; il vous aura accusé la réception de l'argent que je lui ai remis de votre part. Ayant formé le projet de passer une couple de jours dans votre ville et d'aller de là voir le père Van der Meer à Rhein-

au, la nouvelle de la mort du trésorier de Watteville et de la prétention de mon oncle de Montbenay dérangea tout-à-fait mes projets. Vous savez que dans les féries on ne remplace chez nous les Sénateurs morts que quinze jours après leur décès ; croyant que c'étoit là le cas je partis tout-de-suite dans l'espoir de pouvoir être bon à quelque chose à mon parent. Ce ne fut qu'à Brougg que j'appris que je m'étois trompé et que Mr. de Montbenay avoit remplacé déjà Mr. le trésorier avec une supériorité extrême sur tous ses compétiteurs. Celà vous fera sûrement grand plaisir aussi pour notre ami Montbenay dont le sort douteux, vu le nombre des Watteville, vient d'être assuré par là. On vous aura bien écrit, je suppose, aussi l'élection au conseil d'un autre de mes parens Mr. Effinger de Buren, le premier de son nom qui soit parvenu au conseil. C'est un grand pas pour une famille chez nous. Mr. Effinger a eu le bonheur de parvenir à la dernière élection avec un homme dont on suspectoit l'intégrité. Raison de plus pour se féliciter puisque celà prouve qu'un certain esprit d'honnêteté sur balance *) encore chez nous l'esprit de famille qu'on nous reproche.

*) Er will sagen: contre-balance oder l'emporte sur. D. H.

Arrivé à Berne je ne pus y rester que le temps qu'y exigeoient mes affaires les plus indispensables, mes vendanges très-précoces cette année étoient commencées à Anet. Dès que j'eus fini cette besogne je fus joindre ma famille au pays de Vaud espérant d'y jouir tranquillement du bel automne au milieu de tous mes parens. Point du tout! au bout du jour j'appris que le Professeur Heyne de Goettingue, qui jadis m'avoit comblé de bontés, venoit passer quelques jours à Berne; j'y fus donc passer ce temps avec lui, puis je retournois à Corseaux d'où la petite vérole, que je crains pour deux de mes enfans, m'a chassé bientôt après, ensorte que je suis de retour ici depuis hier. Vous voyez que je n'ai eu ni le temps de m'ennuyer ni celui de m'occuper depuis mon retour en Suisse. Mille grâces pour les lettres que vous m'avez envoyées et le petit mot amical avec lequel elles me sont parvenues. Je vous envoie ci-joint une lettre du Professeur Wilhelmi à qui j'ai parlé du projet de Madame de Coudenhove d'abord par écrit puis de bouche; je crois que ce jeune homme ne seroit pas mal chez lui; en mon particulier je ferois mon possible pour que le séjour de Berne puisse lui être utile et agréable, au cas que Madame sa mère prît le parti de l'y envoyer. S'il se pré-

sente une occasion je vous prie de présenter mes hommages respectueux à S. A. Électorale *), je n'oublierai jamais toutes les bontés dont elle a bien voulu m'honorer pendant mon trop court séjour à Aschaffenbourg. Madame de Coudenhove voudra bien me permettre de joindre ici les assurances de mes sentiments respectueux, ainsi que tous ceux qui voudront bien ce rappeler de moi. Adieu, portez-vous bien et croyez-moi de coeur et d'âme tout-à-vous M.

14.

Anet, ce 5. Août.

Quoique je puisse être coupable de négligence envers ceux qui me sont chers, je ne m'en intéresse pas moins vivement à leur bon-

*) Dohm sagt von ihm: „Ein Mann von hohem Sinn und festem Charakter, ernster Stimmung, aber durch ächte Menschlichkeit freundlich gemildert, von großen Einsichten, durch sehr umfassende Studien und lange Uebung in Geschäften erworben; er hing mit Biedersinn an Erfüllung aller seiner Pflichten, für deren erste er die Erhaltung der Verfassung und Gesetze des Reichs hielt. Johann von Müller war einige Jahre sein vertrauter Staatsdiener und, so weit es der Unterschied des Alters zuließ, sein Freund." S. Dohms Denkwürdigkeiten B. III, 87 u. f.

heur et à leur bien-être; jugez vous-même d'après ces sentiments, à quel point j'ai dû être frappé et affecté en apprenant aujourd'hui que vous étiez dangereusement malade. C'est à Neuchâtel qu'on m'a dit cette fatale nouvelle de manière à m'inquiéter on ne peut plus vivement sur votre sort. Combien je désire que des nouvelles directes de votre part puissent me rassurer. Faites-moi la grâce de m'écrire un mot si vous le pouvez ou de me faire écrire par quelqu'un ce que vous faites. Malade comme vous l'êtes je ne vous écrirai pas une longue lettre, je me contenterai de vous dire, que depuis vous j'ai végété cet hyver à Berne au milieu de tous les événements fâcheux et malheureux de divers genres que nous y avons eus. Dès-lors mon père a été long-temps malade et ce n'est que depuis que je suis établi à la campagne où je m'occuppe un peu d'agriculture et de notre chère diplomatique. Adieu, mon cher ami, personne ne fait des voeux plus ardens que moi pour votre prompt et parfait rétablissement. Dieu veuille vous conserver long-temps à vos amis, votre patrie et au respectable prince que vous servez. Conservez votre amitié à votre tout dévoué M.

15.

Anet, ce 20. Septembre 1789.

J'ai appris enfin de vos nouvelles par Mr. de Chambrier qui a une campagne dans mon voisinage, et je n'ai pas besoin de vous dire, j'espère, tout le plaisir que j'ai eu en apprenant que celles que j'avois reçues de Frybourg précédemment avoient été fausses ou du moins fort exagérées. Jndépendamment du plaisir que j'aurai de vous voir comme mon ami, combien je désirerois dans les circonstances présentes d'être à portée de vous entendre et de voir de quel oeil vous envisagez les grandes révolutions politiques qui se passent aujourd'hui en Europe. Vous qui connoissez si bien l'état présent de cette grande république, vous qui connoissez à fond son histoire, qui pouvez mieux que personne apprécier ce qui arrive, et juger par ce qui est de ce qui sera un jour. Vous pouvez vous imaginer facilement que tout ce qui s'est passé en France depuis quelques mois a fait démentir un peu à Mrs. les Bernois l'indifférence politique que vous leur reprochez à si juste titre. Mais ici les événements étoient trop près de nous, leur influence pouvoit être trop conséquente et trop proche, pour ne pas

nous reveiller de notre assoupissement. Aristocrate et plébeïen, patriote et égoïste, tout le monde y avoit ou croyoit y avoir un intérêt majeur. Mais je doute que vous eussiez été bien édifié en voyant nos Aristocrates les plus décidés faisant les voeux les plus ardens pour le tiers-état de France, par amour pour leurs rentes viagères. Au reste je ne vous parle que par ouï-dire; car j'ai passé tout mon été à cultiver ici mes choux et mes vignes et n'apprenant guère que par les gazettes ce qui se passoit dans le monde.

Je vais peut-être vous donner aussi mauvaise opinion de moi en vous disant l'impression que la révolution de France a faite sur moi que j'en ai pris mauvaise de mes compatriotes en voyant le plaisir qu'ils avoient à tout prix de conserver leurs rentes viagères. Je suis charmé pour la nation française qu'elle ait enfin le courage et la force de rompre les fers que l'esprit de nos temps devoit rendre tout-à-fait insupportable. Si elle est allée trop loin, si elle a attaqué des propriétés sacrées, si elle a cherché à anéantir les ordres de citoyens de qui elle croyoit avoir à se plaindre!, c'étoit un effet presque inévitable d'une commotion qui ne pouvoit avoir lieu sans violence. Mais si comme homme cette révolution m'a fait plaisir, il n'en

est pas ainsi quand je pense que je suis Bernois et gentil-homme. Comme Aristocrate je dois craindre que cette effervescence de liberté ne gagne notre pays et ne nous prive des avantages que les Bernois doivent à la bravoure et à la sagesse de leurs ancêtres. Si encore la révolution, que peut-être les circonstances nous préparent, ne nous menoit qu'à partager avec les représentants de nos sujets le gouvernement que nous avons seuls aujourd'hui, et fît ainsi de l'état de Berne une véritable république, j'en prendrois, Dieu sait! galamment mon parti; mais combien ne seroit-il pas à craindre que des puissances étrangères ne profitassent des troubles qu'une pareille révolution ne pourroit qu'occasionner pour nous mettre des fers visibles ou invisibles. Il ne sera pas nécessaire de vous dire pourquoi comme gentil-homme ce qui se passe en France ne me fait pas plaisir. En privant la noblesse de tous ses privilèges on attaque un préjugé consacré par des siècles, l'exemple d'une grande nation influera sur ses voisines, peu-à-peu on verra mourir cette idée de prééminence qu'on étoit convenu d'attacher à une ancienne origine et mes enfants seront privés d'une partie de l'héritage de leur père.

Passerez-vous l'hyver à Mayence? Si vous y êtes je serois bien tenté d'y aller passer quinze

jours ou trois semaines avec vous. Votre Électeur a eu la bonté de me témoigner qu'il auroit du plaisir à me revoir un jour, et j'en aurois trop moi-même à revoir un prince à qui j'ai voué pour toujours l'attachement le plus respectueux, pour ne pas me donner cette satisfaction, qui me rapprochera d'ailleurs d'un aussi excellent ami que vous. Adieu, ne me punissez pas de ma négligence en me privant long-temps de vos bonnes nouvelles. Je suis pour la vie tout-à-vous M.

16.

Berne, ce 27. Mars 1790.

Vous êtes trop bon Suisse et je connois trop bien en particulier votre façon de penser sur Berne pour ne pas savoir que vous aurez du plaisir en apprenant ce qui vient de se passer dans notre république. Rappelez-vous les diverses conversations que nous avons eues ensemble sur la tendance de notre gouvernement à l'oligarchie, sur la diminution des familles bourgeoises et des familles dans le gouvernement, et combien nous déplorions qu'un intérêt particulier mal-entendu inspirât au grand nombre tant de répugnance pour les grands remèdes. Lors de votre séjour ici les gens éclairés et patriotes commençoient à dire qu'il

ne faudroit point laisser tomber la bourgeoisie au-dessous de 200 familles, peu à peu on alla plus loin, on parla d'une fixation du nombre des familles dans le gouvernement, on demanda en Conseil-Souverain un tableau de l'état actuel de la bourgeoisie dont on fut effrayé, on résolut alors qu'à ces Pâques on chercheroit à porter remède à ce dépérissement et l'on chargea le Conseil et XVI d'apporter alors un projet sur les moyens à employer. Malgré celà le grand nombre n'étoit pas dans les bons principes. Ceux qui désiroient de s'unir le pays par les liens de l'éspérance, jugèrent qu'il étoit essentiel de rendre les sujets attentifs à ces résolutions du gouvernement et de les flatter d'un heureux succès pour eux. De cette manière on espéroit d'intimider les Patriciens malveillants en leur exagérant le mécontentement des sujets si on les trompoit dans leur attente. Les affaires de France vinrent au secours de la bonne cause, et quoique notre pays soit content et tranquille elles ne pouvoient qu'inspirer de la prudence à nos Aristocrates. Soit persuasion de la nécessité de la chose, soit patriotisme, soit peut-être par des motifs moins purs et moins nobles chez quelquesuns, le nombre de ceux qui désiroient une réception de bourgeois et la fixation d'un nombre de familles dans le gouver-

nement s'étoit accrû si fort il y a quatre ou cinq jours que les Oligarques les plus ardents voyant qu'ils n'étoient pas les plus forts prirent le parti de virer casaque *) et il en résulta hier dans une séance de plus de 14 heures de suite les résolutions suivantes: 1) La bourgeoisie de Berne ne pourra jamais tomber au-dessous du nombre actuel de 236 familles; on décidera dans la quinzaine de Pâques la manière de remplacer celles qui s'éteindront. 2) À chaque promotion il y aura au moins 76 familles dans la régence Bernoise, il y en a 74 aujourd'hui. 3) Il y aura à chaque promotion 299 membres du Conseil-Souverain (c'étoit un usage depuis quelques promotions, mais la loi ne fixoit que le nombre vague de 2 à 300, ni plus, ni moins). 4) Que jamais il n'y auroit dans le Sénat deux membres de la même famille. C'étoit un usage établi depuis 30 ans, mais qui n'avoit pas force de loi. L'on croit qu'il sera fait bientôt une motion de statuer qu'il n'y ait plus dorénavant qu'un seizenier de la même famille. Si les grandes familles dont celà heurte directement les plus grands intérêts ne parviennent pas à parer ce coup, ce sera le plus fort empêchement à la

*) Soll heißen: tourner casaque, oder virer de bord. D. H.

trop grande puissance des uns au détriment des autres. Vous voyez que nous avons fait plus que l'on auroit osé espérer, et je ne doute pas qu'il n'y ait aujourd'hui dans le pays autant de satisfaction au sujet de la réception de nouveaux bourgeois, qu'il y en a dans la bourgeoisie au sujet de la loi des 76 familles, qui ouvre aux principaux d'entre elles la porte des honneurs et de la fortune. Voilà donc des liens entre notre gouvernement, qui s'étoit si fort isolé depuis quelque temps, et nos sujets, dont les chefs dès à présent pourront être aggrégés au corps des familles règnantes. Dès que le mode si essentiel de la manière de recevoir sera décrété je vous en écrirai. Il y a apparence qu'on fixera une époque de 100 peut-être de 200 ans d'ancienneté dans le pays pour qu'un individu soit éligible pour récompenser les services que ses ancêtres pourroient avoir rendus et pour éviter que nous ne soyons inondés d'argent et de principes genevois. Dans la réception même on mêlera le sort au crédit à peu près comme dans nos promotions de Sénateurs.

J'ai cru ne pouvoir mieux racheter ma négligence à vous écrire qu'en vous donnant une nouvelle que je savois qui vous feroit plaisir. Si vous avez quelque correspondance ici, vous aurez appris peut-être que je n'ai pas passé mon

hiver bien doucement. Mon attachement pour un de mes parents et le mépris que j'ai pour l'ingratitude et l'injustice m'ont enlacé dans un dédale d'incidents pénibles, qui ont risqué d'allumer des haines de familles perpétuelles et dont je ne me suis tiré que par une affaire au pistolet. Heureusement que tout celà est terminé aujourd'hui, que je puis me rendre le témoignage d'avoir agi sans cesse comme il convenoit à un homme de mon caractère et de mon nom, et que j'ai lu dans bien des coeurs que je ne connoissois pas, j'avois beaucoup d'amis point éprouvés, au fond de mon coeur je n'en compte plus qu'un petit nombre, mais qui ont fait leurs preuves; je vous connois trop pour ne pas savoir qu'à leur place vous auriez fait comme ces derniers. Il falloit vous savoir aussi bon Eidgenoß que je vous sais, pour pouvoir croire qu'au milieu du tourbillon des grandes affaires politiques, au milieu desquelles vous êtes, ma politique bernoise pût vous intéresser. Donnez-moi des nouvelles de votre santé; j'espère q'elle est meilleure que la mienne, sans être malade tout-à-fait je ne me porte pas trop bien. Je voudrois bien que les circonstances me permissent un petit voyage; je sais bien, où je le dirigerois. Comment se porte votre Électeur? j'espère bien, car je lui suis bien véritablement

attaché, je serois charmé, s'il se présentoit une occasion, que vous me rappelassiez à son souvenir. Quand je vois partout des occasions d'agir et de se distinguer et que je me vois ici les bras croisés sans influence et sans autre vocation que d'être la bonne de mes enfans, je me consume. La nature en me donnant le courage de tout affronter pour ce qui est grand et noble, m'a refusé la constance nécessaire pour vaincre les dégoûts des longueurs et les attaques réitérées et foibles en elles-mêmes. Plus je vis et plus je vois que je ne suis pas à ma place. Adieu, mon cher ami. Tout-à-vous M.

17.

Berne, ce 3 Décembre.

Un galant homme de mes combourgeois, Mr. Brunner, envoyant son fils à Mayence prendre des leçons de chirurgie de Mr. Sömmerring m'a prié de lui donner une lettre pour vous qui pût lui ouvrir l'entrée des hôpitaux et lui donner une protection en cas que dans le séjour qu'il fera dans cette ville il lui arrivât quelque événement extraordinaire; et je m'adresse à vous en toute confiance pour celà. J'ai de vrais reproches à me faire d'avoir tardè si long-temps à vous dire le plaisir que m'a fait

la part obligeante que vous avez pris à l'élection de mon père, et surtout celle que vous y avez prise comme Suisse. C'est un éloge bien flatteur pour lui de la part d'un aussi excellent patriote que vous. J'espère que vous me pardonnerez ce long silence, et que vous connoissez trop mon attachement pour vous pour attribuer l'inexactitude de ma correspondance à un manque d'amitié. Vous voilà au milieu de grands préparatifs d'une guerre à laquelle l'Europe a encore quelque peine à croire, vû la foiblesse de caractère et des moyens des Français émigrés. Chaque anti-révolutionnaire étranger, n'est plus qu'anti-français aujourd'hui, et ces nobles dont la cause étoit si intéressante pour tous leurs frères étrangers, la gâtent tous les jours par leur conduite individuelle. Vous, vous devez être mieux au fait qu'on ne l'est ici, s'ils ont quelque espoir fondé de faire renaître par la force un autre ordre de choses dans leur patrie. S'ils y réussissent quelles obligations ne devront-ils pas à votre Électeur qui ne les leurre pas en Prince, mais qui soutient en gentil-homme la foi qu'il leur a donnée. Vous avez trop d'amis, trop de relations particulières ici pour ne pas être parfaitement au fait de la fermentation que les cloubbs français ont fomentée dans notre canton et des mesures du gouver-

nement pour l'étouffer à temps. Tout celà nous a un peu réveillé de notre vieille léthargie, et la manière distinguée avec laquelle notre bourgeoisie, tout notre pays allemand et une très-grande partie du Pays-de-Vaud se sont montrés dans cette occasion, nous a donné plus de confiance en nous-mêmes plus d'attachement pour nos sujets et a réveillé l'esprit public dont on ne connoissoit plus le nom que par les papiers anglais. Puisse cet amour de l'humanité en général, qui perd toujours en profondeur ce qu'il gagne en superficie, et que la métaphysique française commence à mettre à la mode chez beaucoup de nos compatriotes, ne pas noyer cet amour de la patrie qui pour être un peu exclusif et égoiste n'en est pas moins le mobile des plus grandes et des plus généreuses actions et est bien plus adapté au caractère que la nature a donné aux hommes. Si jamais le voeu d'un habillement national, que nous avons si souvent formé ensemble, étoit nécessaire à exécuter, ce seroit dans ce moment-ci, et peut-être jamais depuis long-temps l'esprit de la multitude n'y a-t-il été plus favorable. Vous qui écrivez si bien, qui avez tant de relations dans les diverses parties de la Suisse, vous auriez bien des avantages pour être le centre d'une confédération utile à tant d'égards à notre chère

et commune patrie. Je ne vous parle pas d'un projet en l'air, j'en vois très-bien la possibilité et vous savez que je suis plus froid qu'enthousiaste. Pensez-y un peu et écrivez-moi vos idées là-dessus.

Notre petite armée qui a marché au Pays-de-Vaud sous les ordres de Mr. d'Erlach de Hindelbank s'est conduite à merveille. Beaucoup d'envie de bien faire, beaucoup de subordination, d'union entre officiers, et d'attachement du soldat à leur égard. Quant au courage, nous n'avons pas eu d'ennemis à combattre, mais nos gens n'ont pas encore dégénéré en voici un échantillon arrivé dans ma compagnie. Je commandois la compagnie des volontaires du Hasli et des baillages d'Interlaken et d'Unter-Seen. Vous savez que les habitants de ces contrées sont connus par leur talents pour la lutte et le chant. Gibbon, que je croyois souvent à Lausanne, et son ami Lord Sheffield désirèrent un jour d'en avoir une idée et je conduisis une douzaine de mes gaillards chez lui. On lutte pendant une heure, puis Gibbon leur fait servir une collation, et on chante gaiement des chansons nationales jusqu'à l'heure de la retraite. Tout le monde s'en alla gai et content à ce qu'il paroissoit. Le lendemain j'appris qu'un de mes gens étoit malade;

j'y fus, et quel fut mon étonnement pénible en trouvant un des lutteurs l'épaule cassée et souffrant les plus vives douleurs. Cet homme avoit la veille remis son habit après la lutte et chanté près de deux heures avec ses camarades sans que personne s'aperçût de rien. Lorsque je lui témoignois ma surprise, il me dit qu'il n'avoit fait semblant de rien „weil er gedacht, es möchte den Hauptmann verdrießen, und er habe die Freude der Gesellschaft nicht stören wollen!" — Et il n'avoit pas l'air de croire avoir rien fait d'extraordinaire. Dès lors les Anglais lui envoyèrent de l'argent et il le refusa*). Ne doit-on pas être fier de commander de pareilles gens et doit-on craindre de les mener à l'ennemi? Adieu, mon cher ami, tout-à-vous M.

18.

Neuhausen sur Munsingen**), ce 11. Octobre 1793.

J'ai reçu avec un plaisir inexprimable la lettre que Mr. de Schwarzkopf m'a apporté

---

*) Seitdem sind sie leider witzig worden, wie ein Tyroler von seinem Kaiser in Bezug auf Vermehrung der Lasten des Landes sagte: „er „ist halt auch witzig worden." D. H.

**) Landsitz, den v. M. erkauft hatte, zwischen Münsingen und Wichtrach. D. H.

de votre part. Mr. de Schwarzkopf m'a fait l'honneur de venir passer un jour avec moi, j'ai été charmé de faire sa connoissance et de pouvoir m'entretenir de vous avec lui. L'incertitude seule du lieu de votre séjour actuel m'a empêché depuis long-temps de suivre le mouvement de mon coeur, de me rappeler à votre souvenir, mon bon et cher ami, et de vous demander à vous même de vos nouvelles. Je savois par les papiers publics que vous étiez entré au service de l'Empereur; mais j'ignorois si vous étiez stable et établi à Vienne. Me voilà hors d'incertitude lá-dessus et voyant par votre lettre que vos amis de Suisse n'ont rien perdu dans votre mémoire et votre coeur, ni par l'absence, ni par cette foule de grands événements qui absorbent votre temps aujourd'hui, j'espère aussi que dans vos moments de loisir vous aurez de plaisir à lire de leurs nouvelles. Combien les temps ont changé depuis notre dernière entrevue à Aschaffenbourg **), quels événements gigantesques sont arrivés depuis ce peu d'années et quels autres ils entraîneront après eux. Ces malheureux Français dont la

*) Wo v. M. sich auf seiner Heimreise aus Holland einige Tage bei J. von Müller aufgehalten hatte. D. H.

révolution sagement conduite auroit peu à peu adouci le sort de tous les peuples voisins, qu'a-t-elle produit que des horreurs de tout genre, qu'une anarchie qui menace de tout engloutir, qui ne peut être réprimée que par des torrens de sang et contenue que par des chaînes dont le poids et peut-être l'étendue sont incalculables. Jusques ici notre bonne patrie est restée tranquille au milieu des ouragans qui l'avoisinent. Bien des gens auroient voulu, quelquesuns voudroient encore que la Suisse prît part à la grande querelle. Si Berne avoit été la Suisse après le 10 Août celà seroit arrivé. La répugnance manifestée à Aarau par la majeure partie des cantons a contenu les effets de notre indignation, nous nous sommes contentés d'opposer des forces armées à celles qui nous menaçoient, nous sommes restés neutres et tranquilles, et les événements de l'automne de l'année dernière ont fait voir que nous avions pris le plus sage si ce n'est pas le plus glorieux parti. Depuis lors nous sommes restés spectateurs inactifs dans cette grande querelle, les Français ne veulent pas se donner un ennemi de plus, et les puissances coalisées tout en cherchant à nous décider par de bonnes paroles, ne peuvent se cacher cependant que notre caractère national et notre constitution bizarre tout en nous donnant des

moyens peut-être suffisants pour une guerre défensive, nous en donneroient de très-foibles pour attaquer les Français chez eux. À tout événement tout en désirant vivement de conserver la paix dans nos montagnes, nous faisons force préparatifs pour pouvoir bien nous défendre, si nous sommes forcés à la guerre. Nous avons à Berne Mr. de Buol, le même, je crois, dont jadis vous me faisiez de très-grands éloges dans vos lettres de Mayence. J'ai peu l'honneur de le connoître personnellement, aussi peu que nos autres ambassadeurs, n'ayant aucune influence politique par moi-même, je vis présque toujours à la campagne à cultiver mes terres et à déchiffrer de vieux documents, quand ma patrie n'a pas besoin de moi comme soldat. Mr. de Buol passe pour un homme aimable et instruit, très-fin quoique passionné.

J'ai vu il y a quelques jours l'annonce d'une traduction française de votre histoire suisse, dont même, je crois, une partie du premier volume a déjà paru. Savez-vous quel en est l'auteur? et se fait-elle de votre sçu et sous votre correction? Cette traduction sera bien difficile à faire, et ce seroit bien dommage qu'un ouvrage comme celui-là, vraiment la seule bonne histoire de notre patrie fût traduite à l'aune. J'aurois toujours désiré que vous vous char-

geassiez vous-même de cette besogne. Notre ami Watteville de Montbenay vient de faire une perte bien sensible. Son père est mort ces jours derniers d'une apoplexie foudroyante. C'est un galant homme et un patriote bien zélé (dans la bonne acception du mot s'entend) que Berne a perdu. À la veille d'une promotion des Deux-Cents, celà risque de faire un grand changement dans le sort de Montbenay. Quant à mon particulier j'ai perdu en Mr. de Watteville un de mes plus chers et meilleurs parents. Donnez-moi quelques détails sur vos occupations, sur votre genre de vie, tout ce qui tient à vous et à votre bonheur m'intéresse infiniment. N'avons-nous pas quelque espoir de vous voir faire quelque course dans notre patrie. J'ai toujours désiré de pouvoir tôt ou tard faire quelque séjour à Vienne et je le souhaite bien d'avantage depuis que je vous y sais fixé. Si notre gouvernement étoit dans le cas d'y envoyer quelqu'un qui ne fût pas revêtu d'un caractère public, je désirerois que le choix tombât sur moi. Adieu, écrivez-moi si vos affaires vous le permettent et soyez persuadé de l'attachement inviolable de votre M.

19.

Neuhausen, ce 8. Novembre 1795.

Vous êtes un bien excellent homme, mon cher Muller, au milieu du dédale de vos occupations, éloigné depuis si long-temps de votre patrie de rester toujours le même pour les amis que vous y avez laissés. Mille et mille grâces pour tout ce que votre lettre contient d'obligeant et de tendre, elle m'a fait un plaisir infini, et sa lecture, par le bien qu'elle m'a fait, m'a fait sentir encore à quel point je vous suis attaché. Bien n'est plus obligeant que ce que vous me dites sur mon compte et celui de ma famille, rien n'est plus noble que les offres que vous me faites pour le jeune de Hallwyl. Si Madame de Hallwyl d'un côté et Monsieur le Conseiller May, mon cotuteur, de l'autre pensent comme moi, vous risquez bien d'être pris au mot. Dès que le second sera de retour à Berne et la seconde, dont j'ignore le séjour actuel, sera revenue à Hallwyl, je leur ferai part de vos offres obligeantes. La dernière fois que j'ai vu Madame de Hallwyl elle paroissoit dégoûtée du projet d'envoyer son fils à Vienne et fort disposée à le faire joindre son frère à Pe-

tersbourg où Monsieur d'Esterhazi a soin de lui et l'a placé d'une manière très-avantageuse. Quant à moi je préférerois de le placer à Vienne dans un emploi civil, que de le mettre au service de Russie avec son frère dans le militaire. Il est sans doute possible de faire à ce métier là une prompte et brillante carrière; mais pour celà il faut la guerre et un coup de fusil est bientôt reçu. Le frère aîné qui est dans ce pays promet peu à tous égards, et s'il venoit à mal tourner, le cadet bien élevé et instruit par un homme comme vous, pourroit soutenir sa famille. Dès que je pourrois vous dire quelque chose de positif, sur ce qu'on s'est décidé à faire de Charles, je vous en écrirai, et vous rends en attendant mille grâces de tout ce que vous voulez bien faire pour lui.

Je connois trop bien le pouvoir de l'opinion et tout ce qu'un grand historien comme vous peut influer sur elle pour ne pas sentir tout le prix de l'offre que vous me faites de mentionner mes ayeux dans votre excellente histoire d'une manière analogue à votre amitié pour leur descendant. Celà vous sera plus difficile que vous ne pensez; leur histoire ne fournit pas de trait saillant, ils étoient plus occupés à jouir d'un bonheur domestique dans leurs ter-

res, qu'à faire parler d'eux par des actions d'éclat. Je veux croire qu'ils en ont été plus sages et plus heureux, mais ils ont transmis par là un nom moins illustre à leurs enfants.

Je vais en peu de mots vous faire l'histoire de ma famille. Mes ancêtres avoient la prétention de descendre des anciens Barons de Mulinen, Seigneurs de la Marche au douzième siècle et par eux des Comtes de Rapperswyl. Ils se fondoient sur l'identité du nom et des armes et une ancienne tradition. Ce qui ne rend pas la chose invraisemblable c'est que Conrad de Mulinen possédoit au commencement du treizième siècle des biens dans l'Ergeu et se trouve nommé dans le même temps témoin d'une chartre du Comte Rodolphe de Rapperswyl. Chaque ancienne famille a son roman, voilà le nôtre, plus raisonnable que celui de Cysat, qui nous fait venir de Rome avec les Hallwyl, Baldegg et autres. Une autre prétention aussi peu prouvée mais plus probable, c'est que Roger de Mulinis, Grand-Maître de l'ordre de Saint-Jean dans le douzième siècle nous a appartenu. Sûr est-il que dans un acte non daté mais d'après les personnages nommés de l'an 1160 à 1170, par lequel Eginolfus de Butinchoven (Butikon?) donne à l'église de Stauffen ou Staufberg

l'avocatie de Hundiswillare (Hunzischwyl), on trouve à la tête des témoins : Dominus Rotgerius de Molendinis. Est-ce le même? Celà est possible, mais l'identité du nom ne fait pas preuve.

Depuis 1200 à 1300, l'on ne connoît mes ayeux que par quelques achats, ventes et donations, ils étoient cependant chevaliers en majeure partie. Pierre fut avoyer de Brougg 1278, il est nommé occisus dans le Nécrologe de Mouri. Après la mort de l'Empereur Albert la branche aînée de notre maison finit par la main du bourreau à Farwangen; Anne de Mulinen, fille d'une des victimes de la reine Agnès, fut élevée par Catherine de Savoye, duchesse d'Autriche, qui la dota richement et la maria 1334 à Ulric Gessler, Chevalier, fils du fameux Herrmann. Les héritiers de l'Empereur Albert avoient brûlé le château de mon nom et confisqué la terre ainsi que celle de Wildenstein. Celà me rappelle une erreur manifeste de Herrgott et les autres historiens qui fixent la date du Zinsbuch de la maison d'Autriche à l'an 1299, tandis qu'il contient toutes les possessions des meurtriers proscrits de l'Empereur Albert, ce qui en établit naturellement la date au moins dix ans plus tard. Mon ancêtre direct

Bertholdt de Mulinen se trouvoit à cette époque Avoyer de Brougg et Amtmann d'Eigen et de Bötzberg, et suivit le parti des villes en faveur des jeunes ducs, fils de l'Empereur, il échappa ainsi au désastre de sa famille. Vous trouverez dans le troisième volume de Pezius, dans la Chronique de Enikel que l'Impératrice envoya depuis Brougg ihren Amtmann audevant de l'Empereur Albert à Baden, qu'il fut blessé et jeté dans la Reuss par le duc Jean, que cependant il gagna l'autre bord et avertit l'Empereur de ce qui se tramoit contre lui, mais que celui-ci n'en voulut rien croire. Il n'est pas invraisemblable que ce fut mon ancêtre dont il est parlé dans cet ouvrage. Quoiqu'il en soit, il est certain que le Chevalier Bertholdt eut part à la dépouille des proscrits et qu'il en acheta plusieurs belles terres. Il n'eut pas Wildenstein qu'il désiroit, et il en résulta une animosité très-longue entre ma famille et celle de Reinach, qui fut alors inféodée de cette Seigneurie. Bertholdt laissa entr'autres deux fils dont l'aîné Jean fut évêque d'Agram et chancelier du Saint-Empire comme il est nommé dans un ancien fragment du Nécrologue de Königsfeld. Le second, Egbert, fut entr'autres père d'Albert, Conseiller du duc Léopold et tué à Sempach, d'un

autre Egbert et de Hermann, qui firent souche. Ce dernier Egbert fut marié avec Amélie Truchsess de Diessenhofen, soeur de Jean Truchsess dit Moll, qui est connu pour avoir accompagné l'archiduc Frédéric, lorsqu'il quitta Constance dans le temps du Concile. Egbert et Amélie eurent trois fils, dont l'aîné, Frédéric, fut grand-prévôt de Brixen, où l'on voit encore sa tombe chargée de ses armoiries avec celle de Truchsess écartelées ensemble. Le second, Jean Guillaume, possesseur de plusieurs belles terres dans le Tyrol fut chambellan de l'archiduc Frédéric. Il existe encore deux monuments précieux de la faveur dont il jouissoit près de ce prince. L'un est un tableau singulier qui se voit dans l'église de Wilten près d'Innsbrougg qui représente l'Archiduc à genoux avec son chambellan. L'on y remarque les armoiries de ce dernier timbrées d'une couronne, privilège infiniment rare dont mes ancêtres jouissoient déjà dans le quatorzième siècle, et que la tradition attribue à une concession accordée à l'avoyer Bertholdt comme récompense de services rendus. Le second monument honorable pour Guillaume de Mulinen est un acte conservé dans les archives d'Innsbrougg daté du samedi avant Quasimodo de 1427, par lequel l'Archiduc et son chambel-

lan conviennent, que celui qui survivroit à l'autre hériteroit du défunt mille florins du Rhin. Le troisième frère Égbert ou Églin, Chevalier, fut l'héritier de ses deux aînés. Il épousa la plus riche héritière de ce pays, Agnès, la dernière Grünenberg, qui par sa mère et sa grandmère Brandis et Thierstein, tenoit à tout ce qu'il y avoit de plus grand en Suisse. Il en eut Sigismond et deux filles, mariées dans les familles Truchsess et Luternau. Sigismond affectionné, à ce qu'il paroît, à ses cousins issus de germain, Hemmann et Jean Albert de Mulinen, qui étoient fils d'un autre Jean Albert, nommé dans le diplome de 1434, fils lui-même de Hemmann sus-nommé, testa 1468 en leur faveur, et leur donna ses biens paternels et maternels au préjudice de ses soeurs. Mais étant mort à Arau un jour avant son père, celà donna lieu à de grandes difficultés entre les maris de ses soeurs et ses cousins de Mulinen. Ces derniers voulurent étayer leurs droits par la force, ils prirent possession de Castelen et s'emparèrent à main armée du château de Grünenberg dans lequel ils mirent garnison. Enfin Berne s'en mêla et décida par plusieurs prononciations l'an 1472: que les Mulinen restitueroient tout ce qui venoit de Grünenberg et garderoient le

reste (voy. aussi la Chronique de Stettler T. I, 205).

À l'époque de la guerre de Bourgogne mes ancêtres marchèrent avec leurs vassaux au secours de leurs combourgeois de Berne. Les trois frères Hemmann, Jean-Albert et Jean-Frédéric y combattirent avec distinction. (Je suis obligé de rectifier ici une erreur que j'ai commise involontairement dans ma précédente lettre. Monsieur May dans son histoire Suisse et Haller de Königsfeld dans sa relation de la bataille de Grandson disent que Hemmann ou Jean de Mulinen y commandoit les troupes légères. Je croyois qu'ils avoient tiré ce fait de la Chronique des Chanoines de Neuchâtel; mais je me suis trompé, je m'informerai de la source dans laquelle ils ont puisé ce fait.) Ce fut à cette époque que mes ancêtres quoique combourgeois de Berne, comme possesseurs de leurs terres, depuis le traité de 1409, commencèrent à s'établir à Berne et à devenir Bernois tout de bon. Des trois frères Hemmann avoit épousé Marguerite de Bütikon, petite-fille de l'avoyer Rodolphe de Ringoltingen. Jean-Albert épousa 1470 Dorothée, fille unique du premier mariage du célèbre Adrien de Bubenberg avec la comtesse Jacquette de Valangin, et Jean-Frédéric après

la mort de l'avoyer Nicolas de Diessbach épousa sa veuve Barbe de Scharnachthal, dame de Brandis. Ce n'étoit pas mal débuter à Berne, comme vous voyez. Cependant mes ancêtres conservèrent encore quelque temps leurs relations avec la noblesse de Souabe et vous les trouvez encore nommés dans la confédération de l'Ecuyer de Saint-George de 1484 (Voy. Lünigs Reichs-Archiv. Pars special. Cont. I, 63). Les désagréments sans fin que leurs liaisons en Allemagne leur firent éprouver lors de la guerre de 1499 les obligèrent à rompre tous les liens qui les attachoient à ce pays-là et à devenir uniquement Bernois.

Gaspard, Chevalier, fils de Jean-Frédéric sus-nommé, commença à jouir un rôle dans notre République, il devint Sénateur et fut presque toujours lieutenant d'avoyer, mais ne put prétendre à cette charge parce qu'il n'étoit pas né à Berne. Il fut employé dans un grand nombre de négociations et d'ambassades; mais en ne favorisant pas la Réformation, qui commençoit à faire des progrès à Berne, les partisans de la nouvelle doctrine cherchèrent à l'éloigner des affaires. L'an 1527 ils firent décréter à Pâques que nul ne pourroit être élu Sénateur s'il n'étoit né à Berne; le lendemain ils appli-

quèrent ce décret à ce vieux Sénateur et il fut in Ehren entlassen. Cependant comme étoit un homme habile il fut encore depuis ce moment envoyé par la République à diverses cours. Gaspard eut trois fils, Jean-Rodolphe l'aîné fut apprendre le métier des armes auprès du Chevalier Bayard, dont il fut l'écuyer et qui mourut dans ses bras ; il fut tué peu après lui dans les guerres d'Italie. Le second Christofle devint Sénateur et le troisième fut l'avoyer Béat-Louis, mon septième ayeul.

Je crains, mon cher ami, de ne vous avoir déjà que trop fatigué par le long récit que je viens de vous faire. Mais chacun a le petit foible d'amour-propre d'aimer et de retracer le sort de ceux à qui on doit le jour, surtout quand on peut se vanter d'une longue suite d'ayeux sans peur et sans reproche. J'éspère que votre amitié me le pardonnera aisément. Si vous trouvez quelque chose dans ce que je viens de vous dire qui merite une place dans votre histoire, ou que votre bonne amitié lui accorde un petit coin et que vous désirez des preuves ou des détails ultérieurs, je vous les enverrai. Généralement, si dans votre travail vous avez besoin de quelques détails ou de quelque éclaircissement que je puisse vous donner. J'ai recueilli

bien des faits isolés, qui mériteroient d'être transmis à la postérité; — tout celà est à vos ordres. Je vous remercie des brochures politiques que vous m'annoncez, tout ce qui sort de votre plume a un double intérêt pour moi. Vous saurez la mort de l'Évêque de Lausanne, c'étoit je crois votre bonne connoissance; il avoit beaucoup d'amitié pour moi et je le regrette vivement. Monsieur de Zurlauben est perdu aussi pour la République des lettres, il n'écrit plus à personne, et est, à ce qu'on m'a dit, accablé d'infirmités. Adieu, mon cher et bon ami. Watteville auquel j'ai fait vos compliments vous dit mille choses. M.

20.

Berne, ce 26. Novembre 1795.

Je voudrois pouvoir donner à la lettre que vous m'avez fait l'amitié de m'écrire une réponse aussi satisfaisante que j'en aurois le désir. J'éprouve un regret sensible de ne pouvoir le faire; car, si dans les circonstances présentes je pouvois procurer des millions à votre cour, pour lui faciliter les moyens de forcer ses ennemis à rendre gorge et à faire une paix raisonnable, je croirois rendre par là un signalé service à

l'humanité en général et à ma patrie en particulier. L'état des finances de notre République n'a jamais depuis le commencement du siècle été dans un état moins prospère qu'il ne l'est dans ce moment-ci. Cette malheureuse révolution de France, soit par les troubles intérieurs qu'elle nous a attisés, soit par les troupes que nous avons à diverses époques été obligés d'entretenir sur les frontières de la France pour dégoûter nos turbulents voisins de quelque invasion hostile, soit enfin par la disette que nous avons éprouvée, les achats de blé que l'état a été obligé de faire et sur lesquels par les entraves que l'on a mises en Allemagne *) nous avons perdu des millions, — cette funeste révolution, dis-je, nous a entraînés dans des dépenses immenses et qui nous ruineroient de fond en comble à la longue si elles devoient durer. Bien loin de pouvoir songer à placer de nouveaux capitaux, nous avons été obligés de nous faire rembourser de très-grosses sommes pour pouvoir subvenir à nos besoins sans épuiser le trésor de l'état. Vous voyez bien que de ce côté-là il n'y a rien à faire. Quant aux

*) Voy. ce que Muller de Friedberg en dit dans ses lettres à J. d. M. L'éd.

particuliers, je croyois d'abord que vous trouveriez bien plus de facilités; mais ayant cherché à me procurer des renseignements plus positifs, j'ai appris avec peine qu'il y avoit peu d'espoir qu'un emprunt de votre cour pût réussir ici dans ce moment. D'abord il n'y a pas beaucoup de numéraire, les capitalistes ont placé de très-grosses sommes en Amérique depuis un an, ou acquis des fonds de terres de nos paysans. Ces derniers ont dans ce moment plus d'argent monnoyé que nous autres; mais ils le gardent plutôt dans leurs coffres que de le placer dans l'étranger. En second lieu, il n'y a pas de particulier aisé à Berne qui n'ait déjà une grosse partie de sa fortune placée dans vos divers fonds publics, et comme, sans avoir aucune crainte sur la solidité de ces placements, l'on n'aime généralement pas en matière d'argent à mettre tous ses oeufs dans le même panier, cette raison a déjà fait que le dernier emprunt que votre cour a ouvert à Francfort, quelque avantageuses qu'en fussent les conditions, n'a trouvé que peu d'amateurs ici. Si quelqu'un de votre département des finances, qui ait des relations avec nos maisons de banque, veut prendre aussi quelques renseignements là-dessus, il pourra se persuader de la vérité de ce que 'avance.

Quant aux couvents de la Suisse, vous aurez, je suppose, mon cher ami, des relations dans les cantons catholiques qui pourront mieux que moi vous mettre au fait, si leurs caisses sont bien garnies. Mais je crains bien que la nuée de prêtres *) émigrés qu'ils ont accueillis et nourris depuis plusieurs années, n'ait fait une cruelle brêche dans leurs coffres forts comme dans leurs caves et leurs greniers.

Vous avez bien raison de supposer que les Mulinen ne peuvent pas être Anti-Autrichiens. Nous nous devons avant tout à notre bien petite, mais bien heureuse patrie, à laquelle nous tenons depuis plus de trois siècles par tant de liens. Ensuite notre affection sera toujours pour nos anciens maîtres, bien avant toute autre nation étrangère. Notre attachement pour les princes de la maison d'Autriche a été cimenté autrefois par trop de bienfaits de leur part, et trop de sang répandu pour eux de la nôtre, pour que le souvenir puisse jamais s'en effacer chez nous.

J'espère que vous avez reçu la longue lettre que je vous écrivis il y a quelques semaines.

---

*) Aujourd'hui une autre nuée s'est abattue sur nos couvents et n'en laissera très-probablement que les carcasses! L'éd.

Je suis entré en ville dès lors et bien occupé. Recevez, mon bien chér ami, l'assurance de mon attachement inviolable. F. de M.

21.

Frauenfeld, ce 11. Juillet 1797.

Il est temps enfin que je vienne à vous, mon cher Muller, et que je rompe un silence qu'une erreur de nom m'a fait garder depuis long-temps à votre égard. Plusieurs gazettes avoient dit qu'un homme de votre nom avoit été envoyé de Vienne au cabinet de Saint-James, on disoit que c'étoit vous et l'incertitude où j'étois de votre séjour m'a empêché de vous écrire. Ce n'est que depuis peu que j'ai été désabusé. Vous verrez par la date de ma lettre que j'ai accompagné mon père à la Diète helvétique. Quelque peu intéressant que soit d'ordinaire le séjour de Frauenfeld, il l'est aujourd'hui par les objets d'une conséquence majeure qui y occuppent les réprésentants. Vous saurez sans doute que Buonaparte a demandé aux Valaisans un passage pour ses troupes par le Simplon; ils ont répondu qu'ils en conféreroient avec les Suisses et ont envoyé des députés à la Diète. La Diète vient de dé-

cider unanimement qu'il falloit refuser rondement, ce passage étant contraire aux principes de la Neutralité dont nous nous sommes si bien trouvés jusques ici. Un autre objet d'intérêt que nous avons en Suisse, ce sont les troubles toujours renaissants dans les états du prince de Saint-Gall. Le dernier mort avoit été forcé de faire il y a deux ans un traité très-désavantageux avec ses paysans. Le nouvel-élu a cherché à l'éluder par des explications forcées des arrangements particuliers avec des communes isolées, enfin il a tant finassé que l'incendie a recommencé de plus belle et il sera bien difficile de l'éteindre sans les plus grands sacrifices de la part de l'abbé. D'autant plus que Schwyz et Glaris sont portés pour le peuple et que les chefs de ce dernier paroissent même être appuyés du dehors. La défection des Valtellins et leur jonction à la République lombarde a fait une plus vive sensation à Berne et en Suisse en général qu'elle ne paroît l'avoir fait dans les Trois-Ligues. À une députation près au général Buonaparte, les Grisons n'ont fait aucune démarche pour empêcher la perte de leurs plus belles provinces, ils se sont montrés aussi endurants, aussi pacifiques que s'ils descendoient de celui de Sancho. N'est-

il pas à craindre que cet exemple ne soit contagieux pour nos baillages d'Italie et peut-être pour d'autres contrées encore. C'est un cruel temps pour tous les gouvernements possibles et particulièrement pour ceux qui n'ont eu jusqu'ici qu'une force d'opinion et qui sont voisins de toutes ces nouvelles républiques. Vous aurez vu peut-être un nouveau libelle contre notre gouvernement Bernois, écrit par le Colonnel Frédéric de la Harpe et intitulé sur la Constitution du Pays-de-Vaud*). Au milieu d'une foule de déclamations et d'exagérations, qui ne méritent pas de réplique, il avance des chartres et pour prouver que les états du Pays-de-Vaud avoient eu autrefois la puissance législative, il se réfère surtout à l'acte du Comte Pierre de 1264 que vous citez dans votre histoire Suisse, en général il s'appuye fortement sur votre autorité. Plus j'ai appris à connoître l'histoire du Pays-de-Vaud et plus je me suis persuadé que Quizard**), qui à la fin de sa

---

*) Es ist interessant, damit zu vergleichen, was Cesar de la Harpe hierüber sagt in seinem Beitrag zu F. von Mülinens Leben (letzteres im schweizer. Geschichtsforscher B. IX. H. 1. Bern 1837). D. H.

**) Zeuge der Versammlung der Stände des Waadtlandes vor dem J. 1536. (Vergl. La Harpe in oben angeführtem Beitrag S. 25 u. f.) D. H.

Coutume a inséré cette institution des états du Pays-de-Vaud, avoit par des motifs à moi inconnus supposé cet acte et qu'il n'a jamais existé. Voici les raisons qui me portent à le croire: 1. Dans aucun acte postérieur l'on ne trouve de vestige que le Clergé ait siégé à ces états, d'ailleurs l'Évêque de Lausanne étoit à cette époque un prince entièrement indépendant du Pays-de-Vaud. Payerne n'en dépendoit pas et à Romainmôtier il n'y avoit point de Commandeur, mais un Prieur dépendant de Cluny. 2. Les Comtes de Neuchâtel étoient des Seigneurs étrangers et indépendants; il n'y avoit point de Comtes de Romont alors, depuis que Pierre lui-même eut quitté ce titre. Il ne fut rétabli que pour Humbert, fils bâtard d'Amé le Rouge, long-temps après. À cette époque les Comtes de Gruyères ne possédoient rien au Pays-de-Vaud. 3. À l'égard des autres nobles il est à observer, qu'il n'y avoit alors d'autres Barons que celui de Vaud lui-même; tous les autres Seigneurs étoient indifféremment qualifiés de Dominus, et les Seigneurs de Cossonay, Aubonne etc. n'étoient pas plus Barons ni plus grands Seigneurs à cette époque que ceux d'Estavayer, Oron etc. Quant aux villes, rien de plus arbitraire que la distinction que **Quizard**

s'est plus à mettre entr'elles d'après les idées de la fin du seizième siècle. Pourquoi appeler Orbe et Morat des bourgades et Yverdun et Morges des villes? Mais cependant ce qu'il y a de plus frappant c'est que la ville de Morges n'existoit pas encore 1264, mais ne fut bâtie que plus de vingt ans après. Orbe alors n'étoit pas de la Baronie de Vaud, cette ville appartenoit au Comte de Bourgogne, et Avenches étoit une propriété des Évêques de Lausanne. Qu'est-ce que c'est d'ailleurs que ces grands jours de Savoie et ces appels à l'Empereur dont on ne trouve ailleurs aucune trace? Dans tous les actes que La Harpe*) allègue ou dont il donne des extraits tronqués, je ne puis trouver que les états du Pays-de-Vaud aient jamais eu de part à la Souveraineté ou exercé la puissance législative. Il seroit bien étrange que dans les archives des villes du Pays-de-Vaud, qui sont toutes restées intactes, l'on ne trouvât pas d'acte décisif sur cet objet. Mais je m'aperçois qu'au lieu d'une lettre amicale, que je me proposois de vous écrire, je vous ai fait une dissertation

---

*) In seinem Essai sur la constitution du Pays-de-Vaud. Paris 1796. 2 Vol. 8. L'éd.

historique *). Il ne me reste que le temps de vous dire que je me trouve bien, ainsi que ma famille, et que j'attends avec la plus vive impatience le moment où vous viendrez rejoindre vos amis de Suisse. Il n'en est point qui vous soit plus tendrement et plus inviolablement attaché que votre M.

---

*) F. v. Mülinen gab über diesen Gegenstand wirklich eine Schrift heraus: Recherches historiques sur les anciennes assemblées des États du Pays-de-Vaud. L'éd.

Briefe
von
Karl Müller v. Friedberg.

1.

Gossau, den 8. Hornung 1788.

Um den Werth zu kennen, den Ihre Zuschrift für mich hatte, sollten Sie wissen, wie theuer und verehrlich Sie mir geworden sind. Dessen wünsche ich Sie nach und nach überzeugen zu können; auszudrücken wage ich es nicht, bis Sie die Sprache meines Herzens genug kennen, um sie von der Stimme der Schmeichelei unterscheiden zu können. Genug, daß ich um Ihrer Verdienste willen für das Vaterland Ihnen als Patriot meine Hochachtung, und Ihrer persönlichen Eigenschaften wegen als Freund meine Liebe widme, so wahr ich bitt', daß mir u. s. w.*) Sie indessen, mein auserlesener Freund, haben mir gleichwohl beim ersten schriftlichen Handschlag schmeichelhafte Dinge vorgesagt, wie ich noch binnen wenig Jahren Mädchen, freilich lieben Mädchen vorsagte. Gleichwohl glaube ich gerne, daß auch ich einigen Eindruck auf Sie gemacht,

*) „Gott helfe!" Schluß des Eidschwures.
D. H.

daß Sympathie zwischen uns ist, weil es erfreulich und äußerst angenehm für mich ist, dieses glauben zu dürfen.

Was Sie auf Ihrer Alpenreise bemerkten, haben Sie wohl bemerkt: gewiß wohnen auch auf unbeträchtlichen Flecken unseres Vaterlandes beträchtliche Biedermänner mit offenem und geradem Mannessinn; aber leider ist es selten, daß diese die Demagogen ihres Staats, die Redner ihres Volkes seyen. Unser freies Hirtenvolk hat so viel innere Herzensgüte, daß nur noch wenige Grade der Aufklärung erfordert würden, um es zum edelsten Volke zu bilden. Aber wie Aufklärung immer vom kleinern Theile auf den größern sich ausbreiten muß, so sollte sie durch unsere Schriftsteller auf die Lieblinge des Volkes, und durch diese auf das Volk gebracht werden. Mit edeln und patriotischen Schriftstellern hat uns der Himmel beschenkt, aber, noch einmal, leider die Männer, die das Ohr des Volkes haben, lesen nicht, oder lesen nur für sich aus Bequemlichkeit, oder schweigen, um sich keine schlimmen Geschäfte zu machen; und so bleibt die Nation Fanatikern preis oder Unmännern und Afterpatrioten, die im Trüben fischen wollen und den hellen Sonnenschein nicht ertragen mögen. So z. B. weigert man sich in einigen Demokratien zum Einschluß Neuchatels in das französische Bündniß Hand zu bieten, weil

der König von Preußen Unser Vater betet. — Sowie es Männer gibt, die dem sterbenden Sektengeist das letzte Oel zugießen, so gibt es andere (doch oft die nemlichen), die alte politische Zerwürfnisse aufwärmen und, um sich geltend zu machen, bei jedem Anlasse den Zunder nachbarlicher Abneigungen anblasen, benebens ihren Gauen so viel Individualität einpredigen, daß das Beste der ganzen Nation verringert, und die nähere Verbindung ihrer Theile erschwert wird. — So deklamirt man im Stand Appenzell der Innern-Rhoden bei den Landsgemeinden und in den Rathssälen, so oft es um St. Gallische Geschäfte zu thun ist, noch immer heer und laut von Abt Kuno, das eben nicht zu guter Nachbarschaft gedeiht.

Autre exemple! Alter Groll und Prozesse waren Ursache, daß wir die Straßen gegen Außer-Rhoden lange im greulichsten Verfall schmachten ließen; nun, da ein Mann seinen Einfluß in hiesige Regierung verloren hat, ist man freundschaftlicher gestimmt, und der Landesherr befahl die Zugänge gegen das Land Appenzell in brauchbaren Stand zu stellen. Das ganze Volk gerieth in freundschaftliche gedeihliche Gährung, und wir thaten mehr als der Herr befahl. Ich beredete hiesiges Amt zu einer schönen Chaussée nach Herisau, und die bezahlen wir (nicht die Appenzeller) durch ein freiwilliges zwanzigjähriges Weggeld. Durch mein

Unterhandeln stand dagegen Herisau von einem alten Zoll, den es uns abnahm, aus Dankbarkeit ab, und dies bewog auch das Landeshofmeisteramt zu einer Chaussée nach Herisau. — Nun sollte die Straße nach Speicher und Trogen nach unsern steten Gesetzen und Uebungen durch die Anstößer wenigstens erbreitert und ausgebessert werden; die fürstlichen Unterthanen sind bereit, aber die Stadt St. Gallen, die viele Güter der Enden besitzt (also respektive deren auch Unterthan ist), sträubt sich aus Handlungs-Jalousie und altem Neid gegen Außer-Rhoden und spricht, „vor Jahrhunderten seyen nur Saumstraßen gegen das damals arme Land Appenzell gewesen, und Saumstraßen sollen es bleiben." — Risum teneatis amici! Wie, wenn wir gegen St. Gallen, dem der heilige Gallus eben auch keine Chausséen stiftete, vor zwanzig Jahren auch so gedacht hätten?

Nicht vortheilhafter hat sich die Stadt St. Gallen im Gesichtspunkt der Duldung ausgezeichnet, da drei katholische Malefikanten um Priester ihrer Religion baten. Der Fürst (ohne den Unterschied der Lande zu betrachten) bot der Stadt Gegenrecht an; aber diese wollte keine katholischen Pfaffen, ließ die Burschen hinrichten, und sprach, man könnte etwa ein andermal hierüber reden.

Gegen Appenzell Außer-Rhoden wandern hingegen bei öftern Sterbefällen unsere Priester frei,

obgleich in der Stille; man beweist ihnen noch Ehre, um sich duldend auszuzeichnen, und wir empfangen die ihrigen ebenso; Alles ohne Traktate und Gegenrechte — weil es schön und gut, christlich und menschlich ist.

Die herzschlechte Predigt, um deren Folgen Sie mich befragen, ist vermuthlich jene eines evangelischen Pfarrers im Toggenburg, deren Krittler von der Synode exkommunicirt, nachher aber von dem Landvogt als ein Ehrenmann durch und durch publicirt ward. Das Land hat nun diese antiexkommunikative Promulgation an seine übrigen Gravamina gereiht; die ganze Kollektion wird aber hoffentlich nur die Mäuse beschäftigen, wenn nicht irgend ein größeres Ereigniß Alles in Gährung bringt, so aber um desto minder zu erwarten ist, als die Noth-Gravamina wieder einmal gütlich beseitigt sind, und der Fürst bei eben vorschwebendem Chausséenbau in und durch das ganze Toggenburg sich, wider sein Privatinteresse, sehr landesväterlich gegen selbes erzeigt.

Die österreichischen Anfragen in Belang in den Erblanden zu übender bischöflicher Rechte scheinen ohne Folgen zu bleiben.

Aergern Sie Sich nicht, mein liebenswürdiger Freund, daß ich in solche Details trat; ich weiß, daß auch Kleinigkeiten, die auf den Geist Ihrer Landsleute Bezug haben, Ihnen interessant sind.

Ihrem patriotischen Wunsch, daß die Sehnen unsers Volks durch militärische Uebung vor gänzlicher Erschlaffung verwahrt würden, stimme ich aus Herzensfülle bei. Militärische Zucht hielt ich ohnehin immer für ein treffliches Mittel zur Bildung eines Volks, und da ich nun nach schweizerischer Sitte die obrigkeitliche Gewalt mit der militärischen vereinige, weiß ich aus Erfahrung, daß man selbst dem Landvolk einen gewissen Ésprit de corps beizubringen vermöge, der in manch politischer Rücksicht dienlich wird, und daß ein zu militärischer Subordination gewöhntes Volk die bürgerliche desto lieber gewinne. Die Sache nun aber in dem gleichen Gesichtspunkt als Sie zu betrachten, wäre dann freilich nöthig, daß die Kantons ihre einzelnen Kräfte durch ein besseres und allgemeineres Defensionale koncentrirten. Glauben Sie aber nicht, mein verehrtester Freund, daß Bestimmung und Verbesserung im Finanzwesen zu Grunde gelegt werden sollte? Ueber Ihren Wunsch, daß die Eidgenossen ihre Bande überhaupt fester knüpften, halte ich meine Gedanken noch zurück, bis Sie mir über die Art, solches zu bewirken, etwas geschrieben haben. Im Jahr 1777 kam zu Baden so etwas aufs Tapet, das uns zwar unsere Wunden befühlen ließ, das Heilungsmittel aber nicht an die Hand gab.

Man versprach mir in der fürstlichen Stift

wirklich Ihren Wünschen gemäß Hand an die Arbeit zu legen; da aber die Männer, die dessen fähig sind, ohnehin ziemlich Beschäftigung haben, wird wohl Treiben erfordert werden, das ich nach Kräften thun werde. Indessen übersende ich Ihnen eine eben vor mir liegende Urkunde, worin Sie den Beweis finden werden, wie ungründlich Herr Dr. Wetter S. 142. behauptet, daß die Verschwörung gegen den Klosterbau zu Rorschach nur durch Mißvergnügte ohne Zuthun der Obrigkeit erregt worden. Weil Sie es so haben wollen, werde ich nächstens das, was mir von den Babiolen noch übrig ist, mit denen ich meine Jünglingsjahre vertändelte, an Herrn Preiswerk übermachen. Empfangen Sie indessen meinen innigen Dank für Ihre kostbare Schenkung, an der ich mich weiden werde, sobald ich zu einiger Muße gelange. Viele solide Geistesnahrung habe ich einstweilen schon in den Briefen der Domherren*) genossen. Vielleicht gelingen mir einst noch ernstere und nützlichere Arbeiten; wie wenig mir aber jetzt Raum übrig ist, schließen Sie daraus, daß ich Ihr liebes Schreiben nur heute den 25. vollends beantworten kann.

Mein Brief soll nun durch Länge ersetzen, was

---

*) Briefe zweier Domherrn im April und Mai 1787. Frankfurt und Leipzig 1787. 8. D. H.

ihm an Gewicht gegen den Ihrigen abgeht. Wenigstens sey er Ihnen Beweis, wie theuer mir Ihr Andenken, und wie reizend Ihr Briefwechsel auch einem im Kanzleistyl erdorrten Mann ist. Leben Sie wohl und lieben Sie mich, wie ich Sie in der Seele liebe und hochachte. Ihr geschworner Freund für immer

Müller von Friedberg.

2.

Gossau, den 8. Brachmonat 1788.

Ich schreibe Ihnen nicht, um Sie zu benachrichtigen, daß Alles, was ich von meinen Kleinigkeiten noch zusammenraffen konnte, eben an Herrn J. R. Preiswerk für Sie abgehen wird, und daß der Knabe, der bald in Vaterlandsgluth versunken, bald mit Mädchen tändelnd, immer nach der damaligen Richtung seiner Leidenschaft etwas darnieder schrieb, das ihn nachhin manchmal gereute, kein Gegenstand Ihrer Beurtheilung seyn darf; Herzensdrang ist's mir, zur Lust und Nothwendigkeit haben Sie mir's gemacht, edler Mann, Ihnen zuweilen zu sagen: ich hochachte Sie und liebe Sie.

Letzte Woche las ich in Schubarts Zeitung: „Müller, der erste deutsche Geschichtschreiber, tritt in die angesehensten Staatsdienste.“ — Soll

das wahr seyn, so wünsche ich Ihnen Glück, wenn auch Ihre Bürde dadurch erschwert wird. Mancher würde für seinen Freund trauern und ich freue mich. Es ist immer erfreulich, wenn selten ein Fürst Talente und Biedersinn zu kennen und zu schätzen weiß, und wenn ein Mann mehr in seinen wahren Wirkungskreis eingesetzt wird. Lassen Sie mich stets etwas von Ihren Schicksalen wissen, an denen ich so redlichen Theil nehme.

Ihr und Deutschlands Dalberg wird in Konstanz erwartet. Kömmt er, so reise ich hin und lerne den großgesinnten Mann kennen, von dem viele Menschen einst glückliche Tage erwarten. In diesem Gesichtspunkt interessirt er mich mehr, als mich die Eroberer Stambuls interessiren würden. Ist es noch an der Zeit, und finden Sie es thunlich, so senden Sie mir ein paar Zeilen an ihn, in denen Sie mich als Ihren Freund erkennen; lieber aber möchte ich leibhaftig von Ihnen präsentirt werden, denn da gewänne ich noch den Vortheil, Sie zu umarmen.

Von Ihrer Geschichte habe ich noch nur die Hälfte des ersten Bandes studirt; man muß sie entweder gar nicht lesen oder studiren! Sie dürfen also nur auf wenige Leser zählen, - aber auf die besten. Hievon nichts weiter, bis ich Ihre Philosophie und Geschichte ganz eingeschlürft habe. Meine Muße ist klein, obschon mein Handlungskreis

nicht sehr ausgedehnt ist, und mancher ganze Tage in selbem wonniglich schlafen könnte; aber auch hier denke ich so: man muß sich gar nicht in die Geschäfte der Menschen mischen, oder man muß sie alle und wohl zu verrichten trachten, sonst ist man ein bloßer Söldner, das heißt, ein elender Kerl.

Leben Sie, wie mein Herz es Ihnen wünscht, gesund, damit Sie thätig seyn können, und thätig, damit Sie gesund seyen. Schreiben Sie mir, wenn Sie nichts Wichtigeres und Angenehmeres zu thun haben, aber lieben Sie ununterbrochen Ihren Freund M. v. F.

3.

Gossau, den 28. August 1788.

Mißmuthig und beschämt habe ich schon oft über das Schicksal — mit dem ich sonst selten uneins bin — geklagt, wenn ich in Gedanken Ihnen, liebenswürdiger Freund, nachhing, das Einzige nicht leisten zu können, so Sie von mir forderten, das Ihnen zumal so leicht zu leisten scheinen muß, daß billiger Argwohn über die Lauigkeit des Mannes entstehen mußte, der doch Sie zu lieben so viele Ursache hat. Die Bescheidenheit, mich in Ihrem letztern nicht daran zu erinnern, war mir, was man einen Dolch in's Herz heißt.

Eine minutirte Widerlegung der neuesten Geschichte der Stadt St. Gallen ward mir schon lange für Sie — für Sie allein, doch zu beliebigem Gebrauch zugesagt; allein, so viel ich darnach fragte, erhielt ich nur neue Versprechungen, und gewöhnlich vernahm ich wieder, daß es bei der Frage, wer diese Arbeit übernehmen solle, geblieben sey. Die Ursache dieses schlechten Betreibens war nicht Ungeneigtheit zu entsprechen, ich sah ein, was es war; um mich schuldlos zu zeigen, muß, und da Sie ja im Ernst mein Freund sind, darf ich es Ihnen entdecken: nichts minder, als schon lange brütende Zwiste im Kapitel, Gährung unzufriedener, aber tüchtiger Köpfe, angeflammt von einem verdienstvollen, aber ehrgeizigen jungen Mann, der dem besten Fürsten (denn es betrifft die Regierung) seine Bürde sauer machen wollte, um sie mit ihm theilen, oder, wenn sie seinen Händen entfallen wäre, aufheben zu können. Ich denke nicht, daß es jemals (ob zwar man es sucht und wünscht) zum Ausbruch kommen und Gegenstand der Geschichte werden möge; doch wirkt es so viel, daß eben den Thätigsten die Archive nicht gerne geöffnet würden, so sie doch unter Vorwand diese Widerlegung auszuarbeiten verlangen würden. — Dieses nun nicht dem Geschichtschreiber, sondern dem verschwiegensten Freunde,

dem mein Heil theuer ist, vertraut mit Bitte, den Brief zu zernichten *).

Wohl fassend, daß ich also lange Ihrem Wunsch nicht entsprechen könnte, glaubte ich gut zu handeln, wenn ich doch etwas bewirkte. Ich habe daher den Herrn Subprior, einen auch jungen, sehr gefälligen und nicht unfähigen Mann vermocht, aus sich selbst dies beiliegende Etwas zu thun, und er hat mir mit Muße ein Mehreres versprochen, wenn sein Bischen Arbeit tauglich wäre. Das Schlimmste ist, daß ihm eben Muße fehlt.

So auch mir in diesen Augenblicken mehr, als jemals. Darum schreibe ich auch kurz und schlecht, liebe Sie aber desto zärtlicher und hochachte Sie, wo nicht nach Verdiensten, doch nach Kräften. Ihr ewig eigner M. v. F.

4.

Gossau, den 20. Hornung 1789.

Lassen Sie mir wieder eine frohe halbe Stunde, verehrlicher Mann, denn umsonst habe ich mich dieses Jahr nach Ihrer Umarmung gesehnt; dafür plaudere ich Ihnen nun voran von Ihren Freun-

*) Was, wie erhellt, nicht geschah. Unter dem Wenigen, was über das erste Glimmen des Revolutionsfeuers bekannt worden, verdient auch dies eine Stelle. D. H.

den, den Eidgenossen. Es spukt wieder unter ihnen. Mit 1789 erlischt unsere Truppenkapitulation mit Frankreich, an deren Erfolg, besonders den unmerkantilischen Ständen, viel gelegen ist. In Neapel werden die Schweizer durch das unschweizerische Streben des Marschall Salis von Marschlins so zugerichtet, daß sie mit Ehre nicht mehr werden dienen können. Um desto wichtiger wird hinen also der französische Dienst, der ohnehin der wichtigste war, und ohne den — bei unserer jeztmaligen Lage — viele Familien darben würden. Die Aussichten sind sehr günstig, der Hof muß uns geneigt seyn, denn die Freiheitssöhne sind die trefflichsten Werkzeuge des Despotismus — eben nicht zur Ehre der Nation. Werden uns aber die Generalstaaten keinen Streich spielen? Der Franzose liebt die fremden Truppen nicht, und die kostbarsten billig am wenigsten. Bern, heißt es, kapitulirt wirklich schon in der Stille.

Ein neues Ungemach, daß wir, kleines Volk, uns immer trennen, um noch von minderm Gewicht zu werden in der Wagschale der Mächte. Luzern hat nun auch die katholischen Kantone des günstigen Augenblicks erinnert und einen Entwurf des Schreibens an die Ambassade mitgetheilt, den Glarus anfänglich verwarf, und nicht ohne Ursache. Vielleicht war es zwar zu hochsinnig von ihnen zu fordern, daß der große Alliirte den ersten

Schritt machen sollte; hingegen war aber das Schreiben im Ton eines Bittschreibens abgefaßt, und wird in hundert Jahren noch von kleinem Geiste zeugen. Was werden nun die evangelischen Stände Glarus, Basel, Schaffhausen und Appenzell thun? Wäre es nicht eidgenössisch gewesen, wir hätten auch diese zu uns geladen, oder das große Bern hätte kein Beispiel einseitiger Handlung gegeben? Man wird uns nun allen das Gesetz machen, im Augenblick, da wir es hätten machen können.

In unserm Stift hat es nun für eine Weile zu spuken aufgehört. Das Kapitel hat sich ganz für seinen Abt wider die Unruhigen konföderirt; im Lande ist kein Herz, das nicht für den gütigen Landesherrn schlägt. Doch hierüber, ob Gott will, bald etwas mündlich. Gossau im Wintermonat. — Den 20. Hornung setze ich diesen abgebrochenen Brief fort. Ich vernahm, daß Sie eine Reise nach Berlin unternehmen mußten, und auch ich mußte einigen Aufenthalt zu Glarus in meinem Vaterlande, und einen andern zu Solothurn machen (wo nach geschlossener Kapitulation der Herr von Vergennes — man meint durch den holländischen Feuerblaser Verac — abgelöst werden soll). Seither ward ich durch einen Schwarm nichtswerther Geschäftlein wie gelähmt. Was sich indessen in Bern Leidiges zugetra-

gen, wird Ihnen von der ersten Hand bekannt worden seyn. So auch der heillose Lärm und die darauf erfolgte Revolution in Genf, bei der es nun glaublich bleiben wird, wenn etwas Beständiges in Genf bestehen kann. Es war sehr klug, die Sache vor fremder Einmischung selbst auszugleichen. Kleine Ursachen haben da große Wirkungen hervorgebracht; man will Alles einer glühenden Rede des General-Prokurators verdanken, der eben im rechten Augenblick demonstrirte, daß eine Herrschaft, die dem Volk unangenehm, ein äußerst schwankendes Ding sey. — Ich wünsche von Herzen Gedeihen.

Unsere Schweiz hat eine Gesellschaft korrespondirender Aerzte erhalten, die viel Gutes in ihrem Fache stiften kann. Eine andere zu Erhaltung häuslicher Glückseligkeit soll im Entspringen seyn; man thut noch sehr heimlich damit, sagt aber viel Unvergleichliches davon. Was an sich selbst schon trefflich ist, ist, daß sie sich durch unser ganzes Vaterland verbreiten soll, folglich zum Frommen des Ganzen viele wackere Männer, Aristen und Demokratiker, Orthodoxe und Heterodoxe zu geheimen Freunden machen wird. Von solchen Dingen rede ich Ihnen mit einer Wonne, die nur Sie, unparteilicher Freund aller Eidgenossen, vollständig empfinden können.

Hier sende ich Ihnen eine Kleinigkeit, die ich in einer Anwallung von Patriotismus darnieder schrieb, also um desto minder selbst urtheilen kann, ob ich nicht etwa ein fieberischer Wunderseher sey. An Ihrem Urtheil ist mir also um so mehr gelegen. Ich denke zuweilen, meine Denkungsart sollte mit der Ihrigen hierüber nicht ganz uneinstimmig seyn, indem ich eigentlich Ihr Thema bearbeitet, und ein Stück Eisen, das Sie in Ihrer großen Schmiede glühend machten, vollends besonders aushämmerte. Ohne diesen Trost fürchtete ich, meine meisten Maximen wären grillenhaft, indem sie denen, die allgemein in unserer Eidgenossenschaft geübt werden, so sehr quer laufen. Wenn Sie glauben, daß diese Kleinigkeit von einiger Ersprießlichkeit seyn könnte, so bitte ich selbe etwa einem oder dem andern Ihrer Freunde in Bern, wo ich eben die wenigsten habe, zu empfehlen. Ihre Gedanken über den Nutzen und die Möglich- oder Unmöglichkeit der letzten Einladung des Eidgenossen möchte ich vorzüglich gerne in ein paar lakonischen Zeilen vernehmen.

Wissen Sie schon, daß Herr Dr. Wetter bei seiner sehr gerühmten Schuleinrichtung in St. Gallen (die ich nächstens gründlich werde kennen lernen) Ihre Geschichte fast ganz ausgezogen, die kernhaftesten Stellen wörtlich eingeschaltet, und

daß sie eine herrliche Wirkung auf die Jugend machen und selbe ganz außerordentlich zu großer Denkungsart und eidgenössischem Sinn stimmen sollen. Er bat mich, von meinem Freunde Vergebung dieser Freiheit zu erhalten und ihn seiner tiefen Verehrung zu versichern. „In einem Schulbuche, sagte er mir, ist Plagiat erlaubt, weil der eigentliche Zweck desselben ist, alles mögliche Gute und Wirksame zu enthalten.“ Wünschten Sie etwa diese Büchlein zu besitzen, so übernehme ich es gerne.

Noch Vieles sollte ich Ihnen auf Ihren gütigen Brief antworten; jede Zeile würde mir Dank oder irgend eine Frage abdringen. Wir wollen nun Alles auf eine Zusammenkunft in Gossau gestellt seyn lassen, die ich sehnlich wünsche, deren Sie mich aber berichten müssen, weil ich einen guten Theil des Sommers fast ohne Dach und Fach bin, und mein Wohnhaus fast vom Grunde umgebaut werden muß. Dieses, die Anlegung eines Gartens für mich, vornehmlich aber die Straße in's Toggenburg werden mich dieses Jahr in ziemlicher Bewegung erhalten, und von dieser Seite betrachtet meiner Gesundheit zuträglich seyn. Es ist einmal entschieden, daß das alte Oberberg öde bleiben, und wir zu Gossau wohnen sollen.

Ich ende, damit mein Brief nicht zum Buch werde. Ich küsse Sie auf die Stirn und freue

mich des Freundes, dem meine Liebe und Hochachtung so voll und unvergänglich gewidmet ist.

M.

N. S. In Mörspurg war ich nicht, weil man mir das Getümmel zu groß und den Aufenthalt Ihres vortrefflichen Herrn Koadjutors zu kurz schilderte. Solch einen Mann muß man mit Muße sehen können.

5.

Gossau, den 9. März 1789.

Was Sie von mir denken werden, theuerster geheimer Rath! Nach einem Stillschweigen von Monaten endlich ein in abgebrochenen Augenblicken zusammengestoppelter Brief – und nun in 8 Tagen ein Paket. Ob es Ihnen wichtig seyn werde, darüber geziemt nur Ihnen zu entscheiden; indessen sehen Sie doch, daß sich Ihre Freunde — bekannte und unbekannte — auch in der Ferne gerne mit Ihnen und für Sie beschäftigen — und billig, da Sie für uns und unsere geliebte Eidgenossenschaft oft glänzendere Geschäfte, als jenes des Geschichtschreibers vom großen Haufen blind geachtet wird, und süße Rast, anmuthigere Leserei und oft den Genuß des Lebens fast stoisch hinopfern. Einige, auch Geweihten noch unbekannte Züge, Dokumente, die eben nicht gemein sind, und eine gute Schilderung des frommen, sorg- und eillosen,

Verdruß scheuenden, zu blöden und zu monastischen Abts Kaspar finden Sie dennoch in dem Wenigen, das unser junge und gefällige Subprior — den zwar bis anhin sein Beruf zu keinem edlern Geschäft, als Handhabung innerer Disciplin, zuließ — hingezeichnet hat. Das Emporstreben der Stadt zur Freiheit und die angewandten Mittel tadelt er vielleicht zu strenge, nicht zu scharf des Abts Indolenz. Das damalige Konvent erscheint in hoher Würde. Die Eidgenossen waren rüstigere Streiter, als pünktlich heikle Richter. Die Appenzeller liebten die Stadt so wenig als ihre Enkel; die von Wyl waren ehrliche Unterthanen, und hiezu geboren, indem sie den schönsten Anlaß wichtiger zu werden gewissenhaft versäumten. So sah ich bei sehr eiliger Lesung. Gelegentlich, das heißt, in 2 bis 3 Jahren lassen Sie Alles wieder zurückgehen. Ich adressire den Pack gerade an Sie, weil man mich in Herisau versichert, daß Alles an Sie postfrei sey.

Gewiß ist nun die Abreise des französischen Gesandten in Solothurn auf nächsten Monat gestellt, und man vermuthet immer noch den Feuerblaser Verac.

Das Schreiben der katholischen Stände wegen der Kapitulation ist nun abgegangen, ohne Freiburg. Dieser Kanton wollte immer modificiren und Besorgnisse erregen, um dann das Verdienst

zu haben, wie anno 1764 der erste nachzugeben. Luzern, ohnehin eifersüchtig auf die Vorzüge so vieler Freiburger bei der Armee, schickte nun hastig das Schreiben ab, und Freiburg berichtete sogleich seinen Beitritt an die Ambassade durch einen Expressen, unzufrieden, seine alte Politik nicht mehr kräftig erfunden zu haben.

In Genf soll es neuerdings spuken, vernehme ich eben jetzt; doch, da die Nachricht von Schwyz am ersten kömmt, will ich sie noch gerne bezweifeln.

Eines noch, dann entlasse ich Sie im Frieden. In meinem Pult liegen noch Materialien zu einer Philosophie der Staaatslehre*), und der erste Band fertig — einst zum Leitfaden für meinen Sohn bestimmt. Wenn ich das Werk für gemeinnützig achte, worüber ich nun mit mir berathschlage, so denke ich mir noch Muße zu stehlen, es zu beendigen und kürzer zu machen, so die beste Feilerei seyn wird. Ließe ich es dann in's Publikum treten, so wäre mein heißester väterlicher Wunsch, daß es unter dem Schilde des großen Deutschen geschehen möchte. Halten Sie es für thunlich, und würden Sie Sich um Dalbergs Genehmhaltung bewerben? Wollen Sie gerne eine Probe,

---

*) Philosophie der Staatswissenschaft. St. Gallen 1790. 8. D. H.

die zugleich den Plan enthält, einsehen, so kann ich Ihnen solche von Straßburg aus, wo sie wirklich liegt, Ihnen zusenden lassen.

Ich fange keinen neuen Brief an, um Sie zu versichern u. s. w. M. v. F.

N. S. Doch noch Eines: allenthalben, besonders in Zürich wird der Hall des Eidgenossen*) Ihrem Freunde Bonstetten zugeschrieben. Ob ich stolz darauf sey? — Schrieb dieser Ihr Pylades etwas, so sollte ich es um Ihrentwillen kennen.

6.

Gossau, den 16. April 1789.

Der Mann ist rasend, würde mancher bei Wiedererblickung meiner Hand denken; aber Sie, mein Freund, halten mich nicht einmal für unbescheiden. Ich weiß, was Sie — zumal jetzt — Alles zu denken, schreiben, handeln haben müssen, und wie viele Muße Ihnen vielleicht noch das gehässige Gepränge wegrafft; daher fordern auch meine Briefe keine, oder doch nur bei sehr guter Weile Antwort. Ich schreibe, wenn ich Zeit und Lust und Stoff zum Schreiben habe; so machen es auch Sie. Nur

*) Hall eines Eidgenossen, nebst Schreiben an den Verf. desselben. Basel 1789. 8. (Von Müller von Friedberg). D. H.

ceremoniöse Freunde thun und fordern das Gegentheil; zu diesem heillosen Schwarm zählen Sie mich nie. Die Post kömmt und geht unter meinen Fenstern durch, ich denke nie: sie sollte dir wohl einen Brief vom Eidgenossen in Mainz bringen; bringt sie ihn aber dennoch, so ist er mir desto labender, je sicherer ich hoffen kann, er hat nichts Nützlicheres, nichts Wertheres dabei versäumt.

Diesmal schreibe ich Ihnen eigentlich, damit Sie das erste Exemplar, das von diesen Tabellen in Deutschland geht, von mir empfangen. Es ist so billiger, da es Frucht hiesiger Gegenden ist, Werk eines bescheidenen Bürgers der Stadt St. Gallen, der im Stillen sein Vaterland und die Meßkunst studirt. Zwar überblickte ich es nur, doch schien es mir auch dem bloßen Entwurfe nach nicht uninteressant, nicht unangenehm für den freilich tiefern Forscher. Wünschten Sie je Urkunden aus der Stadt, so hoffte ich Ihnen solche durch den nemlichen Bernet und Herrn Dr. Wetter zu verschaffen. Wir Gegenfüßler unsers kleinen Globs lieben uns, weil wir Behaglichkeit im Lieben finden, und weil uns hassende Menschen, besonders solche, die sich um Verhältnisse hassen, die sie doch nicht selbst machten, in einer gewaltsamen unnatürlichen Lage scheinen.

Die beigebogene Note kömmt von dem Ihnen nun zweimal bekannt gewordenen Herrn Subprior.

Wenn Sie ihm durch Freunde von Bern recht gründliche Nachricht darüber verschaffen könnten, so würde Ihnen dieser brave Mann, der sie aufrichtig hochachtet, sehr verbunden seyn. Auch auf mich nehme ich die Verbindlichkeit, obschon Sie mir von nun an — wären es auch die wichtigsten Dinge — nur noch kleinere Verbindlichkeiten auflegen können. Sie haben es zu weit mit mir gebracht, mein innig verehrter Freund! Den Händedruck, mit dem Sie mich an jenem Morgen in St. Gallen so völlig eroberten, und das Ausdauern Ihrer zuvorkommenden Freundschaft ist mir über Alles. Mit dieser Empfindung küßt und umarmt Sie u. s. w. M. v. F.

7.

Frauenfeld, den 16. Juli 1789.

Aus den vielen und schweren Besorgnissen, in die mich Gerüchte über Ihr erlöschendes Daseyn senkten, aus meinem Kleinmuth riß mich ein liebevoller Brief Ihres würdigen Herrn Bruders, und nun um wie viel mehr der Ihrige, wieder so munter, so seelenvoll, so pünktlich ausgedehnt! Was ich Niederschlagendes fühlte, lehrte mich, wie sehr Sie Theil meines Ich's geworden sind; für das, was Sie mich nun Frohes empfinden lassen, danke, lohne Sie der, der uns beiden Kraft und Neigung zu sanften Gefühlen in den Busen legte. Ihr

Ziel, liebenswürdiger, edler Freund, ist vielen zur Wonne noch weiter hinausgesteckt; was Sie noch zu vollenden haben, wird vollendet werden, und größere Scenen harren Ihrer noch. Alles dieses ist zwar nur Beruf zu längerer Mühseligkeit; darum stimmen Sie aber das nunc dimittis servum tuum doch nicht voreilig an, denn ein desto weicherer Sitz erwartet Sie ja im Elysium. Die Energie Ihres Schreibens beweist, daß Ihre Seele wieder in ihre vollen Rechte und Kräfte eingetreten sey; schreiben Sie mir nun bald, daß auch der Fistelnrest glücklich verabschiedet sey, voraus aber schonen Sie Sich mit übermäßiger Arbeit, denn so gerne ich Sie lese, so liebe ich Sie doch noch mehr.

Da sitze ich nun zum erstenmal in Frauenfeld im erhabenen Kreise der Eidgenossen und hatte schon Anlaß, viel Brüderliches und Unbrüderliches zu sehen und zu erfahren. Mein Fürst, den die öftern vorübergehenden Zufälle meines Vaters zum Nachdenken brachten, fand für gut, sein Recht doppelter Gesandtschaft zu erneuern und den Eidgenossen das vielleicht noch ungesehene Schauspiel zu geben, Vater und Sohn als Mitgesandte. Diese Tagsatzung enthält kaum etwas Interessantes für Sie. Neuenburg wird noch beharrlich von einigen Demokratien — ohne zu wissen warum — von dem Bündnisse mit Frankreich ferne gehalten.

Ich bin so überzeugt, daß wir das Innere dieses Staats und seine Wichtigkeit für das Vaterland zu wenig kennen, daß ich nochmals meinem Patriotismus den Zaum abstreifte und hierüber schrieb, was Sie in wenigen Wochen lesen können*). — Die helvetisch-militärische Gesellschaft erinnerte durch ein Memorial an die Gebrechen unsers Vertheidigungsstandes, besonders die Ungleichheit im Sold, Kaliber, Formation und Manövern, und wünschte einen Beruf zu erhalten, über diese Gegenstände Vorschläge zu thun. Die Städte und wir nahmen das Ansuchen freudig in den Abschied auf, wo es nun ad referendum liegt. Den Popularständen zu Liebe mußte das Anbringen in Ausdrücken umgeschmolzen und das Wort Defensionale ausgestrichen werden; dieses Wort ist vogelfrei bei ihnen und darf nicht genannt werden. Sonderbar und traurig! Einigen schien fast zu frech, die Väter des Landes auf eine so feierliche Weise an ihre Pflicht zu erinnern. Aus diesem Allem nimmt sich noch wenig Gutes ab, als daß der Schlaf noch nicht allgemein sey.

Zürich und Schwyz schienen am Ende ihres Seezwistes; nun erwachte er um einer Kleinigkeit willen mit ungeminderter Flamme. Schwyz

---

*) Ueber der Eidgenossen Interesse in Absicht auf Neuenburg und Vallendis. St. Gallen 1789. 8.
D. H.

war zu allgemeinem Mißfallen sehr brausend und strich den alten Züricherkrieg den Gesandten dieses Orts unter die Nase — tantæne animis cœlestibus iræ? Der löbliche Gebrauch, geschwind zum Feuer zu laufen, wird hoffentlich wieder Alles in Bälde stillen.

Die Kapitulation mit Frankreich ist vortheilhaft, nemlich im Wesen die alte. Dies glückte durch den Sturm der Zeiten. Das Instrument wird von Ort zu Ort cirkuliren und die Unterzeichnungen annehmen, sowie die Einwilligung auch von einem nach dem andern nun endlich einmüthig zu Stande gebracht ist. Eine häßliche Form zum negociiren, die aus panischer Furcht vor den États généraux angenommen ward, diesmal schon kaum, in Zukunft durch keine Rücksicht zu entschuldigen wäre, und das divide et impera sehr erleichtern würde.

Herr Landammann Wetter, der mich eben verläßt, trägt mir viel Freundschaftliches an Sie auf. So that, ehe ich abreiste, unser brave Subprior, dessen Ansuchen wegen St. Johann Sie also auch im Getöse wichtigerer Geschäfte nicht vergessen wollen. Von der Gesellschaft für häusliche Glückseligkeit ein andermal, wenn ich im Stande seyn werde, gründlichere Rechnung abzustatten. Man spricht hier von Mißtönen zwischen Ihrem Churfürsten und Koadjutor; ich bin nicht unbescheiden

genung, Sie darüber zu befragen, wohl aber wiederhole ich meine Frage über Ihres Freundes Bonstetten Werke.

Hier sende ich Ihnen ein Echo (des mir persönlich unbekannten Herrn Ministers von Salis) auf meinen Hall. Ihre Bemerkungen über diesen, theurer, trefflicher Gönner, machen mich sehr zutraulich auf meine Grundsätze. Für diese Beruhigung nehmen Sie den wärmsten Kuß, den ich bald von Mund zu Mund zu eröftern wünschte. Gleichstimmung mit Ihnen freut mich billig hoch; nicht minder, daß unsere Freundschaft dadurch befestnet wird. Gerne und innig liebe ich mein Vaterland über Alles und Sie als einen seiner Besten, Edelsten. M. v. F.

8.

Gossau, den 3. August 1789.

Hier, trefflicher, lieber Freund! sende ich Ihnen wieder eine Kleinigkeit aus meiner Werkstube zur Prüfung. Sie werden es, hoffe ich, nicht unpatriotisch finden, daß ich den Eidgenossen wärmeres Gefühl für einen Staat einzuhauchen suche, der so sehr mißkannt und von einigen ebenso unfreundlich behandelt wird. Uri und Obwalden stemmen sich noch immer gegen Neuenburgs Einschluß in das Bündniß mit Frankreich.

Katholisch-Glarus erwartet Einstimmigkeit, Appenzell-Innerrhoden die Einwilligung noch eines Standes, Freiburg nach seiner labyrinthischen Politik bleibt zwar beim gegebenen Wort, will aber zu keinem Schritt mehr Hand bieten, der Einmüthigkeit erzwecken könnte.

Ich baue, mache Straßen, wohne halb in meinem, halb in einem andern Hause, bin also sehr zerstreut und nicht immer am angenehmsten. Ich ende, damit die Stumpfheit meines Geistes nicht auch Sie anstecke. Dafür aber bin ich mit desto wärmerem Herzen u. s. w. M. v. F.

N. S. Das schönste Kompliment, zwar auch das unverdienteste, das mir in meinem Leben gemacht wurde, machte mir die Allg. Lit. Zeitung, da sie meinem Hall den Kraftton Ihrer Stimme beimessen will. So weit verirre ich mich nicht; wohl aber freue ich mich, daß Sie mich nicht blos als Ihren Geschlechts- sondern auch als Ihren Gesinnungsverwandten erkennen. Leben Sie wohl, theuerster Vetter!

9.

Gossau, den 5. Wintermonat 1789.

Wenn ich je aus Herzensfülle gedankt habe, so thue ich es jetzt, Freund, für die trefflichen Nachrichten, die Sie mir über Ihre Gesundheit

mittheilten. Es schwebte mir immer im Geiste, Ihnen stehe gewiß noch eine Operation vor, und so rang ich bange mit Ahndungen, indessen Sie mit wirklichen physischen Leiden als Held kämpften. Nun, da ich Sie wieder mein und unser weiß, gab ich ein herrliches Fest in meiner Familie, trank mit Weib und Kindern auf die Genesung des Mannes nach meinem Herzen, und inzwischen entfiel uns manche süße Thräne. Sagen Sie mir immer, ich harmonire mit Ihrer Denkungsart; für mich hat Ihre Feder nichts Wonniglicheres; dessen überzeuge ich mich gerne, und nun besonders, da ich auch die erste Abtheilung Ihres dritten Bandes, so gedrängt und stark als die vorigen, aber leichter, einnehmlicher und noch Geist und Herz erweckender, eingeschlürft. Nach der Fortsetzung würde ich mich noch heftiger sehnen, wenn ich nicht so sehr um Ihre Gesundheit besorgt wäre.

Auch ich zahle nun meine Briefschulden und strebe nach Raum, einen Band meiner Philosophie der Staatslehre übersehen zu können. Die Muße, ihn leserlich zu machen, gewinne ich nicht, und überlasse dieses traurige Geschäft einem Mann von bestem Herzen und den schönsten Geistesgaben, den seine Mißgeschicke vom Professor des Völkerrechts im Theresianum und vom kaiserlichen Hofrath zu meinem Gesellschafter und zum Prä-

ceptor meines Sohnes herabgewürdigt hat. Ich schätze ihn um so mehr, als er auch dieses Schicksal mit unverbitterter Laune zu tragen weiß.

Letzter Tage über die Trockenheit der wenigen Schweizergeschichten für die Jugend nachdenkend, that ich ihm den Vorschlag, solch eine ungefähr nach S. 67. im Hall zu schreiben, wozu ich doch auch mein Schärfchen beitragen wollte. Ob unser Entwurf gedeihen werde, und wie bald, das weiß Gott. Er glaubt, das Ding würde in Dialogen neuer und angenehmer werden. Was mich am meisten abschreckt, sind unsere Religionszwiste. Die meisten Evangelischen scheinen nur für Leser ihrer Gemeinde geschrieben zu haben; ich möchte nicht gerne in den entgegengesetzten Fehler fallen, sondern für Katholiken und Protestanten schreiben, zumal ein Werk dieser Art weniges Dissertiren gestattet.

Bernet, der Verfasser der Schweizertabellen, ist nicht mehr. Herr Bürgermeister Ott hat einen Fuß gebrochen, soll aber wohl seyn. Der Herr Landschreiber Schmid von Uri hat eine Geschichte seines Kantons geschrieben, ziemlich schülerisch in jesuitischen Tropen; doch mag unter dem Schutte auch etwa eine Perle liegen. Ich habe ein Exemplar für Sie bereit, sagen Sie aber nur, daß Sie es wollen.

Von dem allgemeinen Charivari kein Wort. Wohin die französische Anarchie führen werde, ist

noch kaum prophezeilich; die Niederländer und Lütticher werden es nicht so lange treiben; türkisch mag ich für einmal auch nicht mehr seyn. Ob aber Friedrich Wilhelm und Georg immer nur Miene machen werden, das wundert mich. Doch unsäglich mehr, wie sich Ihre Gesundheit befestige, und worauf Sie Ihre ersten Kräfte wieder wenden wollen oder müssen. Leben Sie also auf's Neue wohl, theuerster Edler! Zwar auch als Verklärten würde ich Sie gleichfort, gläublich noch enthusiastischer lieben, vielleicht gar für meinen liebsten Ketzer beten, für dessen Bekehrung ich noch kein Ave bat; aber nein, leben Sie wenigstens so lange als ich, denn Ihre Gegenliebe ist mir zum Bedürfniß geworden.

N. S. Welche Quellen halten Sie für die reinsten über unsere inheimischen Kriege, sonderlich von 1712? Kennen Sie Manuskripte darüber?

10.

Gossau, den 3. Hornung 1790.

Diese Morgenstunde Ihnen, theuerster Wiedererhaltener, und den frohen Gefühlen, die Sie auch vom Leidenbette auf Ihre Freunde zu ergießen wissen. Endlich wähne ich Sie zurück an Ihren Pflug, mit genesenem Körper und heiterer wirkender Seele. O daß ich auch diesmal Prophet

wäre, sollte ich mich auch dem Bart, Talar und allen den feierlichen Attributen des Weissagers unterziehen müssen, so unangenehm sie mir sonst auch wären, mir, dessen Philosophie mit einem Bischen Galanterie so verträglich ist. — Allein die Sache ist mir ernst, Freund; beruhigen Sie also mein noch etwas banges Hoffen, wenn es auch nur mit einem ego quidem valeo seyn könnte. Ihrer Krankheit sind Sie indessen die unschätzbare Wonne schuldig, sich nicht nur von vertrauten Freunden, sondern von jedem Biedermann, der Patrioten-Sinn hat, erhalten gewünscht zu wissen. Ueber den historischen Theil Ihres Briefs antworte Ihnen diese Beilage des Subpriors, dessen Arbeit ich wieder sehr richtig und weit früher, als es hätte seyn müssen, zurück erhielt. Auch Schmids Küchengeschichte von Uri schließe ich an. Busingern kenne ich noch nicht. Eben schickt mir aber mein Freund Wyß aus Zürich (der Legations-Sekretär, Sohn des Seckelmeisters) seine Lebensgeschichte des Bürgermeisters Escher, die Sie Sich verschreiben sollten. Oft reitet ihn zwar der Geist der Kleinigkeiten; sie bleibt aber immer ein kostbarer Beitrag zur Geschichte des Jahrhunderts. Berufswegen denken wir zwar nicht gleich, auch schreibt er mir selbst, daß es ihm nicht immer gestattet ward, unparteiisch zu seyn; indessen scheint mir, er habe, wenn auch zuweilen einseitig,

doch immer wahr geschrieben, und wenn ich auch versucht wäre, da und dort etwas zu Vervollkommnung der historischen Wahrheit beizusetzen, so wäre ich es doch nie, etwas durchzustreichen.

Der geheime Rath zu Bern ist mit den geheimen Stellen anderer Städte in ängstlicher Korrespondenz über eine Broschüre, die, ich weiß nicht wo, unter der Presse liegt, in Form eines Katechismus geschrieben seyn soll, nnd deren Hauptzweck ist, die Bürgerschaften und Unterthanen der aristokratischen Stände in Harnisch gegen ihre Obrigkeiten zu bringen. — Gott bewahre das liebe Vaterland vor dem allgemeinen Schwindelgeist! Solch ein Feuer, wenn nicht Klugheit seinem Ausbruche vorkömmt, würden wir selbst nicht löschen können, und fremde Löscher würden uns ersäufen. Ich hoffe das Bessere; aber bange muß es freilich da und dort dem Oligarchen seyn, wenn er die Hand auf's Gewissen legt und sich frägt: ist Alles, wie es seyn soll? kann es lange so bleiben?

Als schweizerische Kleinigkeiten kann ich Ihnen erzählen, daß der Abzugszwist, in dem mich am letzten Syndikat Glarus gegen Appenzell-Innerrhoden vertrat, nun durch mich selbst schweizerisch gehoben und getheilt ist. Die Reputation bleibt, wie billig, dem Stande. Ich zahle nach dem neuen Gesetze zehn Gulden Procent; dagegen entschädigt mich der Stand zur Hälfte mit

völliger Abzugsfreiheit einer bestimmten Summe, und vor meines Schwähers Tode muß ich, wie man forderte, nicht zahlen. Einige Vortheile opfert nicht unbillig der Privat-Eidgenoß dem guten Vernehmen zwischen Ständen.

Daß der Streit des Fürsten mit der Stadt St. Gallen wegen der Straßen im Speicher gehoben, und sie der Fürst gegen tausend Louisd'or übernommen, glaube ich Ihnen gleich nach Frauenfeld geschrieben zu haben. Nun will unerwartet die Stadt den Vergleich auch mit dem Konventsiegel verwahrt wissen, das nur zu Krieg, Fried, Bund, Land- und Lehenveräußerungen gesetzmäßig gehört. Es ist, als verlangten wir nebst den Raths- auch die Zünftensigille von der Stadt. Das ist nun ein Griff ins Herz, das wir mit Eisen verwahren werden, wäre ein Schritt zu monastischer Demokratie, vor der uns der liebe Gott bewahre, und die unser Land und Volk nicht dulden könnte, sollte, würde. Es scheint, als wünsche man uns Unruhen zu machen, die wir doch der Stadt mit gleichen eben so leicht vergelten könnten, wenn wir unedel und unpatriotisch dächten.

Meine Philosophie der Staatswissenschaft ist wirklich und wieder bei Huber und Kompagnie unter Presse; ich bin mit den ersten Aushängebogen zufrieden. Herr Dr. Wetter,

ein Glied dieser typographischen Gesellschaft, sagte mir, sie wünschten durch ein gutes Müsterchen auch meinen Freund in Mainz zu bewegen, daß er ihnen etwas von seinen Schriften überließe.

Meine Geschichtsgedanken sind noch ein dünner Nebel, der sich vielleicht nie zur fruchtbaren Wolke kondensiren wird. Ohne die Schwierigkeit der Sache kämpfe ich mit dem Reize, die Philosophie der Staatswissenschaft fortzusetzen, und mit Mangel an Muße. Ich dachte an den Lehrer meines Sohnes als Mitarbeiter, fürchte aber Zerstreuung und daß die Erziehung Schaden leide; überhaupt ist mein Kopf durch anhaltende Kriminalgeschäfte ganz verkehrt und stumpf geworden. Ich hasse diese Beschäftigung, die ich von Amtswegen lieben soll. Immer meine ich seit einem Monate, ich müsse jeden Brief in Interrogationen stellen. Wie würde ich das mit Ihnen anfangen? „Lebst Du, edler Busenfreund? — lebst wohl und vergnügt? — wirkt auch dein Geist? — willst Du wieder auf's Neue wirken und leben, und noch lange? — auch mich lieben?“ Bei dieser Frage stünde ich still, weil Sie lieben und von Ihnen geliebt werden, mir nun zur Natur, zum Lebensbedürfniß geworden ist. Der Ihrige mit Mund und Herz

M. v. F.

11.

Gossau, ce Avril 1790.

Si vales, bene est; moi, je végète plus tôt, que je ne vis dans ce moment. Mes enfants luttent avec la rougeole et ma femme avec les avant-coureurs de l'accouchement; cela ne donne pas de l'esprit. Aussi vous envoie-je ici la plus douce de mes rêveries sans notes. Vous y verrez partout ma devise, qu'il faut opérer le bien et guérir les maux sans faire naître des convulsions.

Ne vous étonnez point de ma briéveté; une autrefois je jaserai davantage; mais dites-moi: „Je vous aime et je me porte bien.“ Votre vie, mon digne et précieux ami hausse le prix que je mets à la mienne, et tout ce qui vous arrivera de bon, d'agréable et de prospère aura toujours été prévenu par mes voeux. Votre ami de coeur. M. d. F.

P. S. Ce moment je reçois la nouvelle qu'il y a des troubles dans le canton de Schaffhouse; je compte sur la sagesse du magistrat et je forme des voeux pour la tranquillité de l'univers, surtout de la patrie.

12.

Gossau, den 6. Herbstmonat 1790.

Ihr Schweigen hat mir schon manche gute Stunde vergällt; ich denke, Sie hangen an Wichtigerem, und lobe als Mann, was den Freund kränkt. Von Zürich aus kamen schlimme Nachrichten, da hielt man Sie für gefährlich krank; von Schaffhausen, wo man es wohl besser wissen sollte, hieß es aber, Sie arbeiten wieder mit großer Mannskraft und debrouilliren eben das Lüttichsche Chaos; andere behaupteten Sie zu Frankfurt. Dem sey nun wie ihm wolle, ich fordere keinen Brief von Ihnen; ich weiß, wie in gewissen Zeiten Korrespondenz auch an werthe Freunde zur Plage werden kann. Mit einer einzigen Zeile aber „Ich lebe wohl und liebe Sie“ werden Sie Ihren Freund laben, und, ohne Metapher, ich bedarf keines Wortes mehr.

Ungestümer sehne ich mich nach Wiedersehen; dann wollen wir uns satt sprechen vom großen Menschenfieber, das Alles unter und über sich kehrt, von Paris und Hallau, von goldener und eiserner Freiheit. Von Bern schreibt man mir eben, daß sich verschiedene Städte um gewisser Rechte willen, sonderlich Gleichheit der Offiziere in Frankreich und Holland mit jenen der Haupt-

stadt, meldeten, und vorzüglich die Stadt Aubonne im wahren Insurrektionstone; nun hat sie sich auf die nachdrucksame Stimme des Senats doch unterworfen, ihr Ausschuß ist zu Bern erschienen, und die Requête ist aus ihren Protokollen gestrichen worden. Ich zähle nächstens auf einen Bernischen Cordon gegen Frankreich; auf die Deutschen traut man zuversichtlich, minder auf die Welschen. Daß und wie wir nach lange vergebener Verführung durch das Regiment Chateauvieux in Nanci entehrt sind, werden Sie wissen. Die Nachrichten klangen wieder besser; heute aber höre ich (doch nicht von Nanci selbst) traurige Dinge. Das Dekret der Assemblée Nationale sollen sie verbrannt und den Hauptmann Bourcard, Trésorier, durch 600 Mann Spießgerten gejagt haben. Ich kann den Greuel noch nicht glauben; habe leider auch einen Bruder, und der Fürst zwei Kompagnien unter diesen Enragés.

Die Philosophie der Staatswissenschaft vermuthe ich in Ihren Händen. Hier eine kleine Rhapsodie, die mir im Unmuth entfloß; sie hatte ihre Zwecke, wird sie aber kaum erreichen. — Dies in Eile, ohne Nachdenken, wie man theuern Freunden schreibt, die man unaussprechlich hochschätzt, aber wohl so innig liebt. So umarme ich Sie und drücke Sie an mein Herz und flehe Gott, daß er Sie mir und dem Vaterland und der Menschheit erhalte. Ihr ewig eigener M. v. F.

13.

Gossau, ce 21. Mars 1791.

Depuis un an je suis sans nouvelles directes du plus cher et du plus respectable de mes amis. Je m'en suis pris à vos affaires, et je m'en serois consolé, si j'avois été bien ferme dans mon opinion; mais quelquefois j'ai songé à votre santé et j'en ai tremblé souvent. Les papiers publics ne m'ont point étonné en m'apprenant votre élévation; quelques correspondants m'avoient dit que vous aviez des désagréments à Mayence et j'en ai été plus surpris *). Je fais compliment à l'Électeur de vous avoir conservé. Je ne changerai point de style avec vous, jusqu'à ce que vous me l'ordonniez; je ne vous tourmente point de m'écrire; mais trois mots — à la rigueur trois mots — embelliroient ma vie. Ce sont les mêmes que mon coeur vous répète si souvent. Je vous aime et je vous respecte au-delà de la force des termes tout à vous M. d. F.

P. S. Je passerai pour vous le T. II. de la belle histoire d'Uri à Mr. Lucas Preiswerk à Bâle.

---

*) Er will vielleicht sagen: je m'en ai plus été surpris. D. H.

14.

Abermals Gossau, den 23. Herbstmonat 1791.

An dem, was öffentliche Blätter von Ihnen sagen, sättige ich mich ungern; ich muß es Ihnen in's Herz sagen können, daß Sie mir theuer sind, und daß ich oft um Ihre Gesundheit und Freundschaft bekümmert bin.

Von Frauenfeld reiste ich nach Baden und wusch mir den Kalk aus den Adern. Zwei Jahre rang ich nun mit den bösen Dünsten eines neuen Gebäudes und habe nun hoffentlich ausgerungen. Gestern empfing ich in unserm Münster Kleid und Kreuz des Sardinischen Ordens von St. Moritz und Lazarus; der König hatte meinen Fürsten zu dieser sehr ceremoniösen Tändelei delegirt, und Bombelles, ehemaliger Botschafter in Venedig, der die gleiche Gloriole trägt, war mein Pathe. In Mitte nächsten Monats gläublich reise ich nach Wien, das Thronlehen meines Fürsten zu empfangen, und bitte Sie um eine Empfehlung dahin, damit ich stolz sagen könne, Müller, der Eidgenoß und Deutsche, sey mein Freund. Vielleicht sehen Sie dies als einen Kniff an, eine Zeile von Ihnen zu erhalten — mag seyn! eine Zeile von Ihnen, ein bloßes valeo, amo ist eines Kunstgriffes werth.

Was sagen Sie zu Girtanners Werk? Daß er mich mit Ihnen verbrüderte, macht mich eitel genug; aber daß er so derb von unserer Herzlosigkeit spricht, daß er den ultimum Helvetiorum aus mir macht, das griff mir in's Herz und jedem wackern Mann, der auch Eidgenoß und Patriot ist und seyn will.

Schmids schöne Geschichte von Uri vergaß ich an Lukas Preiswerk zu schicken; nun aber wandert sie, weil Sie doch den Th. I. schon haben.

Im Pays-de-Vaud sehe ich mehr Rauch als Gluth. Den 16. rückten 2300 Mann mit brennender Lunte in Lausanne ein — warum? — Ihr Bonstetten wird von manchen für einen Demokraten gehalten. Beim Ausbruche des Unwesens war Füßli und seine Frau bei ihm und fiel auch in Verdacht bei Leuten, die sich mit Verdacht nähren, wie kleine Köpfe gemeiniglich. Leben Sie wohl und lieben Sie mich u. s. w.

M. v. F.

15.

Lichtensteig, ce 15. Février 1793.

Mon cher et illustre ami! Mr. le Baron de Muller, agent en cour, qui vous présentera probablement cette lettre, étoit le pre-

mier à m'annoncer votre séjour à Vienne et l'augure, que vous vous y attacherez. J'aime trop toutes les occasions pour vous réitérer l'assurance de mon constant dévouement et je prends une part trop décidée à tout ce qui vous concerne pour ne pas vous donner marque de l'un et de l'autre. Une ligne me paroît suffisante entre nous; vous m'accordez, je crois, le talent de vous apprécier et un coeur susceptible des sentiments, qui en résultent.

Je mène dans ma nouvelle place une vie fort laborieuse, mais très-douce, depuis que j'ai eu le bonheur de calmer la fermentation qui désunissoit tous les esprits. Peu de pays jouissent pour le moment d'une tranquillité aussi profonde, et, je puis le dire à l'honneur des Toggenbourgeois, aussi raisonnée. Quant à notre bonne patrie je l'espère assez forte contre les maux de l'épidémie politique; mais elle lutte avec quelques foibles de sa constitution. Pourra-t-elle subsister long-temps encore sans accorder à la majorité des suffrages le droit de décider les affaires universelles? Ceci n'est-il pas peut-être de la nature d'un état fédératif? Une grande vertu républicaine y suppléa chez nos ancêtres et un concours de circonstances heureuses, et notre sage systême de tranquillité fit le même effet jusqu'ici chez nous; mais tout

celà est précaire et la thèse de l'Europe peut se changer.

Je ne vous ennuierai pas davantage, ne disposant d'ailleurs que d'un moment hâtif. Les trois lignes que vous avez ajoutées au mémoire du duc de Brunswic m'ont rassuré sur votre amitié. Je ne vous demande pas dans les circonstances des souvenirs plus onereux. Trois mots aussi suffisent pour vous exprimer et le respect et la tendresse de mon attachement. Votre fidèle et obéissant serviteur et ami

M. d. F.

P. S. Je vous recommande Mr. de Muller, comme un homme bon, obligeant et ne manquant ni de crédit ni de ressources. Il étoit mon hôte pendant mon séjour à Vienne et j'ai tout plein de raisons à m'en louer.

16.

Frauenfeld, ce 20. Juillet 1793.

Votre ressouvenir, mon désiré ami, a dû me faire un plaisir infini. L'amitié de Jean de Muller a déjà de quoi flatter ma vanité; je me plais cependant à attribuer à quelque meilleur sentiment le cas que j'en fais et la tendresse, avec laquelle je la rends, quoique je me garde bien de condamner toute vanité comme

vaine. Laissons aux fainéants et aux imposteurs le soin de se dire de jolies choses; aimons-nous puisque aimer est la vie de la vie; mais n'aimons point comme ceux qui n'aiment que de mine. Ce n'est point défaut de loisir seulement, qui retarda ma réponse à votre precieuse lettre; ce qui est plus difficile à trouver que du loisir, c'est l'assiette paisible dans laquelle on veut parler à ses amis; leur parler est une jouissance, et comme l'homme sensuel, j'épie volontiers le moment où je sois susceptible de jouir. Je signe aussi de grand coeur la convention de nous écrire toujours avec vérité. Elle qualifie les amis; hors d'elle on devient simple connoissance et la correspondance devient un fardeau. Le tibi soli sera toujours censé inscrit sur nos lettres.

J'ai toujours ma femme et deux couples d'enfants; ma famille m'est une source de plaisirs et de sollicitudes; les premiers prévalent et je me compte entre les heureux; se croire heureux est le moyen de l'être.

Gouverner le Toggenbourg est un métier pénible dans nos jours; c'est une négociation continuelle; on y connoît généralement les nouveaux principes, on les goûte; mais un amour infini de la constitution du pays empêche d'en désirer l'application. Ce pays étoit déchiré de

troubles et de divisions lorsque j'y suis entré. C'étoit entre eux; mais pareilles querelles rejaillissent toujours sur le souverain; surtout lorsqu'il a marqué quelque prédilection. Mon prédécesseur étoit forcé de sortir, parce que les choses n'alloient plus; elles n'alloient pas, parce qu'il avoit aliéné les esprits par des façons altières, parce qu'il aimoit mieux commander que concilier, et que, tout en voulant le bien, il fut déjoué par des intriguants là même où l'on devoit l'appuyer. J'ai fait mes conditions avant que de mettre pied dans le labyrinthe et tout est appaisé et tranquille. Avec de la patience et de la droiture on va loin; le point important cependant étoit, que je fus nouveau, et que j'eus le préjugé pour moi. J'ai pris à tâche de me faire aimer de ce peuple impétueux, capables de toutes les espèces de transports, pour en faire aimer le souverain, et j'y ai réussi. Le Prince n'a reçu de long-temps un aussi bel hommage d'attachement. Je vais travailler à le faire durer, sans trop y compter, car le peuple est peuple partout. Vous savez sans doute qu'outre l'hommage au Prince ce pays se prête un serment à lui-même, „sich auch Treue und Wahrheit zu leisten und mit Gut und Blut zum Rechten zu verhelfen." On avoit beau se soucier peu de cette espère de fédération, puisqu'elle est con-

stitutionelle et regardée comme l'égide des libertés du pays. Le Landrath reçut toujours ce serment un jour à part et les frais des deux prestations étoient énormes pour le peuple. Je les ai unis pour la première fois dans la même cérémonie; l'orateur du peuple en a démontré la compatibilité et j'ai promis de maintenir à la lettre la constitution. Le peuple s'est efforcé à rendre la fête (qui étoit nationale dans le bon genre) des plus brillantes. Il s'est attaché à tenir un grand ordre et à manifester un esprit excellent. C'étoit le tableau d'une belle union et je lui crois quelque effet même hors du pays.

Tout le monde cependant n'est pas content que le bien se fasse; les malveillants me peignent comme semi-démocratique, et je m'aperçois qu'ils font impression sur les têtes foibles. Les émigrés qui pourroient s'abstenir d'intriguer dans les pays hospitaliers, y contribuent hautement, parce que je ne crois pas devoir favoriser leur trop de multiplication dans nos pays, et parce qu'il me répugne de voir toujours des brochures, où ils prennent le nom de magistrat suisse, officier suisse etc. et nous attribuent par là leurs erreurs et leurs passions. Ma doctrine est qu'il faut avoir des égards pour le peuple afin qu'il ne veuille pas être adoré; qu'en

ce moment comme en tout temps il faut rendre justice à ses griefs et se roidir contre ses mauvaises prétentions, que l'homme n'est fait ni pour la poussière, ni pour les nues. Je n'ostente *) pas cette façon de penser (je me suis même défendu d'écrire) quelque ostentable **) qu'elle me paroisse; mais je la professe, lorsqu'il le faut. Enfin on m'emploie toujours partout, on me marque une très-grande confiance; mais j'aperçois toujours le doute et la précaution au bout. Je suis trop franc pour ne pas en avoir été dégoûté plus d'une fois. La médiocrité certainement ne m'auroit point empêché de quitter un métier, auquel quelque devoir de gratitude, le désir de mon vieux père, le bien de mes enfants et peut-être mon propre besoin d'agir me tiennent encore. Je vous ai rendu, mon cher ami, un grand compte sur ma situation personnelle, et il est tel que votre amitié l'exigeoit.

Passons à autre chose; mais parlons le moins que possible de futuris liberis contingentibus. Je compte beaucoup et sur vos bonnes troupes et surtout sur l'ennui de l'anarchie; mais je n'ose calculer le point jusqu'où

---

*) Er will sagen: Je ne vante pas. D. H.

**) Statt: digne d'être vantée. D. H.

des têtes françaises tiennent, et celui auquel les Puissances sentiront le besoin d'être unis. Tout ce que je vous dirai est, que le partage de la Pologne et ses circonstances ont fait une impression défavorable chez bien de peuples, et que des mauvais-plaisants appellent depuis cette date la guerre de France la guerre des fripons contre les fripons et demi. On invite les émigrés à prendre leurs mesures pour passer l'hiver partout où ils voudront en France. Vederemmo! Ich bin nicht sehr zum blinden Glauben geschaffen et cependant les uns et les autres l'exigent aujourd'hui.

Ce que je pourrois vous dire de plus agréable de notre patrie, est sa tranquillité. L'opinion publique étoit un certain temps plus corrompue qu'aucune part; si l'on nous avoit attaqué avec les Pays-Bas, nous étions culbuttés. Les esprits se sont un peu épurés depuis. Le meurtre de Louis Seize y a plus contribué qu'on ne devoit se l'imaginer. Les horreurs et les convulsions qui distinguent l'Empire de la République française, la conduite des Français à nos frontières, le temps et la réflexion ont si bien temperé depuis l'enthousiasme pour la révolution, qu'il est à croire que nous ferions actuellement une belle défense; cependant le nouveau régime trouve encore ses amis, surtout à Zuric,

Schaffhouse, Winterthur, Ville de St. Gall et les deux Appenzells; il y en a même, mais en moindre nombre, dans la ville de Berne, et parmi les fils des premiers aristocrates de Lucerne il y a quelques enragés. Nous avons aussi quelques têtes troublées dans les états du Prince ainsi que dans les municipalités du canton de Berne. Les démocrates suisses sont les plus aristocrates; mais à Fribourg et Soleure on l'est à outrance.

Vous n'ignorez sans doute pas que nous ne faisons nos petites affaires avec la France que par une correspondance entre le Bourguemaître de Zuric et Mr. Barthélemy. L'affaire de la reconnoissance d'un ambassadeur de la République vient d'être remise sur le tapis et très-mal-à-propos, à ce qu'il me paroît. Trois états, des plus insignifiants consentoient avec celui qui proposoit à donner le titre dans les lettres, mais à aucune autre formalité plus marquante. Cela ne leur parut point encore une reconnoissance diplomatique. Les états populaires et mon Prince étoient toujours pour la négative, et les autres, qui l'automne passé demandoient la majorité pour consentir, parurent fort aises de se rétracter. Enfin l'on a prudemment passé à l'ordre du jour et l'on a même refusé de faire insérer la proposition dans

l'Abscheid. Il faut avouer que l'automne dernier nous aurions eu moins beau jeu, si les Français avoient continué d'insister avec une grande energie; car l'opinion du peuple auroit été, qu'on lui attire les calamités de la guerre pour un pur caprice, et, comment heurter son opinion dans un pays, où c'est avec la masse du peuple qu'il faut faire la guerre, et dans un temps où ce peuple joint quelque épidémie *) à son aversion naturelle contre toute offense politique, et ne calcule que les dangers les plus présents. Cette circonstance ne me paroît point assez connue et pesée dans les cabinets. Nos lenteurs et notre difficulté de tomber d'accord nous a admirablement servie pour lors, et, convenons-en, elle nous a déjà empêchés de faire bien des sottises.

Les anciennes dissensions sur le Defensional se montrent un peu fortement dans nos contingents. Les états démocrates ont retiré les leurs, (une simple garde ne leur paroissant pas casus foederis) les protestants ont là-dessus doublé les leurs.

Des levées (de trois régiments) que quelques cantons catholiques avec Schaffhouse

---

*) Soll wohl sagen: Wo ein Theil des Volkes von den gleichen Ideen angesteckt ist. D. H.

et le Prince accordent, sans avouement *), au Roi de Sardaigne, ont aussi produit des réclamations de la France. L'usage des Suisses de tous les temps, le renvoi honteux de nos troupes, leur besoin d'existence militaire, et surtout la liberté que les Français prirent d'en garder tous ceux qu'ils purent débaucher, voilà nos réponses.

Je ne connois rien en fait de lettres bien digne de vous; nous n'avons que des brochures et fort peu faites par des Suisses, et moins encore qui aient fait époque. J'en excepte celle du colonel Weiss, qui a été fortement retapée et qu'on vous aura envoyée de Berne; elle est à vos ordres, si vous ne l'aviez pas. Dans une autre sur le gouvernement de Berne, qui est bien dite et avec vérité le panégyriste s'est montré trop à découvert.

N'auriez-vous point encore appris la mort du bon Landammann Wetter? Mr. de Cobentzl n'étant, je crois, plus chef de votre département, son adresse ne peut plus vous servir. Vous voilà avec Mr. Thugut, et très-agréablement, s'il répond à sa réputation.

Mes moments deviennent plus coupés, que je ne le crus en commençant ma lettre. C'est

---

*) Statt: avoeu public. D. H.

cependant une grande légende! — qu'elle ne vous serve d'exemple que dans de grands loisirs. L'essentiel, que je voudrois pouvoir vous ordonner, est de bien digérer et de bien dormir. Parlez-moi cependant, toutes les fois que vous pourrez, et le plus que faisable, de vous-même, sans quoi je craindrois de passer pour égoïste en vous parlant tant de mon individu.

Adieu! mon ami pour les siècles! je vous respecte et je vous aime trop tendrement pour vous craindre vuide de moi. F. d. M.

17.

Lichtensteig, den 4. November 1793.

Ich zweifle, ob Ihnen dieses unausgearbeitete kleine Ding interessant seyn kann; dagegen mäste ich mich mit der Meinung, daß Sie der Verfasser interessire, und diese Meinung, edler Müller, ist nicht thöricht, denn sie macht mich sehr glücklich. Vorgefallene Veränderungen in dem kaiserlichen Ministerium machen mich glauben, daß ich die vorgeschlagene Adresse an den Grafen von Kobentzl nicht benutzen dürfe. Diese Kleinigkeit läuft also gerade unter der Ihrigen; weisen Sie mich darüber zurecht. Die Arbeit ward durch das Geschrei veranlaßt, das übelwollende Schweizer, noch

mehr als die Franzosen selbst, über drei von Piemont angeworbene Regimenter anhoben. Unsere Offiziere machen uns eine jämmerliche Schilderung von der piemontesischen Armee.

Von unserm Vaterlande kann ich Ihnen, unserm guten Glücke sey's gedankt, nichts Neues melden. Die Urtheile de re fictæ simili beginnen gründlicher zu werden, und da und dort zeigt sich ein Funke von Gemeingeist. Eine große Erschütterung könnte den Umlauf des Geblütes bei uns wieder in Ordnung bringen; wünschen wir das aber nicht; Operationen sind schmerzhaft und stets mit einem großen Vielleicht vergesellschaftet. Unsere Blicke sind nur auf Elsaß geheftet. Das Schicksal der Königin hat die Sensation hervorgebracht, die es machen mußte; jenes von Lyon ist wieder ein Wetterschlag für die Schweiz. Barthelemy lebt noch immer im Stillen unter uns. Die Emigrirten heißen ihn einen J. f.,*) weil er der Nation dient; ich würde mich zwar kaum zu seiner Rolle verstehen; dennoch finde ich eine solche Aeußerung gegen Schweizer insolent an diesen Herren, an denen übrigens Vieles insolent ist. B . . .**) beträgt sich so bescheiden gegen uns,

*) Jacobin furieux. D. H.

**) Barthelemy. D. H.

daß er es kaum wagen wird, persönliche Rechnung in Paris über seine Sendung zu geben. Sollte sich das Blatt je wenden, und Sie könnten ihm einen guten Dienst leisten, so thun Sie es um des Vaterlandes willen. Ihr Herr von Kronthal spricht erstaunlich laut in Bündten; man will seinen Ton unglimpflich finden; wenn das ist, so könnte er besser wählen. Die Bünde haben auf seine Protestation gegen alle Untersuchung in der Semonville'schen Sache Rath bei den Eidgenossen gesucht, und diese haben dagegen unbeschränktes Zutrauen auf rhätische Weisheit geäußert. Solche Konsultationen brauchen gute Weile, und Weile ist unser Universal-Pflaster. Ich sehe die Semonville'schen Schätze gerne in den Händen unsers trefflichen Nachbars; wenn es aber wahr ist, daß der M. von Bombelles, der noch immer im Fürstenthum sitzt, eine Hauptrolle bei der Kaperei spielte, so kann ich es doch nicht gutheißen, daß diese Herren allen Hospitalitätsrechten zuwider sich immer mit Kabalen abgeben, die uns auf die Spitze stellen.

Ich spreche mit Ihnen, als geschähe es von Angesicht zu Angesicht; Sie verstehen mich. Wenn Sie mir einst wieder eine Zeile gönnen können, so sey diese Zeile von Ihrem Wohl; dann wird sie mir wesentlich seyn. Man versicherte mich,

Sie haben eine Reise nach Mainz gemacht; nun denke ich Sie wieder in Wien. Ich küsse Sie; vergessen Sie unsers Bundes nie. Die Bünde der Eidgenossen sind ewig! Est mihi cor, pro te sine garrulitate loquax. *) M. v. F.

18.

Lichtensteig, den 8. Herbstmonat 1794.

Diese kleine Schrift, mein theurer Müller, sende ich Ihnen nur, um Sie einige Augenblicke vom Staate auf den Freund abzuziehen. Möge dieser Ruhepunkt nach Ihrem Herzen seyn!

Ihre schweizerische Schildwache meldet Ihnen wenig Gutes. Der öffentliche Geist hat im Vaterlande sehr verloren; man achtet es nicht mehr für das größte Glück, zu seyn, was man ist; und wäre nicht der Egoismus der Reichen und Bangigkeit um ihren Mammon, so wären wir bereits vorüber. Also zum erstenmal taugt Egoismus zu etwas. Auch die Geschichte von Genf hat in der Waadt glückliche Eindrücke gemacht. Sind aber die Regierungen, was sie mehr als jemals seyn sollten? Einige sind es, voraus Bern;

---

*) Mein nicht geschwätziges Herz wird gesprächig gegen Dich. D. H.

bei andern fruchtet das discite justitiam moniti minder, und die gemeinen Herrschaften besonders finden immer weniger Stoff, die Rechthaltung ohne Mieth und Gaben zu loben. Ueberhaupt, die Regenten wie die Völker haben den Kopf verloren, nur wenige wissen standhaft ohne Rauch zu seyn und gütig ohne Schwachheit.

Sagen Sie mir, daß Sie so glücklich sind, als es die Zeiten erlauben; Sie werden mein Herz angenehm füllen. Ich stehe auf der schlüpfrigsten Stelle; zwar ist Friede mit dem Fürsten in Toggenburg, aber alte Faktionen verfolgen sich mit Feuerbränden, und ein Fehltritt der Regierung kann Todsünde seyn. Sie kennen den Geist dieses Landes; nun hat sich auch französischer und niederländischer damit amalgamirt. Doch unser Schicksal hängt von dem Schicksal Europa's ab, und also si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinæ. Wäre ich nur ohne Kinder! — doch das ist ein fürchterlicher Wunsch für einen Mann, dem sie die beste Wonne geben. Sehnte ich mich je aus meinem Vaterlande, so ist es jetzt.

Leben Sie wohl, edler Freund! Lieben Sie mich stets u. s. w. M. v. F.

N. S. Die Beantwortung ist von meinem Freunde, Jkr. Unterschreiber Wyß in Zürich.

19.

Lichtensteig, ce 8. de l'an 1794.

On affame votre patrie, mon cher et respectable ami! La Souabe est dans l'abondance, la Suisse aura une disette affreuse; les deux en souffriront et auront le coeur ulcéré de l'opération anti-sociale, qui leur donne la misère, à l'une faute de subsistance, à l'autre faute de numéraire. Les motifs de cette étrange inhibition sont un mystère; mais ses suites quoique incalculables sont à prévoir. On a surpris l'humanité et la justice du monarque, on blesse grièvement ses intérêts. Déjà plus d'une fois la hauteur et la dureté du gouvernement de l'Autriche Antérieure a aliéné les Suisses, et prêté au cabinet de Vienne une façon de penser, qu'il n'a point à notre égard. Nous frémissons au nom de Mr. de Greiffenegg, peut-être par préjugé, peut-être sommes-nous mal-avisés sur son compte, mais nous frémissons.

Notre peuple prétend à voix unanimes, qu'on veut l'affamer pour le faire démordre de sa nentralité. Mr. de Greiffenegg a demandé une barre absolue, le cercle nous a donné un quantum prèsqu' insuffisant, bien au-dessous du minimum de notre consommation, et des nouveaux ordres de Vienne, assure-t-on,

le réduisent de nouveau à la moitié. Tout celà donne bien de la vraisemblance à l'opinion populaire que nous avons grand soin de contre-balancer, parce qu'elle seroit terrible dans les circonstances. Mais qu'on auroit tort en faisant envisager à votre cour la famine, comme un moyen de nous entraîner à la guerre; elle nous donneroit tout au plus la révolution, et ouvriroit un nouveau gouffre pestilentiel, qui infecteroit bientôt le Tyrol, le Milanais et surtout les Souabes outrés de la barre. Bientôt le systême des Puissances paroîtroit oppressif et leur cause deviendroit odieuse. Un peuple affamé est un peuple loup. Plutôt que de faire une guerre offensive, de tout temps opposé à nos principes, impossible par nos moyens et plus encore par notre constitution, — une guerre offensive d'ailleurs, qui entraîneroit inévitablement notre ruine, — vous verriez tout ordre politique interverti en Suisse et nos brigands tendre la main à ceux de la France. On ne conserve pas la société en sappant ses fondements. Prenez garde, bientôt peut-être, si l'on s'écarte du vrai esprit social, on ne verra plus en Europe qu'un amas de bêtes fauves, qui paroissoient réunies et apprivoisées, et qui par le plus étrange de tous les spectacles

retournent à la vie sauvage par la philosophie et les abus de la politique.

Cette guerre d'ailleurs des Suisses contre la France, tout en nous perdant, n'avanceroit pas la cause des Puissances, bien au contraire elle leur donneroit un allié foible, dont par honneur à la paix il faudroit réparer les pertes par le sacrifice des conquêtes. Nous ne sommes plus au temps, où l'on put croire, qu'il suffiroit de pénétrer par quelque endroit foible dans le Royaume pour le réduire à l'obéissance; en ce cas une armée autrichienne jointe aux Suisses pouvoit être censée capable d'opérer ce miracle en percant en Franche-Comté; mais où prendre à présent cette armée? et, n'auroit-elle pas d'abord cent-mille sansculottes en tête, aussi furibonds et plus fraix et mieux soutenus encore que sur les côtés déjà dévastés? ne les verrions-nous pas déborder en peu en Suisse, y planter leurs arbres d'abomination *) et y soulever des sujets outrés d'avoir été violentés **) à une guerre désastreuse? Le Brisgow

---

*) Schon 1798 konnte gesagt werden: „Sie such„ten die Freiheitsbäume auf, und hieben alle „nieder." — Siehe: Darstellung des Einfalls der Stände Schwyz u. s. w. in die Stadt Luzern am 29. April 1798. D. H.

**) Will sagen: entraînés de force à. D. H.

et la Souabe ne présenteroient - ils pas bientôt de nouveaux points à défendre, gardés à présent par notre neutralité? Croyez - moi, cette neutralité combat pour la bonne cause comme nos braves Suisses combattent pour elle en Hollande, Espagne, Piémont et parmi les Napolitains, d'où il faudroit les retirer pour défendre leurs foyers et d'où probablement ils reviendroient trop tard. Croyez - moi, c'est de sa frontière et tout en couvrant cette frontière que l'Autriche doit percer en France après s'être conquis un boulevard.

Dépouillez-vous un moment de votre patrie, ne soyez qu'Autrichien et révélez à votre cabinet, auquel les vertus du monarque et la reconnaissance m'attachent si sincèrement, combien on l'induit, *) en lui conseillant d'outrer **) les Suisses, qu'on n'atteindra pas le but de les entrâiner à la guerre en les affamant, qu'on ne fera qu'introduire les malheurs sociaux dans un pays paisible, préparer un nouveau gouffre d'infection, et que ce but même, si l'on pouvoit l'atteindre, ne produiroit que de plus grands maux, qu'enfin les projets proposés à S. M. J. et R. sont indignes de sa justice

*) En erreur. D. H.

**) De reduire au désespoir. D. H.

comme de sa magnanimité, et ne peuvent avoir été couvés que dans des têtes d'émigrés, qui déjà en ont tant séduites et qui abrutis par leurs malheurs cherchent à se sauver en cabalant contre l'univers.

Quelque peu enclin que j'étois à l'opinion vulgaire sur les vues de votre cour, je suis forcé de convenir, que ses mesures infiniment rigoureuses et également pénibles aux Suisses et aux Souabes leur donnent un grand air de vérité. On ne peut nous barrer avec cette rigueur et ce défaut d'attention à nos besoins les plus pressants dans la simple intention de former des magazins. Passe encore pour l'orge et l'avoine; mais les blés de Souabe sont trop chers pour entrer dans vos magazins et ceux de Hongrie montent*) à meilleur marché. Ce ne peut être pour prévenir la contre - bande à faire en France. Il se peut qu'il y soit passé quelque peu de chose malgré la vigilance des gouvernements; mais ce point a été fortement exagéré, on nous a fait nombre de dénonciations en ce genre, sur vingt pas une ne s'est trouvée vraie, et si l'on n'intentionnoit que de rendre ce commerce infame à tous égards et détesté et poursuivi en Suisse même impossible, au moins

---

*) reviennent. D. H.

les mesures prises seroient outrées et affligeantes. Ce ne peut être enfin malveillance eû égards aux sentiments jacobins qu'on divague être si dominants en Suisse; nouvelle thèse d'émigrés qu'on a reçu si humainement dans ces pays hospitaliers. Il est vrai, nous avons des insensés qui pensent y voir la cause de la liberté et qui appellent l'atrocité et le crime un voile dont elle se couvre à regret; mais leur nombre se réduit à peu de fous indécents, méprisés par le grand nombre qui respecte la vertu et la société. C'est le corps helvétique qu'il faut envisager. Sa neutralité (involontaire peut-être) n'est-elle pas irréprochable? n'a-t-il pas bravé dans l'instant le plus critique les menaces des scélérats et l'armée de Montesquiou? n'a-t-il pas malgré son voisinage et les dangers que lui faisoit naître la propagande et sans calculer ses forces et ses moyens refusé constamment de reconnoître la République française et son ministère. Lors même que l'exemple d'états moins exposés, l'y invitoient, lors même que le triste sort de tant de Suisses, militaires et commerçants, l'en pressoit? Une relation très-privée, et qui n'a rien de diplomatique, avec Mr. Barthélemy est tout ce que nous permettons pour tirer leurs personnes et leurs propriétés du volcan qui les a engloutis.

Encore un mot, mon excellent ami, et je vous laisse. Mon Prince s'est adressé à S. M. pour obtenir de sa grâce le libre passage des blés nécessaires aux besoins urgens de ses états des terres de Souabe qui en abondent et avec lesquels nous sommes dans des relations si anciennes et si continues, ou au pis-aller des blés qui lui reviennent par traité de la Bavière. On attesteroit toujours la consommation intérieure et veilleroit certainement à ce qu'il n'y soit pas contrevenu. Vous connoissez les liens par lesquels les états de St. Gall tiennent au chef de l'Empire. Il peut lui importer de prévenir ici une disette, qui menaceroit la tranquillité publique. Mon Prince d'ailleurs est l'état de la Suisse qui s'est prononcé le plus fortement contre toute reconnoissance de la République française et de ses agents. Veuillez, en appuyant ses prières et en contribuant de toutes vos forces à leur succès, imposer la première des obligations à un Prince, qui vous a voué depuis si long-temps sa juste estime et mitiger les soucis de votre ami dont vous connoissez la position au Toggenbourg; mais dont vous ne vous imaginez-pas la tendresse pour ce peuple nombreux, et souffrant d'ailleurs des calamités publiques, qui est confié à ses soins

Je ne vous parlerai pas autre chose aujour-

d'hui; tous les voeux de mon coeur n'ont qu'un centre pour ce moment. Aimez - moi, aimez-moi l'an 1794 et tous ceux pendant lesquels je végéterai et vous chérirai encore. M. d. F.

P. S. Quelles malheureuses nouvelles de guerre vous avez reçus! où en seroit la Suisse sans sa neutralité?

20.

Lichtensteig, ces 13. et 14. Avril 1794.

Je vous annonce, mon intime ami, mon rétablissement en vous disant que j'ai été malade. Un vaillant accès de fièvre bilieuse m'apprit que j'ai de la bile. Tout en m'attachant à mon bureau et en jasant pour apaiser, persuader, concilier, comme il le faut dans ce pays et surtout dans nos temps, je me suis abymé ma poitrine, et voilà les médecins qui prononcent un petit divorce entre mes amis absents et moi; le tout va se réduire à être un peu plus modéré in coitu litterario. Vous en attendant, fait aux grandes fatigues, jouissez d'une santé affermie; elle va ajouter à la mienne, mais, je vous en prie, n'y comptez pas trop et n'oubliez pas la fragilité humaine.

Mon Prince m'a chargé en son temps de vous dire, combien votre souvenir le charme et com-

bien il vous est obligé des preuves que vous lui en donnez. Notre agent (encore **Muller**, quoique ni vous ni moi) nous avoit annoncé en même temps, que le département a pris une résolution favorable à nos demandes pour le blé; mais l'effet a resté en arrière et cette bonne volonté même n'a jamais été signifié diplomatiquement au Prince. Au reste il faut avouer que nous n'avons jamais manqué du nécessaire et que les mesures de la Souabe, plus menaçantes qu'effectives, se bornent à mettre beaucoup de désordre et d'entraves au commerce, et d'augmenter les fraix des denrées sans l'utilité de personne, par la quantité de monde qu'il faut envoyer aux marchés Souabes pour avoir quelques sacs de blé. Je ne crois pas que nous ayons jamais beaucoup péché par la réexportation des blés; mais plutôt par celle des chevaux et des bestiaux, peut-être aussi des cuirs et des souliers. Les gouvernements cependant, mais un peu tard, y sont devenus attentifs. Vous ferez bien dans vos lettres familières pour Zuric et Berne de prêcher contre cet indifférentisme; mais n'en dites mot, mon cher concitoyen, à l'homme de la maison d'Autriche. Peu d'autres nouvelles heureusement de la patrie; ce n'est pas le moment où l'on puisse espérer de voir gagner l'esprit public. Il y a quelques

troubles majeurs dans les Grisons, dont je ne connois pas encore bien le fond et qui allarment moins parce qu'ils ne sont pas extraordinaires dans ce pays. Je joins ici une copie de lettre, qui, si elle ne vous est déjà connue, vous fera plaisir parce qu'elle est de votre ami Bonstetten. Il paroît, à juger du ton, connoître et apprécier parfaitement ses voisins. Je m'abstiens au reste de politiquer beaucoup avec vous. Le sentiment d'un Suisse ne sauroit être important dans ce moment pour tout ce qui est hors de lui, c'est-à-dire de sa patrie. On ne sait même que désirer pour le pauvre genre humain; les Français ne sont faits ni pour un régime modéré, ni pour la liberté absolue, et les rendre à leurs maîtres n'est pas une spéculation plus consolante. Je me rappelle le bon mot d'une de mes connoissances, qui appela cette guerre celle des fripons contre les fripons et demi, et qui ne vouloit pas décider, lesquels sont les fripons et demi. Je suppose que c'est des Jacobins et des Émigrés qu'il a prétendu parler, surtout parce que c'étoit avant le partage de la Pologne. Si l'on recommence à partager, il faudra bien que vous preniez comme les autres. La thèse qu'un état s'affoiblit en se donnant trop d'extension ne paroît que théoretique. — Tout est encore apocalyptique en Eu-

rope, et le problème le plus difficile est: si les Puissances voudront bien entendre leur grand intérêt commun. J'ai beau tirer des lignes; je ne trouve pas encore le centre de la campagne passée.

Si les Allemands paroissent être dégoûtés de ce qui s'appelle révolution, ils jasent d'autant plus volontiers en fait de réforme. Quel bon esprit n'en seroit point avide! Mais la réflexion qu'ainsi commencèrent les maux de la France, est faite pour décourager. Ce n'est pas à moi sans doute à vous rendre attentif à tout plein d'ouvrages analogues à ce grand sujet si désirable et si dangereux, que vous trouverez surtout cités dans les „freimüthigen Gedanken „über die allerwichtigste Angelegenheit Deutschlands, „Germanien 1794." — Prêt à souscrire à bien des raisonnements de l'auteur, je trouve cependant son motto mal choisi pour les temps: „Wirket da es Tag ist!" Quelques rayons repoussés par le conflit des nuages les plus sombres peuvent-ils s'appeler jour? et l'homme pour être transféré du cachot au tombeau est-il bien plus libre et voit-il plus clair?

Je vous suis bien obligé, aimable ami, pour votre récension (que j'ai lue) parce que, amour propre à part, je trouve utile que le sujet soit connu hors de la Suisse. Vous m'avez fait un

plaisir bien plus grand en m'annonçant, que vous chérissez encore vos premiers travaux; j'y trouve la preuve que votre coeur est toujours Suisse. Mais quand les acheverez-vous? Hélas! loin d'y compter, je n'ose même le souhaiter trop ardemment; celà me paroît tenir à quelque évenement sinistre; vous serez employé tant que l'on voudra employer des gens de bien. N'avez-vous jamais ruminé dans quel coin de terre en cas de bouleversement total nous pourrions aller planter des choux et établir une colonie raisonnable et aimante? Je rêve; mais, mon ami, il n'y a plus de rêves, plus de chimères pour le bipède qu'on appelle homme. Adieu. Souvenez-vous que cette lettre est d'un convalescent. J'ai beau vous serrer avec ferveur contre mon coeur; celà ne répond que foiblement à l'énergie de mon sentiment. Vale, ama et fave! M. d. F.

P. S. Je reçois ce moment la nouvelle qu'on a dépossédé un membre du conseil à Bâle, pour avoir été incorrigible à fournir les Français. En contre on a aussi arrêté à Fribourg en Brisgovie beaucoup de drap bleu pour le compte des Bâlois, mais déstiné aux sansculottes. — J'ai possédé pendant six semaines mon ami et éducateur Mr. Demeunier, membre de la première assemblée, rapporteur habituel du co-

mité de constitution, ensuite directeur de ce fameux département de Paris, qui déposséda Péthion de la mairie, mais, qui malheureux dans sa lutte, se dissolut pour ne pas voir les horreurs du 10. Août; homme également attaché à la liberté, la monarchie et la vertu. Il m'a quitté pour aller à Londres. Quelque misérable que soit la vie, j'y attache du prix. J'ai une femme vertueuse, des enfans qui promettent de le devenir et quelques amis, dont vous ne rougiriez pas.

Beilage zum vorhergehenden Briefe.

Nyon, le 31. Août 1793.

Messieurs du Département du Jura!

Je n'entends rien à vos querelles politiques; mais comme Suisse et républicain j'entends les loix de l'humanité et de la liberté. C'èst en qualité de Suisse et d'homme libre que j'ai quelque droit d'être écouté par des Français et des républicains.

Un citoyen français, nommé Nicolas et qu'on dit prêtre, a été arrêté le 24. Août sur votre frontière, près de Cressonnières. Vous connoissez tous cette frontière, où rien ne distingue le territoire des deux nations, et où les maisons françaises et suisses sont entremêlées. Un malheureux Français s'égare et sans le savoir dépasse les frontières de la Suisse. Loin de le renvoyer selon l'esprit de la loi qui repousse un prêtre déporté, un nommé Beaudrey l'arrête lâchement, comme n'eût

jamais fait le plus vil des satellites de l'ancien despotisme. Et c'est cet homme égaré dans sa route, qui au moment qu'il apprend qu'il a touché le sol de sa patrie, veut aussitôt obéir à la loi, c'est cet homme lâchement arrêté contre l'esprit de la loi même, qu'on parle de guillotiner.

Permettez, Messieurs, que j'invoque ici le respect pour la frontière de la Suisse, que cet homme cherchoit encore, respect que vous n'avez cessé de témoigner à la nation Suisse, à laquelle j'appartiens. Si vous êtes vraiment libres, soyez donc généreux, ayez la vertu de la force, ce bel apanage de la liberté, et ne montrez pas dans le berceau de la République cette lâcheté qui ne prouve encore que des esclaves.

Si comme ami, comme Suisse et républicain, vous me permettez de vous parler de moi-même, je vous supplierois en grace de m'accorder la gloire d'avoir sauvé un Français; ce fut autrefois la gloire des Suisses d'avoir sauvé un Roi; ah! Messieurs! laissez-nous aujourd'hui celle d'avoir sauvé un citoyen, un Français.

Si j'avois à parler à votre justice, je vous demanderois comment une erreur involontaire peut-elle être punie de mort. Ici l'erreur involontaire est démontrée, puisque l'accusé a voulu obéir à la loi aussitôt que la passibilité d'obéir lui fut connue; quelle loi demanderoit le sang du voyageur qui s'égare et quel tribunal oseroit avouer une loi aussi atroce. Permettez, Messieurs, que je puisse ne jamais cesser de vous parler des sentiments distingués d'éstime avec lesquels j'ai l'honneur d'être,

Messieurs, votre très-humble etc. Signé Bonstetten, baillif de Nyon *).

21.

Lichtensteig, den 23. Hornung 1795.

Wir uns fremd! Nein, das nimmermehr, theurer Bruder! Wohin uns auch die heulende Anarchie versprengen mag, an unsere Herzen mag sie nicht; und wenn unser Herr Gott ein rechtliches Paradies haben will, so setzt er uns zusammen zu noch mehr Biedermännern, die nach dem preislichen Einschlagen ihre Hand nicht mehr zurückziehen. Amen! Ich habe meinen Kreis von edeln Bekannten um einen wichtigen Mann erweitert, und der ist Dalberg; oder sagte ich's Ihnen schon, daß ich diesen Herbst zu ihm nach Mörsburg wallfahrtete, manche Stunde zutraulich

*) Il n'y a rien de si doux que de pouvoir tirer à la lumière des actions généreuses. Cette intercession de Bonstetten fait honneur à sa mémoire, et mérite une place dans ce recueil consacré au souvenir de son meilleur ami J. de Muller. Le Département du Jura au reste (comme la Franche-Comté en général) étoit heureusement resté en arrière des horreurs qui se commirent alors dans les autres Départements plus éclairés. Quelques individus seulement, qui, en singeant les arlequins sanguinaires de Paris, souillèrent le nom comtois méritent l'exécration de la postérité ou le juste oubli dans lequel ils sont tombés. L'édit.

mit ihm sprach und viel Liebes von Ihnen? Zwar kannte ich Ihre dermaligen Verhältnisse nicht, glaubte aber dessen bei Dalberg nicht zu bedürfen.

Um auch einmal von trefflichen Weibern zu sprechen, möchte ich Sie vorzüglich auf die Herzogin Giovanne von Neapel aufmerksam machen, wenn sie noch in Wien ist. Sie ist eine Deutsche, eine geborne von Mudersbach, Schriftstellerin, Besitzerin und Bildnerin eines systematischen Lava-Kabinets, ein edles und liebenswürdiges Weib. Kannten Sie auch unsern Domherrn, Joseph von Beroldingen, der sich lange in Wien aufhielt und nur einen Gran aristokratischen Enthusiasmus zu viel hatte, um Ihr Mann zu seyn? Und dann nochmals auf Landsleute, doch von einer andern Klasse, aber die besten Menschen zu kommen, sollten Sie einmal Steiner von Winterthur an der Singerstraße und seine rechtschaffene Gattin als meine Freunde von meinetwegen besuchen, die stolz auf Ihre Bekanntschaft seyn würden und sie verdienen. Die Frau von Steiner würde Ihnen vielleicht einen jungen Malerakademisten von Gossau aus dem St. Gallischen vorstellen, einen sittlichen Jüngling vom sonderbarsten Schicksal des Genies, und der Ihnen gewiß empfohlen seyn würde, wo Sie ihm Vorschub geben könnten.

Was Sie mir von Ihrem literarischen und physischen Aufleben sagen, hat mich ganz erheitert; Sie haben mein eigenes Daseyn erweitert und verbessert. Aber Ihre Lebensart hat meinen Beifall nicht. Nicht daß Sie so sehr Epikureer seyn sollten als vielleicht ich es bin, der ich wohl auch des Tanzes und der Tändelei bedarf, um freudiger an meinen Schreibtisch zurückzukehren; aber das sollten Sie doch nach vielen Warnungen endlich glauben, daß man nicht immer ungestraft auch der kräftigsten Leibesverfassung trotzen darf, und daß Abspannung und Erholung auch zu einer regelmäßigen Lebensordnung gehören, daß sie selbst Bedürfniß für den Geist sind, und daß sich durch ein langes Leben mehr und Besseres leisten läßt, als durch ein kurzes zu angestrengtes. Das möchte ich Ihnen mit Wärme an's Herz legen, und wenn Sie dessen unempfänglich sind, so rathe ich Ihnen doch die Methode des d'Aguesseau, nemlich die Arbeiten oft abzuwechseln, und oft meine Lieblingstour über die Basteien zu machen.

Von Zürich wissen Sie nun gläublich das Meiste: daß freier Handel und Wandel, Handwerke, Studiren, Gelangen zu Pfründen u. s. w. die Hauptbeschwerden waren, und Bannisation und Geldstrafen zu Armenkassen die wohl abgemessene Züchtigung. Der Senat, oder vielmehr Seckelmeister Wyß und Rathsherr Füßli ha-

ben mit Würde und Weisheit gehandelt. Wenn aber die Ruhe dauerhaft seyn soll, so muß doch nach und nach das Innungssystem etwas sanfter und nachlassender, und damit bald begonnen werden, wozu die Obrigkeit geneigter als die trotzige Bürgerschaft scheint. Einig ist das Land noch nicht. Kyburg kann am leichtesten gewonnen werden; am See sitzt der Groll. Dereinst hätte man hierauf zählen können; nun ist aber auch der ansteckende Geist der Zeiten nicht außer Rechnung zu lassen. Von fremder Anhetzung spüre ich dermal nichts; das Meiste thun die Glarner, wo die kleinen Handelsleute der Ruhe des Vaterlandes überdrüssig scheinen und Alles auf ihre Art demokratisiren möchten. Die Demokratie ist da so zum Unsinn geworden, daß ohne Landammann und Rath fast alle Aemter seit ein paar Jahren durch das Loos unter dem ganzen Volk gegeben und dann von dem glücklichen Unfähigen verhandelt werden; so auch die Landvogteien. Dies im evangelischen Glarus. In Appenzell Außer-Rhoden, sonderlich in Herisau, ist man Maratist, Robespierrist, Moderatist, sowie das nach einander vorkömmt, zur Schande der Vernunft und des Schweizersinnes. Der gemeine Mann von da wühlt sehr unter dem unsrigen. In Sargans sind die Freiheitsmänner noch nach altem Schlage dumm. Ehe sie das Kloster Pfeffers

stürmen wollten, legten sie ihre Finger in einen Kreis von Bleistift und riefen die Dreifaltigkeit an. Dort inquirirt der wackre Landvogt Letter von Zug, der einst unter der Schweizergarde zu Paris, ich glaube als Unteroffizier, stand. Der Dichter Bernold von Wallenstatt ist leider in der Sache vermengt.

Mit dem Regiment in gemeinen Landen geht es noch nicht besser. Landvögte und Gesandte gewisser Kantone treiben zu Zeiten den Justizhandel so, daß mir, der das Alles in Aug' und Ohr bekömmt, Frauenfeld zu einem peinlichen Aufenthalt wird. Wenn man nicht um erwiesene Bestechungen Rekurs gegen die Syndikatoren selbst an das Syndikat festsetzt (und das wird man nie), so kann es nicht besser werden. Nach den Publicis sollten sie nur als Richter und nicht mehr als Gesandte angesehen werden. — Habe ich Ihnen nicht schon einmal geschrieben, daß Magistratspersonen eines großen Standes selbst die Thurgäuer zu Unruhen verleiten wollten? Ein Geheimniß, warum wenige wissen. Aber das Volk ist doch überhaupt sehr bieder, und gleichwohl, wenn das discite justitiam bei den Regenten noch lange ohne Eindruck bleibt, so läßt sich keine Ruhe verbürgen. So durch ganz Europa.

Sehr gefährlich waren und sind noch die Bewegungen im St. Gallischen (denn Toggenburg

ist troß den Zeitungen ruhiger, als es je in diesem Jahrhundert war; hier hängt aber Alles von Zufällen ab). Fünf Gemeinden im Amt Oberberg oder Gossau sind in wirklicher Gährung. Es ist um Kleinigkeiten und den Mißbrauch mit einigen Gefällen zu thun, über den ich mich laut erklärt habe, und worüber ich der Abstellung entgegensehe. Aber nicht das, sondern die Weise, die Sache zu betreiben, roch nach Revolte. Etwelche Neudenker erregten Rottirungen, setzten sich an ihre Spitze, versagten Gehorsam in Mehrerem und nahmen auf alle Fälle geheime Maßregeln offener Gewalt, Bewaffnungen u. s. w. vor. Zum guten Glücke verhinderte ich starke Schritte der Regierung; denn da diese alt und abgenutzt, der Fürst und auch mein Vater kränklich, rief man mich, und ich bin seit zwei Monaten die Hälfte der Zeit in St. Gallen und so überhäuft, daß dieser Brief an Sie mein erstes Athemholen ist. Wir bestanden, daß wir nicht mit Meutmachern eintreten werden, diese sollen Reue zeigen, regelmäßige Gemeinden gehalten werden, und dann wolle man hören, remediren, oder den Richter walten lassen. Glarus nahm die Ruhestörer in offenen Schutz, belobte sie in Rathserkanntnussen, theilte ihnen sogar die geheime Korrespondenz der Stände mit. Schwyz war lau, Zürich und Luzern aber trefflich. Doch diese

Uneinigkeit — man konnte sich nicht einmal über ein Adhortatorium vergleichen — mehrte die Gährung im Lande. Ich warf mich in das Labyrinth; das dum patres consultant war im Moment, an uns erfüllt zu werden, als es mir gelang, durch gütliches Zureden die Unzufriedenen selbst ihrem Fürsten zurückzuführen. Wenn es nur nicht zu spät ist, denn die Hitze ist nun im Volke. Morgen werden die fünf Gemeinden vereint abgehalten. Dieser Tag wird fast enscheidend seyn, und also lasse ich den Brief bis auf den nächsten Posttag ruhen. Diese Lage der Sachen hat nun das halbe Land zu Reklamationen gebracht, doch in geziemender Form; jeder sucht, was ihm fehlen oder gelegener seyn könnte. Festigkeit mit Mäßigung, Klugheit und Gerechtigkeit allein können noch retten und Ruhe erhalten. So lange diese Grundsätze in St. Gallen siegen, so lange Wahrheit unbeleidigend ist, bleibe ich auf dem Schiffe und an dem Steuer, an das man mich aus Noth gestellt hat. Meine Rolle ist auf beiden Seiten mißlich; gehe es wie es wolle, so sehe ich Gefahr und vielleicht Undank vor; wer aber diese berechnen wollte, würde nie eine gute Handlung oder alle zu spät thun. Zu muthwilligem Schiffbruch mag ich aber nicht helfen, und je nachdem man sich benimmt, bin ich entschlossen, von einer Bühne, auf der mir sonst wohl wäre, abzutreten.

Dann frage ich Sie in vollem Ernst, ob Sie mir nicht ein kleines Plätzchen in Siebenbürgen oder der Bukowina zu verschaffen wissen. Die ehrlichen Siebenbürger sind, meine ich, noch in etwas unsern Voreltern ähnlich.

Die Theurung trägt Vieles zu einer mißlichen Volksstimmung bei, wäre es auch nur durch die giftigen Gerüchte, die sie erzeugt. Schwaben vermehrt sie auf zwecklose Art, da die Marktstädte nur den Händlern offen stehen. Um 10 Malter zu haben, müssen oft 6 Männer die Reise machen; sie können Wucher treiben nach Lust, und jene, die das Arcanum besitzen größere Quanta zu erlangen, mögen Contrebande treiben, wie sie wollen, und Alles wird den Regierungen in der Schweiz zur Last gelegt. Wollte man aber endlich unserm Verlangen gemäß das betreffende Quantum jeder Marktstadt einem Kommittirten unserer Landschaften überantworten, so könnten wir Ordnung halten und der Vertheurung wie der Contrebande steuern. Dann hörten freilich die Schmieralien auf, nach welchen Plus et Minus regulirt wird. Ueberlingen hat nun auch eine offene Auflage beigesetzt; es vertheilt das Korn auf die Krämpler, die auf jeden Sack 11 fl. bezahlen müssen, und nach 12 Wochen wird das Arrangement und die Abgaben erneuert. Kennen Sie den Kanzler Hebenstreit in Mörsburg?

Würtemberg wäre uns der liebere Nachbar; dies unter uns. Der Eindruck dieser tollen Theurung wird lange böses Blut machen.

Können Sie mir noch keine Friedenshoffnungen machen? Ein guter Friede ist schwer zu erhalten und ein schlechter ist wahres Unglück; doch ist der schlechteste Friede gegen die Art, wie Krieg geführt wird, noch das kleinere Uebel, und je später er kömmt, desto hoffnungsloser sind die Aussichten.

Theilen Sie das Thunliche aus diesem Briefe, sonderlich unsere Unruhen betreffend, dem Hofagent von **Müller** mit; ich vermag es leider nicht, eine Sache zweimal zu schreiben. Sie sehen, daß für mich an keine Wienerreise zu denken ist, eine große Erholung, der ich doch sehr bedürftig wäre. Meine Gesundheit erhält sich indessen bei strenger und ekler Arbeit. Das mens conscia recti ist die beste Lebensessenz; unsterblich macht das aber doch nicht, sonst wären Sie's. Entziehen Sie sich nicht ganz den Freuden und Genüssen des Lebens. Wenn ich finster bin, lasse ich mir am Klavier von meinem zehnjährigen Mädchen ein Lächeln abzwingen, oder mein Knabe erzählt mir aus der Naturgeschichte; finster bin ich aber Gott Lob! selten. Eine der besten Freuden und gewiß der erste Trost des Lebens ist aber die Freundschaft; das fühle ich nie inniger,

als wenn ich an meinen edeln Müller denke und an den ewigen Bund mit ihm. M. v. F.

N. S. Den 25. Februar. Die berüchtigte Versammlung der 5 Gemeinden ward gestern in Gossau unter dem Zulaufe von vielen Tausenden abgehalten, aber unter unrechtlichen, verbotenen Formen, von Demagogen geführt mit Ausschluß der gesetzlichen Vorgesetzten. Ihr Schluß war, mit dem Fürsten zu rechten, und dazu ward ein Ausschuß benannt. Das ist das Wenigste, denn gläublich hat nun dieser Akt das Maß der Anstekkung erfüllt. Wie man sich nun in St. Gallen benehmen werde, ob man zu schulgerecht werde bleiben wollen, weiß ich nicht. Da man mich aber an die Spitze stellen wird, und am Ende die Verantwortlichkeit einer Sache, von der die Ruhe der Eidgenossenschaft abhängen wird, auf mich gelegt werden könnte, so muß entweder mein Rath Eingang finden, oder man muß mir erlauben mich mit Toggenburg allein zu beschäftigen, oder ich muß noch ehrenhaft von der Bühne abtreten.

22.

Lichtensteig, ce 9. Avril 1795.

Deux mots, chérissime ami, mais mon coeur est plein de vous. La tranquillité au Canton

de Zuric n'est qu'apparente encore.*) Celà influe tristement sur nous. Ma lettre à Muller vous dira notre état. Si Glaris avoit été de concert avec les autres cantons, nous aurions été sauvés. Celà est un peu tard peut-être. On a demandé aux quatre cantons de tenir leurs députés prêts, on n'ose les appeler encore effectivement pour ne pas ulcérer davantage; on ne fait voir que désir d'accommodement et vues légales, en attendant la trame va et nous n'echapperons que par miracle, mon cher hérésiarque! Le gouvernement ne se prend peut-être pas au mieux. Je tiendrai bon à ma place;

*) Im Jahr 1795 hatten im Kanton Zürich die Unruhen Statt, deren Stifter oder vielmehr Repräsentanten Lavater in einem Briefe an Fichte unterm 12. September 1795 folgendermaßen erwähnte: „Den dritten September hatten wir eine feierlich schreckliche, doch, weil Alles Tod wollte und erwartete, für viele Edlere freudige Ausführung von sechs Unruhestiftern . . . Bodmer von Stäfa (ein sonst wackrer Herrnhuter) wurde als Wortführer der dortigen Aufrührer(?)vom Scharfrichter gebunden auf die dortige Hauptgrube geführt, und die fünf andern mußten zusehen, wie das Schwert über dem Knieenden geschwungen wurde. Die meisten sind auf lange Zeit, Bodmer und Fierg auf lebenslänglich in's Zuchthaus sentenzirt.“ Vergl. den Brief M. v. F. vom 6. Juli 1795. D. H.

mais lorsque je verrai, qu'on veut tout perdre, ne faudra-t-il pas quitter? Au reste, l'émeute me préviendra peut-être. Si elle éclate ici, je crains pour ma patrie; une fusée allumera rapidement l'autre.

Ainsi je pourrai en peu vous demander sérieusement, si vous savez où employer ma tête et ma main. Néanmoins je me porte bien et deviens très-aimable. Dieu veuille que j'échappe de cette école pour vous aimer encore long-temps. Ne doutez pas de l'énergie. À vous sans réserve. M. d. F.

23.

Lichtensteig, ce 15. Mai 1795.

Je ne puis point encore, mon ami, vous rassurer sur notre patrie. Le feu est apaisé plutôt qu'éteint au canton de Zuric; en Thurgovie le mécontentement est à un haut point; le Prince lutte avec des forces très-inégales pour empêcher l'éclat de l'insurrection; car dans le fait elle existe chez nous; partout les sujets lorgnent l'occasion. Il y auroit sans doutes de grandes réformes à faire en Suisse. Mais on n' y songe ordinairement que dans des moments où il seroit trop dangereux d' y songer, et les baillages médiats, qui se plaignent avec

le plus de droit, n'ont rien à espérer des cantons democratiques; Berne seul à sû a propos faire des sacrifices, qui au fond n'en sont pas. La crainte du pillage est notre base, elle seule attache les gens à-leur-aise aux gouvernements. Si la paix tarde à se faire, il faudra autant de bonheur que de sagesse pour que la Suisse se tienne, et une mauvaise paix ne sera guère plus favorable à la tranquillité générale de l'Europe.

Quant à l'état de St. Gall, la ville est notre amie, il y va de son intérêt; mais les Appenzellois agitent et électrisent les sujets pour la liberté; nos moines chantent en vain "levavi oculos meos in montes"; le secours n'est nulle part. Les sujets ne manquent pas de chefs, et ils s'y prennent avec finesse; ils possedent à un haut degré l'art d'intimider. Il ne s'agit plus de griefs; on remédieroit à tout actuellement; mais avec beaucoup d'honnêteté on va droit à la constitution; on n'a pas même le courage d'appeler les cantons, parce qu'il est très-problématique, s'ils pourroient nous arriver, et au moindre mouvement, que le gouvernement veut faire pour sa défense, on lui fait entrevoir une explosion subite. On ne voit jamais ceux qui menacent, on n'a l'air que d'avertir; le grand secret pour exaspérer le

peuple étoit de tarder sous mille prétextes de présenter les griefs. Ce secret en son temps déjà étoit fort aise à pénétrer; j'avois conseillé alors de prévenir en remédiant aux griefs connus sans attendre leur entrée solennelle; en permettant à l'exemple de Berne la rémission de la main-morte et du servage, en declarant une amnistie vû notre foiblesse et pour lever la nécessité de commettre des crimes pour couvrir des fautes. Mais on n'a sû ni plier à propos ni se procurer les moyens de fermeté, ni se concilier les esprits ni leur en imposer. Tout-à-coup le Prince a résolu d'éloigner tout son conseil laïque de la grande affaire; son bon coeur lui a dicté cette mesure hazardée pour nous garantir tous des menaces insidieuses dont on nous investit. Il a commencé à négocier en grand secret par deux membres du chapitre. Dieu sait quel en sera le résultat! Nous voilà purement passifs; les plus entendus comptent sur une nouvelle constitution très-monstrueuse. Nos démagogues, qui ont toujours la tête au bon endroit, sentent leur supériorité et en profitent. Leur grand point est de desarmer le gouvernement et ils ont demandé l'éloignement des membres les plus accrédités; ce qui paroît accordé. Mon père, qui n'est d'ailleurs plus à l'âge des affaires, aura sans doute une nullité honorable,

peut-être la place de maréchal avec une bonne pension. Quant à moi, je ne suis pas sur la liste des poscrits, mais on demande que je n'influe pas dans la négociation déshonorante qu'on fera faire au Prince. Accordé, sans doute. Le projet ultérieur paroît être de me confiner au Toggenbourg en me chargeant de diriger par un téléscope *) les affaires publiques, pour lesquelles mes confrères sont assez ineptes, et de garder les diètes. Or un cèdre plieroit à la longue sous ce double fardeau, qui, vû l'éloignement et les nouveaux personnages qu'on introduira, seroit trop dangereux. J'ai quatre enfants, mon cher ami, et une réputation à soigner. Il faut (à moins d'un développement très-inattendu) me proscrire moi-même. Je ne me fourrerai certainement pas dans la démocratie glarnoise; les autres cantons me sont fermés par leurs constitutions. Il faut donc quitter une patrie à laquelle j'ai consacré avec tendresse mes plus beaux jours. Mais je n'ai que quarante ans, je ne crains pas l'étude, il ne s'agit que de trouver de nouveaux moyens pour exercer mon peu de talent.

Dans un moment où je n'oserois m'adresser à aucune autre âme vivante, je me confie à vous, le premier, peut-être le seul homme sur

*) Télégraphe? D. H.

lequel je puisse compter. Le croyez-vous possible de me faire accueillir d'une façon point brillante, mais honorable de votre cour, et voulez-vous ou plutôt pouvez-vous vous y employer? Vienne, les états antérieurs, le corps diplomatique ou autre chose - je saurois refaire mon droit ou étudier (sous votre direction de loin ou de près) l'histoire et les relations politiques de l'Autriche. Mon ambition de bien servir m'a toujours applani et raccourci les chemins. Vous savez ce que je suis, et ce que je puis être. Les cantons ou conseils secrets de Zuric, Berne et Lucerne attesteroient probablement l'intégrité de ma réputation et ma droiture dans les négociations. S'il falloit des recommandations, je compterois sur celle du coadjuteur Dalberg*) et peut-être les cours de Baden, Furstenberg, peut-être même Salzbourg s'interposeroient pour moi, peut-être aussi celle de Turin. Seroit-il important d'être recommandé à Mr. de Lehrbach? Mais je veux marcher à votre main, elle seule me rassure. Voyez, sondez; mais gardez-en encore le secret. Faut-il

*) Sur lequel cependant l'on ne pouvoit pas toujours compter, la preuve en est entre autres Schiller. Voyez: Supplement zu Schiller's Werken. Schiller's Leben, Geistesentwicklung und Werke im Zusammenhang. Von Dr. Karl Hofmeister. Stuttgart 1837. P. Balz'sche Buchhandlung. Th. I, 134 u. f. D. H.

balbutier des excuses? ou croyez-vous qu'il est dans l'amitié d'être quelquefois peu discret? Quel qu'en soit votre jugement, il me servira de règle et quels que soient les événements, je vous appartiens et c'est là ma gloire et ma jouissance. M. d. F.

P. S. Ne me laissez pas languir après une réponse; elle me sera essentielle. Dites ce que vous trouverez à propos au Baron de Muller de ma lettre; il est simplement averti que vous lui direz, que les choses vont mal chez nous. Si les choses traînent encore en longueur au pays de St. Gall, je ne réponds plus du Toggenbourg; je le répète sans cesse à St. Gall. La disette a été le prétexte d'une affreuse émeute ici; j'ai enlevé tous les prétextes, mais les meneurs secrets ont appris à s'en passer. Il s'agissoit de proposer dimanche à plusieurs communes du Bas-Toggenbourg de rendre au Prince ce qu'il a payé; j'ai encore prévenu ce coup. On est sans grief ici; mais la contagion y pourvoit et l'esprit de révolution en tient lieu. Je tiendrai bon autant que possible.

24.

Lichtensteig, ce 22. Juin 1795.

Retrouverai-je notre fil, cher ami! Les soixante articles généraux, tous presque anticonstitutionnels et minant toute autorité ont

donc été présentés au Prince. On lui avoit posé des préliminaires: celui de ne point appeler d'étrangers dans cette querelle, de ne délibérer qu'avez son chapitre, d'éloigner ceux qui étoient à même de le soutenir. Il a avalé toutes ces pillules, et mon père a résigné en conséquence sa charge de grand-maître. Le Prince veut qu'avec le titre de maréchal il continue à gérer les affaires extérieures. Si certaines considérations ne les arrêtent pas, les meneurs le voudront entièrement éloigner, et, comme je ne crois pas à la constance du Prince, il se retirera peut-être; mais l'abbaye ne peut que lui faire un sort honorable. Les matadors n'ont ose demander mon éloignement, le Toggenbourg paroissant avoir choisi cette époque pour me donner des marques de véritable affection.

Après ce prélude qu'augurerons-nous de la chose? Une ténacité contre laquelle d'autres s'élevoient avec moi paroît avoir fait place à la frayeur. On a l'habilete de faire entrevoir un soulèvement soudain à tout pas qui pourroit sauver le gouvernement. On ignoroit qu'en pareil moment après avoir satisfait à la justice et donné quelquechose à la générosité, le plus sûr est de tenir ferme à sa place, de rallier par là les gens de bien et d'imposer aux meneurs et à la populace; on ignoroit qu'il ne faut effec-

tivement pas toujours faire ce que l'on seroit en droit de faire, mais qu'aussi peu il faut reculer, et qu'on ne doit pas même avoir l'air de mettre certaines choses en doute, par exemple, la fidélité des sujets en masse. Celui qui cherche à épouvanter cherche à faire quitter volontairement sa place au gouvernement et décèle lui-même son impuissance contre le pouvoir légal qui ose se défendre; mais toutes les processions du monde ne sauveront pas (fussent-elles même autour du tonneau de St. Othmar!) un souverain qui aura perdu contenance et qui ne sera pas d'accord avec lui-même. Si l'on savoit bannir la foiblesse pour un mois, la chose publique seroit encore sauvée.

Après avoir lutté pendant six mois au Toggenbourg, je vois enfin les premiers éléments de la révolte s'organiser sous mes yeux. Les communes commencent à élire des députés et les anciens griefs vont être recueillis (il n'y en aura point, je le sais, contre mon administration) et une foule de pétitions comme aux vieux états sera l'avant-coureur du bouleversement. Le Landrath étant le corps représentatif naturel devoit s'opposer avec moi à cette nouvelle représentation illégale, qui nous amènera l'anarchie. Je lui ai procuré le soutien de Zuric et Berne; mais il n'a osé s'en prévaloir; il a

cru beaucoup faire (et il a en vérité fait quelquechose pour se mettre à l'abri) en se réservant de rejeter toute pétition contre les traités; mais je prévois que la force lui manquera encore. En attendant je vais mon train; mon système ayant toujours été très-modéré, je ne vois pas la nécessité d'en relâcher, et comme à St. Gall on paroît trop occupé pour s'occuper encore de ce pays-ci, je m'accroche de mon mieux là où je puis. Mais quel miracle ferai-je, moi, être isolé, lorsque les meneurs me verront le seul obstacle à leurs désirs? lorsqu'ils se verront contrariés par la douceur aussi bien que par la fermeté, ne se débattront-ils pas pour m'enlever l'affection de peuple, chose mobile de tout temps? Tout ce que je puis faire de mieux, c'est de gagner du temps. Si l'on savoit finir un peu passablement aux vieux états, je croirois garder assez bien les rênes de celui-ci; mais toujours le pas de mulet! Il faut bien que l'un entraîne l'autre, et qu'à la fin Charles I sacrifie son pauvre Strafford pour avoir osé soutenir ses intérêts.

Joignez à cette situation l'idée de ce que sera le pays de St. Gall, si même il survit à une cruelle opération faite par des mains inexpérimentées, les cabales contre moi, qui, par mes liaisons dans les cantons, serai toujours suspect

au parti populaire, et la honte de cette éstropiade *) qui aux yeux du public retombera sur ceux qu'on verra au timon, bien qu'un autre main l'ait dirigé au naufrage, et dites-moi en ami: n'ai-je pas raison de chercher un autre coin de la terre pour y rebâtir par le travail, le zèle et la droiture une nouvelle fortune à mes enfans. Je vous prie donc de continuer à y réfléchir, si vous y voyez jour aux services de l'Empereur.

Le canton de Zuric paroît mieux prendre son parti. On a fait quelques préparatifs militaires, on s'est assuré de Berne et le ton baisse parmi les factieux. Il faut voir, si ce canton se met en tête de punir sérieusement les auteurs des troubles. Si celà arrivoit, ainsi qu'il étoit résolu, nous pourrions pour nos propres affaires en tirer avantage, si nous le tirions effectivement: voici l'énigme. Il est des caractères sur lesquels il est difficile de décider.

Je laisse une feuille en blanc pour y mettre des nouvelles, s'il m'en arrive. Ce n'est pas avec vous qu'il faut raisonner sur la fièvre de l'Europe. Tout le monde voit et entend; mais aujourd'hui ce sont d'autres yeux, d'autres oreilles, d'autres hommes, tout est changé; l'ex-

---

*) Mot inusité, au lieu de: état mutilé. L'éd.

périence ne tient plus école. Ayons assez bonne opinion de nous pour espérer que nous faisons quelque exception à ce bouleversement presque général de la raison et du coeur humain. Pourquoi n'aurois-je pas bonne opinion de moi; puisque vous êtes sensible à mon amitié! Je m'abandonne entièrement à ce doux sentiment, le seul dont l'excès même resteroit un bien. Adieu! cher Muller, à vous et bien à vous

M. d. F.

P. S. Le bourguemaître Ott à Zuric a quitté! Le trésorier Wysz est son successeur par acclamation. On me dit, que le régiment de Wattenwil est arrivé à Lenzbourg pour s'approcher de Zuric.

Le 28. La nouvelle du régiment ne se confirme pas; mais les perquisitions ont commencé à Zuric; la plupart ont comparu, quelquesuns point encore. On ne croit pas devoir en venir à la force armée. Pourvu qu'on ne se mécompte pas, même sur l'effet de cette dernière. — Mon père ira comme premier députe à la diète comme toujours. La clique a protesté, le Prince pour une fois a tenu ferme; la clique plia. Les meneurs avoient proposé de me charger seul des affaires de la diète. Ce n'est pas qu'ils m'aiment beaucoup; ils comptent sans doute que j'y serois deux fois, si je n'y étois pas corpo-

rellement. Mais nous n'aurons pas un mot d'instruction sur notre triste position, et serons quant à ce point essentiel personæ mutæ. Plus on me ménage, mieux on cabale en secret contre moi. Il seroit miraculeux qu'avant trois mois je ne subisse ou choisisse pas le sort d'Aristide. Il est assez beau; mais, que ne suis-je célibataire!

Le 29. Un respectable chef de Zuric m'écrit aujourd'hui: il croit la crise très-proche au lac. On pense aussi qu'il sera question de nos malheureuses affaires à la diète. Cela pourra procurer un grand bien; quoique nous n'osions être instruits pour rendre aucun compte. Mon rôle y sera très-difficultueux *). Je crains bien en général qu'à la fin je ne devienne le sacrifice **) des sotises d'autrui: Il est très-triste de paroître toujours celui qui agit et d'être toujours réduit à agir trop tard ou en sens inverse de son sentiment. En grande hâte. Adieu!

20.

Frauenfeld, ce 6. Juillet 1795.

Cher ami! cet imprimé vous dira l'état des

*) Pour: difficile. L'ed.

**) Pour: la victime. L'éd.

choses au lac de Zuric. L'état a ramassé dans le comté de Kibourg 6 à 7000 hommes ; ils s'y sont prêtés de très-bonne grâce *). Un corps fut placé près de la ville, un second au-dessus de Horgen pour observer ce côté du lac ; 1800 hommes avec 12 canons sous les ordres du général Steiner fondirent sur Stäfa, le centre du mécontentement, tandis qu'on délibéra si et comment on résisteroit. Le désarmement s'est déjà fait hier à deux heures. Les autres communes du lac et les bailliages de Gruningen et Knonau n'ont point pris part à l'expédition. On en peut espérer d'heureuses suites. Un corps de Bernois étoit assemblé pour-tout événement à la frontière. Les mutins voyant la force militaire prête à être déployée nt envoyé des députés dans les sept anciens cantons, où ils ne trouveront, j'espère, point d'oreilles. Faites-moi la grâce de communiquer cette nouvelle au Baron de Muller et à Mr. de Steiner, an der Singerstraß, qui y est intéressé et auquel je suis dévoué. — La poste part. Je suis bien tendrement à vous. M. d. F.

---

*) En Septembre 1839 la même population s'est également prêtée de très-bonne grâce à autre chose. Varium et mutabile semper! L'édit.

26.

Lichtensteig, den 10. December 1795.

Ihr liebes Geschenk gieng mir nur dieser Tage zu und bisanhin hat mich nun Ihre Vorrede begeistert und das Motto des Buchs, das so ganz auch der Wahlspruch Ihres theuren Briefs und Ihres vortrefflichen Herzens ist. Daran zweifelte ich nie, allein der Blick auf Ihre Hand war mir ein halbes Wiedersehn; kein Kleines für mich Schwelger und Schwärmer, der ich Sie so wenig sah und so viel und stark gefühlt habe. Wie würde ich zu einer Zeit, die wenigstens den Werth hat, meine bessern Gefühle verdoppelt zu haben, an Ihrem ille ego gelabet, wie erfreuet und erwärmt haben, als Eidgenoß, als Freund, und vielleicht auch als eitler Mensch, wenn brennender Durst nach der Liebe weniger guter und edler Männer auch Eitelkeit ist! — Allein ein anderer Brief von Wien hatte mich unempfänglich für solche Freuden gemacht, und ehe ich Ihre volle Genesung vernehme, kann das Fest meines Herzens nicht gefeiert werden. Ich will Sie nicht anjammern, geliebter Mann! Klagen um Sie sollen nicht zu Ihnen gehen, und auch nicht zur Welt, nur zu den Wenigen die ich werth achte, Klagen um Sie mit mir durchzufühlen. — Aber Ihnen fordere ich

Rechenschaft für Ihre Gesundheit! Dazu bin ich durch Sie berechtigt. Warum so oft hitzige Krankheiten? Vermögen Sie das Tödtliche der Nachtwachen nicht zu meiden? Ihre Genüsse nicht auch zuweilen ausser der Arbeit zu suchen? Ist Ihre Diät nicht kühlend? Thun Sie um Ihrer Freunde willen, was ein guter Vater für seine Kinder thut. Es giebt mehr als eine Art, sich verwaist zu denken.

Das Aeußerliche unserer Geschäfte sollen Sie von unserm dritten Müller erfahren, Ihnen allein melde ich den innern Gehalt, so wie ich ihn auch diesem gutartigen Freund nicht wohl sagen dürfte, ohne an meinem Fürsten und Wohlthäter fast undankbar zu handeln. Ach! er hat das Werk von tausend Jahren, der Erneuerung dürftig, der Vervollkommnung fähig, beinahe im Grunde zerstört. In einem tumultuarischen Augenblicke gab er dem Land eine unüberdachte Verfassung, ohne Zusammenhang, Stoff zu ewigen Zwisten, nie zu des Volkes Glück. Statt der Willkühr ein Gegengewicht zu schaffen, ist der Samen zu demokratischen Disteln ausgestreut, die jede gute Frucht ersticken werden. Die militärische Gewalt ist ganz dem Volke zugeworfen, gerade die, die in einem sonst monarchischen Staat am mindesten in seiner Hand liegen darf. Die subalternen Civil- und Gerichtstellen besetzt nicht mehr er, nicht das Volk,

sie ergänzen sich fürohin selbst, und jede Gemeinde bekömmt eine populäre Oligarchie, die gegen den Landesherren und auf das Volk drücken wird.

Das kann das Ende der Dinge nicht seyn. Bald müssen wieder Forderungen entstehen und Gewühl ist nun als ein Weg des Heils erkannt. Stirbt er bald, so wird die Gährung groß; lebt er nur noch wenige Jahre und regiert, so werden kaum mehr Trümmer in den Hafen laufen. Er, der nie das Kleine nachgeben wollte, warf nun Alles weg, weil er auch die kräftigen, bundesmäßigen, noch immer friedlichen Mittel zu ergreifen sich nicht entschloß. Das thaten ein schwankender Charakter, bald äußerst absolut, bald ohne alle Selbstständigkeit, hohes und schwaches Alter, zerrüttete Finanzen, Verschwendung und Habsucht und die Furcht eines Augenblickes. — Die Hand des Cantons ist gelähmt; der Consens des Capitels ist bloß präsumirt; es muß schweigen um gewiße und große Greuel zu verhüten. Was es sonst brütet, weiß ich nicht. Der Geist des Volkes ist auf lange verloren; langer Zank und Zuckungen sind unsere Aussicht. Alle Aemter sind geschwächt, an Ersatz wird kaum gedacht, es lohnt sich der Mühe nicht mehr, Kinder für sie zu erziehen; der Dienst wird aber ohnehin für den Mann unhaltbar, der gerne nach Recht und in's Mittel spricht. Als ein solcher bin ich in Fehde

mit Niemand, doch eben darum scheel angeblickt von den meisten, ob zwar zur Zeit noch auf den Händen getragen von Allen.

Die berufenen Toggenburger, ganz ohne Opfer befriedigt, während den Gährungen rechts und links im Zaume gehalten, gereuet es, daß sie sich so führen ließen. Sie sehen den durchbrochenen Damm und ihr Lauf nach neuen Eroberungen muß nächstens beginnen. Gute Parthei kann es kaum mehr eine geben und die Verfassung ein Werk langer Jahre und großer Männer wird durchlöchert werden. Ich leistete, was zu leisten war; niemand wird sich wundern, kein Vernünftiger mir die Schuld beimessen. Denken Sie sich aber, Freund, meine Rolle; denn ich weiß voraus, Alles wird abgeschlagen, und wenn das Volk tobt, am Ende Alles gewährt. Also ist nur Schimpf zu erndten: doch Muth! denn Schimpf ist noch keine Schande. Ich muß den Becher noch leeren und meine Devise soll bleiben: conscientiæ potius quam famæ.

Bis an Zürichsee, auch im Thurgau ist die Kraft des bösen Beispiels noch sichtbar. Zürich sollte nun, nach gezeigter Kraft, ohne neue Forderungen zu erwarten, großmüthig selbst geben, was zuzugestehen gläublich und gerecht wäre.

Bei solchen Aussichten wär' ich ein Thor, meiner ganz zu vergessen. So wenig es der Fall

ist, meinen Posten übereilt wie zu desertieren, so unweise wär' es auch die kräftigen Jahre vorüberstreichen zu lassen und einen Nothfall zu erwarten, in dem ich unter dem Erreichlichen gar nicht mehr wählen könnte, sondern das erste Brett ergreifen müßte. Da ich nicht ganz ohne Vermögen, aber, Gottlob! doch zur Arbeit genöthigt und aus Gründen zu einer, sonst nie gewünschten, Aenderung entschlossen bin, überzeugt, daß, wie Sie sagen, Anstellungen von Anlässen abhangen, blicke ich in Zeiten um mich, wo ich ohne Nachtheil und Herabsetzung, und mit Rückblick auf Solidität und Versorgung meiner Kinder etwas verhoffen dürfte. Ich habe da und dort Freunde, die mir Möglichkeiten zeigen; nichts Näheres, da ich mich zur Zeit noch nur äußerst Wenigen anvertrauen darf. Wien schiene mir auch von darum vorzüglicher, weil der Fremde noch minder eifersüchtig begafft wird, als an kleinen Höfen. Da ich nun als das für die wichtigsten Gegenstände fast einzige Brauchpferd (denn so werden hier die Stellen besetzt) mich nicht entfernen kann, ohne zu quittieren, würde mir die ausführlichere Auskunft die Sie mir anbieten, um meine Blicke zu berichtigen, oder Ihre Erinnerung bei einem unvermutheten Anlasse von höchstem Werthe seyn, — auch die Nachricht, ob und durch was für Zeugnisse oder Empfehlungen ich mitwirken könnte? Unser

Freund, der Hofagent, ein Mann, der nur Gutes will, ist nicht von Ihrem Vermögen, noch Solidität, und hat Wienerblut — und sonst hat sich seit Leopold zu Vieles geändert.

Aber genesen Sie vor Allem! Dank können Sie mir noch auferlegen. Meine Hochachtung und Liebe können sich nicht vermehren, wenn ich Sie jezumalen äußern könnte. Ganz und für immer Ihr M. v. F.

27.

Ohne Datum. Lichtensteig 1795 (?).

So edlem Sinn und solcher Bruderliebe entsprechen Danksagungen nicht. Ein Schlag des Herzens und dann ist's besser gethan! Zwischen Freunden theilt er sich ohne Federzug mit. Glücklich wer zu lieben vermag! ohne das —: welch ein armes Geschöpf um den Menschen!

Ich fürchte, mein Theurer, Ihre große Zuversicht auf abwechselnde Arbeit könnte wohl zum Theil Illusion seyn; man hält so gerne für gesund, was man liebt, und wenn man dann noch von seiner starken Natur hohe Begriffe hat, so wird die Sicherheit zu vollständig. Ich rathe Ihnen Mißtrauen, das Sie doch nicht unruhig machen wird, und empfehle Ihnen zuweilen gänzliche Abspannung.

Die diplomatischen Stücke, die ich hier beilege, werden Ihnen willkommen seyn und sind kein Geheimniß. Die Sprache des Basler Schreibens, ist würdig, ohne verwegen zu seyn, da Zutrauen auf eidgenössische Treue und Kraft zur einzigen Grundlage gelegt wird. Wenn wir immer so zu sprechen und auch zu handeln vermögen, so bange ich nicht um mein Vaterland.

Ueber die hiesige Lage lege ich Ihnen ein Bruchstück eines Briefs an einen vertrauten Freund bei; darin finden Sie Alles. Nach so großen Fehlern ist es schwer mehr Rath zu ertheilen, doch es wäre noch Rath; unsere alternde Regierung sucht ihn aber immer nur im Zaudern und alle Vorschläge werden nur halb oder zu spät erfüllt. Die Erfahrung selbst predigt umsonst, und wenn es mir einmal nicht mehr gelingt im Toggenburg dem Entstehen der Bewegungen schon vorzubiegen (das ganz natürlich immer schwieriger wird) so bin ich so gut als verloren; denn die Regierung wird die Fehler, die die alte Landschaft umstürzten hier wiederhohlen. Indessen wird mein persönliches Betragen und Ausharren mit Ihren Gesinnungen übereinstimmen. Genug, daß ich auf den Freund, den ich mit keinem andern in Vergleich setze, für den Fall zählen kann, in dem es für den ehrlichen Mann nicht mehr auszuhalten wäre; denn gerade dieser wird aller Orten

verdächtig, weil er aller Orten Bitteres zu sagen hat. So gebietet mir die Ehre während des Ungewitters: ist es einmal vorüber, so darf ich dann als Vater calculieren, ob der hiesige Dienst es noch der Mühe lohne, Kinder für denselben zu erziehen, und ob ich meine zwei Knaben anderswo werde unterbringen können, ohne selbst andere Dienste zu suchen. Alle Stellen in der alten Landschaft haben die Hälfte ihrer Einkünfte verloren und sind nur noch für Leute haltbar, die zu gar nichts taugen — wenn kein Ersatz erfolget. Leichtsinn wird nicht mit mir zu Rathe. Ich hange zu sehr am Vaterland und den vielen Lieben, die es enthält, et je sais que le mieux est l'ennemi du bien. Zu dem kommt, daß mich die Optimaten von allen Partheien schonen, indessen mich der Pöbel beguckt und begafft, und ich ihm dadurch auszuweichen suche, daß ich mich ganz auf Toggenburg beschränke. Das Land hat mich vom Fürsten zum Präsidenten des neu-constitutionellen Kriegsraths ausgebeten; ich bin aber einer Stelle ausgewichen, in der ich meinem Herrn oder dem Lande hätte unangenehm werden oder ein bloßer Klotz seyn müssen. Mein Vater hat die seinem Alter ziemlichere Stelle eines Hofmarschalls erhalten, nach dem er die in jetziger Lage zu schwierige Landeshofmeisterstelle abgab. Diese, auf die ich aus (wahrlich nicht ökonomischen) Absichten visi-

ren muß, und zu der man mich für jetzt am mindesten aus Toggenburg abrufen konnte, bleibt ledig, und ihre Funktionen sind einstweilen zertheilt.

Meine Schwester hat den Obersten von Sartory geheirathet, einen würdigen Mann, für den ihr der König von Spanien mit dem Fürsten die Anwartschaft auf das Regiment zur Mitgift gab. Sonnenblicke!

Nun habe ich Ihnen so viel Sie wünschen von mir selbst gesprochen. Es ist nicht Egoismus, wenn Sie Gegenrecht üben. Sie erfüllen dadurch einen meiner heissesten Wünsche; viel oder wenig: wenn ich nur etwas von Ihnen erfahre. Was verschönert das Leben, wenn es nicht Freundschaft ist, und wer besser als Sie überzeugt mich von der Wahrheit dieses Gefühls? M. v. F.

P. S. Vous adresserez mieux par Lindau et St. Gall que par Schaffhouse. Il paroît enfin que Mr. Barthélemy sera reconnu. La majorité y a consenti, et il ne peut guère nous être pris en mal de suivre enfin tant d' exemples.

Beilage zum vorhergehenden Briefe.

... Ich muß also nach den Gesetzen der Ehre mein Ruder forthalten, bis wenigstens der Sturm gelegt ist. Was er noch zusammenschmettern werde, weiß

Gott allein. — Im Fürstlichen ist Friede nach den Regeln der Diplomatie; aber der Unfrieden und die Anarchie hausen da, und wie schnell und wie fürchterlich ihre Ausbrüche seyn werden, ist Problem. Alles ist entzweit, und hinter dem Zank lauert der Umwälzer, der Hosenlose auf Gelegenheit des gänzlichen Umsturzes. Nun sie zanken zwar zwischen sich, und der Fürst entscheidet, aber niemand unterwirft sich. Die Landesrepräsentanten bieten militärische Execution an; aber sie selbst, Künzli nnd alle Urheber sind nun verfolgt. Es würde nur ungewisser**) Bürgerkrieg entstehen. Die Cantons sind disgustirt, sehen zu, auch ruft man sie nicht an; denn es liegt im Charakter unseres Fürsten, nichts Böses zu glauben und Alles väterlich abthun zu wollen. Alles war an den Fingern abzuzählen trotz der Jubelhymnen, Schwachheit hat nie Ordnung geboren. Dieser Wirrwarr wirkt getreulich auf Toggenburg hin; man cabalirt immer stärker und giebt sich ein so loyales und bittendes Ansehen, daß ich nicht zugreifen kann. Je länger das dauert, je mehr ist der Abfall der noch Gutgesinnten zu befürchten. Wenn ich einmal allein bin, dann ist mein Kampf zu Ende, früher nicht. Der Tod des Pannerherrn veranlaßt nach der hiesigen Constitution eine L a n d s g e m e i n d e — ein kritischer Tag in solchen Zeiten! Man schiebt ihn gutmeinend in den Herbst; ich hätte ihn rasch durchgewagt, ehe die Brut reif ist. Hier leben wir indessen noch ruhig.

**) So die Copie. Vielleicht: g e w i s s e r. D. H.

28.

Saint-Gall, ce 27. Juin 1797.

Je me trouve, cher ami, dans l'une des situations pénibles de la vie humaine, dans lesquelles il faut fortifier son courage en s'épanchant dans le coeur d'un ami tel que vous. Notre nouveau Prince malgre sa sagesse n'a point réussi à se concilier l'amour de son peuple Il est resté agité, et en ce moment les maux politiques sont à leur comble. Après un repos de deux ans, que la défiance m'avoit donné et pendant lequel je m'étois efforcé avec un succès très-heureux de retenir, de calmer, d'attacher même le peuple le plus remuant de la Suisse, on m'appelle ici pour travailler en chef à guérir un chancre, qui malheureusement (on ne le croyoit jamais, on se nourrissoit des illusions par lesquelles des courtisans cherchoient à plaire) a infecté toute la masse du sang. L'abbaye de St. Gall avoit réussi dans une conférence des IV cantons à Frauenfeld; mais on avoit fait une grande faute qu'il ne falloit point transplanter dans notre siècle: pour réussir on avoit divisé le peuple; on a battu une contrée après l'autre. Il est furieux du sentiment d'avoir été dupé. On n'a fait que des choses justes, mais

on les a faites de la manière dont on fait les injustes et violentes. Le malheur veut, que dans la représentation actuelle assemblée ici les IV cantons soient dans la plus complète désharmonie et que l'abbaye croie pouvoir résister encore à cette crise par des moyens usés. Avec de la franchise et en donnant des assurances pour la manutention d'un traité, malheureux à la vérité, mais pas moins liant, que feu le Prince fit, j'espérerois regagner la bonne et grande partie du peuple et rétablir en dépit de nos révolutionnaires, une tranquillité et confiance totale. Mais, je le sentois d'avance, ma voix ne chassera pas l'esprit de marchander qui entraînera notre ruine et peut-être celle de la Suisse. On refusera encore de se prêter de bonne grâce à un moyen utile et honnête pour se faire forcer à signer à la fin les plus désastreux. Je perdrai en parlant avec la franchise que le moment exige la confiance du Prince, et serai peut-être accusé du peuple de ce qui se fera contre tous mes efforts. J'ai prévu en quittant le Toggenbouurg pour me vouer à cette cure désésperée, que je serai le sacrifice de mes devoirs. La volonté de les remplir s'augmente avec lá certitude et l'augmentation du danger; mais ma conscience et l'estime des gens éclairès et bien-pensants me resteront et

qu' aurai-je perdu, lorsque j'aurai perdu tout le reste? — si l'on ne prend d'autre parti, les insurrections se suivront à coups redoublés et les uns des cantons ne voudront nous soutenir à force armée et les autres ne le pourront pas.

D' un autre côté, que de dangers environnent notre patrie helvétique! vous les connoissez mieux que moi. J'espère que nous serons courageux et que nous calculerons nos moyens et nos vertus sans vouloir en faire une de la témérité. Ne m'abandonnez pas en ce moment, et efforcez-vous de m'envoyer des recommanmandations pour les généraux Autrichiens, qui vont commander sur nos frontières. Peut-être pourrois-je encore rendre des services à ma patrie. Vous connoissez ma façon de penser et le cas où l'on peut m'accorder de la confiance. Je n'ai que le moment pour fermer cette lettre, mais vous sentez tout ce qu'elle auroit encore à vous dire. Je finis en vous disant que je vous aime et vous savez pourquoi. Tout-à-vous. M. d. F.

29.

Lichtensteig, ce 18. Août 1797.

Là où vous vous trouviez, cher et digne ami, soyez sensible aux voeux de l'amitié qui

vous suivent. Rendez-moi, s'il est possible, les moments perdus dernièrement et ne quittez pas la Suisse sans que je vous aie vu ici ou autre part et accompagné, s'il est possible, un bout de chemin.

Il paroît que St. Gall sera sage vis-à-vis du Toggenbourg, et que moyennant cela je dompterai encore ce parti révolutionnaire. Au vieux état le traité est reçu et le Landrath installé. Mais le Prince s'est encore éloigné. Il est dans sa terre d'Ebringen en Brisgow et persiste malgré toute remontrance à ne pas revenir, et à ce que l'on me dit, sans résigner. On commence à parler d'une grande envie du peuple à se donner lui-même un Prince par de grands mouvements populaires. Tout est possible et vous en prévoyez les conséquences funestes, que cela pourroit entraîner. Le ciel est plein de météores. La résistance pourroit bien ne pas être dans les forces humaines. Je ne puis ajouter que l'assurance de mon intime et tendre attachement. M. d. F.

30.

Lichtensteig, ce 29. Août 1797.

Je vous passe ici, très-cher ami, trois pièces relatives aux malheureuses affaires de St.

Gall. Malgré le calme momentané je suis loin de les croire à leur fin, l'animosité est toujours plus grande contre le Prince, ses démarches sont mal-guidées, je ne sais comment il reviendra; moins encore comment il se fera prêter hommage et sa démission même aura des suites ruineuses. I'ai cependant conseillé un prompt retour, précédé d'une proclamation paternelle et qui le lave de certains soupçons et accompagné d'une largesse inattendue et qui ne tire pas à mauvaises conséquences, par exemple: la rémission pro nunc et semper de la général Belehnung.

Le Toggenbourg est dans sa crise; mais elle n'est accompagnée d'aucun désordre quelconque jusqu' ici. Le projet d'accommodement est sous les yeux actuellement de la commission au Landrath, qui en faveur des circonstances est dificile à contenter. Je voudrois cependant que tout fût règlé avant la tenue du Landrath, qui sera d'aujourd'hui en huit, afin que celui-ci accepte vite, sans avoir le ton d'avoir accepté aveuglément. Voyons! Je me tiens en attendant au symbole de Herder: credamus et agamus. C'est (entre nous) une énigme que je ne déchiffre pas, qu'on prétende que l'abbaye sauve toujours encore des effets.

Tenez-moi au fait du temps et des cir-

constances de votre retour; il sera impossible où je vous accompagnerai une couple de journées. À vous revoir, ici ou là où il se pourra. Je vous suis attaché de cœur et en vérité.

M. d. F.

31.

Lichtensteig, ce 8. Septembre 1797.

Mon cher et respectable ami! les ohoses prennent une tournure infinement critique au Toggenbourg. Je m'étois assez exposé pour pousser l'abbaye à une façon d'agir envers ce pays, que les états de Zuric et Berne, le Landrath du pays et tous les gens de bien trouvent très-généreuse et qui n'a pas dû être marchandée. Mais les meneurs violentent le Landrath par les attroupements de leurs satellites; nous avons eu cette scène mardi passé, et je crains que le repos de ce pays ne pourra plus être soutenu. Je ferai mes derniers efforts, puisque je jouis encore en ce dernier moment peut-être de la confiance de ce peuple. Mais il en sera comme par tout; les gens de bien restent en arrière et les turbulents sont sur la scène. Puissent ces vilains aspects ne pas me priver de la consolation de vous embrasser encore avant que vous quittiez la Suisse. Adieu,

aimez-moi pour ma consolation. Vale et fac ut valeam! Tout-à-vous. M. d. F.

P. S. Est-ce bien décidé que Mr. de Degelmann nous quitte tout de bon. Qui est son successeur? Je voudrois bien que ce fût vous ou-moi.

32.

Lichtensteig, ce 19. Septembre 1797.

J'ai reçu, mon excellent ami, votre lettre de Berne. Sa morale politique est tirée de mon cœur et ses sentiments y resteront gravés.

Je vous ai dit, que le Landrath a dû prendre la précaution de faire publier les concessions du souverain dans les paroisses pour pressentir et disposer l'esprit du peuple. On a donné des marques de contentement dans la majeure partie; mais l'esprit de bouleversement s'est encore mieux manifesté dans les ... connues. Le grand parti tranquille succombant presque toujours au petit dans les révolutions on ne peut être sans de très-grandes inquiétudes. Les meneurs rassemblent toutes leurs forces pour dicter la loi demain et après-demain au Landrath et j'ai indice qu'on prépare pour les mêmes jours un éclat à Gossau. Mais enfin le mauvais parti paroît décidément se rompre en deux:

un modéré, voulant soumettre les choses à l'autorité du Landrath, et un révolutionnaire. Ces deux partis vont paroître sur la scène et rendre ces deux jours très-critiques. J'ai retenu moi-même pour ne pas l'ensanglanter le parti attaché. Mais il faut espérer que l'esprit du Toggenbourgeois se développera avantageusement à temps encore et par les crises même de ces journées. La nouvelle révolution de Paris *) influence et paralyse funestement les cantons. Nous n'avons d'autres armes contre l'esprit du siècle que l'affection du peuple, et il est lamentable qu' elle soit perdue entièrement chez nous pour la personne du souverain depuis son voyage. Il est à Weil actuellement.

Recommandons - nous de bonne foi à la providence et espérons ce qui est en nous. Le devoir m'attache à un théâtre bien malheureux. Mon personnel au reste est toujours bien vu, mais vous connoissez le cours des révolutions.

Songez à me recevoir pour compenser ces moments lugubres. Votre amitié est un baume infaillible pour mon âme tranquille, sereine, mais souffrante. M. d. F.

---

*) La victoire des trois directeurs, le 18. Fructidor 1797. L'édit.

33.

Lichtensteig ce 22. Septembre 1797.

Avant-hier, je n'en ai que trop d'indices, étoit destiné pour bouleverser ici et à Gossau. La loyauté du Toggenbourg n'ayant pu être encore assez corrompue on ne dépaqueta pas; mais les meneurs à la tête de 8 à 900 terroriseurs demandèrent avec toutes les atrocités du terrorisme l'assemblée triplée du Landrath. Celui-ci eut le courage de refuser par quatre fois cette demande anticonstitutionelle, tendant à établir une majorité de gens corrompus. À 10 heures de la nuit, le meurtre dicté par le vin et les .... étant imminent, il accorda une assemblée doublée en protestant contre violence. Le Landrath n'avoit pas d'autre parti à prendre. Des membres ont été poursuivis dans l'obscurité de la nuit. La jeunesse de Lichtensteig s'est distinguée en les sauvant. Les discours étoient effrénés; la paix de Baden traitée de vieux lambeau, on parla de renouveler le Landrecht avec Schwiz et Glarus, et vous en sentez la raison.

À mon avis on se pressera de faire, que les communes se prononcent sur cette violence. Je suis assuré de la victoire alors. Mais si l'on

tarde, tout est perdu; la corruption nous devancera. Adieu, mon cher ami; je vous appartiens bient tendrement et puissé-je n'appartenir qu' à vous. M. d, F.

34.

Lichtensteig, ce 9. Octobre 1797.

À quatre communes près tout le Toggenbourg a rejeté hier l'arrêt auquel le Landrath fut violenté, a refusé d'élire ceux qui devoient le doubler et les grandes communes ont arrêté de protéger pour la suite à force ouverte la liberté de ses délibérations. Les meneurs ont été surtout injuriés à la grande et importante commune de Wattwil, dans laquelle ils s'étoient épuisés en menées. Nous allons voir les suites de cette victoire, qui au reste n'est pas la seule à remporter pour avoir la paix. En attendant le Toggenbourgeois s'est par grande majorité légalement prononcé et il faut espérer un peu de constance de son caractère. Je suis en ce moment accablé d'audiences et de travaux. Venez m'annoncer la paix de l'Europe et la donner à mon cœur. Ne disparoissez pas sans cette bonne œuvre. De toute mon âme à vous. M. d. F.

P. S. Vous approuvez sans doute que je n'ai pas voulu influencer directement. J'aurois tout gâté. Mon grand mot, à tous ceux qui voulurent ouïr, étoit que le bon esprit d'un brave peuple se développoit toujours de soi-même. Ceux qui veulent toujours que je me batte désarmé n'ont pas manqué de noircir cette conduite qni les à peut - être sauvés. — Mon frère est en route pour l'Angleterre.

Le 10. Le plan d'une conspiration affreuse et totale se développe cet instant (mais point officiellement encore) à mes yeux.

35.

Lichtensteig, ce Novembre 1797.

Vous êtes sans doute plus au fait, que moi-même, des affaires générales de notre patrie. Elles avoient bien mauvaise physionomie pour un temps; à savoir, si les éffets de la paix seront bienfaisants pour nous et si la négociation bernoise tourne en bien à Paris ... ou à savoir plutôt encore, si la grande République à effectivement unę dent sur notre constitution? On m'a laissé hors de nouvelles deux jours de courrier.

La situation du Toggenbourg n'a point changé depuis ma dernière; elle est au reste

toujours problématique; cela se développera en partie à la tenue prochaine du Landrath; elle ne sera point violentée, j'espère les démagogues sont un peu déconcertés par la grande manœuvre qui a réussi dans les communes et je me flatte, qu'il ne faudra pas employer les forces qu'elles ont offertes. Mais leur trame n'a fait que changer de marche; on cache soigneusement tout projet révolutionnaire, et l'on affiche à présent la volonté de voir vuidée l'ancienne querelle du Mannschaftsrecht, ainsi l'on veut regagner le peuple et le ramener en lice. Cela peut encore amener des troubles et on ne peut dans nos jours calculer leur issue. Si le Landrath reste sage, modéré et ferme, j'espère cependant parvenir.

Ma situation personnelle est toujours bien dans ce pays. On cabale en attendant d'autant mieux près de celui pour lequel je fais mes pénibles travaux. On me flatte mais la cabale et les cabaleurs existent également. Qu'en arrivera-t-il, lorsque j'aurai mené la barque au port? L'amour de la patrie en vérité me soutient seul. Du reste je me souhaite de plus en plus dans le nouveau Modène ou en Dalmatie ou partout où il y auroit du repos pour les hommes loyaux.

Comment jugez-vous la paix *) quant à l'Autriche? — Si même elle a augmenté de force, on jugera pourtant qu'on a dicté la loi au vaincu; si le terme de ses dédommagements est en Italie.

Ne me surprenez pas par une lettre de Vienne; et prévenez-moi de votre départ; car je ne puis disposer au moment même d'une couple de jours pour vous accompagner ou vous joindre quelque part. Puisse le gazetier de votre ville natale avoir bien deviné en vous plaçant à Bâle. Vous ou moi .... c'étoit, je crois, mon voeu, qui n'étoit pas tout-à-fait plaisanterie. Mais mon grand voeu et le plus sérieux et le plus chaudement énoncé par mon coeur est celui de vous appartenir toujours. Adieu! mon excellent ami! bien à vous.

M. d. F.

P. S. Les villes frontières et le Frickthal ne sont sans doute pas compris dans la cession du Brisgow? Les réserves sont à l'évêque de Bâle? — En réponse à votre chère lettre d' Altorf.

---

*) De Campo - Formio, le 17. Octobre 1797. L'édit.

36.

Lichtensteig, ce 28. Novembre 1797.

Je crains bien que des soins plus importants pourroient vous avoir rappelé dans votre seconde patrie. Vous devez être bien au fait en ce moment de la situation, des craintes et des espérances de la Suisse; je ne vous parlerai que du cercle plus étroit dans lequel je m'efforce d'agir. Le pays de St. Gall qu'on croit tranquille est à mon avis plus menaçant que jamais. Une anarchie sourde y règne et l'on n'a pas encore osé deployer le pouvoir correctif dans quoi que ce soit. Au Toggenbourg malgré les fortes secousses que nous avons éprouvées et le vertige politique, qui gagne de plus en plus, je puis soutenir sans gêne encore une police absolue; mais c'est à force de ne pas abuser, de convaincre et de fixer par des avances continuelles l'affection du gros de ce peuple. Le Prince malheureusement n'y est pas plus aimé, q' à St. Gall. Le Landrath vient d'ouvrir une source de troubles qu'il sera difficile et peut-être impossible de tarir, si les événements extérieurs ne nous renforcent bien vite, ce dont je me permets de douter encore. Pour conserver sa popularité il a rouvert une ancienne

plaie, dont nous avons fébricité *) pendant un demi-siècle: il a conclu la prétention du Mannschaftsrecht. Le Prince ne croit pouvoir céder ce droit et je ne lui vois pas d'appui pour le soutenir. L'opinion du Landrath ayant sanctionné sans que le besoin en eût été pressant par foiblesse cette amorce de nos démagogues, toutes les têtes tournent et l'on ne voudra pas de biais; on tient au mot tout sec. J'ai proposé des moyens qui sans air de tergiversation nous feroient gagner un peu de temps, mais le gouvernement n'en voudra pas. D'autres maux minent encore l'abbaye de St Gall; son existence peut être menacée, si des sécularisations ont lieu Allemagne. Si nous survivons à cette crise à force de sacrifices les gens modérés, qui auront dû les conseiller seront poursuivis par ceux qu'ils auront sauvés. Nos places avec cela (à la mienne près, que volontiers je laisserai rogner un peu) l'ont été de façon à ne pas valoir qu'on élève des enfants pour elles. Voilà ma perspective dans ce pays. Vous sentez donc que si vous saviez me présenter ou faciliter une plus heureuse et solide, je ne balancerois plus à vous en témoigner toute ma re-

*) Jnusité. Le participe: fébricitant — s'emploie encore. L'édit.

connoissance. J'ai soutenu sans découragement le poste que la Providence m'a assigné; mais elle me fait sentir, que mon engagement s'écoule. Je dois surtout avoir le sort futur de mes deux fils devant les yeux. Je crois pouvoir compter toujours sur des témoignages très-favorables des grands cantons. Adieu! conservez votre santé, parlez-moi, aimez-moi et veuillez que je vous parle et que je vous aime. M. d. F.

37.

Lichtensteig, ce 5. Décembre 1797.

J'avois douté de votre existence prolongée en Suisse, mon meilleur ami! et j'ai adressé ma dernière pour vous à Monsieur votre frère. Je la suppose actuellement entre vos mains.

Vous y aurez vu que le Toggenbourg a beaucoup haussé le ton de ses pétitions, qu'il renouvelle l'ancienne et si funeste querelle du Mannschaftsrecht, mais que j'ai sû réprimer les émeutes populaires tramées, que la police règne encore dans ce pays, tandis qu'elle est encore et de nouveau très-nulle au vieil état et que j'ai le bonheur de soutenir ici plein repos au milieu des mécontentements et désirs turbulents. Cette politique ne tourne pas seulement au

bien de l'abbaye et de la patrie, mais elle est aujourdhui essentielle à sa conservation et c'est cependant pour elle qu'on me jalouse et qu'on voudroit me suspecter; mais j'aurai outre ma conscience des témoins bien respectables et prépondérants de ma conduite et de mes intentions. On suit en général une politique très-désastreuse quant au Toggenbourg depuis que le Prince est à Wyl; plus d'une fois, puisqu'on chipotte ce pays très-mal-à-propos pour des riens journaliers, je me vois dans l'alternative de déplaire au gouvernement, de quitter peut-être ou d'entraîner un bouleversement, qui perdroit l'autorité souveraine et dont les suites seroient incalculables pour la Suisse. Comment mon propre honneur et le sentiment de mes devoirs primitifs s'en trouveroient-ils et que me conseillez-vous, si un jour l'alternative devient indispensable? — Ces doléances ne sont guères à verser que dans votre sein. Je les réprime au possible près de mes alentours où elles tourneroient déjà au désavantage de la cause publique. J'ai peu de choses à ajouter à vos remarques sur le nuage épais qui repose sur l'Allemagne et la Suisse, et dont nous ne voyons que par-ci par-là sortir un éclair menaçant. Nous devrions au moins apprendre à marcher en tâtonnant dans ces ténèbres où

la marche doit être ferme sans être hazardée. Il est bien désirable que le public connoisse le moins que possible la mauvaise issue de la légation de Berne à Paris ou que les circonstances se développent moins défavorablement que la première nouvelle. Qu' augurer de celle de Mr. Ochs? La Suisse a-t-elle raison d'avoir l'air d'être hors de toute atteinte, de ne faire aucun pas général,*) ou ne serviroit-il que de nous donner en spectacle in pudendis? — Cependant, je trouve moins de quoi tirer ombrage des vives recherches sur les émigrés et il est sûr que ces gens ne peuvent convenir dans un pareil voisinage. Le citoyen Boucher a pris fort amicalement congé de moi après longue et préméditée interruption de liaison. Vous devez l'avoir vu à Bâle. Vous a-t-il paru aussi malveillant que les manières qu'il a affichées et son successeur le fera-t-il peut-être encore regretter? — J'attends ce que vous me direz de la légation impériale en Suisse. Je vous voudrois très-près de moi et cependant j'aime à vous voir dans un plus grand foyer. De toute façon votre sort est assuré, je remets le mien à la providence, mais je tâcherai de sauver à mes enfants la propriété et surtout

*) Il veut dire: démarche générale. L'édit.

l'honneur de leur père. Ne vous éclipsez pas et songez au désir que j'ai de vous serrer entre mes bras. M. d. F.

P. S. À Salzbourg on se croit généralement du patrimoine de la maison d'Autriche.

38.

Lichtensteig, ce 18. Décembre 1797.

Vous nous quittez et je vous suis; votre voisinage m'avoit déjà paru une grande ressource. Le régime que vous préscrivez pour la Suisse est sans doute l'unique pour elle, mais elle ne sera, je crains, ni assez sage et unie pour vouloir, ni assez heureuse pour pouvoir le prendre. Si le moindre mécontentement éclate dans ces moments dans quelque coin de la Suisse que ce soit, la flamme prendra tout le bâtiment. Vous aurez appris en partant l'entrée des troupes françaises dans les terres suisses de l'évêche de Bâle. C'étoit ma première attente et nous ne devons pas songer à vouloir leur arracher cette proie. Berne a député au général et à la légation française à Bâle et garnit en même temps ses frontières. En même temps Mr. Ochs se trouve à Paris. J'ignore, si l'on jalouse mal-à-propos le canton de Bâle du credit dont on le pense jouir en France;

mais bien du monde suppose que Bâle ignore peut-être aussi bien que les autres cantons les véritables opérations de Mr. Ochs, et qu'il pourroit peut-être déjà avoir passé de Rubicon politique. Je juge comme vous qu'il est possible encore de sauver notre patrie, mais je doute, si elle le sera. Zuric presse une assemblée à Aarau. C'est un peut-être, si l'on m'y enverra; on n'est pas content de mes principes à St. Gall, parce que je n'ordonne pas aux paralytiques à faire de grands sauts. D'autres le disent bien; le malade se débat, mais je ne le vois pas danser et il s'affoiblit toujours davantage. On vient de m'envoyer un rescrit plein d'invectives amères contre le Toggenbourg, dont les propositions outrées se modifieroient par une bonne méthode et où le repos s'est encore soutenu. Je fais aujourd'hui de vives représentations et je demande, si l'on est fatigué d'exister; car en vérité on culbutera ainsi dans huit jours et l'on n'aura pas même prévu*) à un chute un peu douce. Je me flatte, qu'on vous aura parlé dans le même genre sur nos affaires en Suisse, car je ne voudrois pas passer pour frondeur à vos yeux.

Je crois de plus en plus, que de toute fa-

*) Il veut dire: pourvu. L'édit.

çon l'heure de St. Gall a sonné et je ne m'efforce que de finir mon rôle en honnête homme et d'empêcher le plus que possible la contagion pour notre patrie. C'est en même temps la manière la plus fidèle de servir le Prince. Je vous prie de faire le possible pour trouver jour à me placer convenablement aux services de l'Empereur. Le moment y fournit peut-être des ressources. Donnez-moi vos avis, s'il faut me renforcer de recommandations ou témoignages, et de quelle espèce.

Connoissez-vous Mr. de Béroldingen, grand-prévôt d'Odenheim, qui se tient à Vienne, qui me veut du bien, mais qui peut avoir des intérêts différents et ne plus jouir du crédit d'autrefois. Au reste vous êtes sage et aimant. Je remets le tout à votre prudence, et vous prie de me tenir, ne fût-ce que par monosyllabes au courant des affaires, de votre retour désiré en Suisse et surtout de votre bonne amitié. Vous connoissez les titres que vous avez à l'inviolabilité de la mienne. Votre ami sans aucune réserve. M. d. F.

P. S. Adressez à Lichtensteig, si même j'allois à Aarau.

39.

Lichtensteig, ce 24. Décembre 1797.

Nous nous conduisons comme si aucun danger ne pouvoit nous atteindre. La fermentation au canton d'Appenzell croît de jour en jour; mes amis me veulent plus même m'en parler par lettres; et vendredi passé il y eut une grande émeute à Hérisau. On en craint des suites sanglantes et cela réagit très-funestement sur le voisinage. Notre Landrath a fait, vous le savez, des pétitions outrées par bonnes raisons peut-être et a demandé jour pour en conférer. Avec une méthode un peu sage on étoit bien sûr, qu'il en rabattroit beaucoup et entraîneroit le peuple dans son opinion. Mais contre mes instances les plus vives je fus chargé de lui remettre (sans égard aux dangers personnels avec lesquels il m'a soutenu pour conserver la tranquillité jusqu'ici) un rescrit qui ne contient que des invectives et ne repond pas d'un mot à la prière d'abouchement. Les clauses de pareils ordres sont toujours, „man verlasse sich auf meine Geschicklichkeit in Verhütung übler Folgen." Pour sérieux celà est admirable; pour raillerie c'est bien amer.

On commence à croire dans nos contrées,

qu' un bouleversement est possible. C'est le premier pas à l'envie de le faire.

Mes lettres de Neuchâtel ne me parlent que du Munsterthal, de l'Erguel et de la Neuville; je doute encore de la vérité de l'occupation de Bienne par les Français. On est muet à Neuchâtel sur le sort qui pourroit échoir à cet état lui-même par negociation ou en cas de rupture.

Voyez à quoi l'on pourra se réunir à Aarau. Mon père y va accompagné d'un jeune homme, le B. de Würz. Le Prince m'a fait le compliment que je suis indispensable au Toggenbourg. Celà tombe justement dans les trois semaines où je le serois le moins. La terreur panique et la cabale paroissent se tenir par la main en ceci.

Le tout bien mûrement pesé ma vocation est à son terme en ce pays-ci. Il périra probablement et s'il échappe par miracle, ce n'est pas moi qui puis vivre là où je serois toujours chipoté et condamné à chipoter d'office les autres; où d'ailleurs il n'y a qu'une maigre perspective pour mes enfants. La paix de Rastatt viendra me fermer quelques issues probables et vous êtes quasi mon unique ressource aux recommandations près, dont je pourrois me pourvoir suivant vos avis. Le nouvel or-

dre des choses pourroit peut-être rendre la chose plus facile. Si vous trouvez jour à me faire placer un peu convenablement (surtout avec perspective pour mon aîné, s'il devient capable) vous aurez été mon libérateur. J'ai assez d'enthousiasme pour ma patrie et ma place est assez honorable et lucrative pour n'y renoncer que par fortes raisons. L'archiduc Ferdinand ne seroit peut-être point fâché d'avoir à ses services un homme, qui eût de grandes relations en Suisse et connût les deux langues. Cette idée est occasionnelle seulement. Je serai très-bien, si vous permettez que je m'abandonne aveuglement à votre amitié. Votre séjour actuel à Vienne quoique momentané pourroit peut-être vous orienter aussi à cet égard ou même vous faire aller plus loin. Je n'ai pas de revanche à vous offrir en services importants; mais il seroit difficile, que je fusse vaincu en sentiment. Adieu, mon cher et bien respectable ami. À vous entièrement.

M. d. F.

40.

Lichtensteig, ce 7. de l'an 1798.

Vous trouverez ci-joints quelques papiers relatifs à la Suisse. Mr. le conseiller Pesta-

lozzi de Zuric va joindre à Rastatt Mr. Tscharner de Berne.

On va procéder à Aarau, avec un doublement de députés peut-être, au renouvellement des alliances. Bien du monde sent comme vous, qu'elles devroient être réduites en une seule, mais les circonstances exigent plus impérieusement encore de ne pas se désunir. On est fort uni à Aarau, et le peuple partout se prononce pour la défense de la patrie. Tiendra-t-il aussi contre les appas d'une démoralisation? J'en doute à moins que nous ne prenions les mesures simples mais infaillibles exprimées dans votre dernière pour nous l'attacher. On veut croire que Zuric donnera l'exemple; il en sera effectivement quelquechose pourvu que ce soit à temps et ne point à demi.

Quant à St. Gall: sera medicina paratur. S'il s'agissoit de l'extrémité où il faudroit porter un secours prompt à la patrie, que nos malheureuses dissensions seules empêcheroient au Toggenbourg; je me deciderois probablement à conclure de mon chef un accommodement, qui seroit sûrement soutenu par ceux au secours desquels je marcherois; je le garantirois et laisserois mes enfants en ôtage. Au cas extrème ce pas irrégulier dans toute autre circonstance seroit, ce me semble, commandé par le salut de la patrie.

Le grand problème est: quelle influence donner au peuple de la Suisse dans le nouveau serment des alliances (qui leur sera annoncé par une proclamation) le trop et le trop peu sont également dangereux et il est difficile de faire ce qu'il faudroit dans un terrain aussi peu préparé. Je suis d'ailleurs persuadé, qu'on ne commencera pas par lui donner les engrais qui le fertiliseroient. En général, malgré les apparences, je persiste à croire, qu'on ne veut pas nous avaler de but-en-blanc, mais que la politique du moment est infiniment insidieuse pour notre patrie. Mengaud a communiqué le fameux décret sur le Narrateur, avec des amplifications suspectes. Un nouveau décret charge le Ministre des affaires étrangères d'un rapport au Directoire sur des requêtes venues du Pays-de-Vaud (et probablement faites à Paris). Le séjour de Mr. Ochs dans cette ville nous est toujours mystérieux dans le fond. Bienne a envoyé un homme intelligent, le chancelier Neuhaus, pour faire les représentations convenables à Paris. Le corps helvétique se bornera, par exemple, à demander la conservation de ses droits dans l'Erguel et Moutiers-Grand-Val. Le Pays-de-Vaud se montre toujours en bien.

Voilà ce qui peut vous intéresser de la pa-

trie. Quant à St. Gall, je le vois toujours environné des mêmes dangers particuliers auxquels on facilite l'éxplosion. Les négociations avec le Toggenbourg recommencent le 18. Je n'ai pas encore été consulté officiellement; mais je le serai pour la forme, lorsque le thème sera posé. D'un autre côté le Landrath du vieux pays mécontent du code de loix de police qu'on vient de projeter au nom du Prince et qu'on prétend plus mauvais que l'ancien, vient de me demander pour le rédiger. Je suis étonné de cette confiance; mais je calcule, qu'elle n'en inspirera pas au gouvernement et je ne sais ce qu'il répondra; on allèguera peut-être les mêmes excuses, que pour ma dispensation d'Aarau, mes occupations au Toggenbourg.

Avertissez-moi, si des incluses dans le goût des présentes vous sont superflues. Continuez à m'aimer et à savoir que vous ne faites que de payer une grande avance. M. d. F.

P. S. On m'écrit dans ce moment que 50 familles (de petit calibre) sont bannies de Berne comme suspectes. Il est question d'envoyer sur le champ à Paris un Bernois et le chancelier Zeltner de Soleure.

Beilage zum vorhergehenden Briefe.

Extrait des Registres des Délibérations du Directoire exécutif.

Paris, le 15. Nivose l'an 6 de la République française une et indivisible (4. Janvier 1798.)

Le Directoire exécutif arrête ce qui suit:

Article I. Le Citoyen Mengaud, Chargé-d'affaires de la République française près les Cantons helvétiques, requerra officiellement et sans délai le gouvernement du Canton de Berne, de déclarer s'il est vrai qu'il a ordonné des rassemblements de troupes pour marcher contre les Français, et qu'il a fait arrêter des Députés de communes, qui avoient manifesté leur refus de prendre les armes contre la République française.

Art. II. Il demandera une réponse prompte et cathégorique à la note, qu'il présentera pour cet effet.

Art. III. Il transmettra cette réponse au Directoire exécutif, par le retour du courrier extraordinaire qui lui remettra le présent arrêté.

Le président du Directoire exécutif,
Signé: P. Barras
pour le Directoire exécutif.
La Garde, Sre. général,
pour copie conforme. Mengaud. Pour
le Chargé-d'affaires. Ed. Bignon.

41.

Lichtensteig, ce 25. de l'an 1798.

Je suis assez malade, mon véritable ami! sans être hors de travail. Votre lettre fraternelle du 8, qui donne à mes actions sanctionem honesti et qui raffermit ma croyance fidèle à votre amitié, est un puissant restaurant pour moi. Elle me dispose en même temps d'envoyer encore à Vienne quelques fonds, dont je puis disposer sans exciter des attentions nuisibles. Je prends la liberté de vous envoyer copie de l'état de la Suisse, telle que je viens de le dicter pour un autre ami; car je souffre en écrivant la journée entière. Temperez un peu mon apologie; tout le monde ne doit pas connoître à fond comme vous le foible de ma patrie; au reste le tableau est assez vrai. La grande question est, si la politique actuelle n'est point adoptée de six gros mois trop tard. Zuric a vraiment bien mérité de la patrie, et mieux que de son intérieur; il faut avouer au reste que son cas étoit scabreux, et l'on y continue à se plaindre des inquiétudes que des bourgeois donnent bien plus à l'état que les sujets.

Le vieil état fait son possible pour opérer une coalition avec le Toggenbourg, ce que j'ai empêché jusqu'ici et tâcherai d'empêcher encore.

Je reviens exténué de chagrins plutôt que d'un travail non interrompu presque de trois fois vingt-quatre heures du château de Schwarzenbach. C'est très-impolitique (quoique politique peut-être dans d'autres petites vues) de me mettre à la tête de négociations avec le pays, dont je dois assurer le repos et de me donner des instructions et des collègues, où il est impossible de réussir et où il faut se disputer de pelle nucis. Qu'aura-t-on gagné en me privant ainsi de l'affection du pays, dont je ne vois pas encore la diminution dans la plus grande fermentation des cabales. J'ai fait depuis des remontrances sérieuses sur cette façon de marchander. Le Prince a pris le tout ad reflectendum. Je dois le retrouver à Wyl et mettre moi même le rescrit (à mon adresse) au clair; mais s'il est de façon à mener à une rupture si dangereuse pour la patrie entière, je suis fermement résolu de ne pas toucher la plume. Il ne peut être de mon devoir de dresser les lettres à moi-même, quoique je l'ai tant fait en vue du plus grand bien.

Vous jugerez par tout cela, qu'il est bien difficile, que de quelque manière que les choses tournent, elles tourneront désagréablement pour moi. Ceux, dont il aura toujours fallu après essai abandonner les projets, seront tou-

jours le mieux vus. Je vous dirai à l'oreille que le Prince a assez manqué à la délicatesse pour ouvrir une de mes lettres à mon frère où il a lu de grandes verités, mais (quoique entre frères) bien décemment prononcées. Il a évité de m'en parler. Il s'est servi pour cela d'un droit monastique hors d'exercices, et assurément c'étoit mal choisir ce cas pour l'exercer. Jugez à présent!

Ce qui augmentera la défiance est une députation du vieux pays très-mécontent du projet fait d'un nouveau Landmandat, code de loix de police, qui demande que j'en sois le rédacteur et veut s'en remettre, dit-il, à mes lumières. Accordé avec un plaisir amer! J'apprends à présent que le Prince a lui-même travaillé à ce code. Tous les inconvénients se réunissent sur ma tête. Mais je boirai ce calice jusqu'à la lie. Je connois toutes les loix qui m'y obligent dans un moment pareil; mais cet engagement rempli, je ne me croirai pas tenu de me charger d'un autre qui pourroit porter préjudice au sort de mes enfants, surtout en prévoyant ou bien une série de troubles ou l'irréconnoissance *) de ceux que j'aurois forcé à exister encore. Votre conseil me paroît pour ce

*) L'ingratitude. L'éd.

cas - là très-fondé et je tâcherai de ne point arriver sans protection à Vienne, quoique je ne les regarderai que comme des léviers, dont se serviroit accessoirement votre amitié. Veuillez en attendant me guider de loin.

Vous êtes instruit sans doute d'une petite guerre sur une lettre qu'on vous attribue. J'en avois entendu parler et je l'ai trouvée ensuite dans les gazettes de **Posselt**. L'on m'avoit dit qu'elle étoit écrite au plus jeune de vos amis à Zuric.

Le jour où la patrie renouvelle sa fédération ne peut être mieux fêté qu'en vous renouvelant aussi et en dépit dé toutes les révolutions la tendre alliance et les sentiments respectueux de mon coeur. M. d. F.

P. S. On pense qu'il n'est question à Bâle que de mettre un nombre d'habitants au grand conseil, c'est - à - dire, de se reserver le ministère en partageant la souveraineté! — On entend tirer au lac de Zuric, ce qui paroît confirmer la nouvelle de l'accommodement.

Beilage zum vorhergehenden Briefe.

Bâle est révolutionné et même avec quelques circonstances atroces. „Nous ne pensons plus retenir vos droits naturels", se trouve dans la pro-

clamation du souverain qui se dépouille. Cet exemple peut nous devenir formidable. Le Pays-de-Vaud se gâte sensiblement par l'ascendant des clubistes, il faudra par exemple lui accorder une assemblée d'états-généraux, qui pourroit devenir un beau commencement de révolution, si l'on ne s'y prend bien. Zuric conserve un ton de dignité en invitant son peuple à lui présenter ses griefs et en lui démontrant la nécessité d'une grande union. Je n'oserois encore garantir la nouvelle d'aujourd'hui, que cette union est déjà opérée.

Le patriotisme s'est réveillé pour un moment à Glarus et Appenzell, et l'on a consenti en totalité à présent (je ne balance que sur Bâle) au renouvellement de l'acte fédératif, qui doit se faire aujourd'hui à Aarau couvert d'un corps de troupes et d'artillerie. Un très-mauvais esprit règne encore au pays de St. Gall, qui s'efforce d'en rejeter tout l'odieux sur le gouvernement. Le calme du Toggenbourg est depuis long-temps une chose artificielle et précaire. La cabale toujours active sait fort bien que le gouvernement est délaissé. Un vent peut culbuter cette maison de cartes.

Les Français nous parlent avec arrogance, multiplient troupes et artillerie sur nos frontières et l'attribuent à un petit refroidissement avec la cour de Vienne; ils nous ont cependant déclaré qu'ils entreront en Suisse, si les Autrichiens (dont les intentions paroissent aussi probléma-

tiques) mettent le pied dans les Grisons. La diète d'Aarau vient d'offrir renouvellement d'alliance à la France. La réponse pourra éclaircir ses vues. En attendant elle paroît vouloir réclamer le Bas-Valais, comme appartenance de la maison de Savoie. Le Pays-de-Vaud ira au même titre.

Je dois au reste rendre justice à ma patrie, elle est pleine d'enthousiasme, hardi et déterminé contre tout attentat que les Français se permettroient contre la Suisse. Si cet esprit se soutient et si nous parvenons à temps à contenter notre peuple, il coûtera cher de nous conquérir. Nous n'oublions pas en attendant que c'est au plus petit à faire toutes les avances de la condescendance.

42.

Lichtensteig, ce 29. de l'an 1798.

L'arbre de liberté est planté au Toggenbourg, et je le calcule bien nettement, toute cabale, toute résistance ultérieure ne produiroit que de grands malheurs pour l'abbaye, le peuple, la patrie. Mon devoir est de les prévenir en tant qu'il sera en mes forces, et sans des catastrophes imprévues j'espère le faire sans blesser aucun devoir envers mon souverain.

La cohésion avec le pays de Zuric et le

vieux pays n'est plus douteuse. Ce dernier est probablement renversé aussi en ce moment. — Si le Prince s'éduit par l'espoir sur un petit parti, qui lui reste, ne suit pas sa roide politique, il pourra sauver son abbaye, ses propriétés, ses dîmes, rentes, et être l'évêque de ses ci-devant sujets.

Il faudra voir, je soutiendrai encore dans cette grande agitation; mais peu de jours décideront sans doute pour la liberté.

Mettez les lettres qui exigeroient bien du secret sous enveloppe à l'adresse de Mme. l'Avoyère Forrer, née de Tribelhorn, à Lichtensteig. — Faites-moi aussi la grâce de dire la chose à l'agent de Muller, pour qu'il écrive prudemment. Songez à moi! — En peu peut-être je vous remercierai de bouche de votre précieuse amitié. M. d. F.

43.

Neffels, ce 12. Février 1798.

J'ai reçu ici votre bonne lettre du 24. Combien vos avis auroient été sages. On est bien dans le cas de les surpasser à présent, et tous les cantons aristocratiques ont à peu près suivi l'exemple de Bâle. L'explosion étoit générale presqu' au même moment hormis au

pays allemand de Berne, où les paysans ont même réduit la ville d'Aarau insurgée. Lucerne paroît avoir été le premier. Il a aboli le gouvernement aristocratique le 31. Janvier. Ma cession provisoire a suivi le 1. Février. Je n'avois pas douté un instant de la mesure générale, et voici mon acte. Ce sera une consolation pour moi, si vous l'approuvez. J'avois enfin arraché au Prince la permission de le faire en mon nom, au moment de voir de grands malheurs et bien inutiles. On marche partout contre les Français. Berne et Soleure demandent secours courrier sur courrier. Cependant les habitants du lac de Zuric refusent de marcher par gratitude pour les Français, et les gouvernements peu consolidés du Toggenbourg et de St. Gall n'oseront être précoces.*) Au pays de St. Gall et en Thurgovie le peril du pillage est imminent; j'espère que mes dernières mesures y ont pourvu au Toggenbourg. Le pays de Neuchâtel est encore tel quel; mais ne pourra le rester. Du reste on est assez tranquille en Suisse et le courage paroît se ranimer.

Veuillez à présent jeter un regard sur moi et me faire sentir les conseils et l'assistance de

---

*) Des premiers. L'édit.

l'amitié. Le danger de la Suisse se passera, je me flatte, avant le printemps, et il s'agit de prendre un parti pour ce temps-là. J'ai de quoi vivre; mais il faut aussi assurer de l'aisance et un sort à mes enfants et ne point m'enterrer oisif. Je renonce aux charges de mon canton, dont vous connoissez l'ingratitude et les abus. Je n'ai que deux voies: la dangereuse du commerce ou celle d'aller à Vienne, si avec le secours de votre amitié je puis me flatter d'être replacé d'une façon convenable. Si vous me donnez cet espoir, je pars avec mon fils et ma fille aînée (qui y continueront leur éducation) dans une couple de mois. En ce cas préscrivez-moi l'espèce de recommandations à solliciter et les études à faire. La route la plus économique sera le Danube, et je pense que le plus favorable seroit aussi d'y trouver une pension, en quoi l'un des amis marqués dans ma lettre allemande me deviendroit utile. J'éclaircirai dans l'intervalle mes affaires et je verrai les événements. Dès ce moment je suis entre vos bras et très-heureux, si vous voulez bien me guider et me soutenir. J'attends vos avis en vous embrassant avec toute la chaleur d'une amitié confiante.

M. d. F.

P. S. Des attestations de conduite politique de la part des cantons seroient-elles de quelque poids?

Un service essentiel à rendre au Toggenbourg (si le Prince a consenti à faire cession absolue) seroit de le faire décharger du fief de l'Empire. Le trouvez-vous possible et comment? Vos lettres iront bien à Neffels. — Ce moment des lettres officielles doivent être arrivées que les Français offrent alliance. Mes lettres de Neuchâtel croyoient les hostilités commencées à l'heure qu'il est. Quantité de traîtres nous désolent partout; surtout Soleure.

44.

Neffels, canton de Glarus, ce 26. Février 1798.

Vous pouvez m'écrire directement ici! Combien vos lettres me soulagent, mon essentiel ami! j'y trouve d'avance l'approbation de la façon dont je me suis tiré au Toggenbourg. Vous devez avoir reçu depuis mon acte de cession daté du 1. Février (Lucerne, Soleure et d'autres m'avoient précédé; mais nous nous ignorions; l'éclat a été partout aux mêmes instants). Je crois vous avoir dit, combien

le Prince m'exposa; deux jours avant que d'accorder l'indépendance du vïeux pays, il m'ordonna de ne point traiter avec le Toggenbourg et il s'échappa (à l'insu du chapitre) lorsque les députés du Toggenbourg furent annoncés. Que de choses je lui aurois encore sauvées! — En attendant mon pas bien calculé, quoique fait subitement (avec l'agrément enfin forcé du Prince) sauva le pays du massacre et de l'anarchie, et sauva à l'abbaye ses propriétés, dîmes, cens et autres choses, pourvu qu'elle soit sage à présent et ne s'attire pas de nouvelles scènes. Le système que je pus au moment du grand écroulement établir au Toggenbourg fut d'un grand et heureux exemple et corrigea les élans dangereux aux propriétés qui se manifestèrent en Thurgovie et pays de St. Gall. Vous ai-je aussi dit, de quelle manière touchante tout le peuple, pour ainsi dire, m'a quitté? Des milliers étoient sur ma route, nul visage étoit froid; je n'ai pas versé une larme de douleur et mes yeux ne séchèrent jamais. Mon départ étoit un triomphe rare en pareille rencontre et il a été utile. L'ordre s'est maintenu sévèrement au pays, on a mis des gens de bien à la tête; mais, hélas! les religions viennent de se brouiller, les Catholiques voulant une séparation comme celle de Glarus en me-

naçant de se fédérer avec le pays de St. Gall. Quelle nouvelle source de maux; j'ai revolé au Toggenbourg en homme privé, et j'ai forcé un peu plus de modération malgré les démagogues catholiques, jadis fidèles instigateurs*) et lécheurs-de-pieds du Prince. Ils contrecarreront à présent le voeu si généralement énoncé de me donner la bourgeoisie du pays outre celle que me donne la ville. Je l'emporterois également; mais mon nom ne doit pas être souillé par des factieux et je prierai mes amis de ne pas en parler. Ma bourgeoisie sera parmi ceux qui veulent le bien. Voyons à présent, si l'hydre relèvera la tête tant abattue.

Le vieux pays a tenu tranquillement la commune générale, élu Kuenzli Landammann, consacré la défense de la Suisse, de la religion, des propriétés, aussi celles de l'abbaye dans son serment, a demandé mes conseils et mes services pour ses relations extérieures et autres choses.

Le chapitre, malgré la clique, m'a fait écrire comme ci-joint. J'ai promis aux deux des services affectueux; mais dorénavant plus à l'un contre l'autre.

---

*) Il veut dire: Hetzhunde. D. H.

La Suisse en général est enfin démocratisée quant aux pays immédiats; je ne vous répéterai pas les nouvelles de vos autres correspondants. On commence à rendre justice à vos principes depuis qu'on les a surpassés. Il l'a fallu impérieusement! — On traîne dangereusement quant aux baillages médiats; quoiqu'on sente la nécessité de ne pas traîner et l'on tempère ainsi l'enthousiasme général contre tout étranger, bien mal-à-propos. Vous savez qu' au moment du plus grand danger Zuric sait*) se composer, par de grands sacrifices sans doute. J'espère que les Wyss se soutiendront. Stäfa a insulté les troupes de Glarus à leur passage et leur a demandé excuses par après. Ce canton-là a bien changé; un excellent esprit y règne. Ma tête est devenue nulle pour ma patrie; mais mon bras est à elle au premier grand danger; j'ai en cet instant mon père et bien du monde à tirer du feu, sans quoi je daterois de Morat.

Mais parlons encore patrie. Toutes les lettres de Berne et Bâle annoncent, qu'on veut nous fondre en une seule république, nous rançonner et ainsi de suite. Les négociations sont rompues avec Mengaud. Le général Brune

*) Sent? L'ed.

donne en contre un armistice de 15 jours. C'est le fort de la crise ; il faut la soutenir en masse et ne rien craindre alors. Les Cisalpins ont fait une invasion, sont repoussés à Lugano, et désavoués de leur directoire. — Combien le présent est gros d'avenir!

J'ai la conspiration de Soleure de mille manières fabuleuse. Les derniers cris de grands dangers nous sont venus de Frybourg. — On s'ébranle trop lentement; l'argent n'auroit pas dû devenir besoin en Suisse.

Je vous prie de remettre l'incluse à l'agent Ferd. Muller (et de l'instruire en peu de mes aventures) qui vous remettra en contre sous peu de jours un imprimé „mein Vermächtniß an Toggenburg“, que je lui fais adresser de St. Gall.

Tournez à présent la feuille et que votre coeur soit à moi:

Je crois avoir rempli la tâche patriotique, que votre chère lettre du 8. de l'an m'imposa. Mon calice est bu et j'ai terminé honorablement et sans craindre aucun reproche. Les cantons les plus respectables sont mes témoins, le chapitre me remercie, le peuple me donne de grandes preuves de regrets. En peu de semaines le sort de la Suisse doit être decidé; nos guerres ne peuvent être longues. — Je ne me ré-

soudrai jamais à payer au bon peuple de Glaris l'honneur stérile de le servir, ni à sucer le sang des citoyens d'une république eventuelle trans-jurane. — Je vais suivant vos conseils me rendre à Vienne ce printemps, accompagné de mon fils et de ma fille, dont l'éducation gagnera par ce voyage et dont il me seroit pénible de me séparer. Je tâcherai d'être muni de bons témoignages et d'avoir les meilleures recommandations possibles afin d'aider les travaux de votre amitié et ainsi—ne vous en effrayez pas — je me jetterai entre vos bras. Je sais, combien toutes les places sont briguées en ce moment; mais je sais aussi que peu de candidats auront des amis, comme j'en ai un en vous. Dites-moi encore un mot, si vous n'avez pas peur du fardeau, et si vous ne renoncez pas à l'espoir de me placer un peu convenablement et sans me reléguer au fond de la Pologne, un peu plutôt ou plus tard. Je prendrai mes arrangements pour un séjour de plusieurs mois. Si vous pouvez me donner un conseil pour rendre cet arrangement économique et profitable à mon fils (qui a achevé les basses classes et auquel j'enseigne le droit naturel) vous m'obligerez. J'en parle aussi à l'agent de Muller et à une dame. Pour ma fille je tâcherai de la mettre en pension.

Votre réponse (Gottes Gewalt vorbehalten) va diriger tous mes pas, et vous me dicterez aussi les études à faire pour moi-même. Mille objets me dissippent en ce moment, ma lettre s'en ressent; mais l'objet majeur est entre vos mains. Vous allez, j'espère, me délivrer de la liberté moderne, me rendre utile de nouveau et en état de faire le bien *) de ma famille. Il sera difficile d'être reconnoissant. On ne peut aimer qu'une fois, comme je vous aime. M. d. F.

P. S. Seroit-il bon d'être recommandé à Mr. de Lehrbach? Le gouverneur du Tyrol, qui me rend peut-être justice comme ancien voisin, me rendroit, je pense, ce service-là.

Beilage zum vorhergehenden Briefe.

Auszug des Schreibens des fürstlichen Kapitel-Sekretariats.

Nehmen Sie anbei von Seite der Stift das aufrichtige Zeugniß seiner Zufriedenheit, den wärmsten, innigsten Dank für alle die treuen Dienste, für allen den rastlosen Eifer und für so manche mühevolle bittere Stunde, die Sie selber gewidmet, und in den

---

*) Bonheur. L'édit.

mißlichsten, gefahrvollsten Zeitpunkten standhaft ausgeharrt. Wir sind unvermögend, Alles das nach Verdiensten zu belohnen; wird sich indessen die Stift von dem Unglücke, das über sie kam, erholt, ihr Eigenthum gesichert haben, der Ruhe, der sie so sehr bedarf, wieder genießen und sehen, was aus dem schrecklichsten Schiffbruche noch gerettet werden konnte: dann wird sie Ihre Treue und Anhänglichkeit nicht vergessen und die möglichste Rücksicht auf selbe nehmen. Indessen mit Nachdruck und Zutrauen empfehle ich die schwer gedrückte Stift Ihrer fernern treuen Einwirkung und guten Bemühungen für ihr Bestes u. s. w. *)

45.

Neffels, ce 4. Mars 1798.

Je vous ai écrit le 26. Février; mais une occasion d'incluse se présente et j'ai reçu vos invitations patriotiques du 13. dans l'intervalle. Si elles avoient été faites de bouche, je vous aurois fait apercevoir dans mes rapports au système de ma patrie et à la nature de sa révolution, que je ne suis plus appelé à son service, que dans un temps, après avoir causé

*) Cette pièce sert à caractériser un temps où la reconnoissance étoit encore regardée comme une vertu. L'édit.

la ruine de ma famille, je deviendrois fainéant, et qu'un sentiment très-épuré de mes devoirs m'engage au parti de vouloir me bâtir une fortune quelconque ailleurs, si même vous me disiez, que vos soins pour moi seront inutiles à Vienne, lors même que je voudrois m'adonner au commerce (tentative scabreuse pour les gens de lettres) la jalousie des négociants déjà sur pied et la difficulté de trouver ici un associé déjà entendu m'engageroient à porter mes pas ailleurs. J'ai beaucoup servi la patrie et je l'ai fait assez généreusement pour avoir remporté ce témoignage du Toggenbourg, et pour ne m'être pas enrichi. Je puis végéter, sans craindre des besoins pressants; mais sans pouvoir continuer des soins dispendieux à mes enfants, et sans les mettre en état de servir gratis leur patrie. Assurer leur sort, les mettre dans une situation, où eux encore deviendront des agents utiles est assurément, ou mon sens intime me trompe, devenu le premier de mes devoirs.

Après avoir beaucoup servi un bouleversement total des affaires peut aussi légitimer, je pense, l'aversion de s'y intrure*) encore

*) Le verbe: intrure est inusité. Le participe seul existe encore comme adjectif: intrus. L'édit.

et après avoir fini honorablement et avec persévérance une carrière, il peut être permis de s'en choisir une nouvelle dans la société humaine et de préférer toute autre à celle qui pour être la plus proche est aussi la plus ingrate et la plus perilleuse. Ma grande carrière et la plus naturelle est devenu celle-ci, où j'en ouvrirai une à mes deux fils. Je vous ai dit, que la patrie ne m'appelle plus. Si, comme il est bien possible, nous sommes rendus un et indivisibles, la Suisse présentera des places faites pour flatter l'ambition et l'amour de l'argent; mais ce gain sera le fruit de l'oppression, les revenus qu'on assignera à ces places seront l'objet de la haine, peut-être aussi du mépris public, ces places seront données et sont peut-être déjà destinées à ceux qui auront trahi la patrie. Si de véritables Suisses se glissent au directoire, aux conseils nationaux, leur lutte sera inutile, envénimera leur vie et le sort de Barthélemy la finira. Si dans ce cas votre soi-disante patrie vous appeloit, de grace, mon ami, vous qui voulez le bien et qui le voulez avec chaleur, réfléchissez-y deux fois!

La patrie reste-t-elle telle qu'elle est; je suis citoyen de Glarus catholique, d'un état de 700 hommes, réduits par la révoluti-

on à ne plus avoir que peu de charges intérieures, ayant trois fois plus de monde qu'il ne faut pour gérer ses affaires, où l'on ne sert pas seulement sans fruit, mais où l'on paie le plaisir de servir des ingrats, le plaisir d'être vexé, et où même, vu l'établissement du sort, l'on n'est pas même bien sûr de pouvoir l'acheter.*)

Je suis citoyen de l'état de St. Gall. J'y rentrerai peut-être dans 10 ans, mais au moment actuel tout ce qui a servi l'abbaye ne parviendra à rien; les charges sont la dépouille**) des chefs de parti; le chancelier y étoit adoré et l'on n'a osé le mettre sur le tapis; quant à moi je n'espérerois pas même d'y vivre tranquillement comme particulier, car, quoique j'aie l'estime des honnêtes gens, c'est ma famille qui a contrecarré pendant quatre ans la révolution, et toutes les passions sont tournées contre mon père, qui par sa droiture et l'inflexibilité de son âge, ne pouvant plus se faire à ce bouleversement de principes, s'est attiré l'inimitié des nouveaux parvenus et de la populace,

---

*) Il seroit inutile de faire ici une parallèle, qui se présente d'elle-même. L'édit.

**) Proie. L'édit.

dont la domination ochlocratique ne pourra même être réprimée que par ceux qui l'ont fait naître. Maxime générale d'ailleurs : ceux qui ont gouverné avant une révolution ne doivent plus s'immiscer après. †)

Je fais dans ce moment de grands travaux pour ce nouvel état de St. Gall. Son gouvernement m'envoie coup sur coup son chancelier, me requiert surtout de ses relations extérieures, et je travaille des nuits entières pour établir ce pays. Mais je ne puis cependant me résoudre de ne vivre ici que pour continuer à leur rendre ces services de volontaire, et il est très - clair que ces gens ne les recherchent (et ne les paieroient, si je m'en souciois) que pour exister, se maintenir, briller eux - mêmes, et deviendroient mes plus acharnés ennemis, si je voulois partager leur trône. Ils ne risquent rien; je m'avilirois trop, ma place ne peut-être à côté des Hérostrates, que l'élite des Suisses déteste. Et qu'en induiroit-on de mes principes passés? — Le Toggenbourg n'est point ma patrie; la ville m'a donné sa bourgeoisie comme marque de bon souvenir; le pays m'auroit donné

---

†) Un petit nombre d'hommes généreux ont de nos jours su appliquer ce principe. Honneur à leur fermeté. L'édit.

la sienne par acclamation en partant, — mais je suis depuis allé dire quelques paroles de paix aux partis prêts à s'égorger, ils ont posé les armes, ils viennent de les reprendre, quelques démagogues, acharnés catholiques ont fait soupçonner ma modération. J'aurois encore la bourgeoisie à la commune générale, si tant est, qu'elle ne s'ensanglante pas; mais une faction y contrediroit, mon nom ne doit pas être souillé dans ce pays - là et j'ai prié mes amis d'empêcher qu'on ne parle de moi.

Après ce compte rendu vous m'approuverez d'autant plus que j'ai rempli bien scrupuleusement la tâche que vous m'avez imposée. Reprenez à présent mes dernières lettres et dites-moi franchement, si sous votre conduite et en cumulant les moyens je ne puis avoir aucun espoir d'être placé à Vienne, où je me soumets d'aller faire séjour. Je sais au reste fort bien, que pareilles choses ne se garantissent pas, et ne vous demande que vos idées de probabilité, et les efforts dont je puis me flatter de votre bonne amitié.

J'allois me porter à la frontière; mes amis m'ont dit, que ce père de quatre enfants ne peut être un volontaire hors du cas extrême. Je me suis résolu de me soumettre au sort,

et, s'il me touche, de payer de mon corps *) et de ne point imiter ceux qui paient pour qu'un autre accepte l'honneur de mourir pour la patrie. Mais notre sort sera bientôt décidé de quelque façon et rien ne m'empêchera peut-être de suivre mes projets au mois de Mai. Aimez-moi, sûr du plus tendre retour.

M. d. F.

P. S. (Sans date.) J'allois vous marquer nos nouvelles; mais elles se suivent coup sur coup et je ne puis répondre des officielles même qu'après les avoir lues moi-même.

La Thurgovie est enfin libre et promet secours. Les huit anciens cantons y sont et Appenzell pour le Rheinthal. L'esprit du pays de Zuric est indécis; les bannis réhabilités tourmentent ce pays à force; de tristes événements sont possibles dans ce centre de la Suisse et dans quel moment! — On parle diversement de Lucerne. Aujourd'hui on assure que le Landsturm marche et a été forcé par le bon esprit des paysans. Je crois avoir persuadé le vieux pays à marcher.

Nouvelles officielles arrivées le 4. Mars. La garnison de Dornach poursuit les

*) De ma personne. L'édit.

Français jusqu' à la Birs et se rend ensuite faute de secours.

1400 Français marchent sur Fribourg. Landerset les arrête avec 3 à 400 paysans, qui font miracle, mais ont ordre de se retirer et la ville se rend sans coup férir. — On présume les Français entrés à Soleure. — On craint le même sort pour Berne.

Nouvelles arrivées du 4. au 5. Fribourg est entouré de la milice du pays, qui incendiera plutôt la ville que de la laisser au pouvoir des Français. — Pour Soleure mêmes incertitudes; mais on sait la ville entourée de de la milice. Est-ce pour la ravoir ou pour la défendre? — Je n'ai pas lu la lettre encore; mais Soleure paroît pris et puis bloqué aussitôt par les paysans. — Les Français sont battus sur trois points au canton de Soleure — de Berne — et à Morat. On assure qu' à Morat — Morat! — un grand coup bien meurtrier pour les Français a été porté.

Aujourd'hui commune générale ici. Huit-cents hommes partent demain encore. L'enthousiasme est grand. Les gens douteux tremblent. N'étant point enrégimenté je parois réservé pour commander une partie du Landsturm. Je serois sans cela un des premiers à partir; car j'ai tiré au sort pour servir en simple sol-

dat. On me prie aujourd'hui de me réserver pour ce cas.

Vos lettres ne seront pas moins sûres; en tout cas, je ne suis point en embarras, que vous saurez m'écrire clairement et sagement en même temps. Les intentions de ma lettre ne sont point changées quoiqu'il arrive; car le danger ne peut être de longue durée et le sort de la Suisse sera décidé en peu de façon ou d'autre, mais toujours inconvenablement pour moi, comme père de famille. En hâte. Adieu, mon meilleur ami!

46.

Neffels, ce 25. Mars 1798.

Qui débrouilleroit encore le cahos! Votre malheureuse patrie est dans le cas de n'avoir plus d'autre espoir que le fata viam invenient. Il est devenu pour ainsi dire heureux qu' une puissance quelconque, fût-elle infernale, nous donne la loi; nous nous égorgerions probablement pour examiner ensuite dans quel but? Avant-hier nous arriva un second projet imprimé, un peu différent du premier, pour former une république indivisible en 22 départements, et l'on organisa dans ce canton 3600 hommes pour garder nos gorges. Aujour-

d'hui je vois une proclamation du général Brune qui déclare une Rhodanie et organise une autre république helvétique en 12 cantons. Il n'est pas question des 5 petits cantons, qui suivant d'autres avis formeront la troisième république suisse, celle des montagnards. Ne nous pressons point de décider, si cet arrangement paroîtra convenable à la longue aux cinq cantons; il pacifiera peut-être pour le moment et cela paroît suffisant; nous ne sommes pas de longue haleine. Je désire ce que tout le monde désire et serai content, pourvu que les autres le soient. Mais pour mon individu il n'y avoit pas d'invention plus funeste. Je vois d'un seul coup-d'oeil toutes mes générations futures se morfondre entre les montagnes étroites, dans lesquelles ce caprice les circonscrit, bornés à figurer entre 700 Glarnois catholiques, devenu le peuple le plus insignifiant de la Suisse et déjà depuis un temps le plus pauvre, jalousant tous d'être magistrats et tirant au sort pour le devenir un couple d'années, n'ayant pas même un bon commerce pour ressource. Tout cela n'est pas fait pour me faire craindre la descente du Danube, à moins que vous ne le jugiez tout-à-fait inutile. Encore quelques rayons de lumière, et un peu

d'ordre dans mes affaires et je prends voile; cependant le Mai bien sûrement me verra encore ici. Je vous prie en attendant de mettre les occurrences à profit selon votre amitié.

Voudriez-vous ajouter un seul mot à votre prochaine, si vous pensiez que mon fils feroit une école avantageuse dans le bureau de l'agent Muller, auquel, l'idée n'étant point mûre encore, je n'en ai point parlé jusqu' ici. Quoique de 15 ans seulement son esprit est avancé et rassis, il se formeroit vite et seroit déjà de quelque utilité. Il fait sa rhétorique. Je suis son professeur de logique et droit naturel. Pourroit-il faire son droit et pratiquer dans ce bureau en même temps?

Ma dernière doit vous être parvenue par la voie intermédiaire du comte de Zeil; celle-ci sera incluse pour Salzbourg; ces précautions ont été occasionnées par des événements; au reste j'ai bien reçu toutes vos lettres et pense les recevoir encore sans difficulté.

Mille soins que l'incertitude des temps exige me privent d'un moment calme pour écrire. Il n'en est pas moins apte pour chérir les sentiments que je vous ai voués pour la vie.

M. d. F.

47.

Neffels, ce 18. Mars 1798.

J'ai reçu votre chère lettre du 28. du passé. Les libraires de St. Gall vous ont fait passer entre temps par le canal de l'agent Baron de Muller mes adieux au Toggenbourg; qui contiennent remercîments, justifications et exhortations jetées à la hâte sur le papier. Mes amitiés au Baron de Muller, parlez-lui de l'état de la patrie et dites-lui qu'on peut encore m'écrire directement, mais en ne mettant que des choses qui ne compromettent pas en politique. On assure si fort de tous côtés, qu'une armée autrichienne s'avance sur nous, que je ne sais presque que faire de mon incrédulité, car tout est possible dans le meilleur des mondes, comme disoit maître Candide. Le prince d'Einsiedlen*) a fait une bécasserie**) singulière. Un de ses hommes de confiance, plus bécasse que lui, a porté une de ses lettres au comte de Sommerau à Fribourg au travers des Zuricois mutinés. Le prince en recherchant sa pro-

---

*) Notre-Dame des Érmites, au canton de Schwyz. L'édit.

**) Inusité, il faut dire: bêtise. L'édit.

tection lui fait part en même temps que la Suisse catholique ne demandoit pas mieux qu' à se soumettre à l'Empereur. Il a dit un peu trop, cela ne pouvoit tout au plus que se dire comparativement au risque de tomber sous la France.

Dans quel état on a surpris la Suisse! où l'ont menée moins encore les gangréneurs **) que des médecins tardifs et entêtés! Dans un état un peu plus naturel elle n'auroit, je persiste, à le croire, rien eu à craindre, on n'auroit pas même osé l'attaquer.

Berne, Fribourg, Soleure ont succombé à la trahison et au manque total de bonnes mesures malgré le courage des gens de campagne. Uri, Schwyz, Glarus les ont secourus et un peu plus tard la ville de St. Gall. Ces trois pays sont encore pleins et trop pleins même de confiance en leur bonne cause, leurs montagnes et leur bravoure; leurs députés cependant et ceux du Bas-Unterwalden sont en ce moment chez le général Brune pour tenter de l'arrêter et de composer honorablement avec lui. On a eu de la peine à porter le peuple à consentir même à cette dé-

*) Inusité. À présent: Wühler. Race qui ne s'éteint jamais! L'édit.

marche, dont nous attendons le succès. Ils perdroient absolument leur liberté au plan de gouvernement unique, qu'on attribue à Mr. Ochs, et qu'on pense devoir être notre loi, et ils ne sauroient suffire aux fraix qu'il entraîneroit.

Lucerne avoit fait faire halte à ses troupes, se doutant que Berne veuille encore conserver quelque aristocratie; tandis que ce canton exhortoit l'autre à s'en dépouiller comme le reste de la Suisse: Saguntum periit! Six mille hommes sont entrés par capitulation à Berne, les restes de l'armée française sont répandus dans le canton et ne l'ont pas dépassé encore. Les troupes des cantons populaires se sont repliées alors sur Lucerne, et sont rentrées chez eux, après que Lucerne sur sa simple déclaration de vouloir vivre en bonne intelligence avec la France reçut les mêmes assurances du général français et que ses troupes ne toucheroient point son territoire.

Zuric avoit envoyé une première force, qui s'étoit même distinguée; mais on n'a point pu parvenir à la renforcer, car au même instant cette ville étoit dans la plus désolante détresse, bloquée par son propre peuple. Tel étoit au moment du grand danger le

noyau de la Suisse! La ville pour éviter de plus grands maux a consenti enfin à toutes les loix qu'on lui imposoit. Son gouvernement s'est démis, elle reçoit mille hommes de garnison du pays, elle ne fait plus qu'une commune avec lui, l'arbre de liberté y est planté, son arsenal et son trésor seront sans doute partagés. Mrs. le bourguemaître Wyss et le Statthalter Hirzel se sont échappés au dernier moment encore, et j'ignore, si cette malheureuse ville a encore un comble à mettre à ses humiliations.

Voilà donc les grands arsenaux de la Suisse entre les mains des Français, ou paralysés et inutiles au reste des cantons.

Zug, très-agité par des dissensions intestines, et le Haut-Unterwalden doivent avoir envoyé d'abord après Lucerne au général Brune. On assure que Schaffhouse craint le sort de Zuric; quelques femmes se sont retirées dans notre canton; ses troupes doivent avoir refusé de passer outre à quelques lieues de la ville. Bâle nous sermone et compâtit: qu'en peut-on au reste exiger de plus? — Appenzell catholique a apprêté quelques troupes; Appenzell protestant est dans de fortes convulsions; une Landsgemeinde a produit quelques morts sur le

champ ou à la suite de leurs blessures et 125 blessés. Le pays de St. Gall s'anime contre la France; mais se déchire dans son sein. Le Toggenbourg catholique avoit fait marcher 200 hommes trop tard; car on avoit fait difficultés de les appeler plutôt officiellement. Les partis religionnaires*) y sont encore désunis et j'ai été suspecté des deux en voulant les unir; la fermentation y est grande; tous les malfaiteurs bannis y sont retournés et infestent le pays. Cependant les protestants viennent d'élire assez tranquillement leur Landammann, le 15, et les catholiques vont faire de même. Celà pourra mener à quelque accommodement. Combien je suis heureux d'avoir agi, comme je l'ai fait.

On avoit trop long-temps marchandé pour déclarer libre la Thurgovie et les autres bailliages communs! Cette force considérable a été inutile au moment critique, et je ne voudrois point encore compter sur leur patriotisme.

Quel triste tableau et qu'il est peu fait pour me faire changer d'avis à mon égard per-

---

*) Il veut dire: religieux. Car religionnaires signifie: réformés. L'éd.

sonnel et celui de mes enfants! Arrive ce qui voudra, et si même j'étois hors d'état de vous écrire je vous prie d'agir pour moi selon votre amitié. Je conspire au reste avec vos conseils; l'honneur me retient pendant le grand danger que pourroit encore présenter la guerre; et, voudroit-on faire une défense folle même, devrai-je y prévoir le tombeau ouvert, je commanderois une partie du Landsturm glarnois, si ainsi ma patrie le décide. Mais dans un couple de mois j'espère être libre de mes devoirs et voguant pour vous embrasser.

Cette lettre vous arrive sous le cachet de Mr. le comte de Truchsess-Zeil; ce n'est pas que j'eusse peur de vous dire tout cela en droiture, mais l'occasion se présente, et puisque le public fait avancer vos troupes, j'aime assez diminuer mes adresses pour Vienne. Ne me privez pas pour cela de la consolation de vos lettres! Vous me connoissez, et vous me connoîtrez toujours. M. d. F.

P. S. Je pars ce moment pour Schwyz et peut-être plus loin. Ce n'est que pour quelques jours. Il y a partout des amis ou des malheureux à tirer du feu. Man muß nun ganz evangelisch das Gute im Stillen wirken.

48.

Neffels, den 31. März 1798.

Sie kennen, Theurer! den Charakter unsers Fürsten aus meiner Leidensgeschichte. Vielleicht wunderten Sie sich also nicht, daß er den schlimmsten Rath aus allen herausgehoben. Von seinen Schicksalen seit seiner heimlichen Entfernung (nachdem er selbst den Kapitels-Schluß zur Freiheit des Landes sancirt) weiß ich nichts Zuverlässiges; ich stand außer aller Verbindung mit ihm. Einsmals überrascht mich die Nachricht, daß er sich an das dermalige Zürich gewendet, Alles vindiciren will, mit Kaiser und Papst droht und nach Wien schifft. — Er dachte also nicht, daß dieser Schritt das letzte Verderben seiner Stift nach sich ziehen muß, oder beherzigte dieses nicht, dachte nicht an die Wuth des Volkes, an die Bewegung aller Schulden, die er selbst auf zwölfmalhunderttausend Gulden angab, und am mindesten an unser armes Vaterland. — Und wer könnte zur Zeit seine Hoffnung auf etwas Wirksames vom kaiserlichen Hofe gründen? Glauben Sie daran, so trog ich mich, wie ich mich im Leben noch nie irrte. Lassen Sie mich, ich bitte Sie, bald erfahren, welche Bewegungen

er macht, und welchen Erfolg er sich schmeicheln darf. Indessen zittere ich um die Stift. Wahrscheinlich wirkt er durch Stubenrauch. Empfehlen Sie unserm Freund Ferdinand Rückhaltung, gänzliche in Betracht meiner, und sagen Sie ihm, der Fürst sey nicht der Freund derjenigen, die zu seinem Wohl riethen. Bedarf ich einiger Vertheidigung, so nehmen Sie diese Freundschaftspflicht über sich; Sie wissen Alles. Ich möchte meine Ehre von jeder Seite rein wissen; ich opferte ihr viel. — In Bern wollte der Fürst meinen Schritt wegen Toggenburg verdächtig machen, und ich fasse nun, warum mir seither der Referendarius aus seinem Befehl den Brief abforderte, der mich dazu bevollmächtigte und wovon ich eine Copiam anschließe; aber ich verwahrte ihn wohl. — Sollten Herr Schultheiß Steiger und Bürgermeister Wyß in Wien seyn, so mögen sie gültige, und letzter ein genau unterrichteter Zeuge seyn, ob ich unweise und ungetreu, oder als Ehrenmann gehandelt — an der Stift, aber auch am Vaterland.

Seine Lage ist noch so betrübt, als bei Abgang meines letzten und noch unentschieden; sie hat sich nicht geändert. Ob ein günstiges Gefecht im Oberlande Grund habe, weiß ich noch nicht. Das Tödtliche unserer Krankheit ist Mißtrauen. Darf ich diese Einlage empfehlen? Leben Sie

glücklicher als wir; ich umarme Sie zärtlich und liebe Sie unendlich. M. v. F.

P. S. Je crois (entre nous) le Prince capable de me rendre de très - mauvais services près du coadjuteur de Dalberg, dont la bienveillance a du prix pour moi. Votre amitié me deviendra là encore une ressource. Vous savez que notre Prince ne fut point ami de son prédécesseur, auquel ma famille étoit attachée, même en son temps contre lui. Son voyage peut bien - être dans une certaine liaison avec la présence du coadjuteur à Vienne. Das Projekt der drei Republiken scheint mir wieder zu verschwinden und die Indivisibilität Oberhand zu gewinnen. Was es gibt, weiß Gott.

Beilage zum vorhergehenden Briefe.

Copia des Schreibens des Herrn Referendarius vom 31. Januar 1798. Hof-Wyl.

Gehorsam ist meine Pflicht. Sr. Hochfürstl. Gnaden können und wollen nicht traktiren. Höchstselbe lassen es daher Ew. Wohlgeboren über, nach Dero klugen Einsichten zu handeln, und im äußersten Fall der Noth Ihre Verwaltung an den Landrath, doch nur in Ihrem Namen und keineswegs vermöge eines Auftrags Sr. Hochfürstl. Gnaden abzugeben. — Nun hat auch mein Referendariat ein Ende.

Anmerkung von M. v. F.

Ob der äußerste Fall da war, zeigt sich in meinem Vermächtniß an Toggenburg,*) ich hoffe, genug; es könnte aber deutscher gesagt werden. Der Titel des Briefes war noch darüber Ex-Landvogt. Die zwei Stände gaben mir Beifall.

49.

Neffels, ce 17. Avril 1798.

Que je vous écrive encore ce petit billet, avant que la tête me tourne. Nous ne lisons plus de gazettes et nous n'écrivons plus sur nos décisions quant aux affaires courantes. En peu de mots, et sans violer cette loi cimentée par un serment public, je vous dirai que les cinq petits cantons (excepté le Haut-Unterwalden) vont entreprendre une guerre peut-être même offensive contre la République française. Les pays sur lesquels on compte encore sont le pays de St. Gall, Toggenbourg, Rheinthal, Sargans, Mark, Uznach, Gaster et Appenzell, qui est en guerre civile, sans oublier Rap-

*) Karl Müller von Friedberg an das edle Volk im Toggenburg. Mein letztes Vermächtniß an dasselbe. 1798. 8. D. H.

perschwyl. Vous savez, que je ne suis qu'un particulier et que je désire le bonheur de ma patrie même dans les moments les plus désastreux. Il auroit fallu au reste mépriser bien la vie pour oser conseiller autre chose.

Rien ne m'empêchera de recevoir de vos lettres; vous savez écrire dans toutes les circonstances et vos lettres me sont une grande consolation. On aimera des lettres plus indifférentes au *) manque total des gazettes.

J'ai réfléchi sur votre bonne lettre du 24. passé. Je sens les difficultés, dont vous me donnez le détail, et la Pologne surtout m'effraie, puisqu'elle n'a pas le caractère d'un pays qui procureroit un repos paisible, quoique laborieux. Cependant j'aurois pris quelque parti, si dans ce moment il étoit permis d'en prendre un; mais nous vivons du jour au lendemain, nous sommes soumis **) à mille événements et à mille volontés étrangères et l'homme le mieux arrangé ignore l'heure à laquelle un bouleversement total le mettra à la mendicité. J'ai des fonds sur la banque de Vienne, qui en cas malheureux pourroient devenir ma dernière ressource. Ils sont entre les mains de Mr. Mel-

*) Vu le manque. L'édit.
**) Sujets. L'édit.

chior Steiner, banquier, an der Singer-Straße. Si quelque chose les menaçoit de loin, abouchez-vous avec lui et engagez-le à les sauver. Du reste ne pouvant chercher en moment les rencontres possibles, saisissez-les, si le bon hazard vous offroit un moyen, suivant votre prudence et le zèle de l'amitié.

St. Gall en conservant la propriété (mais l'événement et son imprudence continue détruira tout cela) seroit mieux quant aux finances, qu'avant la perte de sa souveraineté coûteuse; cependant le comité agissant de la part du Prince refuse à mon père (sur les instructions de Son Altesse) après 40 ans de services fidèles et distingués non seulement la pension, qui lui est assurée depuis trois ans, mais encore les arrérages et des argens déboursés. Avec cela il avoit mis tout son capital entre les mains de l'Abbaye et Dieu sait ce qui en résultera.

Cette lettre passe à Lindau par occasion. J'en ai plusieurs à écrire en ce moment. Faites part de ce que vous jugerez à propos de celle-ci à l'agent de Muller et qu'il pèse bien ce qu'il écrit. Ne me laissez pas sans nouvelles absolument. Lisez nos gazettes et si j'étois condamné au silence ou si mes lettres n'avoient plus de cours, ne croyez pas moins à ma gratitude et à mon coeur aimant. M. d. F.

P. S. On prétend Mr. de Mulinen et nombre de sénateurs bernois déportés par les Français. Dieu nous garde de leur visite, nous garde de l'attirer et plus encore de la guerre civile et du pillage ou de la méfiance populaire. Adieu! je suis serein et toute ma famille croit en Dieu et compte sur lui. La liste des nouveaux élus vous dira si je dois désirer rentrer au gouvernement de la patrie.

50.

Schännis près Neffels, ce 25. Avril 1798.

S'il avoit été possible de débrouiller les finances de mon père et d'assurer les miennes, je serois peut-être en voyage pour aller vous embrasser. J'ai placé mon homme, la permission auroit été obtenable *) et cette voie auroit peut-être été celle de mon salut. Le Toggenbourg a accepté la constitution. Mes biens sont en ce pays et dans celui de St. Gall, dont je ne répondrois pas. Si je reste à Glarus je peux risquer de les voir entre les mains du fisque français; je cours aussi des risques, si j'en sors pour aller dans une autre partie de la Suis-

*) Inusité: erhältlich. D. H.

se. Je hais d'ailleurs jusqu' à la mine *) de la trahison ; j'aime les deux pays. Ma patrie étoit la Suisse entière. Où la retrouverons-nous?

On assure que l'Empereur a fermé le passage aux cantons constitutionnés. Ses troupes se renforcent sur Feldkirch; j'en ignore le pourquoi. Il est très-vrai encontre, que nos anciens alliés nous barrent par ordre du général français; on assure aujourd'hui, qu'il avance sur nous et qu'il fera marcher en avant nos ci-devant confédérés. Quel projet lugubre! Ils nous trouveront déjà sur leur chemin; le Haut-Unterwalden s'est retourné vers nous et l'on débite que Lucerne est entre nos mains. Le courage des montagnards se soutient; c'est tout ce qu'il m'est permis de dire; je ne violerai point le serment. Le tout au reste se traite avec un secret admirable dans un gouvernement populaire. Mon seul bonheur est dans ces instants critiques, par bien des raisons, d'être particulier. J'ai bien des raisons pour ne pas aller au-delà, quoique j'empêche au possible tout ce qui peut ulcérer le coeur des Suisses entre eux, qui, hélas! le sont dé-

---

*) L'apparence. L'ed.

jà à un haut degré et que soulagerai de toutes mes foibles forces et partout l'humanité souffrante.

Les Français demandent une contribution de 16 millions de livres: 6 de Berne (sans compter les trésors publics et les arsenaux), 6 de Lucerne, Fribourg et Soleure, 3 de Zuric, ½ d'Einsiedeln,*) quoique hors de leur pouvoir, ½ de St. Urbain et de la Collégiale de Lucerne. Le tout doit être réparti sur les familles gouvernantes. Comment vient que Schaffhouse est oublié? Je le conçois quant à Bâle. Une seconde est sans doute en réserve pour nous autres.

Je suspends au reste tout jugement et invoque la providence sur ma pauvre patrie. Je vous embrasse bien tendrement etc. etc.

M. d. F.

P. S. L'agent du Ritterkanton Hegau vous parlera sans doute d'un mémoire pour les dames chanoinesses d'ici à l'Empereur. Vous y trouverez mon ouvrage. Contribuez au possible à faire réussir une prière urgente et (suivant les circonstances) peut-être facile à exaucer. — Selon la tournure des événements je

---

*) Notre-dame des Érmites. L'édit.

pourrois bien voguer sur le Danube, puisqu'il faut voguer. Mon frère cadet vient de voguer vers Madras.

51.

Schännis, ce 9. Mai 1798.

Enfin notre sort se développe, comme c'étoit à prévoir. Les cinq cantons seuls avec Sargans, Uznach et Gaster ont continué la guerre et y ont succombé parce que l'ordre et les ressources ne répondoient point à leur courage. Zug a été surpris, espèce de bonheur. Glarus a avancé sur les deux côtés du lac et a livré près de Wollerau et Richtenschwyl un combat assez honorable; mais forcé à la retraite ce canton capitula à temps; il garde les armes, les Français n'y entrent point, mais il adhère à la constitution. Les petits bailliages ont suivi cet exemple. Schwyz n'a capitulé qu'après des combats très-tenaces où beaucoup de monde a péri. Les Français avoient déjà pénétré à Einsiedlen. Plaise à Dieu qu'ils s'y conduisent assez sagement pour ne pas réveiller un fanatisme cruel et dangereux. Par ici les paysans portoient le Ste. Vierge en cocarde. Ils accusent les muscadins de tous leurs revers et les officiers de trahison. On nous avoit fait jurer

à Schwyz, Glarus et partout de verser la dernière goutte de sang, de ne plus lire les gazettes et Belmont à Schwyz a été assommé, les gens sensés, qui ne vouloient que ce qu'ils jugèrent inévitable, furent sous le couteau partout. Uri et Unterwalden sont à capituler encore. Le vieux pays s'est soumis après le Toggenbourg; mais il lutte avec l'anarchie. Une partie d'Appenzell avec le Rheinthal résiste encore sans vouloir ni ceder ni guerroyer. Des troupes françaises marchent de ce côté-là.

J'ai été chargé d'un manifeste pour les cinq cantons et j'allois y mettre la main (avec beaucoup de réserve) par obéissance, lorsque les événements me prévinrent fort heureusement. La Princesse et les dames de Schännis voulurent que je devinsse leur protecteur. Pouvois-je refuser à des dames? et en parti très-aimables qui se jetèrent entre mes bras. Je me suis donc établi ici pendant le danger; je les ai sauvées grace à la bonne volonté du général Schauenbourg et à la politesse du général Nouvion. J'ai beaucoup couru, beaucoup veillé; j'ai fait la capitulation du pays de Gaster, j'ai promu celle d'Uznach et de Sargans; j'ai calmé le fanatisme par ici, j'ai délivré le Gaster des réquisitions. — Vous voy-

ez que j'ai été très-heureux dans ces temps calamiteux et qu'il m'a permis de faire du bien. Peut-être cela m'attirera des soupçons, que je suis habituer de mépriser. C'est aussi une raison pour laquelle j'ai refusé d'être Wahlmann à Glarus. Je préfère servir en volontaire l'humanité souffrante jusqu' à ce qu'il me soit permis de quitter un pays, où le bien sera très-difficile à faire. Ma vocation finit ici, et à Glarus on ne peut espérer de sitôt oser conseiller le bien. Une contribution épouvantable donnera peut - être lieu à de nouvelles convulsions, et alors malheur à ceux qui se mêlent de guider le peuple — et nous avons tant besoin de repos. Si la constitution tomboit entre bonnes mains et que le peuple le voulût nous l'obtiendrions peut - être.

Je suis borné à ce peu de lignes. Communiquez - en le contenu à ceux que vous connoissez etc. etc. M. d. F.

On a des projets de colonies en Hongrie. On le permettroit peut - être. Croyez - vous possible d'obtenir des terres (même à défricher, mais gratis) et des avantages?

52.

Schännis, le 20. Juin 1798.

Si les faits vous étoient moins connus, votre silence me feroit craindre que le Prince puisse avoir agi désavantageusement sur votre esprit; car je crains bien autant que je désirerois le contraire, qu'il n'est point encore revenu de sa façon de voir malgré toutes les raisons qu'il auroit eues d'en revenir. Ceux qui l'ont perdu viennent à la dernière agonie de l'Abbaye d'être enrichis de châteaux et de métairies (plaisir passager); tandis que j'ai de la peine à sauver les justes prétentions d'un serviteur reconnu fidèle et zélé pendant 40 ans.

Muller vous dira davantage; mais il seroit inutile et imprudent d'ajouter aux nouvelles des gazettes sur la Suisse. On est agité sur le présent et sur le futur. Les uns craignent une incorporation à la France, les autres se bercent d'un partage, d'autres encore calculent ce que nous coûtera notre gouvernement, si les fonds des couvents, dîmes etc. se perdent.— Quant à moi je suis tranquille; mais point insensible, spectateur, je trouve quelques jouissances dans les services de volontaire que je

puis rendre quelquefois; je déhorte *) de tous troubles insensés et funestes, au reste tout ce qui arrive m'engage à me tenir à l'écart des charges sans me mettre dans le cas d'avoir refusé. J'ai été balloté dans deux cantons, mais j'étois bien sûr de ne pas arriver à celui de Linth sans que j'eusse voulu briguer un peu. À celui de Sentis j'étois par une grande majorité élu au tribunal suprême d'Aarau. On proteste heureusement, quoique mal-à-propos, contre défaut de demeure au canton, et pour éviter une décision du citoyen Rapinat, mes fauteurs St. Gallois et Toggenbourgeois se désistèrent.

Je vous prie encore de soutenir en tant que vous pourrez la juste cause de Schännis. Je soupire après le grand calme etc. etc.

M. d. F.

P. S. Si l'on nous donnoit à la France ne stipuleroit-on pas au moins pour certaines années la liberté de sortir sans Abzug de la Suisse et d'en retirer aussi dans la suite nos fortunes non échues. Si vous ne travaillez pas pour la patrie, personne n'y songera.

---

*) Inusité: abmahnen. D. H.

53.

Ce 8. Juillet.

Votre lettre du 6. est venue me trouver seulement aujourd'hui encore à Sch * * * *) et je m'empresse de vous témoigner par la promptitude de ma réponse une partie des sentiments dont elle m'a rempli. Il seroit d'ailleurs possible que des événements coupassent notre liaison ou rendissent la corréspondance suspecte. Une proclamation du Prince de St. Gall, affichée dans une couple de paroisses de son pays et qui circule sans faire grande sensation, en a fait assez cependant pour me décider à faire partir cette lettre sous enveloppe jusqu' à Lindau. Que cela ne vous invite point au silence; vous savez le ton que les circonstances exigent. Le Prince prétend dans cette pièce ses états garantis par l'Empereur et annonce un changement prochain des affaires. On suppose la pièce postiche, et je ne sais qu'en croire, puisque vous n'en parlez pas. Je doute de cette garantie et il seroit cependant bien hazardé de l'avancer gratis.

---

*) Schännis. L'édit.

Le journal „Le Republicain“ qui se rédige à Zuric seroit fort curieux pour vous, il livre tous les débats d'Aarau; mais comme son port seroit fort coûteux, la gazette de Zuric par Bürkli (une feuille par semaine) y suppléeroit quant aux nouvelles, qu'il seroit hazardé pour un correspondent de vouloir faire passer exactement; encore n'y suffiroit-il pas.

On ne peut en ce moment qu' exhorter à la tranquillité. Tous les voeux qu'on fait pour nous ne nous rendent ni nos trésors, ni nos arsenaux, ni les armes enlevées*) à la moitié de la Suisse, pour laquelle les leçons de l'exemple ont été perdus. Nous sommes malheureusement plus divisés d'opinion que jamais. Peu de monde désireroit être réuni à la France; mais beaucoup de monde auroit subi ce sort avec indifférence, parce qu'il est sans confiance au gouvernement actuel, qu'il pense que celui-ci par esprit d'imitation nous fera

*) Honte à ceux qui de nos jours vendirent les vieilles armures, ornements de nos arsenaux, trophées de nos pères! Honte à ceux qui pour de l'argent se dessaisirent de ces restes sacrés que nous avoit laissés la rapacité — non des soldats, mais des commissaires de la révolution. L'édit.

parcourir bien des époques que la République française a dépassées et qu'il nous criblera *) d'impôts en anéantissant la religion. Si les deux conseils au lieu de leurs débats furieux sur les oligarques et de leur ton emprunté de Paris vouloient s'envelopper de la dignité simple et imposante et des principes de nos ancêtres, ils réuniroient et réveilleroient bientôt tous les esprits et nous redeviendrions forts par le sentiment même de notre honteuse foiblesse. Une sentinelle tuée près de Bâle agita autrefois tous les Suisses et aujourd'hui ils lisent avec indifférence l'affront fait à leur Directoire. Les Français en outre ont une nouvelle façon de se faire des partisans de leurs ci-devant antagonistes, puisque les anciens gouvernants pour la plupart ne jouissent d'une certaine sûreté que par eux. Sans eux, par exemple, le bourguemaître Wyss se seroit bien gardé de retourner à Zuric. On fait bien mal de jeter les dîmes par les fenêtres. Sommes-nous en état de faire de pareils cadeaux? Il en résultera des impôts et des impôts de nouveaux mouvements. Si le funeste projet de

---

*) L'on dit: criblé de dettes — accablé d'impôts. L'édit.

nous donner le décadi avoit réussi le peuple de plusieurs cantons se seroit levé, et quel honnête homme malgré le peu d'apparence de succès auroit abandonné sa cause? — Plus d'une fois en vues salutaires j'avois la plume en main; mais en vérité on ne peut plus écrire. Mes réflexions parviennent quelquefois à Aarau par la correspondance que le ministre de justice Meyer veut entretenir avec moi. Je l'ai beaucoup connu secrétaire de légation de Lucerne dans les affaires de St. Gall, excellente tête, et son coeur, sans que je l'ai bien approfondi, est de bonne apparence. Finsler de Zuric, ministre des finances, est dans une grande réputation d'honnêteté. Escher de Grabenhof joue un beau rôle au grand-conseil. Mon ami le Landammann Reding se montrera, je me flatte, pour la bonne cause au sénat. Le digne Landeshauptmann Sigristen du Valais ne veut pas primer; mais son compatriote Nuzet est un fameux enragé.

La chambre administrative de la Linth a bien mal agi et avec une grossièreté marquante envers les dames de Schännis qu'elle fait administrer après leur avoir enlevé la misérable moitié de leur argent de leur ménage et leur pauvre vaisselle. Je leur ai procuré des égards

par les soins honnêtes de Finsler. Je ne serai pas d'autant mieux vu pour avoir embrassé avec quelque vivacité et persévérance cette cause; mais enfin je l'ai embrassée sans autre intérêt que celui qu'inspirent les opprimés et pour épargner à ma patrie le déshonneur qu'aucun Suisse n'eût osé ou voulu prendre quelques soins d'étrangères qui n'ont fait que du bien à tout le monde. Un mémoire mieux travaillé pour elles est à Aarau; la noblesse allemande épouse cette cause comme la sienne et Cobentzl agit peut-être en ce moment: elle mériteroit d'être regardée comme urgente à Vienne. Cette cause n'appuiera pas, comme celle des autres abbayes, sur les titres fragiles purement honorifiques ou féodaux. Le premier est la possession imperturbée*) depuis 800 ans, pendant toutes nos révolutions (après la paix de Westphalie comme auparavant) de la Ritterschaft, et le second se puise des conditions et réserves que fit la maison d'Autriche à leurs égards en hypothéquant le Gaster à Schwyz et Glarus. — À quel autre titre le pays a-t-il pu passer à la République helvéti-

*) Inusité: incontestée. L'édit.

que? et un pareil traité seroit-il d'une force unilatérale? — Je continue à vous recommander cette cause pour lors même où l'on croiroit ne plus pouvoir soutenir St. Gall. Tous vos autres soins me pénètrent de plaisir et de reconnoissance. J'apprends aujourd'hui du Coadjuteur qu'il s'en donne aussi; j'avois douté, si sa situation le lui permettroit. Des événements courronneront peut-être tout cela. Vous approuvez sans doute en attendant, qu'en ce moment je ne quitte pas la Suisse sans quelque certitude pour l'avenir. Je tâcherai de faire garantir en son temps la liberté de ma sortie, qui en général et au pis-aller devroit nous être ménagée et réservée par les puissances.

Avez-vous vu le prince de St. Gall? a-t-il été question de moi? — Je coule une vie assez douce etc. etc. M. d. F.

54.

Neffels, ce 30. Juillet 1798.

On m'avoit si bien pressé dernièrement que j'ai oublié de traiter le point des colonistes. Il n'en est point question en ce moment; notre peuple préfère endurer quelquechose dans sa patrie et je ne puis qu'approuver et encourager

cette résolution ; mais au premier désespoir j'ai été poursuivi de lui trouver une patrie où tous les objets ne lui retraceroient point la honte de s'être laissé subjuguer. Vous vous êtes fait en général une idée trop avantageuse de votre patrie actuelle; il faut le dire, quoiqu'il m'en coûte de détruire une illusion qui flatte mon propre coeur. Nous n'avons point été lâches, et partout où une poignée de Suisses s'est battue les Français ont bien témoigné de son courage; mais nos malheureuses divisions et notre esprit en général ont fait notre déshonneur et nous en portons les peines bien méritées. Nulle part les gouvernements n'ont allié au bon moment la justice à la fermeté et d'abord le peuple a cedé en partie au terrorisme des révolutionnaires, et en partie à l'esprit du siècle qui l'a rendu insatiable. C'est l'histoire du chien, du morceau de viande et de son ombre. Les nouvelles démocraties ont d'abord adopté un système de brigandage dans leur intérieur, n'ont su écraser l'anarchie qui nacquit avec elles, et tous les états, anciens et nouveaux, aristocratiques et démocratiques, ont mis leur jalousie en jeu pour ensuite se laisser battre en détail. Je dirois: motos praestat componere fluctus! — si je ne voyois la même désunion

continuer encore et partout le peuple divisé sur ce qu'il désire encore. On auroit beau nous rendre à nous-mêmes, detruire la constitution que l'étranger nous a donné, nous nous battrions et il faudroit peut-être encore un tiers pour nous donner la loi. Il est cependant bien sûr, que suivant les événements nous verrions des patriotes développer de grandes vertus et de grands moyens et vous devez compter que ceux que vous aimez, continuent d'avoir le coeur à la bonne place et en donneroient des preuves éclatantes. Pour le moment tous les gens de bon sens sont persuadés, que nous sommes réduits à l'obéissance passive en présence de nos vainqueurs.

Il faut aussi leur rendre justice qu'ils ne se permettent (à nos trésors près) aucuns grands excès et qu'ils répriment même ceux auxquels tous les membres des anciens gouvernements auroient été exposé sans ressource par la rage de ceux qui mènent nos peuples. Ceux qui les ont appelés se désolent de leur présence et ceux qui les ont combattus y trouvent souvent un généreux appui. Wie wollen wir noch eine Eidgenossenschaft hoffen, da der Geist der Eidgenossen so sehr erloschen ist? Les Français s'adoucissent aussi beaucoup sur Berne, où sans doute moyennant leur influence

le siège de notre gouvernement sera transposé quoique la majorité des législateurs inclineroient pour Zuric. Les hommes vertueux de cette ville ne s'en désolent pas; car on assure qu' Aarau est devenu un cloaque de corruption et de vices.

Je dois aussi rendre justice à l'humanité et au bon esprit du général Schauenbourg qui se développe de jour en jour, et vous dire même que je ne désespère point entièrement d'un meilleur esprit du corps législatif, ni qu'il ne sera un jour épuré. Une minorité de braves gens empêche déjà par son courage bien du mal au grand-conseil et le sénat paroît plutôt lutter*) vers le bien. Le Directoire lui-même paroît pencher vers la modération, et Ochs et La Harpe, qui sont actuellement au comble de leurs voeux patriotiques, adopteront, je m'en flatte, le même système. Le ministère paroît bien composé. Combien on respecteroit en nous la volonté nationale, si nous avions la force d'en avoir une, de vouloir le bien et de nous prononcer avec une énergie décente. C'est à quoi il faut travailler.

Les diatribes contre les oligarques sont

---

*) Tendre. L'édit.

odieuses et dégoûtantes; on se flatte de les voir finir et que le sénat rejettera les résolutions du grand conseil à ce sujet. Déjà on se repent des loix sur les dîmes, lots et ventes. Pourquoi ne les rapporteroit-on et ne les changeroit-on point? Ces loix nous perdent.

Les Grisons font assez comme les Suisses, ils ne sont pas moins que de quatre partis: l'un autrichien, auquel en certain cas le patriotique se joindroit peut-être. Le français est plus foible que ceux-là. Il y en a même un cisalpin, mais bien petit. Il faudra voir à présent, si les Français se porteront au secours de leurs cliens. En peu cela peut ouvrir de nouvelles scènes.

Permettez que je remette encore un intérêt personnel majeur entre vos mains, auquel l'incluse a rapport*). — Tout-à-vous.

---

*) Le reste se rapporte à des affaires pécuniaires. Il espère qu'en cas de mesures hostiles de la part de l'Autriche contre les Suisses, celle-ci aura égard „aux efforts constants qu'il avoit faits pour sauver en Suisse, non sans affronter des dangers, les biens d'un chapitre et de la noblesse allemande." Il en appelle au témoignage de Mr. le Baron de Hornstein de Binningen, à Binningen près Schaffhouse. L'édit.

P. S. J'ai pu redresser à Aarau une partie des mauvais procédés du canton de Linth contre les dames de Schännis et arrêter au moins la malveillance. Mais il est pressant enfin qu' à Vienne on fasse des démarches pour elles. Le prince de Colloredo nous le fait espérer.

55.

Schännis, ce 24. Septembre 1798.

Je profite des bontés du coadjuteur pour vous passer ce billet. Je suis inquiet du sort de la lettre où je vous parlois du séquestre mis sur une parti de ma fortune avec une incluse pour le banquier Steiner. Le danger est-il grand et n'avez vous rien de consolant à me dire ou à faire. Le coadjuteur vous dira plus au long, que j'ai réussi à faire reconnoître la qualité étrangère du chapitre des dames de Schännis, à le délivrer du séquestre et de mille vexations jusqu' à composition amiable du gouvernement helvétique et de la noblesse immédiate. C'est le grand pas que voilà fait!

Je dois vous renvoyer aux papiers publics quant aux malheurs du Bas-Unterwalden et le dés-

*) Voyez la note de la lettre précédente. L 'éd.

armement de Schwyz et de Glaris. Ce dernier canton va ravoir ses armes. Vous connoissez aussi notre alliance et vous n'ignorez pas que les troupes françaises sont devenues auxiliaires aux ordres de notre Directoire.

Le quartier-général du général Nouvion se trouve ici; il me témoigne depuis son entrée en Suisse de l'amitié et me permet de faire quelque bien par lui. En même temps ce grand monde militaire me ravit bien des instants; mais vous connoissez tous mes désirs et tous mes sentiments. M. d. F.

P. S. Nos directeurs et ministres sont de fort bonnes têtes et m'ont parfaitement reçu en affaire d'autrui. Je n'en avois pas de personnelles. Le canton de Säntis se conduit bien avec moi.

56.

Schännis, ce 24. Octobre 1798.

Un moment me reste pour profiter d'une occasion favorable à passer cette lettre à une poste d'Allemagne. Avez-vous reçu mes lettres? Ma dernière étoit un billet inclus au coadjuteur. Donnez-moi des nouvelles de votre santé, et puisque vous croyez à l'amitié, croyez aussi à l'inquiétude.

Je ne désespère pas de la paix; mais les apparences sont menaçantes. Si elle est acceptable les puissances ne devroient point la refuser sur des calculs fragiles, et songer qu'elles ont infiniment plus à perdre qu' à gagner au jeu cruel de la guerre. Elle accableroit la Suisse surtout et entraveroit notre liaison. Si vous croyez les lettres mal-sûres, adressez-les-moi sous l'adresse de Mme. la Baronne de Gemmingen, chanoinesse à Lindau. Je ne vous parlerai prèsque pas politique; il faut que j'adopte ce système. Nous n'avons, vu les circonstances, point à nous plaindre de notre gouvernement moderne; le Directoire et le ministère surtout sont bien composés et manifestent de la sagesse et de la modération. Les conseils à ce que l'on pense subiront une diminution semblable à l'opinion du 18. Fructidor; mais plus douce.

Vous avez donc occupé les Grisons de leur bonne volonté. — Le général Nouvion avoit près de 6 semaines son quartier-général ici. Je rends hommage à son coeur. J'ai pu soulager bien du monde par l'amitié qu'il a pour moi. Vous savez que le chapitre de Schännis a été reconnu étranger sur mes dernières instances. On peut croire au moins ses propriétés sauvées par ce pas préliminaire. On me

laisse à peine bouger d'ici; la prison est douce pour un homme, qui doit mettre des bornes à son activité. Mes services sont toujours volontaires et dans le genre de l'ancienne chevalerie. Rassurer des femmes est aussi une oeuvre méritoire.

Et quel espoir a encore le prince de St. Gall? Aucun, comme je l'avois bien prévu. Dites-moi de grace un mot de mes affaires d'intérêt. Suis-je à couvert? —*) Bien du monde a abusé de ma bonne foi et même de mon amitié. Voilà le siècle! — Et croyez-vous encore avoir quelque espoir fondé pour mon autre spéculation lors de la paix? Il faudra bien alors songer à ce que je fasse quelque-chose de moi. Je pense bien obtenir sortie libre; on me devra au moins ce dédommagement.

Si vous étiez moins occupé, je vous demanderois quelques pensées pour un Institut-National helvétique. Je rumine quelque plan sans vouloir en être acteur. Adieu!

M. d. F.

*) La suite se rapporte aux mêmes affaires que ci-dessus. L'édit.

57.

Schännis, ce 28. Octobre 1798.

Je viens de vous écrire ces jours par la voie d'un voyageur. Je dois me borner aujourd'hui à vous dire, que j'ai reçu votre bien chère lettre du 9.; il y a deux moments que je l'ai lue et comprise. Je suis bien sensible à tout ce que votre amitié me dit de rassurant, et plus encore au sentiment qui vous guide. L'éloge que j'ai fait de certaines personnes, dont la modération a en effet empêché bien des maux, n'est assurément point applicable à l'action qui vous irrite et qui fait nos véritables doléances. On voit cependant, qu'elles ont marchandé le mieux possible; mais qu'elles ont craint le sort de leurs confrères de Milan en pareil cas. Voilà au reste, j'en conviens, comment on agit dans une famille où toute ressource et toute énergie est épuisée et où l'on feroit bien de déposer son vieux titre de libre baron, qui n'est plus qu'une satyre.

Soyez-moi bientôt un messager de paix, dont nous avons tant besoin, s'il est possible d'en faire une qui assure le repos de l'humanité. — Vous serez toujours après le bonheur

et l'indépendance de ma patrie un des objets les plus intéressants pour mon coeur. Adieu!

M. d. F.

58.

Schännis, ce 31. Décembre 1798.

J'ai reçu votre souvenir par l'ami Muller. Vous dire, que j'y suis reconnoissant, vous donner le bon an de l'amitié, sont choses superflues; mais qui font plaisir à mon coeur.

Vous connoissez sans doute la capitulation de 18000 volontaires pour la France. Nos régiments en Piémont y ont consenti, vu les circonstances impérieuses, à en former le fond *). Partout le peuple murmure, et cependant la jeunesse s'enrôle. Nos impôts, modérés en comparaison d'autres pays, paroissent exorbitants à des Suisses, qui ne payoient rien. On paie autant que la misère naissante de la stagnation du commerce le permet. On craint que cela ne suffira pas; chacun voit en noir et calcule les calamités à venir. Nos dîmes et cens sont détruits; le clergé est donc sans salaire et n'a pas les moyens de vivre du patriotisme; le gouvernement continue à ménager les esprits, mais des crieurs dans les conseils contrecarrent sa politique. On craint la guerre; les uns craig-

---

*) Le noyau. L'édit.

nent ses maux, les autres l'incertitude de ses succès. Il est inutile de répondre à tout cela. Cette lettre passe sous l'enveloppe de la chanoinesse Baronne de Gemmingen à Lindau, et la réponse iroit bien sous son couvert. Si les hostilités recommencent, ce sera une guerre à mort entre la grande République et les puissances. L'une ou les autres toucheront à leur déstruction et après tout ce qui se passe en Jtalie, comment espérer la paix. Ma tête au moins n'en déchiffre plus la possibilité, et cela est très-malheureux.

Un mot de conseil, mon meilleur ami! — Hélas, je suis trop marquant, le peuple me nomme trop, surtout au Sentis, et je commence à exciter de l'attention. Si elle dégénère en suspicion, cela pourroit dans certains moments me devenir très-dangereux. L'émigration de mon frère, religieux de St. Gall, et les sauts que le Prince (qui feroit mieux d'y employer des Souabes) lui fait faire en tout sens, empire ma situation; enfin des insurrections partielles et désastreuses sont dans l'ordre des choses possibles et je risque d'y être enveloppé de façon ou d'autre. Mes meilleurs amis me conseillent d'éviter tout cela, et suivant les circonstances (pour ne pas être émigré et risquer biens et espérances) il se pourroit que je prisse un passe-

port pour Strasbourg afin d'y donner la dernière politure d'éducation à mes aînés, garçon et fille. Ce titre m'obtiendra l'agrément du gouvernement. J'y trouverois tranquillité et la facilité de faire une longue visite à une ancienne amie, veuve d'un prince de Baden, à Carlsruh. — Désapprouveriez-vous bien fort ce projet? Je commence à être plus qu'inutile en Suisse. D'un autre côté on a cherché à m'entraîner plus d'une fois à des places assez convenables dépendantes du Directoire. Je les ai déclinées sans refus, c'est-à-dire, j'ai négligé de me mettre en avant. De bons amis commencent à m'assurer, que cet éloignement me fait encore suspecter, que j'ai assez attendu. Que feriez-vous à ma place? Je ne suis pas pressé absolument. Vous connoissez tous les plis de mon coeur et tous ses calculs, et je saurai entendre votre langage.

Je relève encore d'une maladie, qui m'a rendu quelques services. Ne mettez pas le comble à mes peines en me privant de votre amitié. Combien je serai heureux du moment où je pourrai vous exprimer la mienne en vous serrant contre mon coeur aimant. M. d. F.

P. S. On m'assure que les recrues, qui passent ici, sont pour la légion helvétique et non pour les auxiliaires. En affaires politiques

les gazettes on pris la place des amis, chacun vit pour soi, et les négociants sont prèsque les seuls qui s'écrivent.

59.

Schännis au pays de Gaster, ce 12. Juin 1799.

Mon ancien et excellent ami! Enfin voilà un respiro. J'avois beau tourmenter le style de mes lettres, il a fallu renoncer en entier à la consolation de parler encore à peu d'amis par excellence. Le sort de plusieurs de mes lettres, des avis, la déportation des hommes les plus respectables m'y ont déterminé. Je me suis si fortement isolé que j'ignore encore, si le bourguemaître Wyss et son fils auxquels je suis attaché de si longue date ont été rendus à leurs Lares, comme on a voulu l'assurer. J'ai hazardé à vous dire un mot par le banquier Steiner lorsque les Français étoient encore vis-à-vis de nous. Le quartier général de Jélachich étant dans cette maison j'ai été dissipé les jours passés; aujourd'hui que les impériaux marchent sur Schwyz et Zug de tous côtés, il m'est permis de m'entretenir avec vous. Les Français sont encore d'une certaine force et ont l'avantage d'être concen-

trés. Ils ont mal fini partout; cependant les sujets de Zuric se sont battus avec rage pour eux. Leurs Suisses peuvent avoir été à 20,000 soit élites, soit du premier fond des 18,000, soit de la légion helvétique qui est presque exterminée. Partout ils ont mis les Suisses vis-à-vis du danger; le grand nombre les a quittés et les Suisses impériaux s'accroissent de jour en jour. Les élites du canton de Glarus ont été de retour au bout de huit jours et se sont déjà battus le 25. Mai à côté des Autrichiens à Neffels. Là mon cousin-germain Bachmann, fils du général guillotiné à Paris, major attaché au général Hoze fut tué par une balle, pendant que je lui détachois la croix. Les Glarnois, outre un plus grand nombre de volontaires, fournissent 400 Auszüger. Le colonel Gavasini est entré le premier dans ce pays; il m'a accueilli et je le crois content de ma façon de le servir. Les généraux de l'empire ont pris un système conciliant; les petits cantons surtout les recevront bras ouverts; il est à désirer qu'ils sâchent bien contenir l'avidité des Croates et des Esclavoniens. Les troupes suisses se conduisent moins bien et excitent parfois la populace trop encline à la vengeance. Le fameux capucin Paul Stiger, qui est le fanatiseur

de la pièce, joue surtout ce misérable rôle. Il peut réussir dans de pauvres petits pays catholiques; mais il effarouche les protestants de la campagne et il choque les hommes de bon sens dévoués à la patrie. Puisque la guerre civile est inévitable, mitigeons-en au moins les horreurs. Quis talia fando temperet a lacrymis!

Je passe à moi-même. J'ai continué depuis ma dernière à faire le bien possible, et ma position a Schännis, où il y avoit toujours des quartiers-généraux, m'a mis à même d'en faire souvent. Si d'un côté elle m'exposa, de l'autre elle me fournit des moyens de soutien. Le gouvernement m'a marqué assez de considération, mais bien plus de méfiance encore. J'ai épousé d'autant plus volontiers la cause des dames de Schännis, que j'ai sauvées de bien des périls, parce que ce parti devoit réprimer l'envie de me donner des charges. J'ai cependant appris indirectement que l'on m'avoit proposé plus d'une fois, même à celle de préfet national de ce canton; mais que le parti d'Ochs a eu soin de m'en éloigner. Combien je lui dois! Cependant on m'a fait subir une petite épreuve pour voir, si je me refuserois à la République. On m'a déféré la commission pénible de liquider les rachats et indemnisati-

ons des dîmes, cens et fiefs. Des avis m'ont averti du piège et du danger de refuser, les possesseurs des dîmes m'ont sollicité d'accepter; je m'y suis soumis, puisque cette commission passagère devoit suivant la loi être commise à de simples citoyens et qu'elle me dispensoit des charges municipales et de la conscription militaire. — Une autre fois des intriguants sont parvenus à faire soumettre à une imquisition soudaine toute la correspondance allemande du chapitre de Schännis; j'y avois placé*) assez de circonspection pour me tirer avec honneur de ce mauvais pas. — Cependant les alarmistes avoient saissi un moment de troubles dans ces environs, il y a 9 à 10 semaines, pour ne pas manquer leur coup. Déjà un chef de bataillons et 14 dragons se trouvoient dans la maison, ainsi que l'adjutant général helvétique, alors commissaire du gouvernement, Clavel de Lausanne, pour me déporter ainsi que la princesse et les dames. Cet orage a encore été déjoué graces à la probité de Clavel (quoique muni d'un ordre du Directoire) et du général français Nouvion, auxquels j'ai dévoilé l'intrigue. — Au même moment où les Glarnois, ou plutôt la populace seule, entamèrent

*) Mis. L'édit.

une insurrection insensée, puisqu'elle étoit isolée, precoce et sans autre perspective que celle d'une destruction inutile, on m'engagea à écrire quelques pages pour les arrêter au bord du précipice. Je m'en suis aquitté dans le langage permis; mais d'une façon qui ne pouvoit que plaire aux gens de bien et ne sâchant quel patriotisme prêcher, je ne leur dis qu'un Wort der Selbstliebe. La rédaction de la feuille du canton de Linth étant liée avec le préfet Heussy, la pièce fut altérée par des strophes qui ne furent ni dans mon coeur ni dans ma plume, par exemple, der alte Feind, Flickwerk der alten Regierung, treue Freundschaft der Franken u. s. w. Il m'en demanda excuses, j'ai conservé sa lettre et je me suis tu, la pièce étant anonyme; mais lorsqu'on la fit paroître peu après sous mon nom dans le Républicain je mis de côté toute considération en exigeant qu'on publie mon désavoeu. Les événements survenus peu après m'ayant laissé ignorer, si ma volonté a été suivie, je me suis fait un devoir de désavouer moi-même cette pièce dans d'autres feuilles. — Voilà, à quelques échecs près que reçut ma fortune et qui ne me dérangent pas, un petit aperçu de mon martyre. Retournons à la patrie!

Hélas! nous n'en avons plus, et je ne vois pas encore, comment on nous en rendra une. La force des événements a l'air de vouloir nous réunir peu à peu, mais, croyez-le, cette apparence est trompeuse. Il faut qu'une main bien énergique et bien heureuse nous contienne, pour que nous ne souffrions pas en peu pejora prioribus. Nous sommes barricadés et ma vue ne se porte pas au loin; mais priez vos correspondants de ne pas se flatter, de n'être point trop crédules et pesez bien ce qu'ils vous diront, puisqu'il s'agit du salut ou de la déstruction totale de la patrie. Je vois toutes les factions, toutes les animosités, tous les intérêts propres, tous les préjugés se ranimer déjà et vouloir prendre des élans funestes. Dans cette malheureuse disposition des esprits, si comme Solon je devois nous donner la meilleure constitution dont nous sommes susceptibles, je serois tenté de prononcer le mot de Tyrol. Mais non seulement le grand nombre des Suisses me blâmeroit sans doute, mais je prévois que les puissances elles-mêmes, si même la France pouvoit être assez humiliée pour le permettre, ne voudroient point que la maison d'Autriche gardât cette conquête. Sa politique sans doute se bornera à tirer de nous les avantages

que la France en a tirés depuis des siècles et à nous rendre l'indépendance précaire, dont nous avons joui. Nouvelles difficultés! nous rendrez-vous l'ancien corps helvétique? à l'instant même tous les pays sujets, et tous ceux qui ont pris goût à ne pas être enclavés dans un petit canton étroit prendront le rôle de mécontents. Rétablirez-vous le status quo des mois de Mars et d'Avril 1798, où des révolutions préliminaires établirent nombre de petites démocraties? Vous aurez beau donner un meilleur ensemble à cette opération, les villes jadis souveraines et une partie des petits cantons seront dégoûtées. Dans les deux cas nous formerons encore un état fédératif très-éphémère, parce qu'il sera très-foible, très-désuni et sans un point suffisant de concentration. La force extérieure, c'est-à-dire, celle que vous pourriez laisser pour un temps en Suisse, nous contiendroit seule; mais encore est-il à craindre que bientôt nous aurions des insurrections par-ci, par-là, et que les Français en tireroient parti, les soutiendroient et feroient de la Suisse un foyer continuel pour en embraser l'Europe. Voilà ce que je crois prévoir avec certitude à moins d'un grand changement possible en France. Le plus heureux pous la Suisse seroit peut-être de ne

former qu'une seule république sur une base différente et moins dispendieuse, que celle qu'on nous a forcés de vouloir — ou au moins un état fédératif qui ait une volonté commune, un lien central plus réel et énergique que celui de notre corps helvétique qui ne peut être conservé que par ce common spirit, comme s'énoncent les Anglais, qu'il ne faut point espérer de voir renaître dans un quart de siècle. Mais quelle hydre, que de têtes à abattre pour parvenir à ce point là! La paix générale nous donnera sans doute une constitution quelle qu'elle soit et plus convenable peut-être à d'autres qu' à nous-mêmes. Voilà le malheur que nous nous sommes bâti et que dans notre état d'anéantissement parfait, il faut encore envisager comme un bonheur. L'essentiel à mon avis seroit, que cet ordre d'interim ne favorisât aucun parti et laissât le voile sur l'avenir; qu'il ait la qualité de tendre à la réunion des esprits, que la modération soit sa base et que le pouvoir reste dans cet intervalle, avec des apparences de liberté, réuni dans la puissance dont les troupes ne peuvent nous quitter de long-temps. L'énergie y doit présider.

J'aurois communiqué mes idées sur tout cela à l'avoyer Steiger, mais je ne veux point me donner un ton intriguant en entamant

cette correspondance, qoique je doive lui être assez connu. Je compte aller voir demain le général Hoze; le chapitre de Shännis me fournira un prétexte, je ne lui communiquerai mes idées qu'autant qu'il paroîtra les désirer; je verrai peut-être l'Archiduc, mais ce ne sera que pendant quelques minutes. J'apprends que le prince de St. Gall, rentré avec trop d'empressement dans ses états, y fait quantité de proclamations, règle déjà ses revenus, ses droits et répand le mécontentement dans une partie du peuple, si non dans la totalité. Le général Jellachich m'en a parlé avec désapprobation. Je me suis bien gardé de donner mon avis sur cette matière; mais il est sûr que cet exemple répand une consternation trop précoce dans les pays sujets en général.

Mes voeux et mes vues individuelles sont plus indéterminéés que jamais, puisque l'avenir est enveloppé de ténèbres, et vos conseils et vos lumières vont m'être un bienfait pressant. Il est d'abord bien sûr que je risque tout, si les Français peuvent revenir et que sagement je ne devrois prèsque plus les attendre. Mais, supposé que tout aille bien et que le comète disparoisse à jamais de la Suisse: qu'ai-je à faire au petit pays de Glarus? Rien, absolument rien. J'y perdrai et mon peu de culture et ma santé, et l'éducation de mes enfants et mon bien. —

or je n'aurai plus d'autre patrie en Suisse que le pays de St. Gall. — Mais le prince recouvrira-t-il bien sa souveraineté et sera-t-il prudent de m'engager de nouveau avec lui? Me voudra-t-il même? — Je n'en sais rien. Mon frère est resté, il est vrai, son fidèle agent et lui a été plus attaché et plus utile que tout le reste de son chapitre. Mais déjà il reprend ses anciennes creatures, des factieux, qui l'ont perdu, qui après avoir joué un rôle dans la république, ont repris leur ascendant sur lui et qui le feront servir encore à leurs passions particulières. Dans cette incertitude je me suis borné à ne pas lui manquer d'égards et à lui écrire une lettre de compliments fort simple, mais respectueuse et affectionnée. S'il vouloit me faire prince moi-même, je ne l'acheterois pas par la bassesse de convenir que j'ai agi équivoquement ou avec lâcheté. L'honneur est le premier des biens; et le véritable honneur consiste dans un attachement intact à ses devoirs. Je suis armé de pied en cap pour sauver ce bien précieux. J'ai en mains les témoignages et les remercîments les plus touchants des représentants des 4 cantons et du chapitre; le Toggenbourg m'a honoré jusqu' à la fin, et tous les gens de bien de Zuric et Berne et de la Suisse entière doivent témoigner pour moi. Ma conduite depuis

la révolution ne m'a point dégradé; la prudence et l'honneur ont règlé toutes mes actions.

Vous, mon cher Muller, qui êtes depuis un temps mon guide éclairé et mon plus fidèle ami, vous, dont la vue s'étend bien au-delà de ma sphère actuelle, souffrez que je repose encore dans vos bras, à vote sein et que ses mouvements règlent ceux du mien. Il est douteux si je pourrois encore être efficacement utile à ma patrie, si j'y trouverois un avenir convenable au bien de ma famille, si je ne courrois aucun danger, si les événements tournoient mal; — il est douteux comment le prince pense à mon sujet, comment mes principes modérés iroient avec les siens et à quoi je m'exposerois en m'attachant à sa cause si mal assurée; mais il est problématique si c'est le bon moment pour tourner mes vues ailleurs. *) — Je suis prêt à partir pour Vienne ou à servir de toute façon convenable à mon état passé et analogue à mes forces. Je resterai en Suisse, si vous pensez que ce soit le parti à prendre momentanément. J'ignore d'ailleurs, s'il est vrai que pour servir en Autriche il faille absolument avoir étudié sur une université des états héréditaires.

---

*) Il continue sur le même ton. L'édit.

L'envie de vous parler beaucoup et les agitations du moment m'ont rendu diffus et confus à la fois. Parlez-moi, après ce long intervalle, de votre santé, de votre bien-être et de votre amitié. Tout-à-vous. M. d. F.

60.

Schännis, ce 14. Juillet 1799.

Les opérations militaires languissent en Suisse et je ne vous en parlerai jamais, parce que par ma position je serois toujours devancé par les gazettes. La forte position des Français sur l'Albis surtout et cette léthargie ne laissent pas d'être inquiétantes encore, et il est bien à désirer que ceux qui croient l'impossibilité des renforts, ne fassent pas un mécompte. Il n'est que trop possible que les changements au Directoire français n'aient de but que de se procurer de nouveaux moyens et d'exciter cet enhousiasme qu'on se promit en vain de l'aventure de Rastatt; les Suisses seront moins la dupe de la retraite trop tardive du citoyen Ochs. — Nous avons ignoré plusieurs semaines les grands échecs essuyés au canton d'Uri et au Valais, qui sûrement ont entravé l'expédition de la Suisse; on se flatte

qu'elle reprendra. Il fait bon d'être Glarnois à présent; ils se sont battus en héros le 3 Juillet près de Schwyz.

Je me bornerai donc à vous donner mon aperçu sur les dispositions des pays occupés, tel qu'il me vient de quelques amis et que d'autres le sonfirment à mon ami le Landshauptmann Reding, connu pour avoir été le général des Schwyzois, il s'est retiré à Neffels pour refaire avec un peu de tranquillité sa santé minée par mille revers. Ayant été déporté à Aarbourg, il a été à même de voir et de me peindre avec les couleurs les plus hideuses le sort de 350 de ses compatriotes entassés dans une cave de ce fort où ils ont manqué de pèrir par l'infection de leurs propres excréments et par la faim. La bastille n'a rien vu de pareil. On peut compter sur beaucoup de zèle et sur une bravoure déstinguée de la part des petits cantons, qui mériteront par là, quel que soit le sort de la Suisse, leurs formes populaires, qui au reste me déplaisent d'autant plus que je les vois de nouveau favoriser les persécutions des factieux, parmi lesquels, faute de pouvoir les tempérer je reste neutre, sans faire violence cependant au sentiment qui les désapprouve réciproquement. Leurs voisins de Sargans, Mark, Uznach, Gaster

fournissent des volontaires pour un régiment, que mon oncle, le général de Bachmann, lève au service d'Angleterre; l'Archiduc l'a nommé inspecteur-général des Suisses. Ces petits pays qui ne laissent pas d'avoir leurs enragés, sont fatigués des exactions des Français et se bercent de l'espoir de ne point revenir à la souveraineté des cantons. La Thurgovie encontre paroît le craindre, elle démontre la plus forte haine contre ses anciens maîtres et les clubs y vont grand train, Gonzenbach de Hauptwyl, un homme auquel je suis attaché d'estime, a été confirmé par l'Archiduc dans sa qualité de Statthalter, que le Directoire a dû lui déférer pour contenter le peuple; mais il vient de la quitter renonçant à l'espoir de faire le bien. Je n'ai pas manqué de tourner l'attention sur ce pays-là par la voie de mon oncle. Le Rheinthal pense et agit de même, outré que le prince de St. Gall y fasse revivre sa jurisdiction civile avant même la résurrection des cantons. Les plus furieux sont les Toggenbourgeois protestants; ce pays est remis à trois administrateurs et l'on-doit avoir fait entrevoir le dessein de le laisser en trois pièces. Je ne connois pas leurs autres doléances. Le vieux pays est attaché en partie à l'abbaye, d'autres communes ont besoin d'êtres contenues. Il est

sûr (entre nous) que l'Archiduc a marqué au Prince du mécontentement sur sa manière trop brusque de rétablir son autorité et que depuis encore le général Hoze lui a adressé un monitoire de la part de S. A. J. — Il est difficile de s'énoncer positivement sur les sentiments dissimulés des paysans Zuricois, surtout des deux rives. *)

Que de pays perdus pour la bonne cause, à laquelle, à ce qu'il me semble, il auroit été possible de les attacher, et quels tristes augures pour la tranquillité, la réunion, le bonheur avenir de notre patrie. J'ai fait ma cour à l'Archiduc, les dames de Schännis m'en ont fourni le sujet ou plutôt le prétexte; j'ai beaucoup jasé avec le conseiller Fassbinder (qui m'a parlé de vous et parut vous désirer en Suisse) et j'ai regretté de ne pas lui être assez connu pour lui parler tout-à-fait à mon aise; j'ai manqué un entretien avec Son Excellence Steiguer, que l'on prétend viser au status ab ante stricte de la Suisse, ce que je ne puis me résoudre de croire. Le général Hoze en contre, qui me parla familièrement quoique aussi j'aie le malheur de lui être très-

---

*) Bords du lac de Zuric. L'édit.

peu connu, me fit entrevoir que le système n'est point fixé encore sur notre sort: „Il faut savoir avant tout, me dit-il, ce que deviendront vos grands voisins, alors seulement on pourra calculer, ce que l'on peut faire de la Suisse.“ Il fit semblant que cela pourroit être l'affaire d'un congrès de véritables patriotes helvétiques. „En attendant, ajouta-t-il, la première formation provisoire sera un peu abandonnée au hazard.“ — J'ai pris la liberté de lui représenter, combien ce hazard me paroît funeste et dangereux même pour l'armée impériale. Je lui ai détaillé l'état déplorable de nos nombreuses dissensions en tout sens, et que le malheur a été loin de nous corriger en nous réunissant, et je lui ai dit, qu'un gouvernement d'interim, n'affectant rien de définitif, donné par le vainqueur me paroissoit et le plus naturel et le plus salutaire. Il est bien sûr même qu'il auroit été accepté avec gratitude dans les commencements et qu' encore il ne choqueroit point, pourvu qu'il laisse quelque administration civile et subalterne à chaque pays. Il sera difficile de rétracter un jour ce que l'on aura accordé à présent aux pays sujets; il est difficile aussi de ne rien leur accorder à présent, et il n'est pas plus facile de les contenter, des que l'on fait une chose qui les

porte à se présager leurs relations futures envers leurs ci-devants souverains.

Quant à un congrès de quels pays sera-t-il composé? si les états ou le peuple en sont les commettants, ce ne sera guère le moyen d'y voir les hommes les plus éclairés, les plus attachés aux véritables intérêts de la patrie — et moins encore le moyen de les faire tomber d'accord, surtout de ce qui assureroit notre félicité. Je suis donc loin d'être consolé sur le sort de notre pauvre patrie; je n'y vois que des menées d'intriguants, souvent de mauvais sujets; l'Autriche est bien sûrement notre libératrice, mais, si elle abandonne trop au hazard, l'anarchie actuelle sera bientôt pire que la précédente et elle pourroit se repentir du bien qu'elle semble nous vouloir. Vos lumières seroient les plus puissantes ressources actuellement, surtout si vous étiez présent et revêtu de pouvoirs. Le respectable bourguemaître Kilchsperger me paroît d'accord avec mes raisonnements. J'ignore, s'il est fort lié avec Son Excellence Steiguer; vous êtes sûrement en correspondance avec ce dernier; dites-lui tout ce que vous jugerez propre, non seulement à rebâtir, mais à consolider votre patrie, que ses intérêts divergents ont fait crouler. Parlez-lui de moi, si vous le trouvez conve-

nable; je viens de lui dire par lettre, que je suis à ses ordres pour tout le bien, qu'il me croiroit capable de faire. Le bourguemaître Wyss, son fils, que j'aime bien, et les autres déportés Zuricois sont libres, mais ne peuvent quitter Bâle d'où leur route seroit trop peu sûre.

J'ai oublié de vous dire que les principaux émigrés suisses me parurent peu portés au rétablissemcnt de l'ancien corps helvétique. Seroit-ce eucore altare contra altare? Les plus sages voudront la constitution, qui affectionnera le plus à la patrie et qui lui donnera au moins quelque ensemble et l'énergie dont elle a tant besoin.

Laissez-moi donner encore un peu d'essort à l'égoisme. — Mon frère, le moine, sous le nom de Kanzleidirector est le grand ouvrier du Prince, c'est-à-dire, parce que sa plume lui convient et qu'elle n'est pas chère, il est l'instrument muet de ses volontés et abymé de travail. Quant à l'essentiel, ses anciennes créatures, soit moines, soit laîques (ces derniers ont tous brillés dans les charges de la République) sont encore à l'ordre du jour. — Il a répondu d'une politesse piquante à ma lettre de félicitation respectueuse et décente, mais conçue en termes vagues. Dans sa réponse à mon vieux

père, presque octogénaire, qui après près de 50 ans de services a été réduit à n'oser entrer à St. Gall pendant les 7 derniers mois du gouvernement princier et dont la maison à failli être pillé vu le zèle outré quil a montré pour la cause du Prince, à lui qui a tenu bon plus long-temps que le Prince lui-même, et auquel pour récompense on disputa les arrérages d'environ deux ans de salaire, à ce vénérable vieillard il a osé dire: „qu'il n'a été attaché que dans les beaux jours.“ — Tout Suisse de bien en sera indigné; je ne m'en étonne point, c'est ainsi qu'on espère acquitter sa pension bien assurée.

— Il répondra.—Quant à moi en demandant dans une seconde lettre ses ordres sur ses sceaux, que j'ai sauvés (ainsi que les archives du Toggenbourg, dont l'obsignature a été respectée, comme on me l'avoit promis) j'ai pris occasion de dire brièvement, que ma conscience, et les témoignages les plus respectables et les plus unanimes de la Suisse me rassuroient aussi sur son estime. Le Prince se gardera bien de m'attaquer; j'ai tout ce qu'il faut pour ne pas souffrir la moindre tache à mon honneur et le détail de l'histoire de St Gall des dernières années et mes pièces justificatives feroient un volume très-curieux, mais trop nuisible pour

à présent à la cause du Prince. Je serois sûrement appuyé des cantons, qui étoient très-charmés, que j'eusse retardé au moins par des moyens de douceur la culbutte de la Suisse, et vous vous rappelez peut-être que j'ai en mains un adieu et des remercîments touchants du chapitre. Contrastant, il est vrai, de principes avec le Prince, je n'ai pas moins exécuté loyalement tous ses ordres, et je suis même entré, autant que je pouvois le faire avec droiture dans ses vues politiques. Il se borne à dire à tout le monde, que je n'ai pas soutenu assez chaudement son parti. Certains amis prétendant qu'il voudroit me faire aller à quelque pas humiliant afin que, rentré comme par grace dans ses services, il puisse disposer comme d'un instrument aveugle. D'autres pensent qu'il veut abolir toutes les grandes charges, n'avoir que de petits bailliages et garder des moines pour ministres, ce qui ressemble à sa politique crasseuse. Tous se réunissent pour m'exhorter de ne point être tenté de reparoître: „vous vous brouilleriez en quinze jours, ajoutent-ils, car il ne lui faut pas des avis modérés à présent, mais une ferveur maniaque pour lui recouvrer ses anciens droits avec des amplifications avantageuses, et le peuple, qui vous désire en ce moment, vous détesteroit dès qu'il

vous verroit à côté de lui." — Ce raisonnement est aussi vrai que simple, si j'y ajoute quelques réflexions sur la défaveur de tous ceux, qui ont été attachés à feu le Prince, surtout au moment de l'insurrection monacale dont l'actuel, son favori jusqu' alors, étoit l'esprit, et sur les moyens très-mal avisés par lesquels on voudra remédier au délabrement incroyable des finances, il me paroît clair, qu'il faudroit renoncer et à mon caractère et à mes principes, et à la seule douceur de la vie, à l'amitié de ceux pui m'entourent, et aux intérêts de mes enfants, si je briguois de rentrer aux services de St. Gall. Vous concevrez, sans grande démonstration, que je serois plus fou encore en me vouant à une petitissime démocratie dont par quelques arts*), que je méprise, j'abaisserois bien vite les matadors pour arriver au faîte, et que n'ayant pas d'autre patrie en Suisse, j'y serois bientôt un être nul et embarassé. Ce système mâché dès long-temps va m'engager aux plus grands efforts pour en sortir au bon moment, et, s'il falloit renoncer au métier que j'ai fait toute ma vie, je me créerois au pis-aller plutôt une resource par l'agriculture,

*) Artifices, tours d'adresse. L'édit.

le commerce, la fabrication, pour lesquels je joins à quelques peu de connoissances et de goût un capital, point brillant, mais suffisant, et qui doit être augmenté dans un temps d'ici.

Mais je reviens toujours à vos conseils, je me suis habitué à les croire seuls francs et utiles, et à votre appui, s'il dépend de vous. Vous calculerez mieux à présent, s'il y a quelque espérance à me placer aux services de S. M. l'Empereur, et si je puis moi-même faire quelquechose qui m'en applanisse le chemin. Avec quelque vraisemblancc il me seroit indifférent de passer quelques mois et davantage à Vienne où il y auroit moyen de vivre avec une dépense modérée et d'achever en même temps l'éducation de ma fille, qui ne se croit bien qu' avec moi, et de mon aîné, qui par le travail personnel qne je lui ai voué depuis 18 mois a infiniment plus de connoissances morales, philosophiques et même politiques, qu'on n'a communément à 16 ans et une grande habitude de travailler. Je serois prêt à profiter encore de la belle saison pour descendre le Danube, si vous le jugiez à propos, et que vous vouliez me donner les renseignements nécessaires. Je me pourvoirai, si vous le trouvez bon, des meilleures adresses, que le pourrai

obtenir. Il seroit possible peut-être, que je me fisse recommander à l'Archiduc ou que j'obtinsse des recommandations du général Hoze, si ces détours, dont la réussite est incertaine pouvoient mener à quelquechose. Enfin, s'il le falloit, il seroit même difficile au prince de St. Gall lui-même de me refuser au moins les témoignages de services loyaux et il préféreroit peut-être de me les donner que de me voir remuer pour me procurer à moi-même ou par les cantons ou par quelque moyen de publicité la justice qu'en conscience il doit m'accorder. Je ne les demanderois cependant qu' avec répugnance; il seroit trop soulagé, s'il croyoit m'avoir satisfait par un bout de papier.

Vous aurez vu par l'attestation de la noblesse immédiate, qu'elle a été sensible aux petits miracles faits pour les dames de Schännis; on est plus heureux lorsqu'on sert les belles que les moines. Je compte couronner cet ouvrage en les garantissant pour la suite du pillage que les Magnifiques de Schwyz et Glarus ont exercé sur elles, eux qui par un traité solennel s'étoient engagés envers les ducs d'Autriche de protéger leurs droits et propriétés et de ne point permettre que détérioration y soit faite. L'ordre équestre saisira le

moment pour les faire réintégrer; il n'y aura pas d'opposition, si la cour de Vienne daigne s'intéresser à cette juste cause; elle est très-titrée pour le faire, et je vous prie de l'y disposer, si le cas tombe entre vos mains. Le discite justitiam ne peut faire que grand bien en Suisse; nos ancêtres étoient de très-honnêtes gens. *) Tout à vous de droit et de fait. M. d. F.

P. S. L'incluse vous dira, que l'on m'avoit mis en erreur sur le compte des déportés. — En ce moment on vous débite à Schaffhouse. Je n'en crois rien; mais par mesure de sûreté cette lettre passera par cette ville.

Beilage zum vorhergehenden Briefe.

Zuric, le 13. Juillet 1799.

Un mémoire d'Usteri et d'Escher présenté au gouvernement helvétique pour tous les ôtages Zuricois n'a procuré la liberté qu' à Pfarrer Lavater, Seckelmeister Hirzel und Rathsherr Pestaluz, qui se trouvent tous à Knonau. Le général Masséna leur a promis, que s'il avançoit il les prendroit avec lui, et que s'il reculoit

*) Le reste se rapporte à des affaires pécuniaires personnelles. L'édit.

il leur laisseroit la liberté de rejoindre leurs familles. Wyss m'écrit dans sa dernière lettre du 27. Juin. „Aus eignem Antrieb und Gefühl dessen, was man der Gerechtigkeit und Menschlichkeit schuldig ist, werden wir wahrscheinlich nicht losgelassen, und müssen also den Lauf der großen Begebenheiten so viel als möglich mit Geduld abwarten." J'apprécie avec une vive reconnaissance les marques d'amitie que vous venez de nous donner dans cette malheureuse circonstance. Je suis avec les mêmes sentiments votre obéissante servante Wyss née Wertmüller.

61.

Schännis, ce 10. Septembre 1799.

Après des combats très-opiniâtres à Neffels, Nestal et Glarus le général Hoze, pour ne pas être tourné a pris la position derrière la Linth depuis Wesen au lac de Zuric, où on lui a donné le temps de se mettre sur un pied respectable. Jellachich s'est replié sur les montagnes de Sargans et les Grisons; nous avions bien peur d'être tournés par cette partie foible; mais les mouvements de l'armée italienne nous rendent l'espoir, nous sommes ici sous le canon ennemi. Je m'afflige sur le sort de mes pauvres compatriotes de

Glarus dont la conduite étoit si distinguée. J'ai levé ménage à Neffels et j'ai envoyé à mon beau-père ma femme et mes filles, que je n'ai pu exposer aux dangers du combat; mon gros meuble est resté à la merci des Français. S'ils tiennent à Neffels, mon oncle, le général Bachmann, ayant levé un régiment pour l'Empereur et étant inspecteur-général de tous les Suisses de ce parti aura perdu tout son bien.

La guerre paroît depuis deux gros mois plutôt politique que naturelle; il en est résulté bien du mal, surtout pour notre pauvre patrie; on ne peut plus se le cacher, amis et ennemis nous pillent, les Russes par excellence, et nous allons manquer de tout dans le sens le plus étendu. Si l'on nous abandonne à ces Messieurs et aux Anglais, ils feront des torts aussi grands en politique, les hommes modérés n'y placeut nulle confiance; nous ne serons tranquilles sur notre sort que lorsque nous le verrons entre les mains de l'Archiduc et de Hoze. Ce dernier commence à connoître la Suisse dans son véritable jour; je suis idolâtre de la droiture de ses vues. Il se tient à Kaltbrunn dans ce moment et je commence à lui être connu davantage. On pense que les Directeurs helvétiques ont intentionné sérieusement l'évacuation de la Suisse, que la France

étoit encline aux propositions de Gleyre mais*) que les avantages remportés par **Masséna** ont changé ces dispositions.

Cette évacuation de la Suisse, plus déchirée encore par des factieux qui ne consultent que leurs intérêts que dévastée, ne peut à mon avis plus être à la convenance des puissances, et je ne connoîtrois point de voeu plus téméraire pour un Suisse même. Si en nous rendant un gouvernement on y oublie la concentration et l'énergie, l'honnête homme n'aura qu' à s'en aller avec les Calmuks.

Le Prince n'aborde aucun militaire de marque sans lui parler de mon être et sans le couvrir de quelque ombre. Ils en doivent être bien ennuyés, puis qu'ils ne me connoissent pas; lorsque je fais leur connoissance ils me dévoilent cette artificieuse façon de guerroyer, et j'ai la satisfaction de voir qu'elle fait aussi peu d'effet sur les Autrichiens, qu'il entre-

---

*) Un des cinq membres du Directoire helvétique en 1798. Voy. sur lui une notice biographique très-pompeuse dans les „Souvenirs des révolutions de la Suisse pendant les 40. dernières années, de 1798 à 1838, par un ami de son pays. Lausanne au Bazar Vaudois 1839. 8." P. 71. et l s. L'édit.

prendroit vainement de vouloir faire balancer mes concitoyens entre lui et moi. Je compte enfin me confier au général Hoze après m'être tû si long-temps par discrétion. Le Prince, parce que je peux vous parler naturellement, a pour système, outre la rancune contre les amis de son prédécesseur, de rejeter sur d'autres les renonciations faites à ses états, qu'il traiteroit plus simplement d'actes violentés et de se faire servir par des instruments aveugles et qui servent pour trés-bon marché, le gouvernement proprement dit ne sera confié qu' aux moines!!! J'aurois cependant deux voies pour rentrer à son service, j'en suis sûr: la bassesse et des recommandations puissantes. L'un et l'autre doivent me disconvenir également et ne m'assureroient d'aucune durée; jamais je n'y deviendrois vraiment utile, il faudroit violenter ma façon de penser et me résigner à des mésintelligences perpétuelles. Le Toggenbourg surtout est très-mauvais, parce que déjà on a la politique d'animer les partis religionnaires,*) qu'on a déchiré le pays en trois morceaux et que l'on a rétabli les droits princiers, sans rétablir en même temps les privilèges constitutionnels du pays.

---

*) Religieux. L'édit.

Le 15. J'ai retardé cette lettre faute d'occasion et parce que tous les jours nous attendions du nouveau. Les pas de Souwarow vers la Suisse laissoient croire à tout le monde, qu'on avanceroit deréchef de tous côtes et que le pénible de notre situation cesseroit. On devroit encore s'y attendre d'un jour à l'autre, si cette politique désastreuse ne s'en mêle de nouveau, et qu'on ne perde en translocations de troupes les jours précieux qui nous restent avant l'hiver. On parle de nouveau qu'on continuera à tenir la défensive en Suisse; mais tout bon sens militaire et politique devroit discréditer ce bruit. Il seroit plus possible que les troupes impériales quittent entièrement la Suisse, qui alors résteroit abandonnée aux Anglais et aux Russes, qui sont bien les médecins qui s'entendent le moins à nos plaies. Ils paroissent plutôt faits pour diviser les Suisses plus encore qu'ils ne le sont, que pour les réunir.

Votre silence, et le dégoût que je remarque sur les traits du général Hoze me persuadent aussi, ou ajoutent plutôt à ma persuasion, que de long-temps je ne verrai plus ma patrie heureuse. Je ne vois surtout pas, comment je lui redeviendrai utile; pourquoi donc me consumer dans l'amertume, dont le tableau lugubre

de la ci-devant si fortunée Suisse remplit mon coeur; pourquoi croupir plus long-temps dans une inaction absolue et perdre les beaux jours de mes enfants, dont il faut achever l'éducation dans un lieu qui en ait les ressources nécessaires. Vos conseils sont tout ce que je désirerois encore pour prendre un parti, si on ne permet pas de nouveau aux Français de s'étendre sur toute la Suisse et de nous mettre en cage. Je pourvoirois alors à ma fortune, et si même il n'y avoit nulle perspective pour me mettre dans la carrière politique en Allemagne, j'irois plutôt y acheter des fonds de terre ou manger mes rentes dans une ville qui a des ressources et où l'on peut vivre à peu de fraix, je ne déclinerois pas même la Hongrie; on me dit que Pest seroit mon fait. Après avoir été tant cahoté une incertitude inquiète est le plus grand des maux et le repos aura au moins quelque douceur.

Je crois avoir prié l'agent Baron de Muller (qui n'est pas toujours prudent dans ses lettres) de suspendre sa correspondance, jusqu'à ce que je puisse le rassurer sur le sort de ce pays quant à l'ennemi, et l'avoir chargé de vous en parler; mais comme je me flatte qu'on sentira l'importance de cette position et que je brûle de recevoir une ligne de souvenir et de

conseil de votre main, je vous prie de m'écrire en mettant une enveloppe à Mr. Hess, Baillif du chapitre de Schännis, à Zuric. Accordez-moi votre amitié et soyez toujours sensible à la mienne. Tout à vous. M. d. F.

62.

Schännis, den 20. Jenner 1800.

Der 25. September hat mir also die Hoffnung entrissen in einer Zeile die Versicherung Ihrer gebliebenen Freundschaft zu lesen; aber mein Herz zählt auf das Ihrige, obschon ich Ursache zu vermuthen habe, daß Verläumdung von hohem Ort an Sie gebracht worden. Sie, mein edler Freund, können nicht in die Falle gegangen seyn. Sie würden als Mann mit mir gesprochen haben.

Wie sehr jenes hohe Ort durch ausschweifenden Despotismus und Rachsucht der Sache geschadet habe, mögen Ihnen Oesterreicher sagen, obschon unser Hotze nicht mehr lebt, dessen Andenken zu lieben und segnen ich so viele Ursache habe.

All übriges, und wie Sie mir auch jetzt unbefangende Dinge schreiben könnten, sagt Ihnen Steiner. Mein Brief an ihn ist auch an Sie.

Das Gefühl werde ich nie verhehlen: ich wünsche die Rückkehr der Unabhängigkeit und der Freundschaft mit allen Nationen für mein Va-

terland und die Rückstellung der zertrümmerten Einkünfte, die es zu Grund richten. Wenn ich doch handeln muß, wird auch im Sturme dieses der einzige Zweck für mich seyn, — und dann werden mich Formen wenig kümmern, die doch für uns das Werk fremder Zufriedenheit bleiben werden. Beurtheilen Sie die Kürze richtig, in der ich Sie nie für mich zu . . . .*).

M. v. F.

63.

Berne, ce 15. Octobre 1800.

Nos temps sont un torrent où il faut surtout lutter contre l'oubli. L'estime de tous ceux, dont elle étoit appréciable m'est restée; cela m'autorise à réclamer encore votre amitié. Vos lettres autrefois m'ont fait sentir, qu'il ne faut pas quitter la patrie dans un moment pénible, eh bien, j'y ai resté et j'ai oublié mes pertes et mes souffrances au doux plaisir de soulager celles des autres. Depuis 30 mois j'ai trouvé plus de bien à faire que tout le reste de ma vie. Je suis sûr de ce témoignage de mes compatriotes (quelques moines obscurs à mes yeux n'en font pas nombre) quoique le brouillard ne

*) Die letzten paar Worte fehlen. D. H.

soit point dissipé encore et malgré les cris des factieux et les déclamations des exaltés de toute couleur.

Jgnorant quelles lettres vous sont parvenues les dernières à vous et à mon bienfaisant ami Steiner, je recommence du 7. Janvier pour vous instruire de mon existence. Les suites de ce jour m'ont entraîné à Berne; je m'étois roidi contre les ordres du Directoire; mais j'ai ployé aux invitations de la commission exécutive. Le changement du 7. Janvier m'a fait croire que le devoir le vouloit enfin, et je me trompe étrangement, si à ma place vous n'auriez pas pensé de même. J'ai quitté mon cher Schännis sans l'abandonner; ce séjour m'étoit devenu sacré et par les liens de l'amitié, et parce qu'il m'a servi de refuge, et parce que j'y ai partagé de grands dangers et parce qu'enfin c'est dans ses champs ensanglantés que j'ai enlevé le cadavre chéri du général Hoze, qui m'avoit traité en fils.

Les domaines, les forêts, la partie administrative quant aux chapitres et couvents, la surveillance des possessions étrangères, les séparations des biens nationaux dans les villes sont mon département pénible, — et mes amis me sont restés, ma réputation n'est point souillée. Le bien est difficile à faire en ces jours;

mais souvent j'y suis parvenu malgré les aboiements des loups dans les conseils. Aussi n'ai-je pas voulu changer au 7. Août; quoique je fusse écrasé. Je ne pense pas me tromper en me croyant en ces moments l'homme le plus actif et le plus laborieux de la Suisse. Mes travaux alloient jusqu'à 16 et 18 heures par jour, — et cependant le gouvernement me charge encore des travaux relatifs à tous nos rapports diplomatiques avec l'étranger. En mettant les archives et le choix de mes collaborateurs à mon gré le gouvernement a cru rendre la chose faisable. Je n'ai point calculé moi-même mes forces; je n'ai consulté que mon zèle et me voilà sans haleine. Peut-être contribuerai-je à faire renouer quelques liens bienveillants à ma patrie et cela vaudra bien dix années de vie. Je vais me dévouer pour tout le temps que cette malheureuse patrie sera souffrante. Lorsque notre sort sera décidé, il me sera permis de songer en père de famille au coin de terre où je voudrai vivre.

Je ne vous parle point politique, ignorant si cela vous conviendroit; je me borne donc à vous dire, combien vos nouvelles me seroient précieuses, combien une rassurance de votre amitié m'encourageroit. En vous parlant de la

mienne l'expression est bien au-dessous du sentiment. Tout à vous M. d. F.

64.

Berne, ce 25. Février 1801.

Croyez à tout le plaisir que m'a fait votre lettre. J'ai le coeur trop aimant pour savoir me dévouer à moitié. J'avois craint qu'un homme que je n'estime qu'autant qu'il faut estimer la crosse et la mitre, un homme qui auroit suffi pour perdre les choses, vous eût donné de la prévention contre moi; mais en ce cas vous m'auriez écouté. J'ai été charmé surtout de vous savoir placé à votre gré et délivré d'une charge, qu'en tout autre moment je vous aurois vu quitter avec peine, mais qui doit vous avoir été pénible; vous avez vu les conseils de la coalition; je n'ai eu que ses oeuvres sous les yeux et c'étoit assez pour me faire frémir. Je suis consolé surtout que vous approuviez ma manière de me conduire dans un temps où le bien et le mal sembloit être devenu problématique. L'homme droit, Dieu soit loué, a une boussole dans son sein, qui ne l'égare jamais. Je n'ai cessé de servir ma patrie même dans ma retraite; j'ai pu être utile à nombre

de mes concitoyens et me concilier les suffrages, qui pouvoient le plus flatter. J'ai reparu au grand jour au moment, où il falloit reparoître; Frisching, un avoyer de Lucerne, d'autres m'ont donné l'exemple, et la classe souffrante m'en avoit pressé. Comme membre du conseil des finances j'avois lutté contre les ventes et désapprouvé un système financier ridicule et désastreux autant que le sort des dîmes n'étoit point assuré; comme chef des domaines j'ai pu imposer au pillage, soulager les couvents, remettre les chapitres en libre jouissance de leurs biens, et adoucir le sort des villes dans la séparation de leurs biens avec ceux que prétendoit la nation. J'ai joui du plaisir de me voir rendre justice; on ne m'avoit pas gâté de ce côté-là à St. Gall, cette jouissance m'est neuve et elle fait, que je me livre aux travaux avec une ardeur, qui n'est point heureuse pour ma santé. Mais enfin une nouvelle crise est instante. Vous l'apprendrez, si je ne me trompe, peu après avoir reçu cette lettre. Je n'ai pas lieu de la craindre! Pût-elle être la dernière et tourner au bonheur de ma patrie. — Le moment n'est point propre pour vous parler des convulsions qui la précèdent. Si ma lorgnette ne trompe pas, la nouvelle face de la Suisse sera à peu près celle-ci:

un gouvernement central. Il devroit être fort et indépendant dans ses ressources. Il dirigera les relations extérieures, la force armée, la police générale, et sera juge entre les cantons et les sections et les autorités dans les cantons. Fédéralisme d'administration ou magistratures cantonales indépendantes pour la justice, police et économie locales. Plus de sujets, ni alliés. Nouvelle division en cantons, où le Léman existera. — La constitution approchante de l'ancienne, dans les ci-devant démocratiques sans commune générale ni rien qui prête pouvoir à la populace.— Approchante de l'une et de l'autre dans les pays ci-devant sujets.

Veuillez faire grace à ma situation actuelle du laconisme de cette lettre et la communiquer avec les témoignages de mon amitié et reconnoissance à Mr. Melchior de Steiner.

Ne cessez jamais de sentir le prix que je mets à votre amitié et l'intimité du plus tendre retour. Tout-à-vous M. d. F.

P. S. Le gouvernement tombera probablement en mains plus habituées à gouverner. — Quant à l'indépendance, elle sera un vain mot autant que nous ignorerons l'art d'être unis.

65.

Berne, le 8. Août 1801.

Vous nous avez fait faux bons, vous avez même oublié l'engagement qui vous restoit avec moi; mes bras étoient en vain ouverts pour vous recevoir; mais mon coeur vous suit et il espère que ce n'est pas en vain. Dans une pénurie absolue de temps vous vous contenterez d'une lettre à un homme qui me veut du bien et qui s'intéresse à ma patrie, que mon fils vous transcrira. Les étrangers nous traitent mal et nous nous traitons plus mal encore. Eux nous donnent avec une constitution équivoque un mode d'élection détestable pour nous proposer quinze jours après des infractions assez mal digérées pour pouvoir compter sur la non acceptation. Leur conduite est toute en contradictions, on voit clairement qu'ils veulent dire à l'Europe que les Suisses sont un peuple incapable de se gouverner. Nous nous prêtons admirablement à leurs vues et à leurs illusions et une extrémité appelle constamment l'autre. Faut-il me plaindre ou me féliciter de mon nouvel appel sur cette arène? J'ai lieu de présumer que ce sera le dernier; car je suis bien décidé de n'embrasser que la cause de la pa-

trie, et ce n'est pas elle qui triomphera; si nous échappons malgré nous à la dissolution totale, nous devons au moins compter sur le triomphe d'un parti véhément; ceux-là n'aiment jamais les hommes qui ne déploient d'énergie que pour les modérer et pour les amener aux sacrifices que le salut et la conservation générale exigent.

Tout cela ne peut aller que de mon coeur au votre. Vous lui avez imposé de nouveaux liens par l'intérêt aimable que vous avez bien voulu prendre à mon fils. Son esprit étant préparé par le travail et mûri par les observations du siècle et l'expérience, j'ose espérer, qu'il ne finira pas par des études vocabulaires. J'en avois écrit à l'agent en cour Muller, qui me dit, que pour entrer en droit à Vienne et surtout pour être susceptible de services autrichiens, il faudra recommencer à faire un cours de philosophie. J'ai fait une étude trop solide de logique et de philosophie morale avec lui pendant les loisirs de deux années à Schännis pour ne pas le regarder comme une perte de temps très-douloureuse pour un jeune homme qui s'avance vers sa dix-huitième. — Dans une seconde lettre il me dit, que ce cours pourroit être remplacé par des attestations et ensuite un examen; mais qui peut atte-

ster les travaux d'un père avec son fils; peu de monde sait même les apprécier; quant à l'examen, il ne craindroit point celui, qui dans des entretiens suivis voudroit pénétrer, si son esprit est solide, logique et garni de connoissances utiles; mais des professeurs ne cherchent trop souvent que l'équivalent du ferio bamalipton*) et n'ont l'oreille fine que pour attraper quelque bégaiement. N'avez-vous, mon meilleur ami, aucun remède à ces inconvéniens et ne tiendra-t-on aucun compte de toutes les entraves que nous a mises la révolution.

Une autre question. Le voyage de Vienne étant beaucoup moins coûteux et plus commode au printemps, n'y auroit-il pas moyen de n'entrer aux instituts que dans cette saison en se préparant ici par une étude particulière et en prenant d'abord en arrivant un répétiteur privé? quels livres et quelle méthode faudroit-il adopter pour cet effet? Je suivrai en tout vos avis; car je sens, combien mon fils seroit heureux étant sous vos auspices, s'il pouvoit se rendre digne de votre affection et de vos soins.

---

*) Bambaino, en grec: bégayer. L'édit.

Adieu, aimable déserteur, parlez-moi de votre heureux retour, de votre santé et de votre amitié. Tout-à-vous M. d. F.

P. S. Stokar, le président de votre chambre administrative, est élu pour la diète. Est-ce que je me trompe en pensant, qu'il faudroit utiliser cet homme-là dans le grand genre? Inspirez-lui un peu de confiance en moi, si vous êtes son correspondant.

Beilage zum vorhergehenden Briefe.

Ce 8. Août 1801. — Le 7. Septembre la Diète helvétique va s'ouvrir sous des auspices assez sinistres. Messieurs de Berne, malgré les instances de leurs meilleurs amis, se sont dépopularisés à l'ouverture de la diète cantonale en refusant de prêter un serment assez peu conséquent, qui a été prêté dans toutes les autres villes, mais qui a eu le démérite de se trouver préscrit par une loi organique du gouvernement actuel. Non seulement ils ont perdu par-là une influence qui commençoit à renaître, mais ils ont abandonné le champ de bataille à des compagnards menés par des démagogues. Les nominations ont donc pris la tournure la plus fâcheuse et décourageante pour la diète générale dans les cantons les plus forts Zuric, Berne et Léman. L'Argovie a nommé des anti-oligarques distingués; Soleure

est absolument dans le sens de l'ancien gouvernement; Uri, Schwyz et Zug, mais qui n'ont qu'un membre à donner chacun, sont dans le même sens; celui d'Unterwalden est douteux; les choix de Fribourg et Lucerne sont mélangés, on voit de ce dernier canton le premier ancien magistrat catholique et le plus respectable, Mr. l'avoyer Krus; Sentis et Schaffhouse, avec la Thurgovie, ont fait de fort bons choix, on dit le même des cantons italiens et la Linth ou Glaris, avec les bailliages adjacents, n'a choisi que des hommes modérés, les révolutionnaires y ont été mis bas.

Cette circonstance m'a effectivement fait élire à la diète générale: je ne m'y attendois point; parce que l'on a fait les choix par districts dans ce canton, que celui de Glaris ou l'ancien canton a suffisamment d'hommes de mérite, que les protestants y prédominent fortement et que depuis la révolution je n'ai pas pris d'établissement constant. Cette carrière sera courte, mais pénible et peut-être douloureuse. Ce n'est pas une majorité, sans doute très-mauvaise, qui effraie; mais déjà les étrangers fomentent de nouvelles sources de division; ils sont dans leur rôle, qui est de vouloir en profiter après les avoir étalées aux yeux de l'Europe; mais que l'élite des Suisses, aveuglée par la passion et l'intolérance politique tombe dans ce panneau grossier, voilà ce qui est lugubre. Il ne dépendroit que de nous

de nous conserver une patrie, et par des animosités qui nous coûteront des larmes de sang, nous y renoncerons peut-être. Les hommes qui voudront réunir des partis extrêmes à celui de la patrie ne seront plus soutenus par l'espoir; mais un autre sentiment les empêchera de se decourager dans ce combat inégal, il faut qu'au moins quelques hommes sâchent se dévouer à la patrie et acquérir en lui rendant fidèlement les derniers devoirs le triste droit de la quitter et surtout les consolations de l'innocence.

J'ai oublié de vous remarquer, que les mauvais choix qui se sont surtout faits dans les pays heureux et les états ci-devant aristocrates de Suisse dérivent et de l'impression d'une restauration possible des dîmes sur un peuple assez démoralisé et de l'habileté de nos démagogues à profiter de toutes les fautes des anciens gouvernants, qui de leur côté ne devroient plus balancer à sacrifier des espérances toujours trompées à la réunion des Suisses, qui tôt ou tard ramèneroit les rênes entre leurs mains. Déjà on avoit ouvert plusieurs portes pour les faire rentrer de fait dans un gouvernement, où il y a si peu d'apparence de les voir rentrer de droit et par privilège des castes.

66.

Berne, le 3. Septembre 1801.

Je ne suis de retour que depuis une couple d'heures du canton de Waldstätten où j'ai été comme commissaire du gouvernement. Schwyz et Uri menés par une couple d'hommes, qui le sont à leur tour, se sont refusés aux formalités que la loi préscrit aux diètes cantonales; au fond il s'agissoit d'une scission en Suisse et l'on s'attendoit à une explosion. Il n'étoit pas possible que la conviction puisse réussir contre un parti fomenté et incité par des étrangers; les rénitents avoient l'assurance qu'on ne feroit jamais marcher des Français contre eux et ils s'étoient encouragés à se battre contre les troupes helvétiques, qu'on feroit entrer sur leurs terres. C'est ainsi qu'on organise la guerre civile dans notre patrie; j'ai pénétré ce douloureux secret. Les diètes de Schwyz et Uri sont dissoutes; mais je leur ai ménagé d'autres moyens pour porter leurs voeux à la diète générale, qui décidera. Jusque là je crois avoir assuré la tranquillité; mon grand but étoit d'éviter à devoir me servir des troupes qui étoient à ma disposition à Zuric, Lucerne et Zug, et ainsi j'ai au moins satisfait mon

coeur. Nous sommes sûrement d'accord en détestant la politique soit d'étrangers, soit de Suisses, qui pour des rancunes personnelles et pour continuer un état désastreux, dont ils espèrent peut-être encore tirer parti, ne craignent pas d'armer les Suisses contre eux-mêmes et de livrer la patrie à un fléau plus terrible encore que ceux qui l'ont ravagé. Il ne s'agit plus d'amitié, plus de même intérêt, plus de faction surtout, des menées pareilles doivent révolter les Suisses de toute croyance politique. Nous étions à deux doigts de la guerre civile, et pourquoi? — parce que sept particuliers à Berne ont eu assez peu de politique pour se dépopulariser et pour se laisser entraîner par des insinuations, qu'on n'a pas pu ou peut-être pas voulu soutenir.

Je passe à un objet qui n'a pas moins d'intérêt pour moi, mon fils; vous m'avez fait et à lui des avances si précieuses, que vous trouverez mon excuse dans votre coeur, si je vous en parle comme de votre fils adoptif. *)

La Diète va s'ouvrir, les travaux redoubleront pour moi; car je garde encore mon département. Le tout s'annonce d'une manière bien

*) Il entre ici dans les détails de l'éducation qu'il lui a donnée. L'édit.

sinistre; mais il faut du courage et du zèle et, ce qui est plus pénible, mépriser même pour un moment l'opinion et se contenter des suffrages des hommes modérés qui sont les vrais amis de la patrie. Adieu! M. d. F.

67.

Berne, le 30. Septembre 1801.

Un événement inattendu et l'avantage que je trouve de ne plus retarder mon fils à achever ses études m'a fait prendre le parti de le faire partir soudain pour se trouver encore à l'ouverture des collèges. Il s'embarquera le 18. Octobre à Ulm, le reste du voyage dépend des brouillards du Danube. Un jeune homme qui avoit fait profession au couvent de St. Urbain, plein de zèle et de talents, très-instruit et très-moral a obtenu par mon entremise la permission de se rendre à une université; il s'est aussi décidé à se rendre à Vienne croyant trouver quelque facilité en s'agrégeant à mon fils, dont je le prierois d'être le Mentor ainsi qu'un jeune Mr. Schnyder, fils du chancelier de St. Urbain, qui est de même un jeune homme très-assidu. Les trois partiront ensemble et ils seroient heureux qu'ils puissent être aussi ensemble pour la table et le logement; ils

profiteront alors d'un même répétiteur, s'exerceroient ensemble et leur aîné, Conrad Meyer, exerceroit une certaine surveillance sur eux et les encourageroit à l'assiduité par son exemple.

Me voilà donc en train de mettre une bonne fois vos bontés à profit, et pour ne pas causer des mésentendus je vous prie de vous charger de tout ce qui concerne le premier établissement de mon fils. Comme vous ne serez pas obligé de le faire par vous-même, je compte sur votre indulgence. Il leur faut deux chambres meublées, dont l'une à deux et l'autre (pour mon fils) à un lit, s'il est possible attinentes ou au moins dans la même maison et dans un quartier à portée de l'université. *) Une pension provisoire pour les trois sauf meilleur arrangement, lorsqu'ils seront quelque temps à Vienne. Je vous prierois surtout de leur arrêter le meilleur répétiteur en droit, dont ils pourront profiter dans la même heure et s'il est possible pour une heure matinale. Quant aux collèges j'ignore, s'il faut avertir

---

*) J'en appelle à tous ceux qui ont fait leurs études à une université, si ces détails n'ont pas beaucoup de charme pour eux?

L'édit.

les professeurs; je vous prie de pourvoir au nécessaire. Je désire que mon fils puisse ajouter encore deux collèges au moins aux instituts et, s'il se peut, un cours de mathématiques pour en acquérir au moins les notions les plus essentielles. Je serois très-tranquille si l'amitié vous engageoit à règler entièrement le cours de ses études et vous me feriez la plus grande faveur en voulant bien disposer absolument de l'emploi de son temps en faisant attention qu'il doit être apte à servir en Allemagne et que je désire, qu'il le devienne avec le moins de perte de temps que possible. Le droit public et criminel paroissent surtout indispensables; il doit au moins avoir une idée nette du droit canon; mais personne ne saura mieux que vous le faire profiter des ressources que prête Vienne. Il a fait l'étude de la logique et de la philosophie morale, et nous avons expliqué ensemble le droit de la nature et des gens et les éléments de la politique de Bielfeld. Il a fait un cours d'histoire générale. Nos scènes de guerre et de révolutions ne lui ayant pas permis de faire tout cela au collège, il ne l'a pas moins bien fait en leçons privées et s'est d'ailleurs mûris l'esprit par des travaux pratiques de quelques années qui lui ont donné grande connoissance des affaires. Veuillez faire

valoir cela pour faciliter son admission; il apportera probablement une attestation du conseil d'éducation du canton.

Je suis réduit à écrire ces lignes en séance; je ne puis vous dire tout ce qui se passe dans mon âme; mais je vous regarderai certainement comme mon premier bienfaiteur, si vous daignez présider à tout ce qui peut former les talents et conserver les moeurs de mon fils. Le jeune homme a toujours été très-moral et très-pudique; il m'importe que le séjour dans une grande ville ne lui enlève aucune de ces qualités, je ne le crains pas, mais un père n'est jamais sans inquiétude. Son esprit est assez solide, son caractère a assez de retenue; mais je ne serois pas fâché qu'il fût un peu plus éveillé. La société des étudiants n'est pas celle qui lui convient le plus; à son âge on est très-heureux de pouvoir passer ses loisirs dans quelque bonne maison et dans un cercle de famille où l'on seroit reçu. Pardon! vous m'avez encouragé à vous confier la jeune plante; excusez mes importunités.

Malgré les brandons qu'on avoit jetés parmi nous, nous allons lentement, mais assez bien; pour les choses essentielles nous formons jusqu' ici une majorité de sept huitièmes. La constitution se base sur l'unité; mais nous ad-

mettrons des convenances majeures pour les cantons. On ne conserve que le gros du plan du Consul. Uri, Schwyz et Soleure sont les seuls cantons entiers, qui ne sympathisent pas encore parfaitement avec nous. Les choses iront si l'on ne sème pas de nouveau la discorde; Verninac est bien allé jusqu' ici; pourvu qu'il ne se trouve pas piqué de ce que nous avons déclaré l'intégrité du territoire helvétique et maintenu le Valais en canton; mais il a fallu déployer une fois deréchef le caractère de Suisses. Je ne me fie pas encore aux élections, dont tout dépend; les petits efforts ont trop répandu l'alarme, on ne voudra que les républicains les plus déterminés. Le prince de Constance a un député ici, Mr. de Wessenberg; il cherche à renouer avec la Suisse et à faire établir quelques principes de bon voisinage et d'indemnisation, il s'y prend bien et il est bien reçu.

Adieu, je vous ai écrit par un voyageur, il y a dix jours. Recevez de nouveau la tendre assurance de toute mon amitié. Tout-à-vous M. d. F.

68.

Berne, ce 9. Octobre 1801.

Voilà mon fils. Ce mot vous dit tout; il sollicite les soins de votre amitié, il est le gage de mon immortelle reconnoissance. N'oubliez pas, que pour le former je ne lui ai donné de règle que de suivre vos avis, de fréquenter les collèges que vous lui désignerez, de travailler et de se conduire dans le sens que vous lui dicterez, de profiter de tout ce que vous lui voudrez de bon et d'utile. Il a une attestation pour ses études; mais je compte davantage sur votre protection pour tout son arrangement littéraire et de ménage. Les circonstances exigent, qu'il soit économe mais décent. Son compagnon Meyer est une excellente tête, Schnyder un garçon très-doux; je vous les recommanderois bien, si je n'avois pas tant à vous solliciter pour Charles. Rien n'acquittera jamais ma gratitude; mais elle me sera chère et inviolable comme mon amitié, nécessaire comme mon respect. Tout à vous

M. d. F.

P. S. Charles peut vous détailler nos affaires politiques. L'esprit d'intérêt cantonal

nous réduit presque à ce qu'il nous a réduits après la guerre de Bourgogne et dans les années avant la révolution. Mon temps ne suffit plus.

69.

Berne, le 8. Décembre 1801.

Votre lettre, mon rare et véritable ami, m'a affecté d'une très-grande sensation. Si les temps que nous venons de vivre avoient pu émousser mon coeur, elle auroit suffi pour lui rendre toute son énergie. Il faut bien vous le répéter: mon jeune fils est le foyer de toutes mes espérances; il est le bien, de la conservation et de la culture duquel mon bonheur dépend essentiellement; cet avoeu seul peut exprimer ce que m'ont été vos bons augures et vos engagements généreux. Peu d'amis en nos jours voudroient contracter de pareilles et vous êtes peut-être le seul qui les réalisera. Au lieu du sacrifice fait à l'amitié, vous ne voyez que le plaisir d'exercer et d'honorer ce sentiment et cette vertu. Charles est heureux d'en être devenu le sujet; puisse-t-il pas seulement mériter vos bontés, mais se rendre digne pour que vous l'avouiez un jour votre élève;

ce titre seul sera un relief pour lui près de ces hommes rarement semés, *) dont l'estime nous flatte encore, lorsque nous sommes devenus indifférents aux applaudissements de la foule. Il est juste que vous connoissiez la perspective du jeune homme; s'il étoit indélicat d'en parler à beaucoup de monde, il le seroit autant de vous la taire. Je sais d'ailleurs qu'en vous orientant à son sujet, elle animera davantage encore votre zèle bienfaisant. Il est destiné à s'attacher à Dalberg et à lui vouer sa vie. Il me l'a dit dans plusieurs lettres et il le lui a dit de bouche d'une façon qui n'est plus équivoque et ces espérances doivent beaucoup encourager Charles. Je vous prie de les faire valoir souvent près de lui et de le pénétrer du devoir d'élargir au possible l'horizon de ses connoissances. L'esprit humain, sûr de ne l'atteindre jamais, le doit poursuivre avec d'autant plus d'ardeur et de persévérance; je lui ai tout dit à ce sujet; ce que vous lui direz l'électrisera mieux. Je ne suis pas fâché que d'autres amis l'introduisent un peu dans le grand monde ou plutôt dans ces cercles familiers, mais décents, où l'on acquiert l'amé-

---

*) Apparent rari nantes in gurgite vasto!
Virgil.

nité des moeurs et la souplesse de caractère; mais cela doit être sans doute avec une modération assez bien mesurée pour que le grand but ne perde rien en efforts. La meilleure manière d'unir ces deux genres d'instruction, c'est de consacrer les matinées au travail et de se coucher régulièrement de bonne heure à cet âge. J'ai beaucoup recommandé cet objet à M. Meyer; je suis bien aise, que le mérite de ce jeune Soleurien vous ait aussi peu échappé qu' à moi. Si mon fils doit se rendre capable d'exercer une charge quelconque de judicature, je vise cependant à ce qu'il se procure toutes les connoissances politiques pour être à même d'entrer un jour dans la sphère plus belle de la diplomatie. Je désire qu'il aille en avant, qu'il ne perde pas de temps sur des terrains arides, qu'il puisse joindre au plutôt celui au service duquel il est destiné, mais qu'il n'ait point passé frêlement*) des sentiers, où il s'agira de se reconnoitre. Ces détails sont tout ce qu'il vous faut pour lui donner les meilleures directions. A-t-il déjà commencé les Institutes avec les études dont vous m'avez parlé? Il ne lui faut pas beaucoup de vuide;

---

*) Ce mot n'est pas usité. Il veut dire: à la légère. L'édit.

il a eu l'habitude du travail et il est essentiel qu'il la conserve. Il ne doit pas devenir mathématicien; mais les notices fondamentales de cette science, ne les jugez-vous pas nécessaires? — Quant à sa dépense vous m'avez parlé d'une cinquantaine de Louis par an; les circonstances qui me font dépenser au-delà de mes rentrées et l'espoir de ne pas hériter de long-temps me rendent l'économie précieuse; mais je ne puis pas calculer à dix Louis près. Le jeune homme a toujours été frugal *) et sage, je pense qu'il continuera ainsi; mais les dépenses qui seront exigées pour la décence ou la culture, je ne les regarderai point comme superflues.

Charles a dû vous orienter sur les suites du 28. Octobre et les élections, qui en grande partie ne pouvoient être meilleures. À chaque coup avilissant pour la patrie tout bon Suisse doit désirer que ce soit le dernier et qu' enfin les choses marchent. L'existence des cantons doit aller de paire avec les grandes mesures de consistance pour la patrie générale; nous sommes bien d'accord là-dessus, mon judicieux ami, et il étoit enfin facile, en profitant des

---

*) Sobre. L'édit.

fautes passées, d'amener cet ordre des choses. Mais—je ne verse ces craintes que dans le sein de l'amitié — mes espérances ont déjà baissé. La fortune est bien dangereuse lorsqu' elle sourit, et l'on oublie si aisément alors, combien elle est glissante. On craint qu'on ne mettra pas la modération nécessaire ni dans les choses, ni dans la façon de traiter les personnes. Reding, homme estimable dans la vie privée, et qui figureroit encore à la tête de sa petite peuplade, ne paroît pas être fait pour occuper le sommet*) du gouvernement général. Le parti le plus haut des Bernois, celui que vous avez vu s'éclipser à la soirée de Reinhard et qui a pris plaisir de vous suspecter comme il suspecte tout homme de bon sens, s'est coalisé avec les jeunes gens de la ville et avec une autre faction de Berne, qui ne fut jamais estimée, pour accaparer Reding et le maîtriser et étourdir à force d'encens. Il a d'abord nommé Thormann, qui se fait gloire de s'appeler l'aristocrate le plus incurable, secrétaire d'état; il étoit ensuite résolu d'envoyer Diesbach de Carouge à la place de Stapfer à Paris et de changer 10 à 12 préfets

*) Faîte. L'édit.

les plus modérées, même le digne Polier. Les représentations fortes des sénateurs ont suspendu ces deux mesures; il n'a rien de plus pressé que de se brouiller avec l'ambassadeur français et après ce préparatif il a pris soudain le parti de partir pour Paris. Ce coup de tête n'étoit peut-être pas le plus mauvais; mais pour le faire manquer aussi il s'est fait accompagner par Diesbach ou plutôt Diesbach s'est fait accompagner par le Landammann. Presque toutes les places importantes dans les départements sont mises entre mains bernoises et on réveille mal-à-propos et précocement *) l'ancienne jalousie; on fait le possible pour témoigner du mépris pour tous les hommes modérés tel que Füssli et ses semblables; on recule des principes d'équité adoptés envers les voisins et Wessenberg est parti mécontent. J'ai le coeur navré de tout cela; je sens combien un état durable nous étoit devenu nécessaire, combien on s'écarte déjà de sa voie—et Alois Reding est mon très-proche cousin! J'attends sans beaucoup d'espérance le résultat de son voyage et je voudrois me tromper dans mes appréhensions. Il est inutile d'ajouter à ce ta-

*) Inusité. Il veut dire: trop tôt. L'édit.

bleau naif qu'il n'est fait que pour vous, à qui je parle en frère. J'embrasse tendrement mon fils et j'invoque encore votre amitié pour lui; un jour il sentira toute la grandeur de ses obligations, comme je sens tout ce que votre coeur vaut et comme je vous ai voué au grand jamais les plus tendres affections du mien. Votre reconnoissant ami M. d. F.

P. S. J'aime que vous vous occupiez encore de votre patrie et je voudrois vous lire déjà; mais il me paroît circonspect de retarder encore votre préface.

70.

Berne, le 13. Mars 1802.

Je profite du voyage du Baron de Rinck, ancien bailli de Délémont pour vous envoyer notre nouvel acte constitutionnel. Je vous prie de voir dans Mr. de Rinck un ami que les malheurs de la révolution française m'ont fait connoître; il en a été frappé sans en être écrasé; c'est au reste un homme fort loyal et estimable.

Vous croyez aux sentiments dont mon âme est pénétrée pour toute l'amitié que vous me témoignez dans la personne de Charles. J'en

serois orgueilleux, si j'en étois moins touché; la véritable tendresse ne souffre aucun sentiment qui rivalise avec elle; la servir, c'est lui inspirer une reconnoissance, qu'il ne faut pas essayer d'exprimer. Continuez-lui vos soins paternels, et s'il abusoit de votre indulgence, aimez-le assez pour m'en avertir. Depuis que ce gage est entre vos mains, il me sert aussi souvent d'organe près de vous, et cette façon de correspondre est la plus agréable. Je sais d'ailleurs que vous ne cherchez pas le sentiment dans des lettres inutiles, vous qui ne démontrez le vôtre que par des actions essentielles. J'ai fait part à Charles, pour qu'il vous le communique, de tout ce que je pense sur notre pauvre patrie. Enfin, je finis de penser, tous les partis abusent de leur moindre triomphe, le moment les enlève, et ils croient qu'en allant bien tête baissée, on marche très-sûrement, et que l'on a beaucoup d'énergie, lorsqu'on se met au-dessus de toute sagesse politique et de tous les ménagements, que les circonstances commandent. Je crains bien qu' avant ma première vous aurez appris que nous avons encore bâti une maison de cartes — mais, supposé que nous commencions à marcher, pensez-vous que cette constitution ou plutôt ce centre se soutienne deux étés?

ne mourra-t-il pas d'inanition s'il ne succombe à d'autres tendances et suffira-t-il pour nous garantir d'une nouvelle anarchie? — Ce contract est calculé sur l'esprit public de nos ancêtres, mais nous cherchons en vain à nous faire illusion: nous sommes un peuple très-démoralisé — et aveuglé par les passions les plus contrastantes.

Puissé-je me tromper! — Dans tous les cas je suis à vous. M. d. F.

P. S. Notez, que je ne compte pas du tout sur les contributions cantonales. La grande tendance est de ne faire que des offrandes en paroles. Je joins aussi une constitution de la diète. J'ignore, si vous l'avez. Lisez, comparez! Je voudrois pouvoir en faire un amalgame et rejeter de l'une et de l'autre. Dans certains petits cantons l'isolement fait déjà l'effet que les hommes tranquilles craignoient; la populace domine d'avance et se permet des réactions. — Le lien central rompu, qui leur imposera? — et qui contraindra à être Suisses des hommes pétris du seul orgueil de l'indépendance cantonale? — Quant aux villes, dans ce système elles devront regagner une domination exclusive ou être écrasées. Le pouvoir qui

alloit être leur égide, est nullifié *) par leur propre politique, qui calcule très-mal et ne donne rien aux temps et aux circonstances. — Notre envoyé à Vienne passe pour être un de ces calculateurs. Ces avoeux ouverts entre nous!

71.

Berne, le 2. Juin 1802.

Je vous ai tenu au courant de nos nouvelles par mon fils, et il est en même temps le gage de mon amitié, de ma reconnoissance, de tous les sentiments affectueux de mon coeur. Pourquoi donc écrivailler encore dans un moment où je me sors et les yeux et la cervelle de ma tête; nous nous parlons toujours et mon fils—j'espère—sera resté mon fidèle interprète. Je ne vous demande qu' une ligne sur son compte. Ne vous êtes-vous jamais repenti encore de vos tendres soins pour lui et n'y a-t-il rien à rabattre de ce qu'il me laisse espérer de sa conduite, de ses progrès, du contentement de ses professeurs. Il est jeune homme, un mot de vous me rassurera et me fera jouir.

---

*) Anéanti. L'édit.

Je vous envoie par le canal du Baron de Muller un exemplaire de la constitution pour laquelle en peu de jours le voeu presque général de la nation va se prononcer. Il faut être juste, la France ne nous a mis aucune gêne réelle, et Vergninac ne nous a prêché que modération et conciliation. C'est aussi sous ce point de vue qu'il faut regarder cet ouvrage pour lui pardonner des imperfections inévitables lorsqu'il faut travailler sur deux principes hétérogènes, l'unité et le fédéralisme et les portes ouvertes, que nous avons dû laisser pour avoir enfin une constitution, pour pouvoir l'améliorer avec le temps et successivement par une bonne administration et par un gouvernement dévoué à la chose et qui n'ait pas d'arrière-pensées, pour éviter enfin des contestations et pour arriver à cette unanimité, qui a caractérisé le corps des notables et qui lui fait infiniment d'honneur. Nos souffrances passées ont enfin dû nous éclairer, nos maux présents ont dû nous y pousser et l'avenir menaçant a dû nous apprendre, qu'il faut avoir le courage de conserver en sacrifiant quelques nuances d'opinion le bien inestimable que nos ancêtres ont acquis au prix de leur sang. Je me ferai toujours gloire d'avoir été de la commission des notables avec des hommes qui ont toute

mon estime et d'avoir pu par la direction des relations extérieures qu'on me remit en cet instant critique, mais favorable, apporter une hâte salutaire, qui peut-être aura sauvé la patrie. La nécessité des mesures du 17. Avril est enfin patente aux yeux de tout Suisse clairvoyant et aux yeux de tout étranger même, qui ne veut pas que nous sacrifiions le repos (et par-là l'indépendance future) de la patrie à des considérations personnelles. Toute la marche depuis ce temps est marquée au coin de la modération. On alloit même user d'égards envers Mr. de Diesbach, mais surtout envers la cour Impériale, qu'il nous importera toujours de cultiver dans l'espoir qu' un jour elle prendra une part plus efficace au salut de la Suisse que dans les malheureuses conjonctures passées, mais il vient de se mettre en pleine insurrection contre le gouvernement et lui exciteroit volontiers des ennemis au dehors, lorsque les intérieurs commencent à être restreints à un petit nombre d'individus. Il a même mis des faussetés absolues dans une lettre qu'il m'a écrite et qu'il se vante d'avoir remise en copie aux ministres de S. M. J. et au corps diplomatique étranger. Il ose avancer, que les mesures du 17. Avril sont l'ouvrage de la minorité du petit conseil. Le Baron de Muller peut

vous en dire davantage; contribuez, je vous prie, à déjouer ses trames. Ce sont les conseils de cet homme et d'une clique qui n'est pas même dévouée à sa caste, mais qui ne veut qu' assouvir des passions individuelles, tels que Bach, Gruber et d'autres, qui ont égaré Reding en le rendant sourd aux avis de ses véritables amis.

Adieu, mon meilleur ami, je galoppe, mais je suis bien intimement à vous.

M. d. F.

72.

St. Gallen, den 22. Oktober 1804.

Ich lange eben von Bern und Basel an und beginne sogleich einen Kehr im Kanton. Das Schreiben meines Sohnes soll aber nicht abgehen, ohne daß ich Ihnen wenigstens ein Wort aus meinem Herzen gesagt habe. Sie sahen unsern Dalberg, verhießen mir, sich empfehlend und forschend meines Sohnes zu erinnern, und hielten sicher Wort. Mit brennender Begierde erwarte ich nun eine Zeile von Ihnen. Für seine Spekulationen in Wien brachte mir der junge geschäftsgierige Mann auch manchen Grund an; sein Herz neigt sich aber selbst gegen den Erzkanzler. Da auch Sie in dem ersten Entwurf

vile Unsicheres sahen, blieb ich beim zweiten und zählte auf des Vortrefflichen Fürstimme, auf sein öfter wiederholtes Wort, obschon sein Vermögen geschmälert, und er mit Anwerbungen gepeinigt seyn muß. Was denken Sie nun davon, und im Fall des Gelingens glauben Sie, daß Karl mit Anstrengung auch dort eine Carrière machen und sich einst so oder anders durch jenen Dienst erschwingen könnte? Unser Vaterland zeigt nur ungewisse und wenig reizende Perspektiven.

Sie, glücklicher Mann, Sie sind fast der einzige Schweizer, der durch sich selbst dasteht, dessen Talent sich zur Unabhängigkeit erschwang, und der auch auf das dum fractus illabatur orbis*) ruhig hinblicken kann.

Die richtigsten Nachrichten*) aus der Schweiz

---

*) „Und sollte auch die Welt in Stücken gehen!"

*) Wenn unter richtig verstanden wird, was Ideologen sehen, was durch gewandte Organe gewisser Systeme richtig ausgesprochen wird und was also wirklich schon Stimmen für sich hat, so ist dies auch jetzt noch richtig. Gewiß ist, daß sich dieses mit Recht geachtete Blatt wohl hüten wird, Artikel aus der Schweiz aufzunehmen, denen Niebuhr so trefflich die Nativität stellte im J. 1823. „In der Schweiz, sagt er, herrscht in den Zeitungen der allerpöbelhafteste Liberalismus." Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr. Hamburg, F.

gibt Ihnen immer die Allgemeine Zeitung; sie ist eine köstliche Sammlung für uns. Die französischen Blätter künsteln schon, und einheimischen, z. B. in Bern und Zürich, ward sogar verboten, Aktenstücke aus St. Gallen, Waadt und Aargau aufzunehmen. So halten wir unsern Olymp nicht und so wird nicht mehr Harmonie unter seinen Musen. Die Mönche sind äußerst thätig sich durch ihre vergrabenen Thaler wieder ein Monopolium mit Menschenverstand zu erkaufen. In ihrem Sinne wollen die kleinen Kantone Einfluß auf uns; die Städte streben auf Centralität als dem Weg zur Herrschaft (Schaffhausen bleibt fast einzig klug), und wir widerstreben, da wir kein liberales Resultat vorsehen. Indessen inkamerirt Oesterreich, Frankreich machinirt gegen unsere Industrie und erschwert in Allem unsere Existenz; nun hat es die baierischen Salinen an sich gezogen. Die kapitulirten Truppen sind im Stocken und unsere Intriguen sind wenigstens Vorwand dazu. — Doch

---

Parthes 1839. Th. III, 47. Im November 1802 schrieb ein sehr moderirter Mann: „Verläumdungen gegen die Schweiz findet man in einer vollständigen Kollektion in der Allgemeinen Zeitung, wo Usteri, Bronner und andere ihr Gift niederlegen." D. H.

fort mit dem Blicke; er erheitert sich, wenn ich an Sie und die Freundschaft denke.

Von ganzer Seele Ihr

Müller Friedberg.

73.

St. Gall, le 5. Décembre 1805.

Après le grand changement dans votre être, qui ne peut avoir entraîné un changement dans votre pensée, il m'est permis, il m'est devoir de vous demander : comment êtes-vous? Charles n'est plus là pour nous servir de lien et d'organe; le souvenir est le lien qui m'attache à vous et j'ose espérer, que quelquefois vous me direz: valeo. Comment cesseriez-vous d'apprécier l'intérêt que mon coeur y trouve? J'ai tiré mon cadet de Vienne, parce que ma perspective pour lui s'y étoit affoiblie. Son frère aîné l'a mené dans un excellent institut à Paris et y a fait quelque séjour pour son instruction. Il ne fait qu'en revenir et vous présente l'hommage de mon souvenir reconnoissant. Ce jeune homme est capable et appliqué; il est provisoirement secrétaire-en-chef du département de la justice et de la police; mais tout état en Suisse est devenu trop

précaire pour qu'il hésite d'embrasser une carrière convenable qui se présenteroit autre part. Le temps où Dalberg promit de le recevoir est écoulé; je compte sur sa promesse; mais le moment n'a pas été propre pour la lui rappeler. Nous nous sommes aussi appropriés Conrad Meyer; il est employé pour mettre de la lumière dans nos anciennes archives et la bibliothèque; il peut exister avec aisance et lorsque nous pourrons faire quelque-chose pour les sciences, il y trouvera sa partie.

La Suisse vient de passer avec bonheur par un moment de crise; puisse-t-elle en voir tranquillement une fin prochaine. Quel pas et quel augure pour l'avenir! notre Diète extraordinaire a dû verser du baume dans le coeur de tout patriote et il n'a pas été possible de ne pas rendre justice au sens droit et suisse des nouveaux cantons. La concorde planoit de nouveau sur la terre sacrée de la liberté et l'on s'est séparé en frères et amis. La conduite militaire depuis cette époque n'a pas affermi nos espérances; revêtus de pouvoirs le Landammann et le général ont négligé de rendre le moindre compte aux cantons sur leurs périls et leurs espérances; on a organisé sans

économie un grand train peu analogue à nos forces militaires pour placer beaucoup d'hommes d'un même parti; ceux-là ont fait des distinctions odieuses, affecté une autorité non fédérale et fait apercevoir, chez nous surtout, des ressentiments de factions, que nous pensions éteintes; c'est presque toujours sur les Bernois que retombent les récriminations. En attendant nous cherchons encore à parvenir à leurs coeurs et peut-être l'instant n'a-t-il pas été perdu pour unir davantage les Suisses.

Je finis, mon digne et cher ami, par une prière qui pourroit vous déplaire à première vue comme onéreuse et au-dessous de vous; mais en examinant son fond, vous ne la trouverez plus que confidentielle. Par plusieurs raisons j'ai encouragé de jeunes et bonnes têtes à St. Gall à travailler à une gazette sous le nom simple „der Erzähler." Elle ne débutera qu'une fois par semaine; mais avec quelque réussite elle grandira et développera peu à peu d'autres formes; c'est un germe qui doit être élevé pour servir toute bonne cause et faire un jour la guerre aux extrêmes antisociaux de tous les partis; elle sera sacrée, après avoir été accueillie par les curieux, à plaire aux amis de la patrie, de la concorde et de l'indépen-

dance suisses. C'est en contant des nouvelles politiques et quelquefois littéraires qu'elle doit faire sa première fortune et elle la fera, si des hommes généreux viennent à son appui. — Me voilà au fait: je suis loin de vouloir faire de vous le correspondant d'une feuille que je protégerai et à laquelle je prendrai même part; mais vous m'accorderiez une faveur insigne, si pour contribuer à son crédit et à son mérite, vous consentiez dès à présent à me dire quelquefois, lorsqu' un événement marquant pourroit ainsi le cours des gazettes, sans forme épistolaire, sur un chiffon quelconque et sous simple date de Berlin, avec la précision commode du style télégraphique, ce qui vient d'arriver en Prusse ou dans ses alentours, lorsqu'il n'y auroit pas de quoi vous compromettre. Vous dicteriez les lois de la discrétion, et en examinant cette prière, qui m'est importante, avec des yeux d'ami, j'ose croire que vous ne la regarderez ni comme onéreuse ni comme au-dessous de vous, et vous aurez fait du bien à bon marché. Il s'entend, que pour ne pas vous grever de ports inutiles, je ne répondrai pas à toutes ces feuilles volantes; mais je voudrois vous envoyer régulièrement la nôtre, qui parlera aussi suisse, si cela pouvoit

vous plaire et si vous saviez faire un arrangement avec la poste pour la tirer à St. Gall ou Lindau. M. d. F.

74.

St. Gall, ce 10. de l'an 1806.

Mon excellent ami! vous avez ajouté par tant de promptitude au prix de vos lignes. Je sais que l'homme dévoué au travail n'a que faire de correspondances régulières; je n'ai jamais craint que vous cesseriez d'être le même à mon égard, puisque vous êtes toujours vous-même en tout, mais je vous avoue que mon coeur a trouvé de la satisfaction à l'entendre de nouveau de votre bouche. De combien de siècles faudroit-il rétrograder pour trouver la semblable de notre époque! qu'on ait à se plaindre de l'homme, *) qui en est le héros, qu'on connoisse ses côtés foibles et les passions par lesquelles il pèche, il faut pourtant avouer: jamais on n'a vu concevoir des idées plus grandes que les siennes et jamais elles n'ont été mises en oeuvre plus grandement.

Souvent des bruits ont inquiété la Suisse et je n'en suis pas devenu inquiet, aujourd'hui

*) Dans quel autre sens ce mot ne fut-il pas prononcé huit ans plus tard! L'édit.

on est très-tranquille et je commence, si non à craindre, — au moins faut-il douter de tout; on devroit être infiniment sage en pareil moment. La dernière Diète avoit fait renaître quelque cordialité; mais l'inégalité de traitement et la suffisance de têtes exaltées ne l'a pas cimentée. N'ambitionnons plus d'être une puissance; mais conservons le désir d'être une famille indépendante. Je vous passe deux numéros de la gazette de St. Gall; vous y reconnoîtrez dans quelques morceaux ma pensée; j'ai aussi jeté l'aperçu général sur le papier. Je me sers de la voie de Mr. votre frère; vous verrez, s'il vous convient d'avoir la continuation. Lorsque vous voudrez me passer quelquechose, la voie directe et celle de Schaffhouse conviendroient également. Vous préscrirez la discrétion qui vous conviendra, et les morceaux n'auront pas besoin de formes épistolaires. Voyez Nr. 2, si l'article de Leipsic est véritable.

Il est bien sûr que le moment est peu propre pour des résolutions quelconques sur la destination de ses enfants; mais ce moment est bien long, date de loin, ira peut-être loin encore et il faut pourtant y venir. Charles a encore considérablement gagné et l'on est très-content du cadet à Paris. J'ai un frère,

qui après avoir perdu des compagnies en France et en Piémont mange depuis sept ans son bien, comptant toujours sur le rétablissement du service. Il est marqué pour y rentrer et comme excellent officier; mais rien ne s'effectue. Il prendroit service partout et c'est le cas de bien du monde. Enfin la génération actuelle est estropiée.

Mr. Meyer et mon fils sont en lutte qui mieux vous exprimera respect et dévouement. Je les joins donc à moi pour vous renouveler, mon très-cher et digne ami, les assurances fidèles du plus absolu comme du plus intime attachement. M. d. F.

P. S. Nous sommes débarassés, grace à quelque énergie de ce funeste abbé de St. Gall; mais son héritage sera mince, si l'incamération va son train; *) nous nous étions occupés d'en faire l'emploi pour un lycée cantonal un peu distingué et je m'en occuppe encore.

---

*) Wem fällt bei der Art, wie diese Korrespondenz in Bezug auf den letztberührten Gegenstand endet, nicht ein das Horazische:

. . . . Turpiter atrum
Desinit in piscem mulier formosa superne!
De arte poëtica.

D. H.

Briefe

des

Hochwürdigen Herrn Pankratius,

Fürst-Abts von St. Gallen,

und

Johann von Nepomuk Hauntingers,

Bibliothekars des Stifts St. Gallen,

nebst einem Briefe

Johann von Müllers

an Abt

Pankratius.

St. Gallen, den 19. Jänner 1799.

Wohlgeb. Herr Hofrath!

Das Schreiben vom 29. m. p. war mir ein neuer Beweis Ihrer mir schätzbarsten Freundschaft, deren Fortsetzung ich sehnlichst wünsche nnd hoffe. Da sich die Entwicklung der obschwebenden politischen Verlegenheiten in diesem Augenblick mehr zu entfernen als zu nähern scheint, wird einstweilen die Lage unsers lieben Vaterlandes immer bedenklicher. Gestern besuchte ich Herrn General Baron von Hotze nnd Herrn Obersten Roverea in Wangen; an beiden bemerkte ich eine Gattung von Mißmuth und Niedergeschlagenheit, die von der noch anhaltenden Verzögerung der verhofften Hülfe, den unglücklichen Vorfällen in Italien, von der anwachsenden Macht der Franzosen in der Schweiz herrühren mögen. Besondern Eindruck machte die vom General Massena dem Schweizer-Direktorio gemachte Erklärung. Laut mehreren Briefen soll dieser General von letzterm verlangt haben, es sollte aus den folgenden drei Propositionen jene wählen, welche es wollte: nem-

lich erstens, weil die Schweiz keine Magazine hätte, so wollte der französische General auf Verlangen der Schweizer in Schwaben einfallen, um daraus das Nöthige zum Unterhalt seiner Truppen zu ziehen; oder zweitens müßte man dem General gestatten, in der Schweiz nach Belieben Requisitionen einzutreiben; sollte auch dieses nicht gefallen, so gedenke der General drittens die Schweiz zu räumen und sie ihrer eigenen Vertheidigung zu überlassen.

Natürlich muß die letzte Proposition auf die Vermuthung führen, die Franzosen gedenken auf gute Art die Schweiz zu räumen, um den Krieg mit Oesterreich zu vermeiden; aber in diesem Falle dürfte etwa Oesterreich sich auch dahin einverstehen müssen, die Schweiz sich selbst zu überlassen. Ew. Wohlgeb. kann nicht entgehen, welche unübersehbare Uebel dieses Geschick dem Vaterlande zuziehen würde. Ohne Einfluß, ohne Leitung, ohne Unterstützung von außen kann die so sehr zerrüttete nnd in Faktionen getheilte Schweiz nur durch ein Wunder in Ruhe und Eintracht gesetzt werden. Ich meines Orts lebe jedoch in zuversichtlicher Hoffnung, daß Oesterreich die Ruhe auch in den benachbarten Landen werde wollen hergestellt wissen. Uebermorgen, den 21. wollen die Franzosen in St. Gallen die Ermordung ihres Königs auf die feierlichste Art vor-

stellen; schon ist die Bühne errichtet, und, was mich sehr betrübt, muß dieser Greuel in meines Stiftes Hofe begangen werden!

Ew. Wohlgeb. sind die Angelegenheiten des lieben Vaterlandes so nahe am Herzen, daß es überflüssig ist, Ihnen dieselben zu empfehlen. Wenn nur die Hülfe nicht gar zu lange verschoben wird. Vor etwa zwei Monaten hätte die Schweiz nach der Meinung sehr Vieler von den Franzosen ohne Mühe und Blutvergießen befreit werden können; nun ist mehr Widerstand zu befürchten, weil die Franzosen sich vermehren und auch Munition zuführen. Doch scheinen sie nicht die östl. Schweiz behaupten zu wollen; außer einigen zerstreuten Kompagnien treffen sie da keine Anstalten zur Gegenwehr. Der Schnee ist hier nicht gar groß, aber die Kälte anhaltend stark; schon in die vier Wochen fährt man mit Wagen über den gefrornen Rhein. Den hiesigen Befestigungs- und Schanzenbau mußte man einstellen, der bereits, wenn das Wetter es nicht gehindert hätte, vollendet wäre. Das hier liegende Regiment Neugebauer zeichnet sich unter der Leitung des thätigen St. Julien gut aus; auch die Landleute sind mit dem Betragen dieser Krieger zufrieden, wünschen aber doch, daß es vorangehen möchte, weil die lange andauernden Einquartierungen diese guten Leute zu sehr drücken müssen. Bis jetzt durfte die

Aushebung der jungen Mannschaft in der Schweiz nicht vorgenommen werden, auch nicht die Konscription, als nur aus den Taufbüchern; aber von dem rohen General Massena ist Alles zu befürchten.

Mich in Dero schätzbarste Freundschaft empfehlend harre mit vorzüglicher Consideration des Wohlgeb. Herrn Hofraths ergebenster

Pankratius, Fürstabt.

Mehrerau, den 24. Hornung 1799.

Ich nahm mir die Ehre, unter dem 20. dieses Sr. Exc. dem Herrn Baron von Thugut unter Anderm zu berichten, daß 18,000 Franzosen beordert wären, die östliche Seite der Schweiz zu besetzen. Nun aber zeigt es sich, daß die Franzosen dieses Gerücht nur darum verbreitet haben, um der schweizerischen jungen Mannschaft Schrecken einzujagen und sie zu bewegen, sich rekrutiren zu lassen. Wirklich müssen die Jünglinge spielen, um auf den ersten Befehl zu marschiren; zwei Drittheile, wird dieses Loos treffen. Hingegen sind bis jetzt an den östlichen Gegenden ebenso wenig Franzosen, als vorher waren. Bitte Ew. Wohlg. nebst meiner gehorsamsten Empfehlung diese Berichtigung der gegebenen Nachricht Sr. Exc. zu melden. Generalfeldmarschall von Hotze war gestern mit den

Herrn Obersten St. Julien und Carracioli hier; letzterer traf eine Stunde zuvor mit seinem Regiment Stein in Bregenz ein. Heute zu Mittag kömmt das Regiment Modena an, hingegen geht das Regiment Neugebauer von hier zur Bellegardischen Armee ab. Sehr ungern verliert man hier dessen Obersten St. Julien. Dieser thätige und rasche Krieger hatte bereits mit vieler Mühe diese und die benachbarten Schweizergegenden sich bekannt gemacht, und nun muß er uns verlassen; doch, weil er ohnedem General-Major werden soll, wird sich General Hotze um seine Beibehaltung verwenden. Das hiesige Militär wünscht überhaupt, daß es bald angehen möchte. Auf des Herrn General Hotze's Verlangen habe den emigrirten waffenfähigen Schweizern in der Herrschaft Neu-Ravensburg einstweilige Wohnung anweisen lassen. In der Schweiz ist die Stimmung überaus gut: gestern versicherte der gewesene Landvogt von Dornach, Gugger, und belegte es mit Gründen, daß er allein auf den ersten Wink 6000 Mann zuführen wolle. General Hotze schätzt diesen Mann sehr hoch. Indessen versicherte mich gleichwohl ein St. Gallischer Bauer, daß viele liederliche Kerls sich gerne an die Franzosen anschließen, in der Erwartung, so, wie sie es bei den Franzosen gesehen haben, auf fremde Kosten sich lustig machen

zu können. In Bündten ist Alles ruhig; aber auch da fehlt das Geld, und darum kann wenig Wichtiges unternommen werden. Diesen Augenblick erhalte ich aus Libingen in Toggenburg ein Schreiben, darin Folgendes steht: Hier hat man die junge Landschaft aufgefordert von 20 — 45 Jahren, alle gegen den Kaiser, wenn es sollte zum Krieg kommen; allein man sträubt sich, und die mehrsten sagen: „gegen unsern Brotvater und Stütze der Religion streiten wir nicht.“ Doch mit Gewalt zwingt der Franzos Alles; wirklich werden den Gemeinden, die keine Mannschaft aufgestellt haben, wieder Franzosen zur Einquartierung angekündet.

Wolle der allmächtige Gott durch den starken Arm Franz II. den Drangsalen unsers Vaterlandes ein baldiges Ende geben. *) Ganz überzeugt

*) Dies war auch des tapfern Hotze's Ansicht: „J'ai la certitude — sagt er — que le recouvrement de l'indépendance et du bonheur helvétiques ne peuvent s'effectuer que par la puissance étrangère.“ Freilich ist dies ganz entgegen der Münchhausen'schen Lehre „sich selbst beim Zopf zu nehmen und aus dem Schlamm zu reißen.“ — Ob dieselbe im Politischen anwendbarer sey, als im Moralischen? D. H.

von Ihrer rastlosen Mitwirkung empfehle mich in Dero fernere Freundschaft und harre mit ausgezeichneter Hochachtung u. s. w. P.

Mehrerau, den 7. März 1799.

Seit 4 Tagen benehmen sich die Franzosen an den hiesigen Grenzen ganz anders, als sie bisher gethan hatten. Sie verstärken sich ungemein, werfen Schanzen auf, bauen Schiffbrücken, nehmen die Schiffe am Bodensee in Beschlag, führen solche den Rhein auf und drohen einen Ueberfall zu machen. Diesen Augenblick, da ich dieses schreibe, hört man den Kanonendonner — — — schon mehrere Stunden dauert er an. — — — Um 3 Uhr Nachmittags kömmt die Nachricht, daß die Franzosen zu Balzers über den Rhein gesetzt, auch bei den graubündtischen Grenzen heftige Attaken vorgenommen hätten. Vom Erfolge hatte man gestern nur schwankende Berichte; aber heute ließ mir Herr General Hiller sagen, daß laut Nachrichten von dem General Hotze die Feinde überall zurückgeworfen worden seyen; sie hätten aber das drittemal versucht, zu Balzers über den Rhein zu setzen, und wirklich wären mehrere Tausende diesseits des Rheins; allein General Hotze wolle sie heute angreifen—und wirklich hörte man schon einige Stunden scharf kanoniren. In diesem Au-

genblick, 9 Uhr Vormittags, ist es stiller. General Hiller glaubt, die Franzosen werden morgen hier eine Attake wagen. Nach eingetroffenen Nachrichten ist der Vortrab der kaiserlichen Armee schon in Memmingen, die Franzosen hingegen unweit Stockach. Sie wollten die Feste Hohentwiel*) belagern, sollen aber nach Ankunft eines Courriers von Stuttgart Gegenbefehl bekommen haben. Man will daraus schließen, daß darüber negociirt werde.

Freilich werden Ew. Wohlg. bereits von diesen Vorfällen durch die Estaffetten der Herrn Generale benachrichtigt seyn; doch wollte nichtsdestoweniger meine Bereitwilligkeit zeigen, hiesige Nouvellen Ihnen mitzutheilen. Gott segne die

---

*) Ueber die am 1. Mai 1800 erfolgte Uebergabe dieser Festung an die Franzosen vergl: Denkwürdigkeiten aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben durch Friedrich Hurter. Schaffhausen, Hurter'sche Buchhandlung 1840. S. 155 ff. Das von dem Hochw. Abt Pankratius hier, bereits ein Jahr vor Hohentwiels Fall, über die Absicht der Franzosen Mitgetheilte bestätigt die Ansicht: die Aufforderung zur Uebergabe sey nicht der Einfall eines übermüthigen französchen Sergenten gewesen. D. H.

Waffen des besten Monarchen und rette unser Vaterland, ja ganz Europa. Mich in Dero Freundschaft u. s. w. P.

Mehrerau, den 14. März 1799.

Gestern besuchte ich den Herrn General Hotze in Feldkirch. Da erhielt ich sowohl das verehrliche Schreiben Sr. Exc. des Herrn Baron von Thugut, als Dero schätzbarstes. Mich freuen die gütigsten Gesinnungen, mit denen Sr. Exc. mich zu beehren fortfahren, unendlich und beruhigen mich gänzlich über das zukünftige Schicksal meines Stiftes.

Die ersten Kriegsereignisse entsprechen freilich nicht dem Wunsch der Gutgesinnten, sie haben selbst in der Schweiz dem Vernehmen nach mehr Niedergeschlagenheit verursacht, als hier. General Hotze, so tapfer er auch sich bewies, konnte den 7. hujus die Franzosen nicht über den Rhein zurückdrängen. Feldkirch war selbst in größter Gefahr, und es wäre verloren gewesen, wenn nicht die Entschlossenheit des General Hotze, der durch eine Kanonenkugel erfolgte Fall des Generals Möller und das tapfere Benehmen der Montafuer Scharfschützen es gerettet hätten. Den 11. wollten die Franzosen auch zu Meiningen unter Feldkirch über den Rhein; Hotze ließ aber ihre Schiffbrücke

noch zu rechter Zeit zusammenschießen. Die Franzosen sind noch in Eschen, Bendern, Mauren, Balzers und Vaduz. Bündten war bis an das Engadin verloren; der tapfere und rechtschaffene Auffenberg gefangen. Die Franzosen haben ihre ersten Vorschritte ihrer treulosen Ueberraschung zu danken. Es ist wahr, daß einige Kompagnien sich schlecht gehalten, und dadurch des Feindes Operationen Vorschub gegeben haben; dies geschah bei Feldkirch. Gut wäre es, wenn einige gestraft, jene aber, die sich sehr wohl gehalten, zugleich belohnt würden. Dieser obgemeldeten Vorfälle unerachtet ist Alles voll der Hoffnung, und man fürchtet sich weaig; das Land setzt großes Zutrauen auf die jetzigen Generale, so auch die Truppen; diese vermehren sich täglich, und heute wird noch die Brigade von Fürst Reuß ankommen. Des Generals Jellachich Brigade traf schon letztern Sonntag ein. Hotze hat nun wenigstens 22,000 Mann, ohne die Scharfschützen von Vorarlberg. Der Franzosen ob Feldkirch sind höchstens 6000; in Bündten mögen 15,000 Mann Franzosen seyn; wenn nun General Bellegarde aus dem Tyrol in Bündten einrückt, und auch Sr. Königl. Hoheit *) sich Schaffhau-

*) Der Herr Erzherzog Karl. D. H.

sen nähern, so muß die Sache bald eine bessere Wendung nehmen. 600 Schweizer unter Oberst Roverea holten vorgestern hier in Bregenz die Waffen ab; sie bekommen nun auch die Uniform. Schade, daß der englische Agent so lange gewartet hat, die versprochenen Subsidien verabfolgen zu lassen; wäre dieses geschehen, so hätten diese und noch mehrere Leute schon gute Dienste in Bündten thun können. Man sagte mir in Wien, daß 12,000 Oesterreicher in Bündten wären; allein es waren leider nur 5 Bataillons darin. England trägt 100,000 Pfund Sterling an, 5,000 sind wirklich geflossen. Da nun diese Subsidien scheinen ihre Richtigkeit zu haben, will es von einer andern Seite Bedenklichkeiten absetzen. Die vornehmern Schweizer-Emigrirten*) unterhalten nicht die beste Harmonie unter sich; eine gewisse Eifersucht mag daran Ursache seyn. Wenigstens sagt es so General Hotze und ist darüber sehr aufgebracht, besonders gegen Herrn Roverea. Da Alles daran liegt, daß diese Herrn einstimmig handeln, habe ich heute deswegen Roverea Vor-

---

*) General-Feldmarschall von Hotze sagt von denselben: „Nos émigrés Suisses, j'en excepte le seul avoyer Steiguer, qui est la perle de la nation, ressemblent aux Français émigrés comme deux gouttes d'eau.“
L'édit.

stellungen gemacht, und bitte Ew. Wohlgeb. gelegenheitlich Dero Ansehen zu interponiren. Es wäre zu wünschen, daß so bald möglich die guten Gesinnungen Sr. Majestät des Kaisers gegen die Schweiz öffentlich bekannt gemacht würden; die Wirkung kann nicht anders als gut seyn. Mich in Dero fernere Freundschaft u. s. w. P.

Méhrerau, près Bregenz,
le 23. Mars 1799.

Monsieur le Conseiller aulique!

Une tranquillité parfaite a succédé aux journées sanglantes du 6 et 7 du courant; à la canonnade près qui anéantit l'entreprise des Français tentant d'établir un pont sur le Rhin à Meiningen, de quoi j'ai eu l'honneur de faire part à Mr. le Conseiller dans ma dernière relation. Depuis ce moment les Français ne remuèrent point dans leur position sur le Schellenberg, ni dans les autres qu'ils occuppent encore sur la rive droite du Rhin près de Feldkirch. Le 19. Mr. le Général de Hotze quitta les environs de cette ville avec presque tout son corps, le fit passer dans la nuit à Bregenz, prit son quartier-général à Lochau, entre Bregenz et Lindau, et fit cantonner ses trou-

pes dans les environs de ce village. La défense de Feldkirch, et la ligne des retranchements dans cette partie-là fut confiée à Mr. le Feldmaréchal-Lieutenant de Jéllachich, qui fut renforcé par des troupes venant du Tyrol. Son Exc. Mr. de Hotze transféra hier son quartier général à Eschach près de Lindau, répandit sa troupe en avant et derrière cette ville que les Français avoient menacée la veille, et fit front à l'ennemi, dont les avant-postes et quelques troupes légères n'étoient plus qu' à deux lieues de Lindau. On entendit avant-hier sur les 4 heures du soir une vive canonnade du côté de Pfullendorf, et nous apprenons aujourd'hui que le Général Biaczeck y a battu les Français: 400 prisonniers, 14 canons et beaucoup de tués sont le fruit de cette victoire. Son Alt. Roy. marche audevant de l'ennemi et a déjà dépassé Oxenhausen; tout le monde s'attend à une grande bataille. L'armée autrichienne est dans le meilleur état, et sa bonne contenance rassure les plus timides. Le Prince Charles pourroit fort bien faire ensuite un mouvement sur la Suisse et purger ce pays des Français. Nous recevons la nouvelle que Mrs. les Généraux de Bellegarde et de Laudon ont attaqué ces jours passés les Grisons avec succès: on parle d'un général français fait

prisonnier avec son état-major; mais on attend des détails ultérieurs. Le bruit du canon s'est fait entendre hier toute la journée près de Feldkirch, le feu fut des plus vifs; le Général Jéllachich remporta l'avantage d'une excellente position sur l'ennemi, lui tua beaucoup de monde et le força à une capitulation, par laquelle les Français s'obligent de ne faire aucun ouvrage retranché ou batterie, tant qu'ils demeureront dans la position de Schellenberg et au bas de cette montagne. Une canonnade non moins vive que celle d'hier se fait entendre aujourd'hui depuis 11 heures du matin du côté de Feldkirch; j'espère que le résultat en sera heureux. Je n'aurai rien de plus agréable et de plus empressé que d'en faire part à Mr. le Conseiller. Les affaires sont en général dans le meilleur état, et nous pouvons espérer les plus beaux succès. — Le corps des Suisses émigrés se porte dans ce moment à 800 combattants, il est réuni au corps-d'armée de Son Exc. Mr. de Hotze. Ce général ainsi que Mr. le Général de Hiller, qui commande à Bregenz, m'ont fait l'honneur de venir me voir avant-hier, au moment où j'étois parti pour les saluer; nous nous manquâmes en chemin. Mais j'eus hier la satisfaction de voir son Excellence dans son quartier-général à Eschach.

Recevez, Mr. le Conseiller, l'assurance de la considération parfaite avec laquelle je suis votre très-dévoué Pancrace, Prince-Abbé.

Méhrerau, le 25. Mars 1799.

La vive canonnade qui retentit avant-hier, 23 du courant, près de Feldkirch, fut occasionnée par une attaque des plus furieuses et des plus dangereuses de la part des Français. Il en étoit fait de ce poste important sans les efforts du brave Général de Jéllachich qui le commande, et la bonne conduite de sa troupe, qui s'est généralement signalée. Officier et soldat, tout a combattu avec la dernière opiniâtreté malgré la supériorité des forces de l'ennemi. Le peuple accouru au danger a également prononcé son attachement à la cause de la patrie et de son Auguste Monarque; hommes, femmes et jeunes-gens, tout est venu disputer aux Français une conquête qu'ils croyoient dans leurs mains. Ils furent repoussés sur quelques points par une grêle de pierres dont le peuple les accabla à leurs assauts. L'affaire dura jusque dans la nuit, et les Français repoussés de toutes parts regagnèrent leur ancienne position, à une lieue au-dessus de Feldkirch. Cette journée a coûté beaucoup de mon-

de aux braves Hongrois, qui, à un bataillon près, composèrent la brigade du Général de Jéllachich. La perte de l'ennemi est beaucoup plus considérable; outre un grand nombre de tués et de blessés, on lui a fait a peu près 250 prisonniers. Ce coup doit être d'autant plus sensible aux Français, que leur entreprise sur Feldkirch a absolument manqué: déjà une grande partie de l'armée de Mr. de Général Hotze est venue au secours de cette ville, elle va être suivie probablement de tout le corps, Lindau et les rives droites du lac de Constance n'étant plus menacés de l'ennemi, qui sur le mouvement que fit le Prince Charles sur Stockach s'en est retiré précipitamment.

Mr. de Williams est arrivé hier à Bregenz, il doit diriger une flotille sur le dit lac, déjà toutes les barques des environs sont mises en réquisition avec leurs bateliers; mais je crois que cette mesure ne sera plus nécessaire; l'avantage qu' a remporté le Prince Charles sur l'armée de Jourdan mettant son Alt. Roy. à même de se porter sur le canton de Schaffhouse, sans que l'ennemi n'ose l'incommoder à dos. *) Nous avons les meilleures espérances de voir la Suisse bientôt affranchie.

---

*) Sur les derrières. L'édit.

Agréez, Mr. le Conseiller etc. P.

P. S. Je désirerois que vous vinssiez, Monsieur, et ce seroit le moment, selon mon avis. À l'instant je reçois la nouvelle par Mr. le Général de Hiller, que les Français ont entièrement abandonné leur position près de Feldkirch. On dit de plus que le peuple suisse a été requis de se lever en masse contre les Impériaux, et que personne ne s'est présenté.

Mehrerau, den 14. Mai 1799.

Da sich seit längerer Zeit nichts von Wichtigkeit in hiesigen Gegenden ereignet, so wollte ich Ew. Wohlg. mit unbedeutenden Nachrichten nicht beschwerlich fallen. Allein noch ehe die heutige Post abgeht, vernehme ich die erfreuliche Nachricht, welche Herr Romberg, Hauptmann vom Generalstab, nach Bregenz bringt, daß heute früh um 6 Uhr die bekannte Luziensteig in Bündten von den Kaiserlichen erobert, 3000 Franzosen gefangen und 8 Kanonen erbeutet worden. Wenn nun die Herrn Generale Bellegarde und Rukassawich, ersterer aus dem Engadin und der andere von dem Splügenberg, den er bereits schon vor einigen Tagen soll erstiegen haben, noch vorrücken, so werden die Franzosen sich entweder in

die Schweiz zurückziehen, oder sich alle in Bündten gefangen ergeben müssen.

Lange werden sich aber die Feinde auch in der Schweiz nicht mehr halten können, und ich hoffe, unter Gottes Hülfe den nächsten Brief an Ew. Wohlg. von St. Gallen aus schreiben zu können. Ich würde den glücklichen Erfolg der heutigen Attaque an Sr. Exc. Herrn Baron von Thugut überschrieben haben, wenn ich nicht erst unter dem gestrigen ein Schreiben an Hochselben erlassen hätte. Ich ersuche daher Ew. Wohlg. diese fröhliche Nachricht sammt meiner höflichsten Empfehlung Hochdemselben zu vermelden. Der ich mit Hochachtung u. s. w. P.

N. S. Der Herr Baron von Steiger wird den 12. von Lindau nach Stockach in das Hauptquartier abgereist seyn. Auch Baron Crawford, englischer Kommissär, ist vor einigen Tagen in Lindau eingetroffen.

Stift St. Gallen, den 21. Juni 1799.

Was Sie in Ihrem schätzbarsten vom 22. Mai so freundschaftlich wünschten, ist wirklich, Gott und dem Kaiser sei es gedankt, in Erfüllung gegangen: den 26. vorigen Monats bin ich unter Frohlocken des Volkes zurück in mein Stift ge-

kehrt; fand freilich zu Hause Vieles verdorben, doch nicht so, daß nicht bald Alles in vorigen Stand könnte hergestellt werden. In hiesigen Gegenden, in Appenzell wäre nun Alles ruhig, wenn nicht noch mehrere von den Bösgesinnten heimliche Zusammenkünfte hielten, und dadurch den Guten einige Besorgnisse verursachten; allein ihre Anzahl ist zu gering, als daß man mit Grund etwas zu befürchten hätte, besonders wenn die kaiserlichen Waffen ferners so, wie bisanhin, mit fortwährenden Siegen gekrönt werden. Die Aktionen bei Frauenfeld, bei Winterthur an der Töß, und die letzte den 4. Juni bei Zürich waren sehr ernsthaft, blutig und andauernd, aber Oesterrreichs Waffen siegten überall; den 5 — 6. verließen die Franzosen Zürich mit Zurücklassung vieler Kanonen, sie flüchteten sich gegen Baden und Aarau. Schade, daß bei letzterer Affaire General Hotze am linken Arm,*) doch leicht, auch die Generale Wallis, Hiller, Werf verwundet wurden. General Hiller ist wirklich im Stift, könnte etwa in sechs Wochen kurirt seyn;

*) „Le coup fut extrêmement heureux" sagt Hotze „la balle longea le bras depuis l'épaule jusqu' à l'articulation du coude, où on l'a coupée, sans que l'os fût blessé."
L'édit.

auch Oberst Carracioli liegt hier gefährlich krank. Obschon von Hotze verwundet ist, begab er sich gleichwohl, wie er mir schrieb, nach Zürich, wo er, Zweifels ohne, mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen worden. Heute muß die Cassa der Schweizerlegion von hier nach Winterthur vorrücken; ebenda befindet sich auch der Herr Schultheiß von Steiger. Wirklich herrscht wegen Einrichtung der Regierungen eine ziemliche Konfusion. Hotze bestätigte provisorisch an einigen Orten die vorigen Municipalitäten, Agenten u. s. w., damit die Lieferungen der Requisitionen nicht gehemmt werden; allein das machte eine üble Sensation beim Volke, das keine französischen Ueberbleibsel haben will; besonders waren die Appenzeller sehr darüber betroffen. Hotze hat keine Verhaltungsbefehle und kann also auch nicht die Resolution bestimmt geben, daß sich das Volk versammeln und nach altem Fuß die Regierung organisiren soll. *) Vielleicht wird diesem Uebel bald gesteuert werden. Ew. Wohlg. könnten durch Ihre Gegenwart und mithabende Vollmacht

*) Vergl. über eine aus solcher Veranlassung an Se. königliche Hoheit den Herrn Erzherzog Karl am 8. Juli 1799 stattgefundene Sendung die oben citirten „Denkwürdigkeiten aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts. S. 127 ff. D. H.

dem Vaterlande große Dienste leisten. Mit Sehnsucht erwarte ich dieselbe, der ich u. s. w. P.

Stift St. Gallen, den 8. Juli 1799.

Mit aufrichtigem Danke erwiedre ich die freudige Theilnahme, welche Ew. Wohlg. an meiner Zurückstellung in meine althergekommenen Lande und Rechte wiederholt zu äußern belieben. Wie sehr wünschte ich zum Nutzen des gemeinsamen Vaterlandes Sie innert desselben Grenzen sehen zu können, damit auch durch Ihre ebenso bewährten Einsichten als wirksame Beihülfe demselben wichtige Vortheile zugehen möchten, und Sie Ihrer erprobten Vaterlandsliebe recht nach Herzenslust entsprechen könnten.

Von kriegerischen Neuigkeiten läßt sich in diesem Augenblicke nicht viel berichten. Das Hauptquartier seiner Königl. Hoheit ist noch immer in Kloten; allein man will ziemlich gewiß annehmen, daß nächster Tage wieder eine Hauptbewegung vorwärts unternommen werden soll, und man hofft, General von Haddik werde dieselbe aus Italien heraus durch Wallis mit einer Kolonne, deren Ankunft bald erwartet wird, seinerseits unterstützen. General von Jellachich hat vor ein paar Tagen über die Franken im Zugergebiete Vortheile errungen, ist nun ein paar Stunden weiter

vorwärts gerückt und hat circa 400 Gefangene gemacht.

Das Politische betreffend, geht es, besonders in den zwar schon befreiten gemeinsamen Landvogteien Thurgau und Rheinthal nicht ganz richtig zu. Die daselbst regierenden Orte sind meist noch nicht ganz oder gar nicht von den Franken befreit und die so eben befreiten nicht organisirt, und es scheint, Sr. Königlichen Hoheit gedächten sich in diese Organisirung, was das Politische betrifft, so wenig als nur möglich einzulassen. *) — Der in Zürich sich befindende Herr General-Feldmarschall-Lieutenant von Hotze wird von Deputirten der Unterthanen-Lande sehr stark angesucht, und da es ihm seiner Umstände wegen nicht möglich wird, diesen Leuten selbst Gehör zu ertheilen, so machte eine bloß mündliche, von seinem Adjutanten erhaltene und von den sich so nennenden Deputirten vorsätzlich mißbegriffene Antwort in Rücksicht des Toggenburgs es nothwendig, daß diese Leute um der Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung willen mit Vorwissen Sr. Excellenz selbst zurecht gewiesen werden mußten. Uebrigens befindet sich Herr Baron von Hotze wieder ziemlich wohl, und seine

*) Siehe die oben erwähnte Schrift loc. cit.
D. H.

Umstände bessern sich alle Tage so sichtbar, daß man bald seiner gänzlichen Wiederherstellung entgegensehen kann. Auch mit dem sich hier aufhaltenden Herrn General von Hiller bessert es sich von Tage zu Tage. — Da im Rheinthal, sowie im Thurgau, Einschritte von der nemlichen Art wie in meiner Grafschaft Toggenburg geschehen, so steht es zu hoffen, daß zuletzt, damit nicht Unordnungen (der verschiedenen Wünsche und Interessen mehrerer Parteien wegen) entstehen, die hohen koalisirten Mächte sich dieser Sache annehmen werden. — In meinen Landen herrscht überhaupt Ruhe und Zufriedenheit, und der Gang der politischen Geschäfte und Rechtspflege ist einstweilen provisorisch von mir eingeleitet und bestimmt. Die dankbare Gesinnung meiner Unterthanen gegen ihre Retter zeigte sich auch dadurch, daß sie, durch einen Aufruf von meiner Seite erinnert, in kurzer Zeit über 7000 Gulden an baarem Gelde, dann gegen 3500 Ellen an Leinwand und Tüchern, auch gegen 1200 Hemden und 142 Pfund Charpien zum Behufe der kaiserl. königl. blessirten Krieger einsandten, obgleich die meisten der evangelisch reformirten Toggenburger-Gemeinden mit ihren Beiträgen noch ausstehen. Im Ganzen zeigen auch die von den Franken befreiten Länder kräftigen Willen, sich an das Heer ihrer siegenden Befreier anzuschließen. Es werden drei Re-

gimenter errichtet, zu welchen der Zulauf groß ist— zwei von Schweizern unter Baron von Noverea und General von Bachmann, und eines aus Bündtnern unter General von Salis-Ma'rschlins. Es standen auch an manchen Orten die Sukkurspikete bereit, und auch sehr viele meiner Angehörigen begehrten wider die Franzosen zu kämpfen, und es läßt sich sicher hoffen, daß man an Streitern keinen Mangel haben wird, wenn es mit den englischen Subsidien seine Richtigkeit erhält. Oberst von Crawford scheint nur zaudern zu wollen, hingegen hofft man ein Mehreres von Herrn von Wickham, der als bevollmächtigter englischer Minister schon wieder in der Schweiz angekommen ist und eine Reise über Bündten, Glarus u. s. w., auch in hiesige Gegenden machen wird. Man ist sogar überzeugt, daß man mit leichter Mühe eine Schweizerarmee von über 20,000 Mann zusammenbringen würde, wenn die nöthigen Kosten, welche die von den Franken ausgesogenen Schweizerstaaten jetzt unmöglich tragen könnten, durch auswärtige Subsidien hergeschafft würden.

Ich empfehle Ew. Wohlg. das Beste des gemeinsamen Vaterlandes, sowie auch jenes meines Stiftes fernerhin zur kräftigen Verwendung dringend, und verharre u. s. w. P.

N. S. Noch sind es zwei Sachen, die mir sehr anliegen, und um deren Abhülfe ich mich Ew. Wohlg. gütiger Mitwirkung angelegentlich empfehle. Die erste betrifft die noch nicht freigegebene Fruchtausfuhr, welche noch immer von Seite der kaiserl. königl. Kreis- u. Oberämter Bregenz und Langenargen gegen hiesige Gegenden obwaltet, und wodurch der Unterhalt der kaiserl. königl. Armee, deren sich eine Abtheilung in meinen Landen befindet, nothwendig erschwert, der allerhöchste Dienst zum Theil gehemmt, und meine Unterthanen durch die dadurch entstehende Theurung gehindert werden, ihren großmüthigen Rettern so viele reelle Dankbarkeit zu erzeigen, als es ihre guten Gesinnungen mit sich brächten.

Das Zweite betrifft das Benehmen mehrerer kaiserl. königl. Oberämter und Stellen in den vorderösterreichischen Landen, kraft dessen noch immer die in den kaiserl. königl. Landen mir zugehörigen Einkünfte an Naturalien nicht zu meinem Gebrauche herübergelassen werden, und wodurch eine Art von Sequester sogar über die vor einem Jahre dahin geflüchteten Weine angelegt werden will; ob ich gleich vor einem Jahre schon von Sr. Exc. Herrn Baron von Thugut auf Befehl Sr. kaiserl. königl. Majestät in Wien selbst eine schriftliche Erklärung erhielt, durch welche ich von allem Sequester losgesagt wurde, mit dem einzigen damals

nothwendigen Vorbehalte, nichts davon in die von den Franken occupirten schweizerischen Lande zu schaffen. Da sich nun aber die Umstände ganz geändert haben, so wünschte ich sehnlichst, daß an die betreffenden Stellen eine Anweisung erginge, meine zu meinem Gebrauche, und selbst zu Beförderung des allerhöchsten Dienstes nothwendigen Naturaliengefälle ungehindert hieher schaffen zu lassen. Ew. Wohlg. sehen es selbst, wie nothwendig mir in diesen Umständen, da alle hiesigen Vorräthe von allerlei Feinden aufgezehrt worden, die Abreichung meiner freilich nicht beträchtlichen Naturaliengefälle seyn muß, und wie unmöglich es mir fällt, selbst gegen das kais. königl. Militär meine schuldige Danknehmigkeit werkthätig zu erzeigen, wenn ich von meinen in den Staaten meines höchsten Retters gelegenen Naturalprodukten selbst zur Beförderung des allerhöchsten Dienstes keinen freien Gebrauch machen könnte.

Ich ersuche Sie, darüber mit Sr. Exc. Hrn. Baron von Thugut gefällige Rücksprache zu nehmen und meine Bitte in dieser Absicht zur günstigen Gewährung Hochdemselben anzuempfehlen.

Stift St. Gallen, den 21. Juli 1799.

Den 18. dieses erhielt ich durch die Post Ihr angenehmes Schreiben vom 2. curr. worin mir von Ihnen ein gewisser Joseph Zibber aus Vorarlberg aus höchster Willensmeinung Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Johann anempfohlen wird. Ew. Wohlg. sind wohl ganz überzeugt, daß ich dem Wunsche Sr. königl. Hoheit mit wahrer Herzensfreude entsprechen werde, so weit immer meine Kräfte reichen mögen.

Wirklich ist mir der Plan zur Organisirung der Landpiquete, den ich seit Langem alle Tage erwartete, noch nicht zugekommen. Für die zwei neuen in englischem Solde errichteten Schweizerregimenter werden zwar auch in meinem Lande mit gutem Erfolge Werbungen gehalten, die Offiziere aber ganz ausschließlich von beiden Herrn Generalen von Hotze und Bachmann aufgestellt. Vielleicht könnte Herr Baron Feldmarschall-Lieutenant von Hotze, welcher das Ganze anordnet, hier das Beste thun. Ich meinestheils werde diesem mir anempfohlenen Mann hier oder anderwärts, so viel sich thun läßt, auf alle mögliche Weise verhülflich seyn, ohne aber für jetzt noch sicher bestimmen zu können, welche Anstellung ihm zu ertheilen möglich seyn wird. Die außerordent-

lichen Gnadenbezeugungen Sr. königl. Hoheit gegen mich fordern meine Dankesgesinnung auf, und ich werde mich glücklich schätzen, dieselbe in etwas durch die That dadurch zu beweisen, wenn ich diese Empfehlung durch mich oder andere geltend zu machen im Stande bin. Neues gibt es von der kaiserl. königl. Armee bei Zürich seit einiger Zeit nichts. Man glaubt, daß einige Hauptoperationen so lange werden verschoben bleiben, bis entweder die Russen an den Rhein, oder ein Hülfskorps kaiserl. königl. Truppen aus Italien werde angekommen seyn, um desto sicherer ins Große wirken zu können. Die von Uri, Schwyz und Glarus zeichnen sich wirklich aus, auch die erstern versehen nun schon Vorpostendienste und haben die Bergpässe so eben besetzt, wie es aus einem heute erhaltenen Schreiben des Generals Freiherrn von Hotze an mich erhellt. Ich verharre u. s. w. P.

Stift St. Gallen, den 8. August 1799.

Auf Dero werthestes Schreiben vom 23. pass. und die darin enthaltenen Anfragen bemerke ich vorerst, daß freilich auch in den schon befreiten Gegenden der Schweiz eine gewisse Spannung anhält, und sich bei manchen Individuen des Ober-Toggenburgs, in den Gegenden von Heri-

sau und einigen Ortschaften des Thurgaus noch revolutionäre Gesinnungen zeigen; allein diese heimlichen Bewegungen werden die öffentliche Ruhe wohl nicht stören, so lange das Glück der k. k. Waffen andauert.

Der nun wohl über zwei volle Monate anhaltende Stillstand der Armee bei Zürich gibt vielleicht diesen kurzsichtigen Mißvergnügten Anlaß, dieses Stillstehen, wofür doch so manche gründliche Ursachen angegeben werden können, für eine Gattung von Ohnmacht anzusehen. Freilich, wenn über die k. k. Armee sich ein Unglücksfall von Bedeutung ergeben sollte, so würde an manchen Orten darüber großes Unheil entstehen. Der größte Theil des Volkes ist überhaupt, und auch besonders in meinen Landen sehr gut gestimmt; auch hier würden sich viele freiwillig zur Unterstützung der k. k. Armee stellen, wenn sie sollten aufgefordert werden; da aber dieses nicht verlangt wird, lassen sich wenigstens manche zu den neu errichteten Schweizerregimentern anwerben. Appenzell Außer-Rhoden bringt wirklich durch das Loos vier Kompagnien auf, und wer sich dessen weigert oder entschlagen will, ist des Landrechts verlustig erklärt.

Doch all dieser guten Gesinnungen ungeachtet wird es kaum möglich werden, die innere Ruhe aller Orten fest zu gründen und unerschüttert zu

erhalten, wenn nicht die verbundenen Mächte durch laute Erklärung ihrer Willensmeinung und versprochene thätige Garantie dazwischen wirken; denn auch bei Männern, denen das Wohl ihres Vaterlandes ganz am Herzen liegt, sind die Gesinnungen so verschieden, daß man kaum erwarten kann, dieselben in der Art zu helfen vereinigt zu sehen. Und eben darum wird mein Wunsch immer reger, Ew. Wohlg., denen die verschiedenen Lagen unsers ganzen Vaterlandes und seiner einzelnen Theile so detaillisirt bekannt sind, und in welche Sie sich seit so manchen Jahren gleichsam einstudirt haben, auch als ein in der Nähe wirkendes Instrument zu seiner Beruhigung und der Befestigung einer glücklichen Einrichtung mitwirken zu sehen.

Was das Rheinthal und Thurgau betrifft, so dünkt mich die Abneigung gegen ihre Bevogtung bei weitem nicht so unüberwindlich, als man sie sich von gewissen Orten vorstellen möchte. Zum Beweis meines Satzes setze ich nur die neuesten Ereignisse des erstern her. Einige wenige Rheinthaler nur setzten sich's in Kopf, sich selbst zu konstituiren, hielten schon vorläufige Konferenzen, bestellten ohne Weiteres Kriminal- und Appellationsbehörden, Landrichter u. s. w. und sprachen laut von einer in Kurzem abzuhaltenden Landsgemeinde, worauf ein Landammann erwählt

und ganz Rheinthal demokratisirt werden sollte, obwohl Se. königl. Hoheit der Erzherzog sowohl ihre Deputirten selbst, als die Vorgesetzten der Stadt Altstädten dahin angewiesen hatte, nichts zu unternehmen, was mit den Verhältnissen, welche Rheinthal sowohl gegen die regierenden Orte als den Fürstabt von St. Gallen hätte, nicht vereinbarlich wäre. Die schon befreiten Kantone, und selbst Herr von Steiger und andere Personen von Bedeutung nahmen sich dieses Geschäftes, welches seiner Folgen halber mich äußerst wichtig dünkt, nicht an, und hiemit blieb es ganz auf mir liegen. Nach vieler Mühe brachte ich es endlich dahin, daß vom höchsten Militärkommando die Befehle an die Rheinthaler ergingen, sich aller Neuerungen, Landsgemeinden u. s. w. zu bemüßigen, und es bei der alten Ordnung zu belassen. — Diesem zufolge wurde von ihrer Konferenz den 29. pass. wirklich ein Landvogteiverwalter und Landschreiber erwählt, welche provisorisch und im Namen der regierenden Orte die hoheitlichen und andern Rechte, die den Kantonen zustehen, versehen sollen; und seither ist nun Alles in gehöriger Ordnung, und das Volk zeigt sich darüber sehr zufrieden. Die meinem Stifte zustehenden Rechtsamen lasse ich durch meinen Obervogt verwalten, und es sind auch durch ihn die gebräuchlichen Stellen und Behörden mit jeder-

manns Zufriedenheit wieder eingesetzt und aufgestellt worden. In dieser Landvogtei ist nun Alles stille, und ich glaube, wenn auch wieder ein Landvogt sollte gesetzt werden, so würde dies eben nicht vielen Anstand leiden, wenn dabei solche Vorkehrungen getroffen würden, durch welche die Mißbräuche gehoben würden. Ebenso würde es auch im Thurgau geschehen können; die Gerichtsherrn sind ruhig in ihre alten Rechte eingetreten und das hoheitliche wird durch den vorigen Regierungsstatthalter Junker von Gonzenbach und einige Gerichtsherrn einstweilen versehen. Ob die Einführung eines andern Modus in Rücksicht der bisdahin gemeinsamen Vogteien dem Ganzen ersprießlich, ob sie thunlich, und welche Modifikationen anwendbar seyen, das dürfte wohl erst alsdann zur Sprache kommen, wenn einst alle Kantone befreit, und in selben vorerst eine dauerhafte Ordnung der Dinge wieder eingetreten ist, welches besonders von den ganz oder zum Theil aristokratischen zu verstehen seyn wird. Vorläufige ganze oder partielle Versprechen von Freiheiten gegen einige Provinzen möchten ebenso eine Begierde bei andern hervorbringen. Aus den oben angeführten Befehlen Sr. königl. Hoheit an die Rheinthaler zu schließen, scheint es in den Gesinnungen der Befreier zu liegen, daß die Unterthanschaft der gemeinsamen Vogteien gegen die hohen Orte ihr Verbleiben haben soll; ob sie

aber auch nur bloß darin bestehen könnte, daß die Hoheit im Namen der Stände von den Unterthanen selbst ausgeübt würde, ob durch so eine Art von Abhängigkeit die übrigen Rechte der Stände in diesen Ländern für die Zukunft genugsam gesichert wären, ob vielleicht eine andere Art von Abhängigkeit oder Mittelverfassung, wie sie z. B. bei Biel, Mayenfeld, Hüneberg, auch Rapperswyl, Hasliland und einigen Munizipalstädten von Zürich und Bern existirten, in's Große angewandt werden könnten — dies Alles müßten Männer entscheiden, welche mit der genauesten Kenntniß zugleich nur das öffentliche Beste des Ganzen vor Augen haben würden. Die Lösung dieser Aufgabe dünkt mich um so schwerer, weil ihre Entscheidung auch eine unausweichliche Relation auf die Immediatunterthanen jedes Standes haben muß, und hier die Extreme ebenso schwer auszuweichen, als das glückliche Mittel zu treffen seyn wird. Zeit und Umstände werden darüber abschließen müssen. Unter wiederholter Versicherung u. s. w. P.

Stift St. Gallen, den 10. September 1799.

Vorerst melde ich Ew. Hochw., daß ich die mir so theuren Einschlüsse sammt Ihrem letzten Schreiben richtig empfangen habe. Neues, das Ihnen unbekannt seyn könnte, gibt es wirklich in unsern Gegenden nichts. Die Lage der Dinge ist

ungefähr so, wie sie vor mehr als drei Monaten war; seit dem 30. pass. hat sie sich wohl gar verschlimmert, indem die Kantone Uri, Schwyz und Glarus wieder ganz von den Franken besetzt sind. – So groß das Elend für diese Unglücklichen ist, so hat man doch gute Hoffnung, daß sich das Uebel nicht weiter ausbreiten werde, indem Herr Feldmarschall-Lieutenant Baron von Hotze mit 30 Bataillons von Wesen bis an Rappers-wyl in einer vortrefflichen Position steht, Williams mit einer Flotille den Zürichsee bewacht, und von Zürich aus bis an den Rhein hin die Russen Alles besetzt halten. Auch die Bünde und Sargans sind mit genugsamem Militär versehen. Man will von einigen Seiten her behaupten, daß unter der Generalität der beiden allerhöchsten Kaiserhöfe nicht die beste Harmonie herrsche; und ich muß es frei gestehen, daß auch ich bei meiner letzten Anwesenheit in Zürich (den 1 – 3. curr.) Spuren darüber entdeckt zu haben glaube.*) Ich begab mich dahin der Stellung eines

*) General Korsakow, unter Katharina II. Major der Semenonsky'schen Garden, hatte sich dem Kaiser Paul I. durch die Präcision der Bewegungen, zu welcher er dies schöne Regiment zugeschult hatte, so empfohlen, daß er zum Chef der gegen die Franzosen in der Schweiz kämpfenden russischen Korps ernannt wurde. Den verständigen Rath Hotze's soll er folgender-

Mannschaftkontingents wegen, machte den Antrag auf das Simplum von 1000 Köpfen, und wollte mit den Herrn von Wickham und Crawford die benöthigten Maßregeln auseinandersetzen; allein man wollte sich über die Stellung der Milizen nicht einlassen, und Herr von Crawford wünschte eher, daß ein Linienregiment dafür aufgestellt würde. Ungeachtet der Langsamkeit, womit diese Errichtung nothwendig verbunden seyn wird, blieb er auf diesem Satze. Ich erwarte alle Tage die Kapitulationspunkte, die seinem Versprechen nach schon vor einigen Tagen hätten eintreffen sollen, und werde alsdann das Möglichste thun, um meinen Diensteifer zu bewähren. Was die Stimmung der Gemüther betrifft, so gibt es freilich manche Kleingläubige, welche niedergeschlagen sind, weil sie sich vorstellen, als wenn der allerhöchste k. k. Hof sich nicht mit vollem Ernste um die gänzliche Befreiung der Schweiz anneh-

maßen zurückgewiesen haben: „Je connois mon métier. Que les Autrichiens se conduisent aussi bien que les Russes, et la victoire est à nous." Zwei Tage nachher verlor er die Schlacht bei Zürich, am 25. September 1799. Vergl. Souvenirs des révolutions de la Suisse pendant les 40 dernières années, de 1798 à 1838. Lausanne 1839. Tom I, 131 u. ff.
L'édit.

men würde. Sie suchen die Entschuldigung ihres schwachen Zutrauens darin, daß seit vollen drei Monaten in der Schweiz nichts Wichtiges geschah, und auch Se. königl. Hoheit die Schweiz eben um jene Zeit verließ, wo die Angriffe der Franken auf die Bergkantone aller Orten äußerst hartnäckig und für den Feind nur zu glücklich waren. Ich meines Ortes werde nie solchen Eingebungen Platz geben, und glaube dies Alles den Zeitumständen zuschreiben zu müssen. Ein Brief von Hr. General Baron von Hiller, dato Zürich vom 9. curr., den ich so eben erhalte, bestätigt mich vollends in meinem Sinne. Er berichtet mich, daß den 17. curr. 13,000 Russen in Bellinzona eintreffen, nach und nach alle in Italien befindlichen Russen sich in die Schweiz ziehen, und selbst General-Feldmarschall Graf von Suwarow den 21. curr. in Zürich ankommen werde. Beweise genug, daß von den koalisirten Mächten für die Schweiz, deren Befreiung ihnen selbst so wichtig seyn muß, bestens gesorgt werde. In Rücksicht des Politischen bleibt es einstweilen in den noch befreiten Orten bei der aufgestellten provisorischen Organisation, und überhaupt Alles beim Alten, bis die fernern Fortschritte der hohen Alliirten auch da festere Einrichtungen erlauben. Die obern Toggenburger mußten vor drei Wochen durch ein sehr scharfes Publikat von Herrn Baron

von Hotze zur Ordnung angewiesen werden, und haben seither ziemliches Militär zur Einquartierung bekommen.

Ich empfehle mich und meine Stift fernerhin Ihrer gütigen Verwendung und versichre Sie u. s. w. P.

Johann von Nepomuk Hauntinger an J. von Müller.

Mehrerau bei Bregenz, den 26. Jänner 1799.

Die Berichtigung einer wichtigen Nachricht, welche jüngsthin von meinem gnädigsten Herrn an Sr. Exc. Herrn Baron von Thugut und auch an Ew. Hochw. einberichtet worden, veranlaßt mich, Sie in Ihrem so kostbaren Zeitgebrauche zu stören. Mein gnädigster Herr läßt Ihnen sein Kompliment vermelden, und befahl mir, die jüngst eingesandte Nachricht von jenen drei Punkten, welche der fränkische Obergeneral Massena dem helvetischen Direktorium eingereicht haben sollte, dahin zu berichtigen, daß Massena diese drei wichtigen (uns dort schon kaum glaublich scheinenden) Vorträge nicht offiziell, sondern bloß konversationsweise gemacht habe. Sr. Hochfürstl. Gnaden ersuchen Sie, diese geläuterte Nachricht

auch an Se. Exc. den Herrn Staatsminister von Thugut gelangen zu lassen. Sie ist das Resultat einer genauern Untersuchung, und man kann sich darauf verlassen, weil sie von einer sehr zuverlässigen Quelle kömmt. Neues giebt es eben nicht Vieles.

Den 21. curr. wurde in unserm Stiftshofe die Farce mit der Freiheitsgöttin (einer Walserin von Herisau) auf einer Bühne gespielt. — Ein gemalter Kapuziner in einer demüthigenden Stellung, Kronen und Scepter, Infeln und Stäbe, unter einander zu ihren Füßen geworfen, waren die Symbole und Attribute ihres wohlthätigen Einflusses. Der Spaß dauerte anderthalb Stunden, und dann war des Schmausens und Tanzens kein Ende. Der Triumphwagen war mit der fränkischen Nationalfarbe beschmiert, und zwölf Mädchen machten die Suite der Göttin und streuten Blumen. Der fränkische General harangirte sie in seiner Sprache, und die verschiedenen Milizen machten Parade.

Den 23. reiste Massena unter gewaltigem Kanoniren das Rheinthal hinauf. Ein ihm auf dem Fuße nachfolgender Kundschafter wollte an manchen Orten, die er rekognoscirte, ihn sehr nachdenkend gefunden haben.

Mit vollkommenster Hochachtung verharre ich Ew. Hochwohlg. gehorsamster Diener, Johann

von Nepomuk Hauntinger, Bibliothekar des Stifts St. Gallen.

N. S. Ew. Hochwohlg. erlauben mir noch ein paar Worte über meine in aller Eile hergeschmierte Broschüre, über deren Inhalt und Ausführung Ihr Urtheil nur zu schonlich ausgefallen ist. *) Seit dem 18. December habe ich sie an Se. kön. Hoheit den Prinz Karl und zugleich an Se. Exc. Herrn von Steiger eingeben lassen. Seitdem ich darauf von Sr. königl. Hoheit die Erlaubniß bekam, es dem Drucke zu übergeben, habe ich keinen Buchstaben mehr von der ganzen Sache bis auf den heutigen Tag erhalten. Zweimal schrieb ich an Herrn von Steiger seither, und noch habe ich keine Antwort. Die Winke zu den Abkürzungen und Verbesserungen, welche Sie mir gütigst angaben, sind mir verehrungswürdig, und ich wünschte nichts so sehr, als damit die Folgen der Uebereilung gut zu machen; allein ich weiß wirklich nach zweimaliger Anfrage noch nicht, wo dieses Machwerk hingegleitet ist, ob es schon im Drucke, oder in der Vergessenheit wandelt. Nächstens werde ich mich wieder darum erkundi-

*) Ueber diese Piece, wie über Aehnliches, die Ereignisse jener Zeit Betreffendes, wird es uns vielleicht möglich, uns anderswo mitzutheilen. D. H.

gen und, wenn es noch möglich ist, die vorgeschlagenen Verbesserungen anbringen; allein da es so spät herauskömmt, so wird es wohl die gehoffte Wirkung nicht mehr erzielen können, die man sich davon wünschte. Vergeben mir Ew. Hochw. meine Sudelei, womit ich Ihnen so viele kostbare Zeit, die ganz den wichtigsten Angelegenheiten des Publikums gewidmet ist, wegnehme.

Schloß Neuravensburg, den 3. Oktober 1799.

Mein gnädigster Herr gibt mir so eben den Auftrag, in seinem Namen Ihnen die neuesten Ereignisse einzuberichten. Er selbst begab sich gestern auf Feldkirch, nachdem ihn die Retirade der k. k. Armee veranlaßt hatte, den 27. pass. einstweilen sein Stift und seine Lande wieder, hoffentlich auf kurze Zeit, zu verlassen. Mir thut es sehr leid, daß ich für diesmal keine erfreulichern Nachrichten geben kann, und nur die Hoffnung, daß bald wieder bessere Umstände eintreten werden, und auch zum Theil schon eingetreten sind, wird Ihren gerechten Kummer für diesmal lindern. Der 25. des vorigen Monats war ein in manchen Rücksichten fataler Tag! — Früh vor 3 Uhr hatten sich die Franken still und unbemerkt über die

Linth geschlichen; *) es ward Lärm, und der nur zu brave, nun verewigte Hotze schwang sich gleich zu Pferde; kaum verstrichen einige Momente — und er war nicht mehr. Seine Begleiter, der Oberst Plunquet vom 60ten Regiment und der Oberstlieutenant von den Gränzerhusaren fielen mit und neben ihm. Er selbst war an der Hand, am Schenkel, und tödtlich in der Gegend des Magens verwundet, und soll bald darauf verblichen seyn. Den 29. ward sein entseelter Leichnam von einigen französischen Chasseurs an den Rhein gebracht, und am nemlichen Abend noch zu Bregenz, Abends nach 8 Uhr, auf dem Pfarrgottesacker ganz in der Stille beigesetzt!! Welcher redliche Schweizer wird ihm nicht mitleidige Thränen nachweinen? So fiel der patriotische Held, der es mit seinem verunglückten Vaterland so treu meinte und sich so manche Lorbeeren gesammelt hatte! Sein Tod hatte auf die Tagesgeschichte bedauerliche Folgen, den ganzen Tag über bis in

*) Aus dem Munde eines kürzlich verstorbenen kais. französischen Gardeoffiziers hörten wir bestätigen, was von diesem Ueberfall in den Souvenirs des Révolutions de la Suisse pendant les dernières 40 années. Lausanne 1839. Tom. I, 132. gesagt wird. Jener Offizier, als er mir erzählte, kais. Gardeoberst en retraite, war einer der zweihundert kühnen Schwimmer, damals aber noch bloß Sergent. D. H.

die späte Nacht stritt man sich die ganze Kette hindurch von Wesen bis Zürich hartnäckig, allein immer war Hotze, die Seele der Armee, vermißt. Schon den 26. ging die Kassa, und Vieles vom Fuhrwesen zurück, und am 27. war die Retirade äußerst schnell und allgemein von Lichtensteig her bis über den Rhein bei St. Johann höchst, wo dann auch die Schiffbrücke abgehoben wurde. Bei Zürich ward von den Russen mit außerordentlicher Wuth gefochten; allein ein sehr einsichtsvoller Schweizeroffizier, der so eben in Geschäften des Fürsten sich dort aufhielt und dem Streite den ganzen Tag über mit militärischem Auge zusah, versicherte mich, daß die Dispositionen der russischen Kommandanten dem Muthe ihrer Soldaten weit nachstünden, und die fränkische Taktik über die russische, eben diesmal nicht vortheilhaft angeführte Tapferkeit siegen mußte. Bis jetzt durchkreuzen sich die Nachrichten über die Ereignisse bei Zürich so sehr, daß ich gar nicht davon schreiben kann. Vor einigen Tagen hatten die Franken auch auf zwölf Stunden Konstanz inne; allein sie sind schon wieder bis Frauenfeld weggedrängt. Die Thurgauer Bauern sollen dabei sehr impertinent gehauset, aber auch ihren verdienten Lohn erhalten haben.

In Bregenz befindet sich einstweilen noch General Petrasch, welcher nach Hotze's Tode

das Kommando übernahm; man versichert, er werde durch Nauendorf oder Kerpen abgelöst werden. Herr General von Hiller hatte ziemliche Noth, aus Zürich zu entkommen und befindet sich inzwischen auch in hiesiger Nähe. Während der Affaire bei Zürich war Herr Oberst Barthes als fürstl. Deputirter bei dem englischen Minister von Wickham; er ließ durch ihn wieder seine Kontingentsmannschaft antragen, allein vergebens, der Minister blieb darauf, daß seinem Herrn nur mit Linientruppen gedient seyn könnte, wenn es auch schon länger damit herginge. Nun sind natürlich alle Negociationen einstweilen abgebrochen.

Man will hier wissen, daß den 1. Oktober auch der Feldmarschall Fürst Suwarow etwas unglücklich gewesen, und sich in das Sarganſische zurückziehe; die Zeit muß es aufhellen. In St. Gallen waren bisher nur circa ein paar hundert Franken, und auch diese sollen sich zurückgezogen haben; im Rheinthal noch keine. Im Thurgau gehen die k. k. Positionen von Konstanz aus noch bis an die Thur. Von den innern Orten weiß man nichts Sicheres; bald kommen die vortheilhaftesten und dann wieder schlimmere Gerüchte, die ich hier in meiner abgelegenen Solitude nicht würdigen kann. Bei Feldkirch ziehen sich die Kaiserlichen stark zusammen, und man

macht uns Hoffnung, daß es bald wieder mit Macht vorwärts gehen soll. Ich nehme mir die Ehre u. s. w. J. v. N. H.

Beilagen zu dem Briefe vom 8. August 1799.

Johann v. Müller an den Hochw. Herrn Pankratius, Fürstabt v. St. Gallen.*)

Wien, den 21. August 1799.

Hochwürdigster Herr Abt,
Gnädigster Reichsfürst und Herr!

Indem ich die Ehre habe, Ew. Hochfürstl. Gnaden die von Madame, vermählter Herzogin von Angoulème und von des Erzherzogs Johann K. H. an Hochdieselben gerichteten Schreiben in der gedoppelten Anlage zu überreichen, verbinde ich damit für Ew. Hochf. Gnaden höchst interessante Zuschrift vom 8ten dieses meinen gehorsamsten Dank. Ich habe daraus gar Vieles, mir zu nützlicher Wissenschaft Diensames und zugleich mit meiner eigenen Denkungsart vergnüglich **) Uebereinstimmendes gelernt. Es ist wirklich nothwendig, die von böswilligen, unruhigen oder übelberichteten Leuten oft auch jetzt noch verstellte Wahrheit durch solche authentische Nachforschung zu

*) Nach einer Kopie des Kammerdieners Johann von Müllers, M. Fuchs. D. H.
**) Vorzüglich? D. H.

ergründen, und ich sehe das Resultat für die rechtmäßigen Autoritäten gemeiniglich sehr vortheilhaft ausfallen, bediene mich auch dieser Notizen, um unrichtige Darstellungen zu widerlegen. Man muß einen festen Grundsatz annehmen und in Herstellung der Schweiz unverrückt im Auge behalten; dieser kann kein andrer seyn, als urkundlich oder unstreitig bestandenes Recht. Sobald wir unter Vorschützung philosophischer Formeln hievon abgehen, so ist keine Haltung mehr, so kommen wir in die Revolutionswirbel, und ist keine Hoffnung mehr zu festem Frieden. Es ist eben, als wollte man im grössern Staatsrechte den Westphälischen und alle seitherigen Friedensschlüsse unter die Bank werfen: woran denn soll man sich halten! Im Ideenreich hat jeder seinen Gesichtspunkt, und leicht verblendet über den wahren der Schimmer demagogischer Phraseologie. Ueber dem Rechtspunkt also, glaube ich, daß fest zu halten ist. Anders verhält es sich mit Verwaltung der Macht; hier können und sollen alle die Erleichterungen eintreten, wodurch alten Mißbräuchen gesteuert, und das öffentliche Glück gesichert und vermehrt werden mag. Das ist die Sache der einmal wiederhergestellten gesetzmäßigen Vorsteher, welche den Rath unparteiischer Freunde, der akkreditirten Geschäftsmänner der befreienden Mächte wohl nicht von der Hand weisen werden. Auf solche Weise glaube ich, daß die gute Schweiz, einmal befreit, ganz bald auch wieder in Ordnung gebracht werden könnte. Von dem gleichen Gesichtspunkt würde ich ausgehen, wenn

ich dabei gebraucht werden sollte; zumal ich den Geist und Zweck der ehrwürdigen Einrichtungen unserer Väter am genauesten kenne.

Ich danke Ew. Hochf. Gnaden sehr über Hochdero Belehrung in Betreff der gemeinen Herrschaften. Es ist wahr, und ich habe es schon vor eilf Jahren im dritten Theile unserer Geschichte merken lassen, daß vielleicht besser geschehen wäre, diese Form nicht einzuführen; es ist ebenso unstreitig, daß die Erfahrung nicht eben für sie spricht, und ich war daher auch nicht entfernt, denen beizufallen, welche hierin eine gänzliche Veränderung wollten. Ich muß aber gestehen, daß das üble Benehmen, unter Anderm der Thurgauer, selbst seit der Befreiung mich zu der gegentheiligen Ueberzeugung gebracht hat, daß man ohne Gefahr für die Eidgenossenschaft so revolutionär denkenden Leuten eine unbegrenzte Unabhängigkeit wohl unmöglich zutheilen könnte. Einer der verehrungswürdigsten schweizerischen Staatsmänner hatte die Idee einer solchen Schirmherrschaft, dergleichen z. B. über Rapperswyl besteht. Ich entscheide in der Ferne nichts, nur das finde ich, daß sie sich voller Unabhängigkeit nicht würdig zeigen, und daß obige Rechtsgrundsätze allerdings auch hier angewendet werden müssen, sowie in jedem Fall Remedur der Mißbräuche sich von selbst versteht. Uebrigens wird die Spannung sich mit der Zeit vermindern, wenn die Leute sehen, daß die ganze Schweiz befreit, in Kraft und Würde hergestellt und garantirt wird; besonders wenn die revolutionäre Republik in Frank-

reich selbst untergeht, oder wenigstens alle Hoffnung fernerer Unterstützung von derselben Seite verschwindet. Hiefür müssen wir Gott bitten und alle Anstrengung verwenden. Beides thun Ew. Hochf. Gnaden auf's Ruhmwürdigste.

Jede Nachricht von den weitern Ereignissen wird mir unschätzbar seyn. Ich bitte Hochdieselben, sich der Verehrung und dienstbeflissenen Ergebenheit überzeugt zu halten, mit welcher ich jederzeit mich bethätigen werde als Ew. Hochf. Gnaden ganz gehorsamsten Diener.

An den Hochw. Herrn Abt Pankratius.*)

Schönbrunn, im August 1799.

Hochwürdiger Reichsfürst!

Indem Ew. Andachten und Liebden die Freundschaft haben, mich von Deroselben glücklich erfolgter Reintegration in die altehrwürdige Stift zu St. Gallen und Ihre angehörigen Herrschaften zu benachrichtigen, lassen Ew. Liebden meiner innigen Theilnehmung volle Gerechtigkeit widerfahren. Gleichwie die Wiederherstellung und Befestigung der ganzen Löbl. Eidgenossenschaft, deren Dieselben mit alten Bündnissen zugewandt sind, einer der wärmsten Wünsche meines Herzens ist, so und besonders verehre ich dankbar die Vorsehung in Rettung und Befreiung der St. Gallischen Stift

*) Das Concept ist von J. v. M. Hand, wahrscheinlich im Namen höchsten Orts entworfen. D. H.

und Lande, welche nächst dem genauern Verhältniß zu den benachbarten Reichs- und Erblanden durch die persönliche Kenntniß der Denkungsart und Eigenschaften Ew. Andachten und Liebden für mich ein eigenthümliches Interesse gewonnen haben, das durch vielfältige Nachricht von Deroselben patriotischer Verwendung zu Beförderung des großen Werkes der allgemeinen Herstellung und Befreiung noch vermehrt worden ist. Ich zweifle nicht, es werden Ew. Liebden nach Dero Menschenkenntniß und Erfahrung die Mittel nicht entgehen, durch feste Behauptung Dero Rechte und väterlich milde Leitung der verwöhnten Angehörigen die erneuerte Herrschaft auf die kraftvolle Basis allgemeiner Ehrfurcht und Liebe zu begründen. Nichts, was St. Gallen und dessen ehrwürdigen Fürsten angeht, wird mir je fremd seyn; vielmehr werde ich jede Nachricht von dem guten Erfolge weiser Verwaltung und von dem durch Muth und Klugheit über die vielleicht noch verborgenen Feinde gewonnenen Uebergewicht mit Freude vrrnehmen, und letztere wird alsdann vollkommen seyn, wenn ich Anlaß finden sollte, Ew. Andachten und Liebden meine theilnehmende Verehrung und meine Freundschaft irgend zu beweisen. Ich verbleibe, Hochw. Reichsfürst, Ew. Andachten und Liebden wohl affektionirter.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maurer-Constant, Johann H. / Maurer-Constant, Johann H. / Hurter, Friedrich <<von>>,

Briefe an Johann von Müller (Supplement zu dessen sämmtlichen Werken)

Bd.: 5

Schaffhausen 1840

Epist. 114 t-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402318-2